

Bb 4 468

Altahae Superiori com-
paravit *Beda Abbas.*
anno 1801.

<36615995010018 

<36615995010018

Bayer. Staatsbibliothek

Hirt lit part 1850.
L 3. C. 9.

R.

Grundriss
der
Geschichte
der
philosophischen Systeme,
von den
Griechen bis auf Kant.

Zum Gebrauche
öffentlicher Vorlesungen
an
der kurl. baierischen Landesuniversität
bestimmt

von
Prof. Socher.

Biblioth. obexaltac.

München,
bei Joseph Lentner, 1801.

Mit Censurfreiheit der kurfürstl. baierischen
Landesuniversität.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1845

1845

Allgemeine Uebersicht des Inhaltes.

EINLEITUNG. Seite 1 — 30.

Begriff, Gränze, Interesse und Werth der Geschichte der philosophischen Systeme §. 1 — 13.

Lehnsätze aus der Propädeutik der Philosophie §. 14 — 60.

Architektonische Vorstellung des Ganzen der Philosophie §. 61 — 62.

ERSTER THEIL. GESCHICHTE DER ALTEN PHILOSOPHIE S. 31 — 144. vom sechsten Jahrhunderte vor, bis zum fünften Jahrhunderte nach Christi Geburt = 1100 Jahren §. 63.

ERSTE PERIODE bis auf Thales §. 64 — 70.

ZWEITE

ZWEITE PERIODE von Thales bis auf Sokrates
§. 71 — 78.

I. Elementarisch - physische Schule der *Ionier*.
§. 79 — 84.

II. Mathematisch - praktische Schule der *Pythagoräer*. §. 85 — 86.

III. Idealistische Schule der ältern *Eleatiker*.
§. 87 — 89.

IV. Atomistisch - mechanische Schule der zweiten *Eleaten*. §. 90 — 94.

DRITTE PERIODE: Sokrates, Plato und Aristoteles. §. 95 — 96.

I. *Sokrates* der Philosoph des gefunden Menschenverstandes §. 97 — 101.

II. *Plato* der Philosoph der Vernunft §. 102 — 107.

III. *Aristoteles* der Philosoph des Verstandes
§. 108 — 111.

VIERTE PERIODE: die vollendeten philosophischen Systeme der Griechen §. 112 — 115.

I. *Pyrrho* §. 116 — 118.

II. *Epikur* §. 119 — 127.

III.

III. *Die Stoa* §. 128 — 134.

IV. *Die neuere Akademie* §. 135 — 139.

FÜNFTE PERIODE: *Verfall der griechischen Philosophie* §. 140 — 149.

I. *Die Religionsphilosophie der hellenistischen Juden* §. 150.

II. *Die Neupythagoräer* §. 151.

III. *Religionsphilosophie der palästinensischen Juden* §. 152.

IV. *Religionsphilosophie der Gnostiker* §. 153.

V. *Der Synkretismus der griechischen Philosophie* §. 154. 155.

VI. *Die Neu-Platoniker oder Eklektiker* §. 156 — 162.

VII. *Philosopheme der ältesten Schriftsteller der christlichen Kirche* §. 163 — 165.

ZWEITER THEIL. GESCHICHTE DER PHILOSOPHIE DES MITTELALTERS. S. 144 - 192
vom Anfange des zwölften Jahrhunderts bis
zum Ende des sechzehnten = 500 Jahren
§. 1 — 7.

I. *Begriff der Scholastischen Philosophie* §. 8 — 21.

II. *Entstehung der philosophischen Scholastik* §. 22 — 30.

III.

III. *Wachsthum* der scholastischen Philosophie
§. 31 — 37.

IV. *Erhaltung* der scholastischen Philosophie
§. 38 — 44.

V. *Abnahme* der scholastischen Philosophie
§. 45 — 60.

DRITTER THEIL. GESCHICHTE DER NEU-
ERN PHILOSOPHIE. S. 193 — 338. vom
Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts bis
zum Ende des achtzehnten = 200 Jahren.

ERSTE PERIODE: von Descartes bis Kant §. 1.

I. *Gebieth* und *innerer Gang* des philosophi-
schen Geistes §. 2 — 13.

II. *Entstehung* der neuern west-europäischen
Philosophie §. 14 — 123.

III. Systeme der PHYSIK §. 24.

Gassendi §. 25.

Descartes §. 26.

Newton §. 27.

Leibnitz §. 28. 29.

Wolf §. 30.

Vergleichung aller physischen Systeme
§. 31 — 35.

IV. Systeme der METAPHYSIK.

Maltebranche §. 36.

Berkeley §. 37.

Spinoza

Spinoza §. 38 — 40.
Leibnitz §. 41 — 45.
Wolf; Baumgarten §. 46.
Crusius §. 47.
Die Scholastiker §. 48.
Der Materialism §. 49.
Vergleichung dieser Systeme §. 50.
Der Empirism — Locke §. 51 — 53.
Der Eklektizism §. 54.
Der empirische Materialism §. 55.
Der ältere Skeptizism §. 56. 57.
Der neuere Skeptizism Hume's §. 58.
Der gesunde Menschenverstand §. 59.

V. Systeme der SITTENLEHRE §. 60 — 63.
Montaigne und Mandeville §. 64.
Supernaturalistische Systeme der Sittenlehre
§. 65. 66.
Juridische Moralsysteme
Grotius §. 67 — 69.
Hobbes §. 70.
Puffendorf §. 71.
Reine Intellektuelle Moralsysteme §. 72.
Clarke und Wollaston §. 73.
Moralsystem der geselligen Neigungen
Schaftesbury §. 74.
Hutcheson §. 75.
Ferguson §. 76.
Smith §. 77.
Das Vollkommenheits - System §. 78.

Wolf

Wolf §. 79. 80.

Platner §. 81.

Garve §. 82.

Das Glückseligkeits - System §. 83 — 85.

Das System des Interesses §. 86. 87.

VI. *Ausdehnung* der Philosophie §. 88 — 100.

ZWEITE PERIODE: von Kant bis — — —

§. 101. 102.

I. Kant §. 103 — 109.

II. Fichte §. 110 — 112.

Einleitung.

§. 1.

Die Geschichte der philosophischen Systeme ist die Erzählung dessen, was im Reiche des Verstandes sich zugetragen hat; Classificierung der Producte der raisonnirenden Vernunft.

§. 2. Sie entwickelt pragmatisch aus den innern theils *nothwendigen* Bedingnissen des Erkenntnisvermögens, theils *zufälligen* der Geistesbildung und des pragmatischen Charakters der philosophischen Selbstdenker; dann aus den *äußern* Bedingnissen des Zeitgeistes, der vorrätigen Kenntnisse, herrschenden Interessen, der Religions- und Staats-Tendenzen; selbst aus den *physischen* Bedingnissen des Klimas, warum diese und keine andere Producte der Vernunft zum Vorscheine kamen.

Von der politischen Geschichte, der Geschichte der Cultur, von *Biographie* und *Bibliographie* der Philosophen gehört nur soviel in die

G. d. ph. S., als zur Erklärung ihrer Entstehung dienet.

Nicht *alle* Philosophen haben ein Recht darinn zu erscheinen ; diese Ehre gebühret nur den *Vorläufern*, eigentlichen *Erfindern* und *Reformatoren* jedes Systems: das Chor der Nachbeter, die Freyparthisten, und der Tross der Lärmschlager kann nur episodisch darinn auftreten.

Die Ethno- und geographische Ansicht der G. d. ph. Systeme giebt nur Stoff zu einzelnen Bemerkungen; die Ordnung muß der Regel nach *chronologisch*, doch der *realen* subordinirt seyn; sie muß dem Auge des Forschers erlauben, jedes System so weit als möglich in dem Strome der Zeit zu verfolgen.

§. 3. Nur *philosophische* Producte, Behauptungen aus und mit Gründen, nicht alle und jede aus Tradition geschöpfte, auf Autorität gestützte Philosopheme oder isolirte Weisheitsprüche gehören in ihr Gebieth.

Es giebt keine Geschichte einer barbarischen, oder gar *antediluvianischen* Philosophie.

§. 4. Die Geschichte der philosophischen Systeme hat nicht das Geschäft alle einzelne fragmentarische Philosopheme, diese zerstreuten Licht-

fun-

funken der Vernunft, zu sammeln; ihr Werk geht nur auf *Systeme*, zugerundete Ganze: ihr Gang ist mehr aufsteigend von den Gründen bis zum Hauptsitze des Systems, als absteigend zu den unzähligen Folgen und abgeleiteten Anwendungen. Sie sucht mehr in die Central - Regierung des von Zeit zu Zeit neu entdeckten Landes einzudringen, als seine Peripherie auszumessen.

Dadurch unterscheidet sie sich von der Geschichte der Philosophie, deren Gebiet viel weiter ist.

§. 5. Sie muß historisch *richtig* seyn; jeden Philosophen, wie bey der moralischen Beurtheilung, aus seinem eigenen Gesichtspunkte beurtheilen.

§. 6. Die Geschichte der philosophischen Systeme muß auch selbst *philosophisch* seyn; muß den Werth und die Wahrheit jedes Systems aus Gründen beurtheilen; was wäre sie sonst, als ein Guckkasten für eitle Neugier?

Aber ist es nicht anmaßend, seine Philosophie zum Richter über andere Philosophien aufzuwerfen? Berechtigt ist jedermann im Reiche der Vernunft Gesetzgeber und Richter zugleich zu seyn: aber dem intellectuellen und moralischen Fortschritte dürfte die Ausübung einer solchen Dictatur nicht vortheilhaft seyn.

Indefs zum Messen bedarf man eines Maßstabes; nur kommt es darauf an, welchen Maßstab man wählet, und mit welchem Geiste man ihn führt. Eine *kritische Prüfung des Erkenntnisvermögens*, Bestimmung dessen, was die Vernunft hervorbringen kann, scheint auch der schicklichste und bescheidenste Maßstab dessen zu seyn, was sie hervorgebracht hat. Der Geist, welcher uns bey seiner Anwendung beseelen muß, sey *reine Liebe der Wahrheit*, welche alles Wahre und Gute von allen Zonen und Zeiten, in allen auch verhüllenden und entstellenden Gestalten zu ehren versteht!

§. 7. Kann die Geschichte der philosophischen Systeme auch selbst *systematisch* seyn? Wenn alle Producte der raisonnirenden Vernunft bloß das Resultat der, der Seele von aussen zugeworfenen Wahrnehmungen sind, so regiert blinder Zufall ihre Geschichte. Bildet aber die Vernunft einen geschlossenen Kreis, aus dem sie nicht heraustreten kann, so hat auch die Geschichte ihrer Producte eine systematische Grundlage. Ein philosophisches System ist ein Versuch, die durch das gesammte Erkenntnisvermögen nothwendig aufgegebenen Probleme aufzulösen, und zuzurunden. Von welchem dieser Probleme ein Denker ausgehe, wie er von dort aus den ganzen Kreis der übrigen erreiche, welches der Erkenntnisvermögen er dabey vorzüglich ins Spiel setze, daraus entspringen verschiedene Philosophien; die eine müßte das

Re-

Resultat aller in ein, ihrer gehörigen Unterordnung gemässes, Spiel gesetzter Erkenntnisvermögen seyn.

Da das philosophische wie das dichterische Genie oft seines Ganges selbst unbewusst verfährt, so kann der Kunstrichter beyderley Werke des Geistes auch oft besser, als ihr Schöpfer selbst beurtheilen.

§. 8. Eine systematisch geordnete Geschichte der philosophischen Systeme hat also eine dreyfache Grundlage: a) eine *genealogische Tabelle* der Erkenntnisvermögen, als der erfindenden Kraft; b) eine *Producten - Chartre*, oder architektonisch geordnete Tabelle der durch Vernunft zu Stande zu bringenden Wissenschaften; c) eine *Personal - Liste* der philosophischen Erfinder: die Geschichte eines jeden Systems ist die Beantwortung der Frage: wie haben Menschen dieser gegebenen Geistesbildung die nothwendigen Vernunft - Probleme aufgelöst und zugerundet?

§. 9. Die *Epochen - Absteckung* hat bey der Stetigkeit der intelligibeln sowohl als materiellen Natur immer etwas willkührliches; aber die Erleichterung der Uebersicht macht sie nothwendig. Die Philosophie scheint dreymal einen neuen Kreislauf begonnen, und zweymal schon vollendet zu haben; wir theilen sie also in drey Perioden: die
der

der *alten*, der *mittlern* und der *neuen* Philosophie.

§. 10. In einem *Pantheon* der Originaldenker aller Zeiten und Orte zu wandeln; eine *Reise* durch das Land der Wahrheit zu machen, und die Producte der Vernunft auf ihrem Mutterboden zu sehen; die *Schätze* alter und neuer Weisheit in einem Behältnisse gesammelt zu betrachten — dieß ist die *interessante* Ansicht der Geschichte der philosophischen Systeme.

§. 11. Kann sie aber auch irgend einen intellectuellen *Gewinn* gewähren? oder ist vielleicht die Geschichte der Philosophie nichts anders als die Geschichte des gellertischen Hutes?

Wahr ist, daß, da alle Philosophie von innen, nicht von außen kommt, und auf einen bestimmten Kreis eingeschränkt ist, *alte* und *neue* Philosophie sich vielfältig berühren müssen: wahr, daß spätere Philosophie oft lange in den Kreis der Nachahmung und des Ansehens gebannt, nur an der Einkleidung klebte; wahr, daß man oft an dem Neuen einiger Aehnlichkeiten halber absichtlich nur das Alte sehen wollte, zuweilen wohlwollend um jenes durch dieses zu schützen, oft auch aus Neid um den Ruhm der Erfindung zu benagen.

Aber

Aber ähnlich ist nicht gleich. Ehre, dem Ehre gebührt! In der Philosophie ist vieles erneuert, vieles ganz neu erfunden worden: man kann sogar sagen, in einem neuen Systeme bleibt nichts alt. Ist darum das Neue auch besser? Giebt es einen Fortschritt in der Philosophie? Sollte es nicht, da wir alles Alte benützen; da wir auf den Schultern unserer Vorgänger stehen? sollte der Mann nicht über den Jüngling seyn? giebt es aber auch vielleicht ein philosophisches Greisen-Alter?

Aber auch der Kinderfinn und das Jünglingsalter haben ihre Vorzüge; die Weisheit duldet keinen ausschliessenden Besitz, wie Gold; da man nur philosophiren, nicht Philosophie lernen kann, so ist Wahrheit suchen oft lehrreicher, als sie gefunden zu haben. Die Alten haben viele Fragen schärfer gefasst, strenger nach Auflösung geforscht, des Erfundenen sich inniger gefreuet: wir, die Reichen an Weisheit, haben weniger Genuß; verlernen in unsern Sänften und Wägen oft den Selbstgebrauch der Glieder; wir übersehen viele Schwierigkeiten, füttern uns häufig mit Wortformeln; werden einseitig, entscheidend, und bleiben gerade darum auf dem Wege zur Weisheit zurücke, weil wir weiter voran waren. Die Philosophie bedarf wie alles Menschliche, immer wieder durch ihr eignes Princip erfrischt zu werden; dazu dienet die Philosophie der Alten; sie hilft, uns wieder zu orientieren, wenn wir in Gefahr stehen, vom Wege

ge

ge der Natur abzuweichen: vorzüglich liefert sie ein kräftiges Heilmittel gegen pedantischen Selbstdünkel und steifen Dogmatism, der oft selbst den vorgeblichen Skeptiker beschleicht.

§. 12. Aber die Vorzeiten haben auch manches gefährliche System ausgeheckt: soll es zu rathen seyn, die geschlossenen Gräber zur neuen Verpestung zu öffnen, die gebannten Gespenster wieder aufzuwecken? Mit dem Gefahrrufen in der Philosophie ward viel Spuck getrieben: oft kam das Zettergeschrey aus einer eigennützigen, oft sogar aus einer verrätherischen Kehle. Freylich können auch faule Wächter viel schaden; bey wahrer Gefahr verdienen auch schnatternde Gänse Lob. Gegen wahre Pest werde der strengste Cordon gezogen! Soll aber bey jeder Krankheit auch der Arzt von Berufe Haus und Person meiden? Man unterscheide a) den Tempel des Rechts, der Sitten und der Religion selbst — er muß heilig geachtet werden; b) die Wohnungen, welche sich die Menschen nach gemeinschaftlichen c) oder nach individuellen Bedürfnissen in seinem Umkreise angelegt haben; jene verdienen respektirt, diese geschont zu werden; d) aber auch Spekulant, Krämer, Diebe, Bettler, schwärmen um ihn herum, und sind mehrentheils gerade die ärgsten Schreier: was verdienen sie?

Es giebt *temporelle* Gefährlichkeit bey nicht zubereiteten gährenden Gemüthern; *personelle* von Seite übertreibender Enthusiasten. Oft ist die Gefahr nicht *praktisch* für die Lehrer selbst, sondern nur *speculativ* für ihre vorgeblichen Beweise, und dann auch meist nur vorübergehend — auch grundloses Gefahrrufen kann sein Gutes haben; es ist Ballast, Trägheitskraft; hindert die Excentricität der zu warmen Köpfe; reinigt die Localgebrechen. Aber auch wirkliche Gefahr wird durch die Inconsequenz des Systemes und durch die innere Kraft des Wahren gemildert: auch scheinen der Erfahrung nach die gefährlichen Ausdünstungen der lebenden Philosophen ihre schädliche Kraft zu verlieren, sobald kühle Erde ihren todten Körper deckt. Beynahe alle Philosophen wurden verfolgt; die wichtigsten neuentdeckten Wahrheiten mußten mit Blut versiegelt werden: die verschrieenen Grundsätze wurden später allgemein geltend; meist auch, ihres ehemaligen Schickfales vergessend, aus Verfolgten selbst Verfolger. Bescheidenheit ohne Sorglosigkeit, sey unser Wahlspruch!

§. 13. Besonders laßet uns bey der Prüfung verschiedener Philosophien nicht den *Zweck* einer ächten Philosophie aus den Augen verlieren: „sie die ächte Philosophie bezieht alles auf „*Weisheit* (die Erkenntniß des höchsten Gutes, „der letzten Bestimmung, und eines dazu führen- „den Betragens), aber *durch* den Weg der *Wissen-*
sen

„*senschaft*, den einzigen, der, wenn er einmal ge-
 „bahnt ist, niemals verwächst, und keine Verir-
 „rungen verstattet.“

Lehrsätze

aus der

Propädeutik aller Philosophie.

§. 14.

Philosophie, als *Wissenschaft der Dinge*, fodert eine, der Erfahrung vorhergehende, Gewissheit von der Uebereinstimmung der Vorstellungen mit den Dingen.

§. 15. Soll diese Uebereinstimmung möglich feyn, so müssen entweder a) die *Vorstellungen* von den Dingen, oder b) die *Dinge* von den Vorstellungen bestimmt werden, oder c) sie sind beyde von einander unabhängig, aber ein *drittes Wesen* vermittelt ihre Uebereinstimmung.

Die erste und dritte Voraussetzung, wären sie auch richtig, könnten doch niemals Gewissheit gewäh-

währen: denn woher hätten sie sie selbst, da sie doch auch Vorstellungen sind?

In der zweyten Voraussetzung, welche das Fundament des Wissens in dem menschlichen Gemüthe selbst setzt, (das Kopernikanische System der intelligibeln Welt) ist allein jene Gewissheit möglich, doch nicht von den Dingen, was sie *an sich selbst*, sondern nur in wie ferne sie *vorstellbar* sind: die Gesetze des Vorstellungsvermögens sind dann auch Gesetze der vorgestellten Dinge, aber nur als vorgestellter.

§. 16. Es scheint beym ersten Anblicke, alle Erkenntniss entspringe aus den Sinnen: die Gegenstände machen Eindrücke; das Gemüth empfängt sie; wird ihrer bewußt: Verstand und Vernunft bearbeiten sie durch Vergleichung, Trennung und Verbindung. Vortrefliche und in anderer Rücksicht sehr lehrreiche Ausführungen dieser Genealogie der menschlichen Erkenntnisse haben ihren Schein so blendend gemacht, daß man darüber ihren Grund zu prüfen vergaß.

§. 17. Was mit den Sinnen *anfängt*, *entspringt* es darum auch *aus* ihnen? vielleicht gebührt ihnen nur *Stoffgebung*, vielleicht nur *Thätigkeits - Erweckung*? Vielleicht ist es *Verbindung gleichzeitiger Wirkksamkeit*?

Ware

Wäre Sinneseinwirkung die Quelle *aller* Erkenntnisse, so könnte es keine *nothwendige* und *allgemein* - gültige Wahrheit geben; keine noch so angehäuften Masse von Empfindungen kann so weit reichen. Und doch glauben wir eine solche nothwendige allgemeine Gültigkeit an dem Satze des Widerspruchs, an den Lehren der formellen Logik, an der reinen Mathematik zu besitzen; doch prätendiren wir sie von den Lehrsätzen der Metaphysik, und der allgemeinen Naturlehre.

§. 18. Dieser indirecte Beweis nothwendiger Vorstellungs Gesetze wird zum directen, wenn wir in der Masse unserer Vorstellungen solche auffinden, durch die allein andere erst möglich werden, welche letztere sich also zu jenen wie der *Stoff* zu seiner *Form* verhalten: wenn es in dem Vorstellungsvermögen selbst einen bestimmten Grund der Möglichkeit, oder mehrere giebt, warum gewisse Vorstellungen nur so und nicht anders beschaffen seyn können.

§. 19. Was von der Form gilt, gilt auch *nothwendig* von *allem*, dessen Form sie ist; der Stoff mag ausserdem beschaffen seyn wie er will, so weis ich *vorher*, daß auch alle Beschaffenheiten der Form als Form, wenn sie mit ihm verbunden wird, in ihm vorkommen werden: um zu wissen, welche Beschaffenheiten der Stoff noch nebst denen seiner Form haben werde, muß ich
erst

erst auf sein gegeben werden warten ; ich kann es nur a posteriori aus *Erfahrung* wissen.

§. 20. Die Hinsicht auf die Bestimmungen der Form allein giebt *reine* ; die auf die Bestimmungen des mit ihm verbundenen Stoffes *vermischte* Vorstellungen.

§. 21. Form und Stoff können in der *wirklichen* Vorstellung verbunden seyn ; aber durch *Abstraction* getrennt werden : eine Vorstellung des Stoffes allein von seiner Form getrennt, ist unmöglich, weil sie jedesmal selbst unter der Form aller Vorstellung steht.

§. 22. Es kann eine *Unterordnung* der Formen geben ; der schon einmal geformte Stoff kann noch eine weitere Bildung durch eine höhere Form erhalten.

§. 23. Die Form ohne Stoff ist etwas *Leeres* ; erst mit ihr verbunden wird sie etwas gültiges, *reales* : eine Form, auf einen ihr nicht entsprechenden Stoff angewendet, muß etwas widersinniges hervorbringen.

§. 24. Die Form hat ein Gebiet, worüber sie zu *herrschen* hat ; aber nur innerhalb der bestimmten *Gränzen* ; schweift sie darüber aus, so geräth sie in das unübersehbare Feld der Träume und
Aben-

Abentheuerlichkeiten. Die Geschichte der philosophischen Systeme ist die Aufzählung der Ansiedlungen innerhalb, und der Schwärmzüge ausserhalb dieser Gränzen. Man unterliefs oft bey seinem Auszuge den Faden der Ariadne anzuknüpfen, oder liefs ihn in der Hastigkeit des Fortschreitens aus der Hand fallen, oder rifs ihn gar gewaltsam los, und verirrte sich also nothwendig in den düstern Gängen des Labyrinthes.

Die Sinnlichkeit.

§. 25.

Die *Sinnlichkeit* ist das Vermögen unmittelbarer Vorstellungen; die *äussere*, der Dinge als ausser uns und aufeinander; die *innere*, der Veränderungen in uns: von dem vorzüglichsten der äussern Sinne, heissen alle unmittelbare Vorstellungen, *Anschauungen*.

§. 26. Das Verhältniss der unmittelbaren Vorstellungen zu ihren Gegenständen wird vorgestellt als *Einwirkung* dieser auf das Subject, als afficirt durch jene; als gegebenes, nicht hervorgebrachtes.

tes. Was dieses Gegebenseyn heiße, ist der Trennungs - Punkt zwischen der bloß *kritischen*, und einer mehr *thetischen* Philosophie: Zu unserm Zwecke (§. 6.) genügt es, auf dem Standpunkte der ersten stehen zu bleiben.

§. 27. Alle Vorstellungen der äußern Sinnlichkeit sind im *Raume* gegeben; aus der Vorstellung des Raumes fließen nothwendige, allgemeine, erweiternde, reine, objective, der Erfahrung vorhergehende Urtheile. Sie ist kein empirischer, negativer, verworren, imaginärer, bildlicher, abstrahirter, gefolgter, zusammengesetzter Begriffe: sondern eine nothwendige, reine, der Erfahrung vorhergehende, individuell - concrete, unmittelbare Vorstellung.

§. 28. Die Vorstellung des Raumes ist also die Form aller äußern sinnlichen Gegenstände; so wie die der *Zeit* die unmittelbare Form aller innern; die mittelbare aller äußern.

§. 29. Die Sinnlichkeit reicht nicht bis an die *Dinge an sich*, das ist, an die Objecte mit Bestimmungen, die ihnen unabhängig von unserm Vorstellen zukommen: ihre Gegenstände sind nur *Erscheinungen* (Phänomene, Gegenstände, wie sie angeschauet werden können) weniger, als das Ding an sich, mehr als *Schein*. Raum und Zeit sind die positive Schranke alles unmittelbaren Vorstel-



stellens; der Vorhang, welcher zwischen unserm Vorstellen und dem Dinge an sich gezogen ist; der Spiegel, durch den wir allein sehen können.

§. 30. Raum und Zeit find die Formen unserer Sinnlichkeit; ihre Bestimmungen gelten vor aller Erfahrung für alle Gegenstände der Sinne nothwendig, und machen also eine Basis wahrer Wissenschaft: dieß ist der *positive Gewinn*.

§. 31. Sie find aber nur die *Form unserer Sinnlichkeit*: ganz real in ihrem Kreise, werden sie, außer ihm angewandt, leer und Nichts; für sich allein können sie das Feld anderer Vorstellungsvermögen nicht beschränken; unter welchen Formen andere Wesen anschauen, oder ob Anschauung ohne alle Formen der Sinnlichkeit möglich sey, ist außer ihrem Reffort, zu entscheiden: dieß ist der *negative Gewinn*; für eine Entdeckungsreise immer groß genug.

§. 32. Die Sinnlichkeit theilt sich in die *reine*, und *empirische*: was in ihren Vorstellungen der *Empfindung* (der Einwirkung der Gegenstände) entspricht, ist empirisch; was ihren *Formen* entspricht, ist rein.

Der

Der Verstand.

§. 33.

Die Sinnlichkeit urtheilt nie; dem Verstande als dem *Vermögen der mittelbaren Vorstellungen*, der Begriffe, kommt es allein zu, das Manigfaltige in Einheit zu verbinden, zu urtheilen.

§. 34. Die Begriffe durch die es allein möglich ist, zu urtheilen, machen die *Form des Verstandes* aus: sie heißen *Urbegriffe, Kategorien*; mit samt ihren Abstämmlingen, *reine Verstandes-Begriffe*; sie bilden die vier Klassen der *Quantität, Qualität, Relation und Modalität*.

§. 35. Aller Verstandes - Gebrauch heißt *Denken*; ohne Rücksicht auf das vom Denken unabhängige bestimmte Daseyn des Gegenstandes, bloß *logisches Denken*; dieses Daseyn einschliessend, *Erkennen*: Denken durch lauter reine Verstandes - Begriffe, bestimmt *reines*; durch empirische mit - bestimmt, *empirisches Denken*.

§. 36. Die reinen Verstandesbegriffe sind für das bloß logische Denken unbedingt *gesetzgebend*.

§. 37. Urtheile über Gegenstände der Anschauung (Phänomene) heißen *Erfahrungen*.

§. 38. Urtheile über Gegenstände der Anschauung sind unmöglich ohne Anwendung der Urbegriffe auf die reine Form der Zeit:

- 1) Die Zeit - *Reihe* muß durch Zusammensetzung des Gleichartigen erzeugt: (*Quantität*)
- 2) die an sich leere Zeit durch das der Empfindung entsprechende Reale erfüllt werden; die Zeit einen *Inhalt* erhalten (*Qualität*)
- 3) die wesentliche successive, aber für sich doch kein Vor und Nach bestimmende, Zeit muß
 - a) in Rücksicht des *Zugleichseyns* durch ein Beharrliches, und Wandelndes; —
 - b) in Rücksicht des *Nacheinanderseyns* durch ein Vor- und Nachgehendes; — *Ursache und Wirkung*;
 - c) in Rücksicht beyder durch *Wechselwirkung* bestimmt; also eine *Zeitordnung* gesetzt werden;
- 4) Bey der Undenkbarkeit des *Zugleichseyns* des Entgegengesetzten in einer Zeit muß alles Seyn entweder

a) als unbestimmt — in *irgend einer Zeit* — *möglich* ;

b) als bestimmt — in *dieser Zeit* — *wirklich* ; oder

c) als bestimmt , mit dem Gegentheil des Unbestimmten — zu *aller Zeit* — *nothwendig* gesetzt werden und dadurch die Zeit einen *Inbegriff* erhalten.

§. 39. Die Urbegriffe , und durch sie der *reine Verstand* , sind für das ganze Feld der Erscheinungen *gesetzgebend* , weil ohne sie Erfahrungsurtheile gar nicht möglich sind : sie geben eine Basis zu wahrer wissenschaftlicher Erkenntnis : dies ist *positiver Gewinn*.

§. 40. Auch die reinen Verstandes - Begriffe öffnen aber auf die Erkenntnis der Dinge an sich keine Aussicht ; weil von diesen keine positiven Bestimmungen bekannt sind , also die Anwendung jener auf diese leer bleibt : dies ist *negativer Gewinn* ; nicht umsonst suchen zu dürfen.

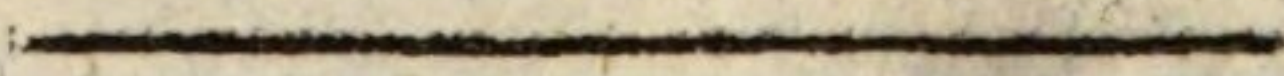
§. 41. Auf Erscheinungen können die reinen Verstandesbegriffe nicht anders als durch die *reine Form der Zeit* bezogen werden ; sollten aber dem reinen Verstande noch durch ein anders Vorstellungsvermögen , als die Sinnlichkeit , Gegenstände



gegeben werden, so kann diese es ihm nicht verwehren, seine reinen Begriffe ohne ihre Formen auf sie zu beziehen; der Verstand befreyet uns wenigst bedingt von den Fesseln der Sinnlichkeit; ein einsweilen *hypothetischer positiver Gewinn*.

§. 42. Ein solcher Gegenstand, welcher bloß durch reine Verstandesbegriffe mit Ausschluss der Sinnlichkeit denkbar ist, heist *Noumenon*. Das *Ding an sich* ist gar nicht vorstellbar; das *Noumenon* (*Verstandeswesen*) ist wenigst denkbar; das *Phänomenon* (*Sinneswesen, die Erscheinung*) ist denk- und anschaubar, erkennbar.

§. 43. So lange der Verstand an dem Faden seiner Gesetze auf dem festen Boden der Erscheinungen fortwandelt, *immanent* (einheimisch) bleibt, geht er sichern Schrittes: will er aber *transcendent* (überfliegend) sich in die versagte Sphäre der Dinge an sich erheben, so wartet seiner das Schicksal des Ikarus.



Die

Die Vernunft.

§. 44.

Die Vernunft ist das Vermögen, über das Besondere durch das *Allgemeine* zu urtheilen; zu dem Bedingten die *Bedingung*, aufsteigend die absolute Totalität der Bedingungen zu suchen; das Manigfaltige des Verstandes unter die höchste Einheit zu bringen; das Vermögen der *Ideen*.

§. 45. Sie erzeugt aus empirischem Stoffe empirische Ideen; aus den reinen Verstandes-Begriffen die *reinen nothwendigen Ideen* 1) der unbedingten Einheit des *denkenden Subjectes*; 2) des Unbedingten in der Reihe der *Erscheinungen* in Rücksicht a) der Größe des Raumes und der verfloßenen Zeit; b) der vollständigen Theilung eines *gegebenen Ganzen*; c) der aufsteigenden *Ursachen*; d) der nothwendigen *Abhängigkeit* des Veränderlichen in den Erscheinungen: 3) der obersten Bedingung alles *Denkbaren*, des realsten Wesens: die Grundlagen einer rationalen *Psychologie*, *Cosmologie* und *Theologie*; nach den drey Arten der Vernunftschlüsse, des *kategorischen*, *hypothetischen* und *disjunctiven*.

§. 46. Die Vernunft ist unstreitig berechtigt, durch den *regulativen* Gebrauch ihrer Ideen in die
Oper-

Operationen des empirischen Verstandes bey der grössten *Ausbreitung* die grösste *Einheit* zu bringen: Darf sie aber auch darum durch *constitutiven* Gebrauch ihrer Ideen ihren Gegenständen ein bestimmtes Daseyn ausser dem Denken (Realität) beylegen, da sowohl der von dem reinen Verstande hergenommene Stoff derselben, als die ihnen von ihr ertheilte Form der unbedingten Einheit von dem vorstellenden Subjecte hervorgebracht, also kein *gegebener* Stoff da ist; auch das Wesen einer Idee dem Charakter des realen Daseyns, der möglichen Erfahrung, widerspricht?

§. 47. Also auch die reine Vernunft verschafft keine *Einsicht* in das Reich des Uebersinnlichen: aber sie öffnet doch die *Aussicht* dahin, indem sie bestimmte Begriffe dessen giebt, was wir dort zu suchen haben: sie ist dem Schiff - Fahrer gleich, der den gewünschten Hafen vor sich sieht, nur aber noch nicht anzulanden, und festen Fuss zu fassen weis: einweilen doch ein grosser *positiver* und *negativer* Gewinn.

§ 48. Sollen aber darum die wichtigsten Gegenstände der Philosophie, *Gott*, *Freyheit* und *Unsterblichkeit*; die unabweislichen Fragen über die Grenzen, und Entstehung des Weltalls, den Irhalt und das Verhältniß seiner Theile aufgeopfert werden?

Die

Die Vernunft, über die Schranken der Sinnlichkeit, und die Gesetze des Verstandes erhaben, ein höhers Erkenntnißvermögen als sie selbst nicht anerkennend, eben darum der Gefahr der Ausschweifung um so mehr ausgesetzt, muß sich selbst durch unverrückte Hinsicht auf ihren nothwendigen Zweck, ihr *Interesse*, Schranken setzen.

§. 49. Das *speculative* Interesse der Vernunft in Rücksicht dessen was *ist*, *war* und *seyn* wird, besteht darinn, sich mit sich selbst in *Eintracht* zu setzen: es ist vernünftig, das, wo ohne jene beruhigende Eintracht nicht möglich ist, auch ohne directe Einsicht, als daſeyend anzunehmen, zu *glauben*: dieſs iſt *doctrinaler Vernunftglaube*.

§. 50. Der Verstand bildet über die Gegenstände des *Begehrens*, wie über die des Erkennens, *Regeln*: daſs dieſe Regeln als *allgemeines Gesetz* müſſen gelten können, iſt weſentliche Forderung der Vernunft; dadurch wird die praktische Vernunft für die Gegenstände des Begehrens durch ihre Form allein geſetzgebend.

§. 51. Die praktische Vernunft muß ihre Geſetze nicht nur als denkbar, ſondern als *realisierbar* ſetzen; ihrem *praktiſchen* Interesse iſt es nothwendig, das, wo ohne jene Realisierung nicht möglich iſt, Gott, Freyheit und Unſterblichkeit, für welche ſchon die theoretische Vernunft die Ausſicht

sicht ins Feld des Ueberfinnlichen geöffnet hat, auch ohne directe Einsicht, als daseyend anzunehmen, zu glauben: dieß ist praktischer Vernunftglaube. Nur das Sittengesetz der praktischen Vernunft, da sein Gegenstand selbst etwas Ueberfinnliches ist, und doch seine Darstellung in der Erfahrung fodert, konnte das Daseyn überfinnlicher Gegenstände hinreichend begründen, und die intelligible Welt in Zusammenhang mit der sensiblen bringen.

§. 52. Kein Begründetes kann weiter reichen, als sein Grund. Da also der praktische Vernunftglaube das Daseyn überfinnlicher Wesen nur in praktischer Rücksicht, ohne directe Einsicht begründet, so können ihnen 1) als Noumenen die *Prädikate der reinen Sinnlichkeit* gar nicht; und 2) da die bloß logischen Verstandesbegriffe nichts am Gegenstande bestimmen, die Prädikate der innern Anschauung nur *analogisch*, als identische Verhältnisse zwischen Gründen und Folgen, nicht als Eigenschaften an sich; und 3) endlich nur in *praktischer Rücksicht*, in so ferne sie zur Realisirung des Sittengesetzes nothwendig angenommen werden müssen, und nicht weiter beygelegt werden, mit beständiger strenger *Disciplin* gegen unbefugte theoretische und intuitive Ausschweifung.

Ob man dieser Vorstellungsart des Ueberfinnlichen durch theoretische Vernunft vorbereitet,
auf

auf praktischen Vernunftglauben gegründet, auf das bloß Praktische nur analogisch beschränkt, den Namen von *Beweis* und *Erkenntniß* beylegen dürfe, nähert sich einem Wortstreite.

§. 53. Die Vernunft in ihrem ganzen Umfange betrachtet, reicht den *Objecten* nach weiter als Verstand und Sinne; aber der *Art* und *Ausdehnung* der Erkenntnisse nach ist sie viel eingeschränkter: *Erhebung* und *Demüthigung* sind hier verbunden,

Die Urtheilskraft.

§. 54.

Auch die *Urtheilskraft*, das Vermögen, das Besondere als unter dem Allgemeinen enthalten zu denken, bedarf bey ihrem Aufsteigen von den unzähligen empirischen Naturgesetzen bis zu den allgemeinen Verstandesgesetzen eines Princips, um sie unter Vernunft-Einheit zu bringen; sie wird durch die zufällige Zweckmäßigkeit der Naturdinge gegeneinander zuerst *verleitet*, durch Betrachtung der organisirten Wesen, welche sich selbst

Mit-

Mittel und Zweck find, *berechtigt* das Princip der *Endurfachen* aufzustellen; es bey der unabfehlichen Verbreitung des Organismus auf das ganze der Natur auszudehnen, und ſich ſo dem höchſten Endzwecke der praktiſchen Vernunft zu nähern.

§. 55. Allein auch dieſes *teleologiſche* Princip, wenn es nicht mit dem Verſtandesgeſetze alles nach *wirkenden* Urfachen zu beurtheilen, in Wiederſtreit gerathen ſoll, muß nur als ein unſerer Erkenntnißart, vermöge welcher wir das Allgemeine in dem Beſondern, nicht das Beſondere in dem Allgemeinen ſehen, nothwendiges, alſo *ſubjectives* Princip angeſehen werden, welches nur ausſagt, wie wir über Naturdinge *reflectiren* müſſen, nicht aber *beſtimmt*, wie ſie ſind.

§. 56. Noch erzeugt die Urtheilskraft durch die Reflexion über die Form der Gegenſtände und ihr Verhältniß zu dem Erkenntnißvermögen, doch ohne einen beſtimmten Begriff zu Grund zu legen, die *Geschmacksurtheile*, und zwar durch das harmonirende Verhältniß der Einbildungskraft zum Verſtande, die des *Schönen*; durch das diſharmoniſche der Einbildungskraft zur praktiſchen Vernunft, die des *Erhabenen*: welche alſo zwar allgemein-geltend, aber nur für Weſen von unſerer Vorſtellungsart ſind.

§. 57. Hiemit ist der Kreis der Erkenntnis-
gesetze geschlossen, deren gesamntes Product alle
Philosophie, theilweise Resultate alle philosophische
Systeme find; wir haben eine *Topographie* des
Erkenntnisvermögens; daraus folget a) dafs jedes
System *etwas wahres* enthalten müsse, weil es
gemäß eines Gesetzes existirt; dafs es in so fern
mangelhaft wird, als es die Anwendung anderer
Gesetze vernachlässigt; c) *Falsch*, in so ferne es
den leergelassenen, dem gebrauchten Gesetze nicht
gebührenden Platz, durch dieses, oder durch re-
gellose Einbildungen besetzt, oder die Unterord-
nung der Gesetze verwirrt. Jedem Producte der
raisonnirenden Vernunft seinen *Platz* anzuweisen,
ist der wahre Schlüssel zu einer solchen Beurthei-
lung derselben, welche alles Wahre ehrt, und sich
vor keinem, auch glänzenden, Irrthume beugt.

§. 58. Noch muß der *analytische*, bloß er-
läuternde, Gebrauch des Verstandes und der Ver-
nunft von dem *synthetischen*, oder erweiternden,
nicht zu seiner Herabwürdigung, sondern zur War-
nung unterschieden werden, um sich nicht durch
die scheinbare Bereicherung des erstern mit falschem
Erwerbe täuschen zu lassen.

§. 59. Die *Einbildungskraft*, sowohl in ih-
ren productiven als reproductiven Operationen,
ist die nothwendige Werkstätte für alle Erkennt-
nisvermögen; sie ist objectiv regellos; die grös-
te

te In - und Extension ihrer Thätigkeit ist für das philosophische Genie so nothwendig als gefährlich.

§. 60. Der gesunde Menschenverstand, oder gemeine Menschenfenn, als Resultat der gesammten, aber im Bewußtseyn nicht unterschiedenen Erkenntnißkräfte, kann von sehr gutem *annahmenden* oder *zurechtweisenden*, aber nicht gesetzgebenden Gebrauche in der Philosophie als Wissenschaft seyn.

Architektonische Darstellung

des

Ganzen der Philosophie.

§. 61.

Alle Erkenntniß ist entweder *historisch*, oder *Vernunft* - Erkenntniß :

Die Vernunfterkennniß ist entweder aus *Begriffen Philosophie*; oder aus *Construction der Begriffe Mathematik*:

Ver-

Vernunftkenntniss ist entweder aus *reiner* Vernunft, oder aus *empirischen* Principien:

Alle Philosophie wird entweder als *Wissenschaft*, oder in Beziehung auf die *wesentlichen Zwecke* der menschlichen Vernunft (die ganze Bestimmung des Menschen) betrachtet.

§. 62. Die reine Vernunftwissenschaft sucht sich entweder nur selbst zu begründen, *Propädeutik*; oder stellt auch das *System* der reinen Vernunftwahrheiten auf:

Dieses System der Vernunftwahrheiten geht entweder nur auf die *Form* alles Denkens, *Logik*; oder auf die *Gegenstände* desselben, *Metaphysik im weiten Verlande*:

Auf die Gegenstände, wie sie seyn sollen; *Metaphysik der Sitten*; nach äusserm Zwange, *Naturrecht*; nach innerm, *Ethik*:

Oder wie sie sind; *Metaphysik der Natur im engen Verlande*:

Auf die Gegenstände der Natur bloß durch die *Begriffe* und *Grundsätze* des Verstandes und der Vernunft bestimmt, *Ontologie*:

Als

Als außerdem noch wie immer gegeben;
Physiologie:

Entweder die Erfahrung *übersteigend*, *Physiologie* der gesammten Natur; *Cosmologie*, der gesammten Natur mit einem Wesen über sie,
Theologie:

Oder auf Erfahrung *anwendbar*, auf die *denkende* Natur, *Psychologie*; auf die *körperliche* Natur, *Physik*.

Der

DER GESCHICHTE

PHILOSOPHISCHER

S Y S T E M E

ERSTER THEIL.

FOR RESEARCH

THE UNIVERSITY

SYSTEM

ENTER THE

Der Geschichte der philosophischen Systeme erster Theil.

Die alte Philosophie.

§. 63.

Wir haben die Philosophie in ihren Sämen, in Keimen, in der Blüthe, in den vollendeten Früchten, in ihrem Absterben, also in *fünf* Unterabtheilungen zu betrachten.

Erste Periode bis auf Thales.

§. 64. In dem menschlichen Gemüthe liegt nicht nur eine Anlage, sondern ein bestimmter *Trieb* über Gott und Seele, Welt und Natur zu *philosophieren*, für die Formen der Erkenntnißver-

mü-

mögen ihren Stoff zu finden. Es giebt für Individuen und ganze Völker eine Periode der Kindheit im Philosophiren: beym Erwachen der Vernunft kann jener Trieb zu einem Grade von philosophischer *Unruhe* steigen, wobey es für Individuen und Völker von entscheidender Wichtigkeit für ihr ganzes künftiges Geistesgeschick ist, ob sie in die Hände des schwärmenden Betruges, der seelenlosen Sophisterei, der geisttödtenden Autorität; oder ob sie in die wohlthätigen Hände einer prüfenden und beruhigenden Weisheit gerathen: alles kommt darauf an, daß jener Trieb weder erstickt, noch durch lose Näscheren bloß scheinbar genährt werde, noch regellos umhertreibe, sondern mit Ordnung und Einschränkung befriedigt werde; eine Warnung, die nicht nur zur Beurtheilung der Vergangenheit, sondern auch vorzüglich für den philosophischen Heishunger unserer Zeiten gilt.

§. 65. Im Zeitpunkte der erwachenden Geisteskräfte, da der Verstand noch arm an Erfahrungen, die Vernunft noch schwankend in ihrem Gange, der Geschmack ungebildet ist, bemächtigt sich die früher thätige *Einbildungskraft* der Regierung; sie schwärmt regellos auf das Schauerliche, Grose, Abentheuerliche. Dunkle innere Ahnungen, starke äussere Sensationen, der angeborne Trieb der Vernunft wecken sie, und geben ihr Aufgaben, welche sie auf das heterogenste löset; wobey bewundernswürdig helle Blitze der Vernunft sogleich
wie

der in tiefer Finsterniß verschwinden; das Nächste über das Fernere übersehe; anstatt zu raisonniren gedichtet; allegorische Bilder im Ernste genommen, und dadurch verewiget werden.

In dieser Periode giebt es keine Naturordnung, sondern alles geschieht durch Wunder: die Geister- und Körperwelt sind durcheinander gemischt: alle Wesen sind beseelet; die wirkenden Ursachen sind willkührliche Entschlüsse; die Entstehung ist Zeugung, und das Göttliche nicht viel besser als das Menschliche: die Cosmologie wird Theogonie; die Physik Zauberey; die Naturkunde eine Sammlung von Chimären; die Psychologie Traumdeuterey; die Sittenlehre eine Bestechung der Götter; die Staatsmacht eine himmlische Abstammung.

§. 66. So sah die sogenannte Philosophie aller alten Völker aus: das *Uebereinstimmende*, manchmal Erhaben und Blendende darinn, hat die Hypothese eines Urvolkes der Weisheit im atlantischen Meere oder auf dem hohen Bergrücken der Tartarei erzeugt: spätere Philosophen haben aus Gutmüthigkeit oder aus eigennützigen Absichten in jene alten Dichtungen mehr Weisheit hineingelegt, als heraus gefunden.

§. 67. *Auszeichnendes* jener alten Dichtungen ist bey den *Chaldäern* die Astrologie; bey den *Persern* das doppelte Urwesen; bey den *Aegyptern*

C

der



der Thierdienst ; bey den *Hindus* die Wanderungen Gottes ; bey den *Tschinesen* die Moral ohne Religion ; bey den *Kelten* der Glaube an die Unsterblichkeit ; bey den *Griechen* der Geist der Humanität und des Gefühles für das Schöne , welcher, ihre Mythologie durchschwebt.

Namenregister in dieser Periode.

Hermes , *Thaut* bey den Aegyptern und Phöni-
ciern , *Sanchoniaton* , *Manetho*.

Zoroaster , *Zerducht* bey den Perfern im 6ten Jahr-
Hundert vor Ch.

Berosus bey den Chaldäern im dritten Jahr.

Talapoinen , *Bonzen* , *Schamanen* , *Gymnosophi-
sten* , *Brachmanen* , bey den *Hindus*.

Zamolxis bey den Skythen.

Konfuzius (Kong - fu - tisee) bey den *Tschinesen* ,
im 6ten Jahrhundert.

Druiden bey den *Kelten*.

Orpheus im 15ten.

Hesiod und

Homer im 11ten Jahrh. vor Ch. bey den *Griechen*.

§. 68. Jene Urdichtungen gingen nun einerseits in die *Volksreligion* über, und erzeugten den Fetischism, Daemonism, Polytheism (offenbar oder versteckt), den Opferdienst, die Orakel, das Beschwörungswesen u. s. w.

§. 69. Oder in Zunftähnliche gelehrte *Orden* über, durch ceremoniöse Aufnahme, oder Abstammung (*Kasten*) geschlossen. Der gröbere Theil der Mitglieder behandelte das Volk; der feinere hüllte eine große oder kleine Masse von Weisheit in Formeln und Symbolen (Hieroglyphen) ein, und theilte sie nur stufenweise (als Mysterien) und nach feyerlichen Vorbereitungen mit: dadurch wuchs der Schein des Wissens, und die Wirklichkeit nahm ab: später verwechselte man die Schale mit dem Kerne, das Symbol mit der Sache, die Vorbereitung mit dem Inhalte der Weisheit; die Innhaber der letztern lerneten nicht nur nicht mehr weiter, sondern verlerneten vielleicht sogar das Bisherige: der fortschreitende Gang der Vernunft wurde gehemmt, gar unterdrückt: nie hat Philosophie auf diesem Boden gedeihen können.

§. 70. Die (§. 65) beschriebene Neigung der Denkart zum Hyper- und Antiphyfischen war nicht das Eigenthum der alten Völker, sondern wird immer das Eigenthum des weniggebildeten Volkes, ja auch der mehr gebildeten, verzärtelten, nach Phantasie erzogenen, durch empfindsame Lectüre,

zu frühe Ausschweifungen verdorbenen, oder von Vorwürfen des Gewissens gepeitschten, nervenschwachen, die Anstrengungen der höhern Geisteskräfte scheuenden Menschen bleiben, weil diese regellosen Schwünge der Einbildungskraft einen gewissen Luxus des innerm Genusses, eine Behaglichkeit für den unruhigen Geist, und ein sanftes Ruheküssen für das Gewissen gewähren, die man von der ernsten Vernunft nicht erwarten darf.

Wie schädlich in physischer und intellectueller, moralischer und politischer Rücksicht diese Gemüthsstimmung sey, leuchtet von sich selbst ein: nur Regelmäßigkeit im Denken und Handeln, mit Arbeit liebender Thätigkeit können dafür bewahren.

Zweyte Periode von Thales bis Sokrates.

§. 71. Die *Entstehung* der Philosophie scheint vorauszusetzen ein heiteres Klima, eine Politur der Sitten, der schönen und mechanischen Künste, einige physische und mathematische Kenntnisse, verbunden mit äußerer Sicherheit, und Müssen, dann einer Sphäre von bürgerlicher Freyheit und politischer

scher Thätigkeit, sammt freyer Communication verschieden - artiger Kenntnisse. Alles das traf nur bey der griechischen Nation vor andern, und unter dem sanften Himmel Joniens und der angränzenden Inseln; dann unter dem von Niederitalien früher, als anderswo in Griechenland zusammen.

Die Philosophie ist ursprünglich eine griechische Pflanze: aber wie die Gewürznelken gedieh sie verpflanzt auch unter weniger günstigem Klimaten: ob auch unter allen?

§. 72. Die Philosophie in ihren ersten Aeufferungen ergreift entweder eine *praktische* Tendenz: sie producirt moralische, pragmatische, politische, Lebens - und Sittenregeln, zerstreuet in Gedichten, besonders in Gedichtsformen gesammelt, durch einzelne energische Sprüche ausgedrückt: ihre Erfinder gebieten der Achtung ihrer Zeitgenossen, und heißen σοφοί *Weise*. (dieser Name kommt *Homer* und *Hesiod*, wie den Gnomonikern *Simonides*, *Phokylides*, und den ins besondern so genannten 7 Weisen gleichmäfsig zu).

§. 73. Oder eine *theoretische*: sie sucht das Dauernde, Bleibende, Gewisse und Nothwendige, die Prinzipien des Seyns und Denkens: sie wird eher die Gegenstände des äußern als des innern Sinnes ergreifen; eher das Zusammengesetzte, als das Einfache, eher den Unterschied des Mehr und

We-

Weniger, als der specifischen Verschiedenheit; eher die wirkenden, als die Endursachen; eher die Erscheinungen, als ihre idealen Gründe u. s. w.

§. 74. Jedes System muß, weil nichts isolirt existiren kann, die Spuren der Vorzeit wie der Gegenwart, im Vortrage wie am Inhalte an sich tragen, und darinn wie in einem hindernden Medium fortschreiten; jedes seinen Kreislauf unter Zufützen und Verbesserungen durchlaufen, bis es sich selbst erschöpft, oder gar zerstört; leben, wachsen, und sterben.

§. 75. Die Philosophen treiben ihre Wissenschaft als *freyes* Nebengeschäft; oder als einziges Geschäft, oder endlich gar als Gewerbe: solitarisch, oder in freyen offenen *Schulen*, wobey die Kanzel vielleicht erblich wird, oder in *geschlossnen* Schulen. Die *Gewerbetreibenden* Philosophen werden sich mehr auf das Blendende, zur Bewunderung Reizende, andere Herabsetzende, den Grundsätzen der Herrschenden, der Verdorbenheit der Sitten Angemessene, politischen Nutzen Bringende wenden; sie werden *Sophisten* werden.

§. 76. Anfänglich werden die Philosophen nur unmerklich auf das *nicht - philosophische Publikum* ausdünsten, unlauter und verstellt, ignorirt oder unmässig erhoben: manches wird nothwendig als unfasslich, anderes zufällig als uninteressant, manches

ches auch absichtlich um Bewunderung! zu reitzen, oder den Widerstand abzuhalten, *geheime Lehre* (esoterisch) bleiben: Später erst werden die Nicht-philosophen, zuerst die Gewalthaber des Staates und der Religion, dann das Volk auf die Philosophen aufmerksam werden, meist nur durch die Partheyen unter ihnen selbst dazu gereizet; dann setzt es Kämpfe und Verfolgungen gegen die Philosophie ab, wobey meist die bessere Parthey den Personen nach unterliegt, der Sache nach gewinnt: endlich wird sich ein philosophisches Publikum, mehr aber aus interessirter als reiner Theilnehmung bilden, die Philosophie eine breitere Basis gewinnen, aber auch in sich durch den intellectuellen, moralischen und politischen Character ihrer Meister und Dilettanten, leichten und schweren Miliz, Spionen und Ueberläufer, Charlatane und Spötter merklich an Werth und Achtung verlieren.

§. 77. So weit die vorhandenen Nachrichten reichen, so entstand eigentliche Philosophie (§. 3.) beyläufig 600 Jahre vor Christi Geburt in Jonien durch *Thales*. Wir haben aufer einigen zerstreuten Fragmenten keine Schriften der Philosophen selbst aus diesem Zeitraume, weil sie keine verfassten, oder keine aufbewahrt wurden. Aber auch die spätern Nachrichten sind so sparsam und widersprechend, die Sätze der Philosophen aus diesem Zeitraume selbst in einer so dichterischen Sprache abgefaßt, daß die Ausboute des Zuverlässigen sehr geringe
aus-

ausfällt. Die Griechen, besonders die spätern, waren so gutmüthig oder stolz, die Erfindungen ihrer Landsleute in entfernte Orte und Zeiten zu schieben; so leichtgläubig zu täuschen, und sich täuschen zu lassen; so persiflirend, allem einen lächerlichen Anstrich zu geben; so concret - denkend, jeden witzigen Einfall in ein Geschichtchen zu verwandeln, und jede unbestimmte Stelle durch etwas Bestimmtes auszufüllen; endlich so unkritisch, Zeiten, Orte und Personen zu verwechseln, daß nur die kritische Mühsamkeit eines deutschen *Meiners*, *Tiedemanns* und *Fülleborns* einige Zuverlässigkeit unter ihren Sagen herstellen konnte.

Würdigung der Glaubwürdigkeit von *Plato*, *Aristoteles*, *Cicero*, *Diogenes*, *Laertius*, *Plutarch*, *Sextus*, und *Simplicius*.

Synchronistisch - topographische Personal - Tabelle zur zweyten Periode nach Jahren vor Christi Geburt.

<i>Thales</i> geb. 635. Milet. gest. 543.			
<i>Anaximander</i> geb. 604. Milet. gest.	<i>Pherekydes</i> geb. 595. Syros. gest. 535.		
<i>Anaximenes</i> geb. 549. Milet. gest. 499.	<i>Pythagoras</i> geb. 579 Samos. gest. 495 Kroton.	<i>Xenophanes</i> geb. Kolophon. gest. 495. Elea.	
<i>Diogenes.</i> Apollonia.		<i>Parmenides.</i> geb. Elea. gest. 455.	
* <i>Heraklitus</i> geb. 499. Ephes. gest.		<i>Melissus</i> geb. Samos. gest. 440. Elea.	<i>Leucipp.</i> geb. Elea. gest.
* <i>Empedokles</i> geb. 485. Agriget. gest.		<i>Zeno</i> geb. 459 Elea. gest.	<i>Demokritus</i> geb. 487 Abdera. gest.
<i>Anaxagoras</i> geb. 494 Klazomene gest. 423 Lampfakus.			
<i>Archelaus</i> gest. Athen.			

§. 78. Die Philosophie entstand in *Kleinasiën*; zog sich von dort vor dem annähernden Kolosse des persischen Despotismus nach *Niederitalien*; trieb ihre Zweige nach *Sicilien* und *Abdera*; und faßte endlich ungeachtet der Verfolgung des ersten Philosophen festen Fufs in *Athen*:

Der *Zeitraum*, den sie zu durchlaufen hatte, betrug beyläufig 150 Jahre:

Der *Mittelpunkt*, um den sie ihren Kreis beschrieb, war die Auflösung der Frage: *Woraus sind alle Dinge entstanden?*

I. Elementarisch - physische Schule der Jonier.

§. 79. Die Beobachtung der grossen himmlischen Körper, und die Lehren der Geometrie führten *Thales*, einen Bürger von Vermögen und Ansehen in Milet, zur Philosophie; diese gab ihm die Methode, jene den Stoff, auf Reisen gesammelte verschiedenartige Kenntnisse wahrscheinlich den Reiz dazu.

Alles was ist, wechselt; es muß eine dauernde Grundlage (Ursubstanz) geben; eine ewige einartige Materie, mit inwohnender Bewegungskraft (Gott der Urheber aller Dinge); aus Verdichtung oder Verdünnung dieser Materie entstehen die übrigen Elemente, Körper, Menschen, Götter, die Welt;

Welt ; alles ist beseelt , und voll von Göttlichem (auch der Magnet und Bernstein) jene Urmaterie ist das *Wasser* , von dessen Art alle Saamen sind , woraus sich alles nährt.

§. 80. *Anaximander* setzte hinzu: Jene Urmaterie muß der Größe nach unbegrenzt , der Form nach unbestimmt seyn (*απειρον*, ein Mittelding zwischen Feuer und Luft) ; aus ihr können unendlich viele Welten , und Götter entstehen und wieder vergehen :

Anaximenes hielt jene Urmaterie für *Luft* , weil Luft alles erfüllt , und die Seele Luft ist.

§. 81. *Heraklitus* , ein solitarischer Philosoph , und übellauniger Volkschelter , vermehrte die Philosophie mit vielen originellen , aber dunkeln Sätzen. Ihm ist das alles durchdringende und belebende *Feuer* Ur - Element ; aus Feuer entstehet alles , in dasselbe löset alles sich wieder auf , nach einer durch die ganze Substanz verbreiteten Constitution (*λογος*) ; es giebt eine wechselnde Verbrennung des Weltalls : es ist ein Weg von oben durch Verdichtung , und einer von unten durch Ausdünstung ; die feuerartigen Ausdünstungen sind Menschenseelen oder Götter ; die trockensten die besten ; Wasser ihr Tod ; sie sind begraben , indem wir leben , und leben auf , wenn wir sterben : die Welt ist bis an den Mondkreis mit Uebel angefüllt :

füllt: es giebt einen allgemeinen durch die Welt verbreiteten Verstand, den wir im Wachen einathmen, der allein Richter des Wahren ist: alles Sinnliche ist in beständigem Flusse; in jedem Gegenstande auch sein entgegen gesetztes; für einen jeden das, als was er es empfindet: Krieg der Ursprung, Einigkeit der Untergang aller Dinge.

§. 82. Bisher war die Elementarphilosophie an dem Faden der *Einartigkeit* des Grundstoffes fortgeschritten, und hatte nur auf *materielle*, nicht wirkende Gründe der Dinge geachtet. Nun bemerkte sie aber, daß *Ungleiches* nicht aus *Gleichem* entstehen kann, und fragte um das Wodurch der Veränderungen.

Empedokles, sonst ein pythagoräischer Wundersmann, und zwar nicht der Localität nach, aber wohl wegen der Verwandtschaft der Lehre hieher gehörig, bauete darauf ein neues System. Alle vier Elemente müssen in dem ersten Urstoffe (*μῶρας, χᾶος*, Gott) in unempfindbarem Zustande enthalten seyn; erst in ihrer sich vermischenden Anhäufung wird das Herrschende empfindbar: das wirkende Princip ist Freundschaft (Anziehung des Gleichartigen, Sympathie) und Feindschaft: dadurch entstehen zufällig Welten und Körper; gelingt die Structur des Dinges, so besteht es; gelingt sie nicht, so zerfällt es wieder: die Menschenseele aus Blut enthält alle Elemente und Freundschaft und Feindschaft

schaft in sich, weil Gleiches nur durch Gleiches kann erkannt werden; ihre Denkart richtet sich nach dem Zustande des Körpers: die langlebenden Götter, Dämonen, denkende Wesen ohne Körper, leiten die Weltbegebenheiten, irren zur Strafe umher, werden Menschen- und Thierseelen; Menschenseelen werden Thier- und Pflanzenseelen, auch Götter: die Welt ist voll Uebel, Zank und Krieg; Freundschaft die Quelle alles Guten: alles kehrt in die ursprüngliche Einheit zurücke.

§. 83. Auf gleiche doch einander nicht mitgetheilte Grundsätze, zu denen noch die Betrachtung der Ordnung und Zweckmäßigkeit der Natur, also der *Endursachen* kam, bauete der mit Empedokles gleichzeitige, aber durch Localität getrennte *Anaxagoras*, der Lehrer und Rathgeber Perikles, der erste Philosoph in Athen, von beyden aber schlecht belohnt, ein neues System. Alle Körper einer Art müssen auch in der ewigen unendlichen Urmaterie dem allgemeinen Saamenbehälter (*πανσπερμιον*) ihnen ähnliche Ur-Elemente (*ἑμορμοιρίας*) haben: Entstehen eines bestimmten Dinges ist vorherrschende Verbindung gleichartiger Elemente; diese müssen also schon in dem, Woraus es entstand, gelegen haben; alles muß in allem seyn; zuvor unbemerkt, vielleicht gar dem, was daraus entsteht, unendlich scheinend (wie das schwarze Wasser dem weißen Schnee); allein das ist Trüglichkeit der Sinne, vermöge derer jedem das



das Ding ist, was es ihm scheint. Um der grofsen Urmasse ohne Bewegung und Qualitäten Bewegung mitzutheilen, und dadurch Entstehung bestimmter Körper möglich zu machen, muszte eine erste bewegende Ursache hinzutreten; um Ordnung und Harmonie darein zu bringen, muszte sie ein verständiges Wesen (185), sie muszte selbst unvermischt, von der Materie getrennt, und höchst mächtig: ihre Substanz konnte keine andere als ein Feuer, feiner, dann das elementarische (Aether) seyn. Nach der Mittheilung der ersten kreisförmigen Bewegung bildete sich nun die Welt nach natürlichen Gesetzen aus. Die Seelen der Pflanzen, Thiere und Menschen sind von göttlicher Natur: die Gestirne grofse glühende Massen. So kam die Sonne von ihrem bisherigen Götterauge, und Anaxagoras, der erste Erfinder des Begriffes eines ausserweltlichen intelligenten höchsten Wesens (weßwegen er auch selbst den Beynahmen 185 erhielt) wurde als ein Gottesläugner, wahrscheinlich aus politischem Neide gegen Perikles, zur Verbannung verurtheilt.

§. 84. So hatte nun die jonische Philosophie, welche bey ihrem physischen Streben manche nützliche Erfindung über Gröfse und Gestalt der himmlischen Körper, Ursachen und Wiederkehr ihrer Verfinsterungen u. f. w. gemacht, die erste Sonnenuhr und die erste Welt - Charte aufgestellt hatte, ihren Kreis durchlaufen, sie gieng vom Gesetze

ze

ze der Einartigkeit zu dem der Specification, von der materiellen zur wirkenden und Endursache, vom groben Materialism und Pantheism zum Theism und, freylich nicht vollständigen, Spiritualism über.

II. *Die mathematisch - praktische Schule der Pythagoräer.*

§. 85. *Pythagoras*, den Athleten von Samos, der damals blühendsten und mächtigen Insel, soll die Anhörung der Unsterblichkeits - Lehre von *Phekydes* aus Syros zum Freunde der Weisheit umgeschaffen haben. Er sammelte ihre Schätze in Aegypten, Vorderasien und Griechenland, und wählte sich Kroton in Nieder - Italien, in der Nachbarschaft des verrufenen Sybaris zum Schauplatze seiner Lehre und Plane. Er bildete dort einen gelehrten, moralisch - politischen Orden, als Niederlage alles nützlichen Wissens, als Werkzeug zu einer idealischen Vervollkommnung des Menschengeschlechtes, unter weislicher, aber auch vielfach mönchsartiger Zucht. Die Schönheit seiner Körpergestalt durch Würde und Anstand und allen Apparat äußerer Heiligkeit erhebend, mit dem Reichthume seiner seltenen Kenntnisse alles überglänzend, durch die Gabe seiner Speculation ekstatisch in sich selbst verlohren, von seinem Ideale der Vollkommenheit begeistert, durch seine warme Einbildungskraft vielleicht selbst getäuscht, und
darum

darum andere ansteckend zu täuschen um so fähiger, vielleicht auch absichtlich zu täuschen geneigt, trat er wie ein Gott auf, und wirkte wie ein Gott, alles umher an sich ziehend, über alles durch sein Wort gebietend. Er war der Wundersmann seiner Zeiten, und wurde leider das Muster der Wundersmänner nachfolgender Zeiten. Doch entweder verdünstete der Nimbus seiner Gottheit durch den Lauf der Zeit, oder der Widerstand wurde zu sehr gereizt; er erlebte noch selbst das gewaltsame Ende seines Ordens: seine nächsten Nachfolger, *Alkmäon*, *Timaeus*, *Ocellus-Lucanus*, *Theages*, *Archytas*, *Philolaus* und *Eudoxus* begnügten sich mit der Betreibung einzelner Theile der Philosophie: die auf uns gekommenen Fragmente ihrer Schriften sind kaum acht.

§. 86. Das Auszeichnende der pythagoräischen Philosophie beruhet auf Speculationen über die Zahlenlehre und auf der praktischen Tendenz ihres Ordens, wodurch in die Psychologie manche weiterführende Erläuterungen kamen. Glückliche Erfindungen reizen immer ihren Gebrauch überall hinauszudehnen. Der Erfinder des von ihm sogenannten pythagoräischen Lehrsatzes und des Monochords glaubte an der Zahlenlehre den Schlüssel zu den Geheimnissen der Natur gefunden zu haben. Hier nur einige Fragmente der pythagoräischen Philosophie. Die Körper beziehen sich auf die Figuren, die Figuren auf Zahlen; also auch jene. Die
Zah-

Zahl ist gerade oder ungerade; jene unendlich (Formlos, unbestimmt) dies endlich, bestimmt; auch die Begriffe bestehen aus dem Unbestimmten (der Gattung) und dem Bestimmten (der Art) also die Dinge aus Zahlen. In dem Eins (dem Gattungsbegriff) ist die Zweyheit (die entgegengesetzten Arten) enthalten: in der chaotischen Mischung alles substantiellen sind auch alle entgegenstehende Beschaffenheiten enthalten; durch ihr Gegeneinanderstreben besiegen sie die Formlosigkeit, und bringen bestimmte Formen, geordnete Dinge hervor: alles entsteht aus der Monas und Dyas. Wie die Linie aus dem Punkte, die Zahl aus der Monas, so entstehen auch die Dinge aus dem Einfachen.

Durch Zahlen lassen sich die Beschaffenheiten der Dinge definiren, z. B. Gerechtigkeit ist eine Zahl, die sich immer fort durch Zwey läßt definiren, oder die aus Multiplication von lauter geraden Zahlen erwächst — Leere Subtilitäten; aber zu geheimer Weisheits - Krämerey sehr tauglich, damals als erster Aufschwung über das Sinnliche, und Uebung im reinen Denken zu loben.

Die Welt ist ein lebendes thierisches Wesen; Gott die Seele davon, welche alles durchdringt und regiert; von Feuersubstanz: das Feuer ist in dem Mittelpunkt der Welt angehäuft, am Posten Jupiters. Die Theile der göttlichen Natur sind die Götter, Heroen, Menschen - und Thierseelen; die

Götter unsere guten Herrn und Regenten, wir ihr Eigenthum; sie können sich uns mittheilen, wir uns mit ihnen in Communication setzen. Die Menschenseelen bestehen ausser dem göttlichen Theile noch aus einem Begehrenden und Zornmüthigen: ihre Harmonie unter der Herrschaft der erstern ist Tugend: sie können durch alle Körper wandern, nach Verdiensten. Die Entfernungen der Sterne verhalten sich zu einander wie die Zahlen der musikalischen Harmonie; daher die Musik der Sphären.

III. Die idealistische Schule der Altern Eleaten.

§. 87. Aus was sind alle Dinge entstanden? Sie sind gar nicht entstanden, antwortete der, wahrscheinlich durch die bisherigen Beantwortungen dieser Frage, unbefriedigte *Xenophanes*; es giebt keinen Uebergang wie der Substanzen, so auch der Accidenzen aus dem Nichts, zum Etwas; keine wirkliche Entstehung, Veränderung, Bewegung. Das Weltall ist Eins (*ἐντοπᾶν*), ist Gott. Gott, oder der Inbegriff alles Existirenden ist das Beste und Vollkommenste; es kann nur einer seyn; er ist weder veränderlich, noch endlich, also (durch Unterschiebung eines construirten, statt eines discursiven Begriffes) kugelförmig: alles sehend, hörend, wissend.

Um das Erhabene dieses Systemes beyzubehalten, und das Rauhe zu mildern, glauben einige, Xenophanes, der doch auch von physischer Entstehung und von Veränderungen der Erde und Gestirne sprach, habe die Veränderlichkeit nur dem *Ganzen* des Weltalles, nicht auch den Theilen (wie bey einem Menschen) abgesprochen.

§. 88. Strenger nahm *Parmenides*, der Gesetzgeber seines Vaterlandes, allgemein bewundert wegen seines Tieffinns, die Einheit des Weltalls. Alles wirkliche Seyn ist durch den *Verstand* gedacht und der *Wahrheit* nach ewig; ohne Zeitfolge, unveränderlich; in ihm giebt es kein *war* oder *wirdseyn*, sondern bloßes *ist*: nur dem *Sinnen - Scheine* oder der Denkart der Menge nach giebt es ein Entstehen oder Aufhören; immerwährende Veränderung, aber nie wahres Seyn. In dieser letzten Rücksicht nahm er zwey Grundprinzipien in dem ursprünglichen Chaos an; das Helle und Dunkle, Licht und Finsterniß, *Feuer* und *Erde*; jenes wirkend, dieses leidend, Formannehmend: jenes bildet den äußersten, Erde den mittelsten Kreis, Wasser und Luft den mittlern: auf der Erde ist der Wohnsitz der sich durch die ganze Natur erstreckenden Zeugungs - und Bewegungskraft (*Venus*), welche durch das allgemeine Gesetz, vermöge dessen Gleiches zu Gleichem sich gesellet, (den *Amor*) alles hervorbringt.

§. 89. *Meliss* scheint zu der rohern Vorstellungsort des *Xenophanes* zurückgekehrt zu seyn: aber *Zeno* der heldenmüthige Freund seines Vaterlandes, der auch Staatsmänner vor Bezahlung bildete, machte den Riss, welcher einmal zwischen Verstand - und Sinneskenntniß geöffnet war, vollständig, indem er durch die Entgegensetzung von Verstand und Erfahrung (besonders in Rücksicht der Bewegung, gegen deren Wirklichkeit er seinen berühmten *Achill* erfand) und durch die Aufstellung, Behauptung und Widerlegung widersprechender Sätze, die Vernunft in ihren eigenen Künsten verwickelte; seine Zuhörer in Betäubung ohne Belehrung, sich selbst aber in den Ruf höherer Vernunftstärke setzte, und so der Erfinder der *Skeptik* und *Sophistik* ward, aber auch zu einer den verschlungenen Knoten wieder auflösenden *Dialectik* dringende Veranlassung gab.

IV. Die atomistisch - mechanische Schule der zweyten Eleaten.

§. 90. Unbefriedigt mit den seelenartigen Beschaffenheiten der Dinge und dem Verwandlungssysteme bey den ältern Philosophen, gedrungen den von *Parmenides* geöffneten Spalt zwischen Denken und Empfinden wieder auszufüllen, stellte *Leucipp* ein neues, mit dem beynahe gleichzeitigen des *Anaxagoras* in schneidendstem Gegensatze stehendes, System auf. In der Ursubstanz muß der Grund
des

des Einen und Vielen, des Reelen und Negativen liegen: der Grund des Ersten liegt in ewig vorhandenen, zahllosen, einartigen, und durch die Mannigfaltigkeit der Figuren verschiedenen, undurchdringbaren, unempfindbar - Kleinen (wie die Sonnen - Stäubchen), untheilbaren Körperchen (*corpuscula, ατομοι*) dem Vollen; der des Zweyten in dem sie trennenden *Leeren* Raume. Durch ewige Bewegung der Schwere nach abwärts, im Zusammenstosse wirbelartig umhergetrieben, bilden sie nach den nothwendigen mechanischen Gesetzen die Zusammenfügung (wie aus einem Alphabete Luftspiele und Trauerspiele bestehen) zahllose entstehende und vergehende Welten, Körper und Seelen; letztere aus den runden, beweglichsten Feuer - Theilchen.

§. 91. In dieses leicht und einfach scheinende System des allgemeinen Materialism, worinn sein Erfinder keinen Platz für den Begriff von Gott fand, führte doch nebst andern Zusätzen sein Schüler, der kenntnißreiche Beobachter, aber unverdiente Patron späterer Geheimnißkrämer, der von seinen lächerlichen Mitbürgern verlachte *Demokrit* von Abdera Götter, große menschenähnliche Gestalten in der Luft, welche auf uns gut oder böseartig wirken (zu deren Begriff ohnehin fürchterliche Naturerscheinungen die Menschen leiten); einer allgemeinen Belebung der Materien durch Feuer, und die von der Oberflä-

che

che der Gegenstände abgerissenen Bilder derselben ein. Sein ist auch der Spruch : die Wahrheit liegt in einem Brunnen vergraben : aus entgegengesetzten Dingen werden entgegengesetzte ; die Empfindungen lehren uns nur die Bewegungen unserer Organe, nicht die Eigenschaften der Dinge ; jeder empfindet anders ; selbst der Einzelne anders zu anderer Zeit ; Mehrheit der Stimmen kann hier nichts entscheiden ; wo ist also Wahrheit in der Sinnenerkenntniß ?

§. 92. So weit reichen die Fortschritte , welche die griechische Philosophie in den ersten anderthalb hundert Jahren ihres Daseyns mit jugendlicher Hastigkeit machte. Wie Welten des Empedokles entwickelten sich aus dem Chaos der dunkeln Begriffe Systeme , deren Structur keine Haltbarkeit gewähren konnte. Alle Philosophen dieser Periode giengen von der mythischen Dichtung des Chaos aus , und knüpften ihr Raifonnement an den Grundsatz an : daß aus Nichts nichts werden könne ; einen Grundsatz, der noch lange in der griechischen Philosophie herrschend blieb ; sie versuchten verschiedene Principe des Seyns , sinnliche und unsinnliche , intellectuelle und physische , stetige und getrennte : noch immer unter der Vorherrschaft der Einbildungskraft stehend , an rohen Volksbegriffen noch klebend , theils sich ihnen anschmiegend , theils sie bekämpfend , mußten sie erst Grundsätze , oft mehr sie ahnend als mit Bewußtseyn

seyen denkend, aufstellen; Begriffe bilden und aufhellen, eine Sprache erschaffen: vom materiellen Pantheism erhoben sie sich durch einen verwegenen Flug zu einem reinintellectuellen - und kehrten dann erst zum Mono - Theism zurück; andererseits näherten sie sich aber auch dem feelosen Atheism: schwankend war noch die Gränze zwischen Geist und Körper, und der zukünftige Vergeltungszustand der Seelen, dort auf ihre Präexistenz gegründet, und in das mythische Gewand der Metempsychose gehüllet, hier geradeweg abgeläugnet: alle aber geriethen auf den verschiedensten Wegen am Ende auf die Spitze der skeptischen Frage: was ist in der menschlichen Erkenntniss gewiss und allgemein gültig? Eine Frage, mit der jedes System, das nicht damit anfängt, seinen Lauf enden muß.

Wenn aber auch diese Versuche zu philosophiren der griechischen Nation alle Ehre machen, haben sie auch einen objectiven Werth? Muß jene jonische Frage Ueber die Ursubstanz der Dinge in der Philosophie aufgeworfen werden? läßt sie sich abweisen? beantworten? Wie haben spätere Denker sie beantwortet? Wie weit sind wir mit ihrer Beantwortung in Richtigkeit?

§. 93. Die skeptische Zweifelsucht, besonders wenn sie die wichtigsten Gegenstände des menschlichen Wissens angreift, ist ein so unbehaglicher

Zu-



Zustand des Gemüthes , daß er niemals von Dauer seyn kann. Tritt sie gar aus dem engen Schulkreise in den groſsen des praktischen Lebens über, so reizt sie alle Nerven der Erfindungskraft unwiderstehlich, sich ihrer loszumachen, und dem Verstande eine neue breitere Basis zu verschaffen: sie ist ein Uebel, das seine Heilung selbst mit sich bringt.

Die *Sophisten* waren es, welche die Skepsis und Irreligion aus dem Schatten der Schule in das Licht des öffentlichen Lebens verpflanzten. Sie hatten zwar auch ihre gute Seite; waren öffentliche Lehrer der Weisheit, Politik, und Beredsamkeit, und machten um die Verbreitung mannigfacher Kenntnisse sich unleugbar groſse Verdienste. Allein theils der Gegenstand ihrer Belehrungen, da bey gerichtlichen sowohl als vor einem demokratischen Volkshaufen zu haltenden Reden alles darauf ankam, jeden Satz scheinbar vertheidigen, seine Gegner durch verfängliche Fragen irre leiten, alle ihre Behauptungen umstossen zu können; theils der Umstand, daß sie freye Schüler für Geld unterrichteten, führte sie zu allen Künsten, einen überglänzenden Ruhm, und zuströmenden Zulauf zu erhalten (§. 75); und machte sie zu Erfindern absichtlicher Trugschlüsse, (*Sophismen*) und einer verwirrenden *Dialectik*; zu prahlenden Marktschreiern; und bey der ohnehin moralisch verdorbenen Stimmung der herrschenden Klassen zu *Ver-*
der-

derbern der öffentlichen Sittlichkeit: wodurch sie alle Philosophie, aus der sie nur das Verderbliche auswählten, theils in den bösen Ruf der Schädlichkeit, theils in den der Lächerlichkeit, als einer bloßen Zankkunst und eitler Grillenfängerey, brachten.

So stellte *Protagoras* den Satz auf, daß der Mensch der Maasstab aller Dinge, alles nur das sey, was es einem jeden scheine; er ward als Bezweifler der Götter aus Athen verwiesen, und seine Schrift öffentlich verbrannt. *Kallias* machte die Nützlichkeit zum Kennzeichen der Wahrheit. *Gorgias* von Leontium aus Sicilien behauptete in einem eignen Werke: es existirt gar nichts; existirte auch etwas, so wäre es doch nicht erkennbar; wäre es auch erkennbar, so wäre diese Erkenntniß doch nicht mittheilbar. *Hippias* aus Elis war von Weisheit übervoll bis zum Schuhenmachen. *Prodikus* aus Kos behauptete, der Nutzen, Kritias, die Politik habe die Götter erfunden: das Recht war bald als willkührliche Uebereinkunft, bald als Vorthail des Stärkeren definiert. *Diagoras* von Melos läugnete aus Unmuth über sein und seines Vaterlandes erlittenes Unrecht das Daseyn der Götter und die Vorsehung; er ward desswegen zu Athen in den Bann gethan, und ein Preis auf seinen Kopf gesetzt.

Es sey erlaubt, diese Periode mit den Worten eines der fleissigsten Forscher alter Systeme zu beschließen.

schliessen; sie können als Commentar zu Bacos berühmten Spruche gelten: die Philosophie oben hin gekostet, führt von Gott ab; tief geschöpft, führt sie wieder zu Gott zurücke.

„Demnach ist *) der Sophisten Zeitalter, Periode der jugendlichen Ungebundenheiten, und muthwilligen Ausschweifung der Vernunft: sie sah die Folgen älterer Lehrgebäude deutlicher, als deren Urheber, und im Taumel der Freude über Entfesselung von allen Vorurtheilen, kühn durch den glücklichen Fortgang zu bessern und richtigern Begriffen, warf sie alles Alte, weil das Meiste sich unwahr befand, als leeren Tand von sich. Was einzelnen muthigen Denkern wiederfährt, in erster Lebhaftigkeit ihrer Gefühle gröfserer Freyheit sich loszureißen von fast allen gemeinen Meinungen, und in Entfernung von diesen sich grofs und im Tempel der Wahrheit zu wähnen, das wiederfährt im Fortgange der Cultur ganzen Völkerschaften, daher hat jede ihren Zeitpunkt des Unglaubens, und der Gottesläugnung, ihren Zeitpunkt der Zweifelsucht; und ihren Zeitpunkt des Spielens mit Trugschlüssen. Wie aber der einzelne kühne „Den-

*) Tiedemann Geist der speculativen Philosophie I. B. S. 370.

„Denker, nachdem das erste Gefühl von Entfesselung seinen mächtigen Reitz verloren hat, und nachdem ernstere Ueberlegungen ihn belehren haben, nicht alles sonderbare und allgemeinen Meinungen widerstrebende sey lauter Wahrheit, allmählig zurückkehrt zum gründlich erwiesenen, und zur kühleren Untersuchung, ob nicht manches geglaubte, mit Recht wird geglaubt: so lenken auch ganze Völker, von Ohngötterey, und wilder Disputier - Sucht bald um, zu sorgfältigerm Forschen über Gottes Daseyn, und starker Befestigung alter, aus der menschlichen Natur selbst geschöpfter Grundsätze. Dazu wirkte der Sophisten Zügellosigkeit wesentlich; eben die bewog ernstere und tiefer denkende, den blendenden Schein ihrer Trugschlüsse aufzudecken, wodurch das Spiel, sobald es in seiner Leerheit erschien, alles Ansehen verlor; eben die veranlaßte über Gottes Daseyn tiefere Untersuchungen, und zwang ächte Weise das bisher auf Glauben der Vorzeit angenommene, mit mächtigen Beweisen zu stützen; eben die machte auf die Gesetze des richtigen Schließens aufmerksam, und lehrte die großen Geister methodisch, und mit festem Gange denken.“

§. 94. Lehrrsätze der Philosophen dieses Zeitraumes, welche mit ihren Systemen weniger eng zusammenhängen, und belehrende Anekdoten aus ihrer Lebensgeschichte bilden eine Nachlese zur Dar-

Darstellung ihrer Systeme, welche aber dem mündlichen Vortrage vorbehalten wird.

Dritte Periode. Sokrates, Plato und Aristoteles.

§. 95. Die Völkergeschichten haben ihre Helden - Perioden; auch die der Philosophie hat die ihrige. Sokrates, Plato und Aristoteles verdienen den Namen philosophischer Helden mit vollem Rechte: ihr Jahrhundert ist zugleich das glänzendste der griechischen Nation; sie drey die Väter aller spätern Philosophie.

§. 96. Aus mehrern Gründen gebührt Sokrates die Ehre, an der Spitze einer neuen Periode zu stehn: a) von ihm an erhielt die Philosophie in dem durch schöne Künste und Wissenschaften, durch politische Macht, durch den beweglichen und geistreichen Charakter seiner Einwohner damals vor allen griechischen Staaten sich auszeichnenden *Athen* einen festen Sitz, den sie viele Jahrhunderte lang unter den abwechselndsten Schicksalen beybehielt; b) von ihm an wurde die bisher an Sprache und Inhalt poetische Philosophie *prosaisch*; c) von ihm an wird sie auch ächt *historisch*, aus Quellen schöpfbar: zwar schrieb So-

kra-

krates selbst nichts; aber zwey seiner Schüler, Plato und Xenophon haben uns seinen Charakter und seine Lehren, beyde mit einer Ausführlichkeit, letzterer auch mit einer Unbefangenheit überliefert, die nichts zu wünschen übrig läßt. d) Sokrates führte zuerst die Philosophie von dem Himmel auf die Erde, und in die Häuser der Menschen ein; er faßte zuerst ihren letzten Zweck, die Menschen besser zu machen auf. e) Endlich gehen alle spätern philosophischen Schulen, so abweichend sie auch von einander sind, von der Sokratischen Schule, als ihrer gemeinschaftlichen Mutter, aus.

I. Sokrates der Philosoph des gesunden Menschenverstandes.

§. 97. Sokrates, der Sohn eines Bildhauers und einer Hebamme, selbst eine Zeitlang Bildhauer, entschloß sich in einem edlern Sinne das Geschäft seines Vaters und seiner Mutter zu treiben. Der Unterricht, den er selbst auf fremde Unterstützung in den philosophischen Schulen seiner Zeit nahm, erfüllte ihn bald mit Eckel gegen die eitle Scheinwissenschaft, und mit Abscheu gegen die schädlichen Lehren derselben. Er fühlte sich wie durch einen höhern Beruf getrieben, dem Unwesen ein Ende zu machen, das eitle Wissen zu entlarven, und der Philosophie eine höhere Be-



Bestimmung anzuweisen, die, die Menschen zur Tugend zu bilden. Er versuchte es überall, wo er eine Empfänglichkeit für seine Lehren vermuthete, mit allen Künsten einer prunklosen, herzlichen Beredsamkeit, und der attischen Urbanität; der äusserst glückliche Erfolg, ein delphischer Orakelspruch, und jene Portion wohl geregelten Enthusiasmus, welche den Beyschlag aller grossen Seelen ausmacht, stärkten ihn mächtig in seinem Unternehmen. Er verband das Beyspiel mit der Lehre; er war arm, und blieb es vorsätzlich; bildete sich selbst zu einem hohen Grade von Abhürtung; machte seine häuslichen Verhältnisse zur Schule der Philosophie für sich selbst; diente dem Vaterlande in Kriegs- und bürgerlichen Amtsdiensten mit musterhafter Unerfrockenheit, und machte es selbst seinen Feinden unmöglich, irgend eine Mackel auf seinen persönlichen Charakter zu werfen.

Allein der grosse Eindruck, den er auf seine Zeitgenossen machte, seine glücklich fortgesetzten Angriffe auf alle Weisheit - Pralerey und Krämerey, die für ihre Ehre und für ihren Gewinn gleich nachtheilig waren, sammelte nach und nach eine Wolke von Feinden um ihn: er hatte Sophisten und Dichter, Redner und Demagogen, Wahrsager und Opferdiener gegen sich empört: selbst beleidigte, oder nach dem Ruhme, sich an einem grossen Manne zu reiben, geizende Menschen

schen ließen sich gebrauchen, gegen ihn die populäre Anklage als Feind der Staatsreligion und Jugendverführer, wobey er der Sündenträger einer ihm fremden Philosophie werden mußte, zu erheben. Seine Verurtheilung zum Tode war nicht mehr die Folge seiner Anklage, als seines freywilligen Entschlusses, für sein einmal übernommenes Amt zum Opfer sich zu weihen.

Sokrates war ein zu merkwürdiger Mann, als daß ihm nicht sowohl nach seinem Tode, als später in den ersten Zeiten des Christenthums und in den unsrigen übertiebes Lob und neidischer Tadel folgen sollte.

§. 98. Im Gegensatze gegen die Sophisten war die Lehrart Sokrates von allem Gepränge und von aller Lohnsucht ferne; ohne bestimmte Zeit und Ort; Gespräch bey Tische, auf dem Markte, auf Spatziergängen, auf Uebungs-Plätzen. Die Angriffs-Waffe gegen die Sophisten war seine berühmte *Ironie*, mit der erotematischen Methode gepaart, die er von ihnen borgte, und gegen sie kehrte. Sein vorgebliches Nichtswissen war theils ernstlich gemeint, in Rücksicht der Dinge, von denen man nichts wissen kann, oder die zu wissen er nicht der Mühe werth hielt; theils verstellt, um nicht selbst antworten zu dürfen, aber die bewunderungswürdigen Alles-Wissenden auch um alles fragen zu dürfen, und sie durch ihre eigenen Ant-

wor-

worten beschämen, und in ihrer Blöße darstellen zu können.

§. 99. Diefs war die schalkhafte Seite der sokratischen Methode: aber ihre *Ausdehnung* war nicht unbeschränkt; eines war ihm je und allezeit gewifs, daß man in jedem Falle thun müsse, was recht ist: ihre *Anwendung* aber viel weiter, und für alle Zeiten brauchbar. Der Lehrer spielte nicht den Inhaber des Wissens, der es nur, wie Waare oder Geld andern mittheilen darf: er stellte sich mit seinen Schülern auf gleichen Fufs, als wüßten sie beyde noch nichts; er erfinde mit ihnen selbst Schritt für Schritt die Wahrheit; er denke nicht für sie, sondern lehre sie selbst *mitdenken*; er lasse sie selbst Gedanken erzeugen, und mache nur ihren Geburtshelfer! Diefs ist das Wesentliche der vom Nichts - Wissen zum Selbstfinden anleitenden natürlichen, von ihrem Erfinder sogenannten, sokratischen Methode.

§. 100. Die Eigenheiten des gefunden Menschenverstandes sind auch die der sokratischen Philosophie. Der Philosoph des gefunden Menschenverstandes setzt, 1) gewisse allen Menschen gemeine Wahrheiten voraus, auf die er nur aufmerksam zu machen, und sie, von bekannten Punkten anfangend zu entwickeln, und zum Bewusstseyn zu bringen bedarf: 2) er schätzt die spitzfindigen theoretischen Wissenschaften nicht, sondern beurtheilt

theilt alles nach dem Nutzen im menschlichen Leben: 3) er faßt den Grundsatz der Sittlichkeit nur im Großen, ohne ihn näher zu entwickeln; und schreitet sogleich zur Anwendung auf das Besondere der Handlungen fort, nach den Folgen, die sie auf das gemeinsame und eigne Beste, in Rücksicht der äußern Verhältnisse und der innern Zufriedenheit haben: er achtet auf das Billige und Schickliche der natürlichen und bürgerlichen Stände und Verhältnisse unter den Menschen: 4) sich selbst und andere Menschen kennen und leiten zu lernen ist ihm die wichtigste Angelegenheit: 5) die teleologische Bemerkung der Zweckmäßigkeit führt ihn zur Erkenntniß der Gottheit, einer, vielleicht durch subordinirte Wesen, die Welt regierenden Vorsehung, einer ihr gebührenden, durch die Staatsgesetze bestimmten, doch von groben Vorurtheilen gereinigten Verehrung, und dadurch auf innere Sittlichkeit, als den Gott gefälligsten Dienst. Diese Punkte machen den Haupt - Inhalt der sokratischen Philosophie aus.

§. 101. Die Philosophie des gesunden Menschenverstandes war und ist jederzeit nothwendig, um sich vom Schwindel der Speculation zu erholen: aber sie kann nie bleibend befriedigen, weil sie an ihrer Spitze keine deutlich entwikelte Grundsätze, in ihren Theilen keine bestimmten Gränzen hat: sie löset sich jederzeit nothwendig in Sekten auf.



1) Nur Einige Schüler Sokrates scheinen bey seiner bescheidenen Lehre ohne Zusatz stehen geblieben zu seyn; der sanfte, seiner Schriften und Thaten wegen gleich verehrungswürdige *Xenophon*, *Aeschines*, *Kebes*, *Krito*, *Phädo*, *Menedemus*: die letztern zwey stifteten in ihren Vaterstädten die *elische*, *eretrische* Schulen. 2) Andere achteten vorzüglich auf den prüfenden Gang der *Methode*, und geriethen dadurch wieder an die Gränzen der Skeptik: *Euklides*, *Eubulides*, *Stilpo*; die Stifter der *megarischen*, *eristischen* oder *dialektischen* Schule. 3) Von den übrigen, welche mehr auf den moralischen Inhalt achteten, faßten einige die eine äußerste Gränze, die des Vergnügens durch Genuß, wie *Aristipp*, und die übrigen *Kyrenaiker*, *Hegesias*, *Annikeris*, *Theodorus*, *Bion*, *Euhemerus*; 4) andere die entgegengesetzte der Zufriedenheit durch Entbehrung, wie die *Kyniker*, *Antisthenes*, *Diogenes*, *Krates* und *Hipparchia* auf. 5) Andere endlich wagen es doch wieder, theoretische Grundsätze alles Wissens und Handelns aufzusuchen, und werden die Stifter neuer wissenschaftlicher Systeme, wie *Plato* und *Aristoteles*, jener der Vater der *Akademie*, dieser des *Lyceums* oder *Peripatus*. So stammen alle spätere Schulen der griechischen Philosophie von Sokrates ab; a) die *platonische*; b) die *aristotelische*; c) die *epikuräische* durch die Verbindung der *aristippischen* Schule mit der *demokritischen* Theorie; d) die *stoische* durch die Verbindung des Kynismus mit

mit der megarischen Dialektik erzeugt; alle vier *dogmatisch*: dann noch zwei *skeptische* e) die neuere akademische durch *Arkesilas*, welche alle entgegengesetzte Sätze benützt, und f) die *pyrrhonische*, welche auf den allgemeinen Zweifel selbst ein System zu begründen strebt: alle Kinder und Enkel von Sokrates Geiste, welche, obwohl unter sich noch so verschieden, doch deutliche Spuren der Aehnlichkeit mit ihrem gemeinsamen Urvater tragen.

II.

Plato der Philosoph der Vernunft.

§. 102. Die platonische und aristotelische Philosophie lassen sich nicht bezeichnender unterscheiden, als durch eine auch für alle andere ihnen ähnlich denkende Geister, geltende Charakteristik.

Alle Philosophie beschäftigt sich mit dem allgemeinen; aber

*die Philosophie des Ver-
standes*

nimmt den wie immer gegebenen Gegenstand; steigt von unten an der Leiter der Kategorien durch Wegwerfung der Schranken und des Besonderen, so weit aufwärts, als sie kann;

*die Philosophie der Ver-
nunft*

faßt ihn in seiner Vollständigkeit, unbekümmert, ob so gegeben oder nicht, und steigt abwärts auf das Gegebene herab;

bestimmt die Vorstellung
nach dem Gegenstand, wie
er ist ;

wirkt durch die repro-
duktive ;

läßt sich bestimmen, lebt
von aussen, und hält sich
an den Buchstaben ;

liefert das Geschriebene ;

findet seine Gränze an
der Unleferlichkeit der
Schrift ;

ist mehr Fleiß ;

irrt weniger, kommt
aber auch nur langsam
weiter ;

verliert sich in dem In-
haltsleeren ;

erlaubt sich Metaphern ;

findet für ihren Begriff die
gegebene Welt zu groß ;

kann gelernet ;

taugt besser für Pedanten ;

bleibt auch in den Hän-
den der Nachahmer und
Nachbeter noch brauch-
bar ;

bestimmt den Gegen-
stand nach der Vorstel-
lung als seinem Muster,
wie er seyn soll ;

durch die produktive
Einbildungskraft :

ist innerlich belebend,
selbstbestimmend, hat
Geist :

diktirt das zu Schrei-
bende :

an der Unempfänglichkeit
des Schreibematerials :

mehr Genie :

kann überfliegen, hat
aber doch einen Faden
zum Zurückkehren :

in der Vielsinnigkeit
des Inhalts :

spinnt sie zu Allego-
rien aus :

zu klein :

muss selbst erzeugt wer-
den :

für Schwärmer :

verdirbt in ihren Hän-
den :

Wenn

Wenn die Philosophie des Verstandes tägliche Kost für die Menschen ist, so würde aber auch ohne die der Vernunft in der Intellectualwelt alles absterben; doch darf sie nur periodisch erscheinen; so oft sie aber erscheint, macht sie Epoche.

§. 103. Plato mit einem dichterischen Geiste gebohren, ein Pythagoras seines Zeitalters aber ohne Wundersucht, mit der Fülle der schönen Künste ausgerüstet, und durch reine Mathematik zum Denker gebildet, vereinigete in sich alle älteren Philosopheme der Griechen (die demokritischen ausgenommen, der Lokalunbekanntheit, oder der Heterogeneität mit seinem Geiste halber); er behielt von Sokrates den moralischen Gesichtspunkt, als Primat und Endzweck der Philosophie, wollte aber, was die Sache selbst und seine Zeit foderte, ein wissenschaftliches Ganzes aufstellen, und auch die Anwendung davon nicht nur auf Bildung Einzelner, sondern auf das Große der Menschenbildung durch Staat, Religion, Künste, besondere und allgemeine Erziehung machen.

§. 104. Von Heraklitus materialistischen Skeptizism gieng er (wie Kant vom humischen) aus, um ihn entbehren zu können, ohne in den bloß spiritualistischen Idealism des Parmenides zu fallen. Zu diesem Dualism bedurfte er zweyer specifisch verschiedener Erkenntnißvermögen; zweyer Arten von Erkenntnissen, Gegenständen und ihrem Sein; zweyer Grundsubjekte dieses Erkennens und Seins; dann



dann einer Verbindung derselben. Das Wissen geht auf nothwendige unveränderliche Wahrheit; alles andere ist nur Meynen: der Gegenstand des erstern hat wahres Dasein; des zweyten ein Nichtsein: Subjekt des vollkommenen uneingeschränkten Wissens und Seins ist der eine Gott; des beschräncktern die Weltseelen, und die Dämonen; des noch mehr beschränkten die Menschenseelen; Grund der Beschränkung ist die ewige ordnungslos sich bewegende formlose Materie; bey Menschen der Körper. Die Ideen, das ist, die Vorstellungen des Allgemeinen, als Muster alles besondern Guten und Schönen, der einzige Grund des Wissens und Seins, sind in und bey Gott; in ihrer unmittelbaren Anschauung ist die höchste Seligkeit: in allen andern Dingen finden sie sich nur als Abdrücke, von Gott durch die Weltseele und die Dämonen in die Dinge gelegt. Bey den Menschen, in denen durch ihre Entfernung vom Himmel, und durch den Körper das direkte Anschauen der Ideen sich verdunkelt hat, ist das Wissen eine erinnernde Anerkennung an den Abdrücken des Schönen und Guten in der Natur, in welchem allein nothwendig allgemeine Wahrheit liegt, während alles Einzelne in fortwährendem Flusse der Veränderung ist, und nur Meynen gewährt. Logische Abstraction giebt nichts weiteres, als wovon sie nimmt; aber sie und die Mathematik, so wie die Abziehung vom Körper und körperlichen, und die Liebe der äußern Schönheit als Abglanz der innern Geistes Schönheit nähern

aus den Ideen. Durch die vermittelnde Einwirkung des ganzen Ideeninhaltes (des *vous*) auf die rohe Weltseele brachte Gott ungeachtet ihres fortwährenden Widerstrebens, der Ursache alles Uebels, dauernde Harmonie in die Natur, deren Ausbildung in den Theilen mit Anwendung arithmetischer und geometrischer Verhältnisse er den Dämonen überliefs. Wenn in der menschlichen Seele, welche verschiedene Perioden des Daseyns durchlaufen muß, präexistirte und immerfort existiren wird, jedes ihrer praktischen Vermögen, das Begierliche, das Muthige und das Vernünftige, seinem ihm eigenen Geschäfte mit der gehörigen Unterordnung obliegt, wie die verschiedenen Stände in einem Staate, dann ist Harmonie, Gesundheit, Schönheit, das ist, Tugend in ihr, welche also an sich sowohl, als in ihren Folgen beseligt: eine vollkommne Seele und ein vollkommner Staat sind eines des andern Gegenbild.

§. 105. Mit diesen höhern Philosophemen verbindet Plato allenthalben sehr feine dem gemeinen Verstande näher liegende logische, physische, ästhetische, anthropologische, moralische, pädagogische und politische Bemerkungen, welche in seinen Dialogen mit einer dramatischen Kunst und attischen Urbanität vorgetragen werden, die nach ihm kein anderer Philosoph mehr erreicht hat. Er war der erste, welcher alle Theile der Philosophie umfasste; aber sie auch bestimmt voneinander zu scheiden, ihnen eigne Form und bleibende Terminologie zu geben,

geben, war dem trocknern Verstande seines Schülers vorbehalten.

§. 106. Der Urfehler von Platos Philosophie liegt in der zu weiten unbefugten Ausdehnung der reinen Vernunftoperationen; die übrigen Mängel, Lücken, anscheinenden Widersprüche, Dunkelheiten und Paradoxien derselben lassen sich erklären aus dem frühern oder spätern Datum seiner Schriften; dem gemeinen oder höhern, mehr dogmatischen oder nüchternen, exoterischen oder esoterischen Gesichtspunkte seiner Dialogen; aus dem Bestreben seine Philosopheme an vorherrschende Meinungen mit Schonung anzupassen; aus der Schwierigkeit, mit der Erfindung der Sachen auch eine neue Sprache zu schaffen; aus dem Gebrauche der ältern philosophischen Terminologie; aus der bald mehr auf die Widerlegung der gleichzeitigen oder frühern Sophisten, bald mehr auf positive Belehrung gerichteten Tendenz der einzelnen Dialogen, vorzüglich aber aus dem Unterschiede, den man bey Plato zwischen dem idealen Vernunftsatze selbst, dann der zu seiner Anwendung aufgestellten Hypothese; und endlich dem Mythos oder der bald aus ältern Geschichten und Fabeln entlehnter, bald aus selbstgeschaffenem Stoffe geformten bildlichen Darstellung der reinen Vernunftwahrheiten, wozu das Bedürfnis bey diesen so dringend ist, und die hochfliegende Phantasie Platos so geneigt war. Aus den nämlichen Gründen und der hohen
Achtung

Achtung selbst, die Platos Geist seinen Lesern einflößt, erklärt es sich, warum unter allen Philosophen keiner mehr als er missverstanden werden mußte.

§. 107. Plato'n, dem seine Lehren verbunden mit einem ihnen entsprechenden würdevollen und affectationslosen Leben außerordentliches Ansehen verschafft, und der besonders im syrakusanischen Staate eine bedeutende Rolle gespielt hatte (wovon die unter seinem Namen auf uns gekommenen Briefe eine Art eines von spätern Pythagoräern verfassten, auf historische Data sich gründenden, und das Verhalten der Philosophie bey Staatsveränderungen darzustellen bestimmten Romanes zu sein scheinen) folgte in dem Besitze seiner Akademie und auf seinem Lehrstuhle *Speusipp* sein Schwestersohn, unter dem sich Platos Privatfreundschaft mit den Pythagoräern und der Gebrauch ihrer Worte, auch in eine Coalition der Sachen verwandelt zu haben scheint: dann der schwerlernende, anmuthslose, strengtugendhafte *Xenokrates*; der bekehrte Wüftling *Polemo*, und seine Freunde *Krates* und *Krantor*, alle vier nicht durch Veränderungen in der Lehre, aber wohl durch musterhaften Tugendwandel berühmte Männer. Mit ihnen endigt sich die Geschichte der ältern Akademie.

III. Aristoteles, der Philosoph des Verstandes.

§. 108. Aristoteles, der Schüler Platons, und der Lehrer Alexanders, aber doch nicht bloß von fremden sondern von eigenem Lichte glänzend, hatte noch einen größern Schatz von Gelehrsamkeit, als Plato, an mannigfachen Thatfachen sowohl als an ältern Systemen der Philosophie gesammelt; er ward durch erstern, von seinem königlichen Zögling unterstützt, der Vater eines neuen Zweiges der menschlichen Kenntnisse, der Naturgeschichte; von den letztern ist er der zuverlässichste Geschichtschreiber, obwohl zuweilen mit zu strenger Prüfung geworden. Auch ihn trieb der unbefriedigende heraklitische Zweifelgeist, und der empörende demokritische Mechanismus, die Gewissheit der menschlichen Erkenntniss auf das Allgemeine zu gründen; allein aus Gründen, und durch die Geistesstimmung selbst mit den Platonischen Ideen zu sympathisiren unfähig, suchte er ein mit dem *Empirism* vereinbares *Intellectualsystem* aufzuführen.

§. 109. Das Verfahren des Verstandes bey Bildung der allgemeinen Begriffe ist das Schema der ganzen aristotelischen Philosophie, wornach sie die körperliche und geistige Welt erkläret. Das Allgemeine im logischen Begriffe verhält sich wie *Materie*, Subject, mit *Privation*, noch unbestimmt aber bestimmbar; das Besondere wie das Bestimmte,
jenes

jenes ist das Geschlecht, dieses der specifische Unterschied; was aber das Geschlecht zu einer der verschiedenen möglichen Arten bestimmt, ist die *Form* (die von Aristoteles zuerst in die Philosophie eingeführte Formalursache); sie liegt in der Materie als bloß möglich; zur Wirklichkeit gebracht und bringend, heist sie Entelechie, Energie. Daher in der aristotelischen Philosophie die Substantialformen, welche nicht nur organisirten und belebten Wesen, sondern auch allen Arten von Körpern beygelegt wurden, eine sehr große Rolle spielten, und eine Menge von geheimen Eigenschaften, die mit barbarischen Worten in der Sache selbst nichts erklären, einführten. Die ersten Principien aller Dinge sind also bey Aristoteles die Materie, die Privation und die Form; die Education der Form aus der Materie (des Merkurs aus dem Marmorblocke) geschieht durch äussere Bewegung, welche wieder eine andere Ursache hat, und so aufsteigend durch alle Himmelskreise zu einer ersten bewegenden Ursache, die selbst nicht bewegt wird, zu Gott führt; dessen Einwirkung auf unsere Erde und Vorsehung für sie nur entfernt, und mittelbar und im allgemeinen gilt, der also die Seele des Ganzen nicht in der Welt, sondern an ihrem Umfange ist. Nach der nämlichen Analogie des Ueberganges vom Möglichen zum Wirklichen nahm Aristoteles in der Seele einen thätigen Verstand als Vermögen des Allgemeinen ohne wirkliche Begriffe (die *tabula rasa*) und einen leidenden, durch

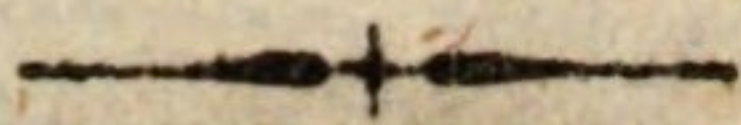
Erfah-



Erfahrung und den thätigen Verstand bestimmbar, vom letzten trennbaren, Verstand an. Die vernünftige aus einer fünften Essenz (nicht aus den vier physischen Elementen) bestehende Seele ist, wie Gott, unkörperlich, lichtartig, in ihrem jetzigen Zustande mit einer vegetativen und empfindenden körperlichen (nervengeistartigen) Seele verbunden, von der durch den Tod getrennet, sie noch, aber ohne individuellpersönliches Bewußtseyn, fort-dauert. In dem begehrenden Theile der Seele nahm Aristoteles nebst dem sinnlichen auch einen dem Menschen eigenen Trieb für das Ehrbare, als Anlage an, welche aber erst von dem Menschen selbst zur Fertigkeit gebracht werden muß, und dann als Fertigkeit der selbstthätigen Vernunft seine Tugend, und zugleich seine höchste innere Glückseligkeit, und wenn sie bis zur Liebe des Guten gelangt, seine höchste Vollkommenheit ausmacht: das Materiale des Ehrbaren besteht in jenem goldnen Mittel, worauf die Tugend nach den der menschlichen Natur eignen allgemeinen und besondern Beschränkungen zwischen den beyden Extremen, dem Mangel und dem Uebermaasse sich zu stellen hat.

§. 110. In dem Primate, welchen Aristoteles den Verstandesbegriffen einräumte, in seiner Neigung zur Empirie, und der Art von Abscheu, welche er gegen die platonischen Vernunftideen fühlte, liegt das eigentliche seiner ganzen Philosophie. Daher brachte er alles auf Regeln, sogar die

die Rhetorik und Poesie, immer mit Rücksicht auf vorliegende Muster; niemand hat die Unterschiede der Begriffe so weit auf das Feine gebracht, als er; niemand mehr Definitionen und sie bezeichnende Worte erfunden als er; freylich auch oft nur Worte: er hat zuerst die ganze Philosophie in bestimmte Bezirke getheilt; von ihm haben wir Naturgeschichte und Physik, Logik und Metaphysik, Kosmologie und Psychologie, Ethik, Politik und Oekonomik, Poetik und Rhetorik; er suchte zwar den demokritischen Mechanismus zu vermeiden, und behielt den Spiritualismus bey, und wollte die Zwecke in der Natur nicht aufgeben; allein, da er alles nach nothwendigen Gesetzen erklärte, so spielt die Theologie bey ihm eine sehr unbedeutende Rolle; seine Theologie ist blos ontologisch, die praktische Vernunft hat einen wankenden veränderlichen Stand; je mehr er sich aufsteigend der Gränze des Verstandes nähert, um so mehr verwickelt er sich in Antithesen, Dunkelheiten und Widersprüche; jemehr er sich absteigend den Erfahrungen über die Natur der Körperwelt und der Seele, der menschlichen Sitten und Gesellschaften nähert, um so vortrefflicher wird er; er hat uns über diese Gegenstände einen für seine Zeiten höchst bewundernswerthen, und für immer brauchbaren Schatz von Kenntnissen überliefert. Seinem Geistesgange entsprach auch sein theils esoterischer, theils exoterischer Vortrag, welcher durchaus trocken, abgeschnitten, und spröde ist, auch nicht durch einen Funken von Phantasie



Phantasie belebt: er selbst, obwohl nicht der Sprache aber doch seinem Vaterlande (Stagyra im Thracien) nach ein Ungrieche, scheint er auch nichts von dem blühenden alles verschönernden Geiste der Griechen, von welchem Plato das vollkommenste Abbild war, besessen zu haben, wesswegen auch sein Einfluss in die griechische Philosophie, obwohl er ihr zuerst wahre Consistenz gab, nur vorübergehend war; er ist mit einem Wandelstern zu vergleichen, welcher sich in ein ihm fremdes System von Himmelskörpern verirrt, nach kurzem Leuchten sich wieder daraus verlohrt, um in günstigeren Conjunctionen nach langem Zeitraume mit vollem Glanze dauernd wieder zu erscheinen.

§. III. Unter seinen Nachfolgern verdienen genannt zu werden, *Theophrastus*, der Geschichtschreiber der Natur und der menschlichen Sitten; *Aristoxenus* der Musiker, *Demetrius Phalereus* mit den vielen Ehrenfüßen, der Fabulist *Heraklides* aus Pontus, von denen keiner das System erweiterte, und der Physiker *Strato*, der, wie es jedem Systeme ergeht, den in dem aristotelischen Empirism liegenden Irrthum bis an seine äußerste Gränze führte, indem er die Zwecke aus der Natur verbannte, alles nach nothwendigen Gesetzen der in der Materie liegenden Kräfte geschehen ließ, und dadurch die Nothwendigkeit des Daseins einer verständigen Ursache der Welt außer ihr aufhob; endlich die Seele als bloße Organisation, und
daher

daher für sterblich erklärte. Das Studium der aristotelischen Philosophie wurde um so beschwerlicher, als diese Sammlung seiner Schriften nach Theophrast in die neidischen Hände unwissender Erben, welche sie in feuchten Kellern versteckten, gerieth; Sylla brachte sie nach Rom, wo man ihre Verdorbenheit so gut als möglich heilte. Das spätere Europa lernte sie zuerst durch Araber über Bagdad, Marock und Korduba kennen; Plato und Aristoteles hatten das Unglück unter allen Philosophen, jener durch Mißverständniß seiner Gedanken, dieser durch Verderbniß seiner ächten und Unterschiebung unächter Schriften, am meisten mishandelt zu werden.

Vierte Periode. Die vollendeten philosophischen Systeme der Griechen.

§. 112. Wie ein Staat erst durch die Theilung der Gewalten und Gewerbe und ihre Gegeneinanderstrebung seine Vollendung und feste Haltung gewinnt, so auch die Philosophie. Zeit oder Raum trennten in Griechenland die Erfinder älterer Systeme, und beraubten sie des grossen Vortheiles, durch gegenwärtigen Widerspruch zur vollkommenen Zurundung ihrer Lehrgebäude gedrungen zu werden. Itzt, nachdem Athen durch politische Unbedeutenheit vor demokratischen Stürmen gesichert, den Künsten und Wissenschaften ein grösseres

res und ruhigeres Publikum verschaffte, traten beynahe gleichzeitig mehrere groſse Männer auf, welche im öffentlichen Kampfe gegen einander stehend, die schneidende Seite ihrer Lehren mehr an den Tag zu legen, sie bestimmter zu bezeichnen, mit festen Gründen zu unterstützen, gegen Einwürfe strenger zu bewahren, sich durch den Widerstand selbst gezwungen fühlten. Sie erstiegen die Höhe des griechischen Philosophirens, und nach ihnen erschien der Genius der Erfindung in jenen Gegenden nicht mehr.

§. 113, Um wie viel interessanter würde die Geschichte dieser Periode seyn, wenn wir die Schriften der philosophischen Anführer noch selbst besäßen, und dadurch den Gang ihrer Erfindungen und der successiven Ausbildung derselben zu betrachten, im Stande wären! Allein, ausser kleinen Bruchstücken haben wir alles, was wir von ihnen wissen, nur, obwohl ziemlich vollständig, aus der zweyten Hand späterer Schriftsteller: vorzüglich aber hat sich die römische Nation, welche selbst nichts neues in der Philosophie hervorbrachte, doch dadurch um sie verdient gemacht, daß sie uns durch *Lucretius* und *Cicero's* Feder so genau geordnete Nachrichten von den Philosophemen der Epikuräer, Stoiker und Akademiker geliefert hat, als sie vielleicht von den lebhaften Griechen selbst nicht hätten geliefert werden können.

§. 114. Drey Stücke find es, wodurch sich die philosophischen Oberhäupter dieses Zeitraumes zu ihrem Vortheile vor ihren Vorgängern auszeichneten: 1) sie giengen nicht wie jene von metaphysischen Sätzen aus, sondern legten ihren Untersuchungen die Beobachtung der menschlichen Natur zum Grunde, und schritten von da aus erst zu höhern Grundsätzen fort: 2) sie waren in Aufstellung der ersten Principien viel sparsamer, und suchten sie auf die grösste Einfachheit zurücke zu bringen; 3) sie faßten als ächte Kinder des Sokratischen Geistes den letzten Zweck alles Philosophirens mit einer Schärfe die ihn nicht nur im Gefolge anderer Lehren auftreten liefs, sondern an ihrer aller Spitze als herrschendes Princip stellte. Welches ist die beste Lebensweise, die letzte Bestimmung, das höchste Gut des Menschen (*τελος*, *finis bonorum et malorum*), diese Frage ist in Zukunft die erste und alles übrige bestimmende Frage in der griechischen Philosophie.

§. 115. Die an sich wandelbare und unbestimmte Idee der Glückseligkeit, als Prinzip alles Handelns aufgestellt, mußte nothwendig, nachdem sie von einer oder der andern Seite gefaßt wurde, auch verschiedene Resultate geben. Die Epikuräer faßten sie von der *formellen* Seite, als größtmögliche Summe angenehmer Empfindungen, die Stoiker von ihrem vorzüglichen *Grunde*, der Sittlichkeit, beyde als erwerbbar; die Skeptiker achteten mehr auf ihre Wandelbarkeit, und lehrten also, wie die Pyrrho-

nier, gleichmüthige Erwartung des Ungewissen, oder wie die Akademiker, Wahl des Wahrscheinlichen.

Der gesunde Menschenverstand, dessen Aussprüche zu begründen, oder ihren Schein beruhigend aufzudecken, das Amt aller Philosophie ist, macht einen Unterschied zwischen dem, was der Mensch seyn möchte, und dem, was er seyn sollte, zwischen Glückseligkeit und Sittlichkeit, und fodert doch auch einen Zusammenhang unter ihnen: er trennt und verbindet sie zugleich. Welches der verschiedenen Gemüthsvermögen soll nun die anscheinende Antinomie lösen, die erforderliche Harmonie herstellen? Darüber waren alle Philosophen bald einig, daß es der Vernunft allein zukomme, dem Menschen die Regeln seines Verhaltens vorzuschreiben; aber nach welchem Grunde sie als bloß formelles Vermögen den *Inhalt* ihrer Regeln bestimmen soll, darüber trennten sie sich. Die epikuräische Vernunft holte den Bestimmungsgrund der Lebensregeln aus dem *leidenden* Begehrungsvermögen, der Empfindung; die Stoiker und Akademiker aus dem *selbstthätigen*, jene aus dem *reinen*, diese aus dem *reinen* und *empirischen* Begehrungsvermögen zugleich: bey den Epikuräern war das einzige Geschäft der Vernunft mit Klugheit unter den verschiedenen Arten des Vergnügens zu wählen; bey den Stoikern, dem Vergnügen gar keine, nur dem Gesetze der Sittlichkeit allein, eine entscheidende Stimme zu lassen; bey

bey den Pyrrhoniern, alles Kommende unerschütterlich, ruhig zu erwarten; bey den Akademikern, ohne gewisse Erwartung, alles willig zu empfangen. Bey Epikur ward Glückseligkeit und Sittlichkeit als schon dem Begriffe nach *identisch*; bey der Stoa Glückseligkeit als mit der Tugend allein; bey den Akademikern als mit ihr und andern äufsern Gütern *nothwendig verbundene Folge* betrachtet. Warum keiner dieser Philosophen auf den dritten möglichen Fall gerieth, daß Glückseligkeit und Tugend in keinem nothwendigen physischen Zusammenhange stehen, sondern ihre Verbindung nur durch ein höheres Wesen und einen zukünftigen Zustand *vermittelt* werden könne — eine Auflösung, welche zuerst von dem Christenthume als religiöse, und von Kant als philosophische Lehre in ihrem völligen Lichte aufgestellt wurde — läßt sich a) theils aus dem natürlichen Drange der Vernunft, alles auf die größtmögliche Einheit zu bringen; b) theils aus dem schmeichelnden Aufwande von Scharffinn, welchen die Vereinigung des Verschiedenartigen kostet; c) theils aus dem verdorbenen Zustande der damals herrschenden polytheistischen Staatsreligion, welche den Philosophen kaum eine Rettung, vielweniger eine Aufnahme des Volksglaubens in ihre Lehrgebäude erlaubte, erklären. Hat doch jener Drang der Vernunft nach Einheit selbst in der neuesten Philosophie schon eine Art von Scission in Rücksicht des höhern oder geringern Grades von moralischem Purismus hervorgebracht!

I. *P y r r h o.*

§. 116. *Pyrrho*, zuerst ein Mahler, dann Begleiter Alexanders auf seinem Heerzuge nach Asien, ein Mann von so achtungswerthem Privatkarakter, daß ihm seine Vaterstadt Elis das Oberpriesterthum anvertraute, war zwar nicht der Erfinder der Skepsis, aber wohl der Urheber des ersten skeptischen Systemes, welches aber erst von seinen Nachfolgern, dem Sillographen *Timon*, dem Alexandriner *Aenesidemus*, und dem (zweyhundert Jahre nach Christus lebenden) *Sextus Empirikus* seine völlige Ausbildung erhalten haben mag; so wie wir auch seine Aufbewahrung fast einzig dem letztern zu danken haben.

§. 117. *Pyrrho* scheint aus der Sokratischen Schule, wovon ein Zweig in seiner Vaterstadt blühte, vorzüglich den Satz vom Nichtswissen, und die praktische Tendenz aller Philosophie aufgefaßt zu haben. Sein Ideengang war folgender:

Alles Unheil und Elend des menschlichen Lebens entsteht aus der Entschiedenheit, mit welcher die Menschen über Wahres und Falsches, über Gutes und Böses, als in der Natur selbst gegründet, absprechen, und der damit nothwendig verbundenen Unruhe, welche jene Entschiedenheit in ihre Bestrebungen bringt. Worauf wollen wir auch jenes entscheidende Absprechen gründen? Auf die *Empfindungen*?
 Sie

Sie sind alle bloß relativ und subjectiv; sie ändern sich nach der Verschiedenheit der Organisation, der Subjecte, der Sinne, der Umstände des Ortes, der Lage und der Distanz, nach ihrer Verbindung oder Trennung, nach ihren Beziehungen unter sich, nach den vorgefaßten Meynungen der Subjecte (dies sind die Gemeinplätze, *τροποι*, Hypotyposen der Pyrrhonier, wovon eines der Werke des Sextus handelt); oder auf die *Verstandesurtheile*, Dogmen? Ihrer läßt sich kein einziges angeben, von welchem nicht der Gegensatz eben so viele Gründe für sich hat, als jenes (welches Sextus in seinen vier Büchern gegen die Mathematiker mit erstaunungswürdigem Scharffinn und fast vollständiger Ausführlichkeit zu beweisen sucht, indem er das Wandelbare nicht nur der von den Griechen sogenannten Matheme, der Grammatik, Rhetorik, Geometrie, Arithmetik, Astrologie und Musik, sondern auch der eigentlichen Wissenschaften, der Logik, Physik und Ethik, und folglich der ganzen Philosophie zeigt). Erscheinungen widersprechen Erscheinungen; Urtheile Urtheilen; Erscheinungen und Urtheile, die Gegenwart, Zukunft, und Vergangenheit, eines dem andern. Laßt uns also zwar immer nach der *Wahrheit* forschen (*ζητεῖν, σκεπτεῖν*), ohne zu entscheiden, daß sie gar nicht gefunden werden könne; aber nie glauben, daß wir sie schon gänzlich gefunden haben (*ἀπορεῖν*); daher immer unsern Beyfall aufhalten (*ἐπεχέειν*); und bey der Unentschiedenheit (*ἀφασία*) beharren.

Wodurch



Wodurch sollen wir uns aber dann zum *handeln* bestimmen lassen? Wir nehmen die Schmerzen und Vergnügen, die die Naturnothwendigkeit uns auflegt, an, ohne uns durch den Stachel der entscheidenden Urtheile, daß irgend etwas von Natur und unbedingt gut oder übel sey, in Unruhe setzen zu lassen; wir folgen den Trieben der Natur, den Gesetzen unsers Vaterlandes, den Gewohnheiten unserer Nebenmenschen, und den Ueberlieferungen der Künste, ohne ihren Werth durch unsere Meynungen bis zur Beunruhigung zu erhöhen: daraus wird jene Unererschütterlichkeit (*αταραξία*) entstehen, welche die allein dem Menschen erreichbare Glückseligkeit zur Folge hat.

§. 118. Obwohl ein abentheuerliches Unternehmen, ist doch der Versuch, auf die Ungewissheit selbst die Ruhe des Gemüthes zu bauen, eine sehr merkwürdige Erscheinung in der Geschichte des menschlichen Geistes. Da keine Skepsis an sich von ausgebreitetem Einflusse seyn kann, obwohl immer eine den dogmatischen Systemen als Gegengewicht entgegen stehen muß, so hatte besonders die Pyrrhonische bald das Unglück, von der akademischen überglänzet zu werden: sie zählte nur sparsame Anhänger, einige Aerzte ausgenommen, denen vielleicht die Ausübung ihrer Kunst sie dringender an das Herz legte, und verlor sich nach Sextus [gänzlich. Dagegen werden wir sie in neuern Zeiten auf die nemlichen obwohl nicht aus Pyrrhonischen Bücherna

chern gescköpfte Gründe gestützt, und noch mehr von Freunden und Feinden der geoffenbarten Religion verstärkt, als die nächste Veranlassung des Kritizismus, der sie auch allein zu besiegen im Stande seyn dürfte, auftreten sehen.

II. Epikur.

§. 119. Epikur und epikuräisch sind Worte, welche in einem zweyfachen Verstande genommen werden können: in *appellativem* Sinne bedeuten sie eine Lebensweise und Grundsätze, bey denen verdorbene Menschen sich selbst, ihren Eigennutz und Vergnügen zum einzigen Ziele ihres Trachtens machen, und alles was dazu führt, mit Zernichtung jedes Tugendgefühls sich erlauben; eine Lebensweise und Grundsätze, welche mit Recht jederzeit im bösesten Rufe standen. Epikur, als *eigner Name*, gab zwar zu einer solchen Misdeutung seiner Lehren durch die Aufstellung der Wollust als höchstes Gut, Anlaß; aber daß sie in seinem Systeme an sich selbst nicht lag, daß dieses selbst eine strenge und tugendähnliche Seite besaß, wird sich aus der Darstellung desselben ergeben, und ward selbst von der Stoa nicht miskannt. *)

§. 120.

*) Non ab Epicuro impulsus luxuriantur, sed vitiis dediti luxuriam suam in philosophiae sinu abscondunt, et co-
concu-

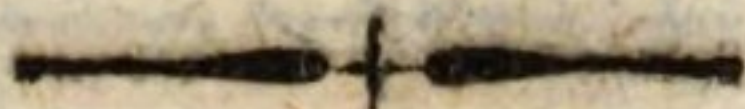
§. 120. Nicht wenig trugen zu dem bösen Rufe des epikurischen Eudämonismus die von ihrer Vaterstadt Kyrene, einer griechischen Colonie am Gestade von Afrika, *Kyrenäiker*, von ihrem Systeme *Hedoniker*, genannten Vorläufer desselben, bey, die den Satz von der Glückseligkeit, als letzten Bestimmung des Menschen, von seiner rohesten Seite auf faßten, und nicht ohne Consequenz bis zur revoltirenden Beleidigung alles Sittengefühles ausführten. *Aristipp* von Kyrene, ein feiner, lehrbegieriger, reicher Weltmann faßte das, was sein Lehrer Sokrates von der Glückseligkeit mit Einschluss der Befriedigung des sittlichen Triebes gelehret hatte, nur von der Seite des positiven Genusses des sinnlichen Vergnügens „Vollständiges Vergnügen ist nicht möglich; alles Mögliche liegt in dem Gebrauche der Gegenwart. Sieh nur auf sie ohne ängstlichen Blick auf das Vergangene oder Zukünftige. Genieße das Gegenwärtige, so lange es vergnüget; verlaß es, wenn es dich zu vergnügen aufhöret; laß dir auch Schmerz gefallen, wenn er mit dem Vergnügen nothwendig zusammen hängt. Bist du klug genug, das Verhältniß der Dinge zur Gegenwart richtig zu schätzen, so bist du tugendhaft. Darum sey weise, bilde

concurrunt, ubi audiunt laudari voluptatem. Nec aestimatur voluptas illa Epicuri, cum sobria et sicca sit: sed ad nomen ipsum advolant, quaerentes libidinibus suis patrocinium aliquod et velamentum. *Senec. de beat. vit. c. XII.*

—+—
 bilde deine Urtheilskraft, und folge ihr, nicht der Furcht, den Einbildungen, Leidenschaften und Vorurtheilen; bleibe Herr deines Vergnügens! Sey Freund, Patriot, rechtschaffen, weil es nützt! Richte dich nach den conventiöellen Regeln des Sittlichen und des Rechtes unter den Menschen, um keinen Schaden davon zu haben! So wie des Guten, ist die subjective Empfindung auch Regel alles Wahren; was du empfindest, ist dir wahr: andere empfinden vielleicht ganz anders; doch kommen sie in gemeinschaftlichen Benennungen der Dinge und ihren Eigenschaften übereins: daran halte dich! alles höhere Suchen nach Wissenschaft ist eitel!

Diesem luftigen Gebäude einer scheinbaren Lebensweisheit entsprach auch das Leben des immer frohen, am Königshofe und in der Wüste Afrikas gleichmüthigen Aristipps auf eine Art, welche zwar keine Apologie seiner Lehre, aber doch eine seines Charakters zuläfst.

§. 121. Auf eine wunderliche doch natürliche Folge führte dieses System der Wollust, des Eigennutzes und unverhüllten Egoïsmos *Hegeſias*; auf die des freywilligen Todes: die Bestimmung des Menschen ist das Vergnügen, aber sie zu erreichen ist ihm nicht möglich; die Beschaffenheit des Körpers, die Zufälle des Glückes hindern ihn immer daran; auch alle Reichthümer gewähren ihm nicht, wornach er strebt: warum soll er also ein so nutzloses Leben
 nicht



nicht verlassen? König Ptolomäus, welcher Hegesias in Staatsgeschäften brauchte, verbot ihm den fernern Vortrag seiner Lehre, welche schon mehrere praktische Ausüßer gefunden hatte.

§. 122. *Annikeris* versuchte eine Verbesserung dieses Systemes, indem er auch die (sympathetischen) Vergnügungen der Kinder - Eltern - Vaterlandes - und Freundesliebe als würdig auch Beschwerden ihrethalben auf sich zu nehmen, welche man durch Angewöhnung erleichtern könne, darinn aufnahm; in seiner ganzen Unverschämtheit aber enthüllten es die praktischen und theoretischen Atheisten und ohne Patronen jeder nützlichen Schandthat, *Theodor* der Atheist genannt, der wandelbare *Bion*, und *Euhemerus*, welcher in einer Art von Romane die griechische Mythologie in Geschichte, und die Götter des Olympus in lang verstorbene Menschen verwandelte.

§. 123. *Epikur* war zu Gargett, einem Flecken in Attika von so armen Eltern geboren, daß sich sein Vater mit Schulhalten, seine Mutter mit den kleinen Künsten einer weisen Frau nähren mußte. Nach einigen Wanderungen öffnete er in einem kleinen Garten, in welchem er mit einigen Freunden in freywilliger brüderlichen Eintracht wohnte, zu Athen eine neue Schule. Er lebte für sich sehr frugal, und scheint überhaupt von einem besonders sanften Charakter gewesen zu seyn. Heftige Steinschmerzen

schmerzen, die er mit größter Geduld ertrug, näherten ihn dem Tode, den er einzig mit der Versorgung seiner Angehörigen und der Erhaltung seiner Lehren beschäftigt, mit standhafter Ruhe empfing. Epikur forschte nach dem Ursprunge des so mannigfachen menschlichen Elendes, und glaubte ihn in den vielen selbst gemachten Bedürfnissen, dem Haschen nach positivem Genuße, in der abergläubischen Furcht des Unsichtbaren und Zukünftigen, in eitlen unnützen Spitzfindigkeiten, womit die Menschen sich abgeben, zu finden. Die Menschheit von diesen Feinden ihrer Glückseligkeit zu befreien, und sie ihrer Bestimmung, welche er in einem so viel möglich schmerz - furcht und sorgenlosen Leben (*Indolenz; voluptas in quiete*) setzte, näher zu bringen, bauete er aus ältern Materialien, aber mit eignem Geiste ein neues System, auf dessen Originalität er und seine Schüler sich sehr viel zu gute thaten, die es aber nur in Rücksicht des in die Physik und Seelenlehre eingeführten gänzlichen Indeterminismus, vieler neuer aber nicht immer richtiger, oder auf diesem Gebiete gültiger Erfahrungsbeweise, und des praktischen Gesichtspunctes verdienet. Es enthält drey Theile, die *Ethik, Physik und Kanonik*; so nannte Epikur die Logik, aus welcher er die Dialektik oder Ontologie verbannt wissen wollte.

§. 124. Alle Thätigkeit der Menschen entspringt aus dem körperlichen Gefühle des Vergnügens und des Schmerzens, welches sich schon bey dem Kinde äußert, und bis zur Mannheit entwickelt. Einbildungskraft und Gedächtniß erweitern es in die Vergangenheit und Zukunft; der Verstand berichtigt die einzelnen Empfindungen, suchet ihre Ursachen auf, und entdeckt eine lange Kette von Mitteln zu dem einen Zwecke des Vergnügens; er lehret körperliche Gesundheit, Behendigkeit und Stärke, dann das Eigenthum und die es schützende bürgerliche Gesellschaft; ferner, Gerechtigkeit, Wohlwollen und Ruhm, als Mittel freywilliger, Macht und Herrschaft, als Mittel erzwingbarer Dienste von andern; er lehret endlich Wissenschaft der menschlichen und körperlichen Natur, als nothwendiges Werkzeug ihres Gebrauches zu seinem Vortheile schätzen, und nennt sie gut, nicht an sich, sondern bloß als Mittel zu dem einzigen an sich guten, dem Vergnügen. Die Vernunft, welche sich ein Ideal von Glückseligkeit, von einem die größtmögliche Summe sinnlicher Vergnügungen, mit der kleinstmöglichen von Schmerzen enthaltenen Leben entwirft, bemerkt aber, daß die verschiedenen Güter sich häufig widersprechen, daß ein Sinn mit dem andern, die Gegenwart mit der Zukunft, die nähern und fernern Mittel des Vergnügens untereinander häufig im Widerstreite stehen, daß unbedachtsame Misgriffe in ihrem Gebrauche das Unglück eines ganzen Lebens nach sich ziehen können;

können; sie muß also eine Kunst, glücklich zu leben, erfinden und üben, die Klugheit, in jedem Falle das Nützlichste zu wählen; die Selbstmacht des Gemüthes manchen Vergnügungen ihrer Folgen wegen zu entfagen, und unter den Trieben darnach Ordnung und Regelmäßigkeit zu erhalten; den Muth, nützliche oder unvermeidliche Schmerzen standhaft zu ertragen; die standhafte Gefinnung, durch anderer Wohlseyn das eigene zu sichern; und dieß ist nun Tugend und Weisheit, das Nützlichste und Höchste aller Beförderungsmittel der menschlichen Glückseligkeit.

So lautet die Sittenlehre Epikurs, sehr faßlich und brauchbar zur Beobachtung der Menschen, wie sie gewöhnlich sind; nicht unbrauchbar zur Ableitung vieler gemeinen Pflichten: aber auch sehr einseitig und mangelhaft, weil sie auf die innern Gefühle keine Rücksicht nimmt, außer dem Vergnügen nichts an sich Gutes kennt, das Wesen der ächten Tugend gar miskennt, ihre Kraft lähmet, und in ihrer ganzen Ausdehnung genommen zur Lehrerin des Lasters werden kann.

§. 125. Mit Epikurs Ethik stimmt auch seine Physik auf das genaueste ein. Die Natur thut nach ihm für den Menschen nichts; sie kennt keine Zwecke, alles regieret der Zufall. Die Welt ist nichts, als ein ungeführer Zusammenstoß von Atomen im leeren unendlichen Raume (§. 90.); sie
bewegten



bewegten sich von Ewigkeit her abwärts durch ihre Schwere, mit selbstbestimmenden kleinen Abweichungen; dadurch bildeten sich von jeher unzählige Welten, und vergiengen wieder; endlich auch die unsrige, die aber auch wieder vergehen wird; durch die bloße Zusammensetzung der Atomen entstehen zuerst Körper von verschiedenen Eigenschaften, daraus nach und nach Pflanzen und Thiere: feinere Atomen in einem Körper gesammelt bringen Empfindung und Selbstbewegung (anima), noch feinere mit jenem innigst verbunden, im Herzen concentrirt, das Denkvermögen (animus) hervor; beyde sind und bleiben körperlich, und werden durch den Tod wieder zerstreuet; aus den feinsten, beweglichsten Atomen entstanden die Götter, ganz in sich felig, um nichts außer sich im Guten oder Bösen besorgt, in menschenähnlicher Gestalt in den aller Unannehmlichkeit freyen Zwischenräumen der Welt wohnend, nicht ihres Einflusses auf uns, wohl aber ihrer Naturvortrefflichkeit wegen unserer Verehrung würdig: ein höchstes, gutes, ewiges Wesen konnte der Urheber unserer mit so vielen Uebeln behafteten Welt nicht seyn.

§. 126. Unser Denken beruhet auf Empfindungen, Vor-Begriffen (*προληψεις*) und Urtheilen: nur die Evidenz der Empfindung macht den Kanon des Wahren aus; sie entspricht allezeit den von den Gegenständen abgelösten und in die Sinne eindringenden Bildern, und täuscht nie; die Urtheile
sind

sind wahr, wenn die Evidenz der Empfindung ihnen entspricht, oder wenigst nicht widerspricht; im Gegentheile falsch. So stimmte auch die Logik Epikurs mit seiner Ethik und Physik gänzlich übereins.

§. 127. Dieses System, welches in einer wunderlichen Mischung den Zufall und Mechanismus verband, religiös und atheistisch zugleich war, die Tugend zugleich lehrte und untergrub; dieses System, welches seine Seichtigkeit durch seine Einfachheit, Fasslichkeit und Anwendbarkeit auf Erfahrung bedeckte, für Menschen, denen Kraft oder Neigung zu höhern Anstrengungen der theoretischen oder praktischen Vernunft in einem an Aufforderungen dazu armen Zeitalter mangelte, so bequem war, und doch den Stolz, sich über die Vorurtheile und eiteln Bestrebungen anderer zu erheben, so sehr nährte, wurde mit einer Art von Enthusiasmus aufgenommen, und als das nicht weiter ohne merkliche Verbesserungen, ungestört durch die Einwendungen der Gegner, welche seine Grundlosigkeit und Widersprüche aufdeckten, selbst durch die Lächerlichkeiten und Verläumdungen, welche man auf ihre Behauptungen und auf ihren Charakter warf, von seinen Anhängern fortgepflanzt, unter denen viele durch ihr Leben ihm mehr Ehre und Schande machten, als seine Theorie verdiente. Wir werden es nach langer Verabscheuung in neuern Zeiten in verbesserter Gestalt, und beynahe gerechtfertigt, ja fast gar herrschend geworden, wieder antreffen.

III. Die

III. Die Stoa.

§. 128. Auch die Stoa hatte, so wie Epikur, die Vorläufer eines rohern Systemes an den Kynikern. Ihr System gieng dahin, auf dem kürzesten Weg zur Tugend und Glückseligkeit zu führen. Die Quelle alles Elendes unter den Menschen sind die vermehrten Bedürfnisse und daraus entspringenden Leidenschaften; wollten sie ihre Bedürfnisse vermindern, sich gegen ihren Stachel durch freiwillige Entbehrung abhärten, ihre eigne und der ganzen Menschheit Natur in dem Reiche eines natürlichen Gottes kennen lernen, sich bloß auf ihre nothwendige Forderungen beschränken, so würden sie ruhig und frey, das ist, tugendhaft und glücklich leben.

Antisthenes ein armer rauhelebender aber äußerst lehrbegieriger Schüler Sokrates, war der Erfinder dieser Lehren, und übte sie auch in der That aus. *Diogenes* von Synope welcher sich ihm zum Schüler aufdrang, bald Sklave, bald Kindererzieher, bald Falschbewohner war, vermehrte sie mit dem zweydeutigen Zusatze, daß nichts Natürliches schändlich sey, und machte sie durch die Sonderbarkeiten seines Betragens vorzüglich berühmt; sie hatten in spätern Zeiten noch Anhänger, unter denen der Thüröffner *Krates* und *Demonax* (ein Zeitgenosse Lucians) vorzüglich genannt zu werden verdienen. Sich zum öffentlichen Cenfor der menschlichen Thorheiten aufzuwerfen, die Ungeheure der Laster wie
ein

ein Herkules zu bekämpfen, so vieler plagenden Bedürfnisse einmal für allemal entledigt zu seyn, sind Reize, welche die Annahme einer so sonderbaren Lebensart, als die der Kyniker war, erklären: mit heiterm, freymüthigem, scharfspottendem Witze verbunden, konnte sie andere Menschen, wenn auch nicht bessern, doch unterhalten; oft mußte aber auch die rauhe Außenseite dazu dienen, die innere Verdorbenheit und heimliche Laster zu verdecken.

§. 129. Ein Mann aus Cypern war der erste, welcher das System einer ernsten und strengen Tugendlehre in Griechenland aufstellte. *Zeno*, der Sohn eines Kaufmanns, lernte zuerst philosophische Schriften durch den Weg der Handlung kennen, trieb dann selbst Kaufmannschaft, und verließ sie, um sich ganz der Philosophie zu weihen. Er besuchte die Schule des tugendhaften *Xenokrates*; lernte bey *Stilpo* gründliche Denkungsart, und studierte die dunkeln Schriften *Heraklits*. Die Verdorbenheit des sittlichen und religiösen Zustandes tief fühlend, glaubte er, daß beißender Spott und schmeichelnde Anpreisung der Tugend als Vergnügengeberinn, keine hinreichenden Mittel wären, die Menschen zu bessern; um sie also als für sich selbst bestehend, in Lehren darzustellen, so wie er schon durch seinen Charakter der allgemeinen Achtung gebot, öffnete er selbst in dem bemahlten Gange (*ποικιλῆ στοά*) eine neue Schule. Ihm folgte der Tagelöhner *Kleanth*

G

(durch



(durch seine vortreffliche Hymne bekannt); diesem der vielbelesene und vielschreibende große Disputirer, *Chrysipp*. Ihr System ist uns von *Cicero*; weniger treu von *Seneca*; der moralischen Seite nach aber vorzüglich von dem Kaiser *Antonin*, und dem Sklaven *Epiktet*, deren Schriften man nie ohne Gewinn für die Moralität lesen kann, aufbewahret worden: es enthält gleichfalls, wie das Epikuräische, drey Theile, Ethik, Physik, Dialektik.

§. 130. Zuerst die Natur lehret dich durch ihre Forderungen (*prima Naturae*), was zu verwerfen, was andern vorzuziehen ist (*προηγμένα*), sie treibt dich an für deine Selbsterhaltung zu sorgen, darum Speise und Trank und die Mittel, sie dir zu verschaffen zu suchen; sie lehret dich auf Gesundheit, Stärke und Geschicklichkeit des Körpers zu achten; sie hat dir einen Trieb der Wissbegierde eingepflanzt; sie zieht dich durch verschiedene weitere und engere Bande der Geselligkeit an deine Mitmenschen; sie hat dir ein Gefühl für das Schöne, Schickliche und Regelmässige mitgetheilt; wenn du unter den Gegenständen dieser Triebe nicht blindlings, sondern nach Gründen auswählest, was mehr Werth hat, so handelst du *ansländig*, und erfüllst die gemeinen Pflichten (*τα καθήκοντα*). Allein, so lange du jene Gegenstände für sich zum Zwecke deines Bestrebens machest, so wirst du immer deine Wahl schwankend, in unzählige Widersprüche verwickelt, und tausend

Mislin-

Mislingungen ausgesetzt, und dich selbst in der Unvermögenheit befinden, zu einer dauerhaften Zufriedenheit zu gelangen: jene Gegenstände können also unmöglich die letzte Bestimmung des Menschen ausmachen, oder den Namen des Guten verdienen. 2) Darum mache dich von allen jenen äussern Dingen in so ferne los, dass du ihnen zwar ihren verhältnissmässigen Vorzug nicht versagst, aber auch ihre Erlangung dir nicht mehr zum Endzwecke machest, und suche in dir selbst ein höheres, dauerhaftes und erreichbares Gut auf: betrachte die Verhältnisse deiner eigenen, der gemeinsamen menschlichen und der ganzen Natur im Grossen; entwerfe dir einen damit durchgängig übereinstimmenden Lebensplan, und befolge ihn mit selbstthätiger Standhaftigkeit nach deinen Kräften, ohne auf den äussern Erfolg zu sehen. 3) Dazu hast du das Vermögen in dir: zwar mögen die ersten Eindrücke der äussern Dinge durch die Sinnlichkeit dich zu Bestrebungen ohne Befinnung hinreissen; aber bald kehrt die Befinnungskraft zurücke, und dann hängt es von der Vernunft, dem bessern und herrschenden Theile deines Ichs (*ἡγεμονικόν*) dem unterscheidenden Charakter der Menschheit ab, welches Urtheil du über ihren Werth fällen willst. Nicht die Dinge, sondern deine Meynung von den Dingen erschaffen in dir jene unruhigen Begierden, welche die Gesetzmässigkeit eines gleichförmigen Lebens stören: du sollst nicht fühllos gegen die äussern Dinge seyn, nicht ihre Vorzüglichkeit oder Verwerflichkeit miskennen; aber sie nach ihrem Verhält-

nisse zur Gesetzmäßigkeit der ganzen Lebensweise derselben unterzuordnen, die Begierde darnach nicht nur zu mäßigen, sondern gar nicht in dir aufkeimen zu lassen, diese thätige *Apathie* steht in deiner Macht.

4) Diese unerschütterliche Gesinnung nun, immer mit der Natur und Vernunft (und Gott als ihrer Quelle) übereinstimmend zu leben, ist die *Tugend*; und wer sie besitzt, der weise Mann. Die Tugend macht die *höchste Glückseligkeit* des Menschen aus; sie giebt ihm einen immer sich gleich bleibenden heitern Frohsinn, einen immer thätigen Muth, in jedem Falle Gutes zu thun; eine durch kein Leiden zu erschütternde Ruhe des Gemüthes; eine über alle Streiche des Glücks sich erhebende Stimmung der Seele, eine ununterbrochene Zufriedenheit mit seinem und der Dinge Zustande — wer muß nicht hieran die höchste und reinste Freude des Lebens erkennen?

5) Sie macht auch die Glückseligkeit *allein* aus: Glückseligkeit kann nur in dem Besitze des wahren und höchsten Gutes bestehn; nun legen zwar die Menschen verschiedenen Gegenständen den Namen des Guten bey: aber als wahrhaft gut kann die Vernunft nur das erklären, dessen Besitz den Menschen in seiner ihm eigenen Natur vollkommner macht, was zu erwerben und behalten in seiner Macht steht, was einen unwandelbaren und allgemein geltenden Werth hat; das gilt nun aber nur allein von der Tugend: nur sie ist gut, nur das Laster ist böse; alle andere Dinge sind mittlerer Natur, gleichgültige Dinge (*αδιαφορα*) und werden erst durch den Gebrauch, den der Mensch davon

davon

davon macht, gut oder böse; selbst die Erfüllung der gemeinen Pflichten, wenn sie nicht aus Tugendgefinnung abstammt, ist nur gleichgültig: es giebt viele Scheingüter, aber nur ein wahres Gut; die Tugend.

§. 131. Das Princip der stoischen Tugendlehre, durchgängige Gesetzmässigkeit der Vernunft im Veränderlichen einer bestimmten Natur, herrscht auch in ihrer Naturlehre. Es sind zwey erste Principien alles Daseyns, ein leidendes und ein thätiges; zwey Urwesen, die Materie und die wirkende Ursache. Die Materie ist ewig, endlos theilbar, ausgedehnt, solid; in ihr liegen unendliche Grundkeime (*λογος σπερματικοι*), aber für sich ist sie todt, bewegungslos: die Gottheit, das Princip der Thätigkeit, eine alles durchdringende, lebende, empfindende, denkende, mit der Materie wie die Seele mit dem Körper innigst verbundene, alles in sich (wie Meerwasser das Salz) enthaltende feuerartige Substanz (aber nicht von der Art des elementarischen, sondern eines kunstreichern feinem Feuers) entwickelt aus sich und durch sich, als denkende nicht blinde Kraft, nach den präexistirenden Grundkeimen, ein immer sich veränderndes, stätig zusammenhängendes, grosses, ganzes, lebendiges Wesen, das Weltall dessen Seele sie ist; alles in den Keimen liegende wird wie bey Pflanzen zu seiner Zeit wirklich; alles erfolgt nach gedachten, nothwendigen, durch die

die vorgesehnen freyen Handlungen mitbestimmten Gesetzen: periodisch in grossen Zeiträumen kehrt alles wieder durch allgemeine Verbrennung in das Urfeuer (zu Gott) zurücke, um wiedergeboren einen neuen Lauf zu beginnen, wie der Phönix der Fabel sich selbst verbrennt, um aus seinem Eie neu wieder aufzuleben. Auch die Seelen der Menschen, als Welttheile, sind aus dem thätigen und leidenden Principe zusammengesetzt; ihre Vernunft ist ein Theil der Gottheit, ein Dämon, Genius in ihnen; nach dem Tode kehren ihre Elemente zu ihren Principien zurücke (Unsterblichkeit ohne Persönlichkeit): die Gestirne machen eine höhere Klasse von Gottheiten aus; das Naturall ist ein höchst vollkommenes Ganzes; kein Theil desselben könnte ohne Verletzung des Ganzen anders beschaffen seyn; alles ist darinn gut, und nichts geschieht umsonst: Gott ist die Quelle und Inhalt alles Guten; überall gegenwärtig, alles wirkend und erhaltend; er ist das Schicksal, die Vorsehung, die Weisheit und Gerechtigkeit selbst; ihm folgen, ist Tugend; die ganze alte Göttergeschichte ist nur bildliche Darstellung der grossen Naturwirkungen,

§. 132. Der Stoizism setzt voraus, daß alle Vorstellungen aus den Sinnen entspringen; aber es finden sich unter ihnen einige, welche allen mit einer gemeinschaftlichen Vernunft begabten Menschen gemein sind (*κοινὰς ἐννοίας*); die Vernunft hat es in ihrer Macht, den erhaltenen Vorstellungen Beyfall zu

zu geben oder nicht; nur wenn sie evident sind, und nach vollkommener Prüfung kann sie sich nicht enthalten, ihnen Beyfall zu geben; diese Evidenz und Begreiflichkeit sind ihr ein sicheres, festes Kennzeichen der Wahrheit: sie hält gleichsam den Vorstellungen eine flache Hand vor; bey mehreren krümmet sie die Finger, sie zu umfassen; die evidenten geprüften umschliesst (begreift) sie ganz: sie hat die nemliche Freyheit und Gesetzmässigkeit im Denken wie im Handeln.

§. 133. Man begreift das Mangelhafte des stoischen Natursystemes, wenn man bedenkt, daß es nicht eigene Erfindung, sondern nur durch die Unzufriedenheit mit den Systemen des gegenwärtigen und unmittelbar vorhergehenden Zeitalters bewirkte Rückkehr zu den in Büchern aufbewahrten, wie immer dem neuen Sitten-Principe angepaßten Lehren eines ältern Philosophen, Heraklits, war: die logische Scheu vor dem unbegreiflichen Entstehen aus Nichts, drang die Stoa eine ewige Materie; die vor dem gleichfalls unbegreiflichen Entstehen des Zusammengesetzten aus dem Einfachen, und dem Wirken des letztern auf das erste, drang sie auch dem thätigen Principe Ausdehnung zu geben. Um Epikurs blindem Zufalle, einer Uebertreibung der aristotelischen, zur Ohngötterey führenden Naturnothwendigkeit, und Platons hyperphysischem Idealism auszuweichen, nahm sie eine unbewiesene Präformation der Keime an; das Streben nach Einheit

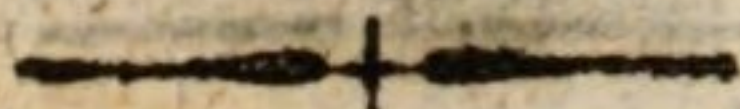
heit im Ganzen führte sie zum Pantheism; die Verfolgung der strengsten Naturgesetzmässigkeit wider Willen zum Mechanism: der auf dem einmal angenommenen Empirism erbaute Dogmatism konnte nicht anders als wankend seyn, und das Bestreben die anscheinenden oder wahren Widersprüche und Uebertreibungen des Systems zu retten, mußte nothwendig zu vielen überfeinen Unterschieden, und einer mikrologischen Wortkrämerey führen; so wie der Versuch den polytheistischen Volksaberglauben gegen den skeptischen und epikuräischen Unglauben zu schützen, und ihm den dürftigen Mantel der Vernunftmässigkeit umzuhängen, zum Unglücke der Menschheit nur seine längere Dauer bewirken konnte.

Dagegen mußte aber auch die optimistische Darstellung des Weltganzen dem stoischen Tugendhaften die kräftigsten Beweggründe an die Hand geben, sich als einen Theil des besten Ganzen, in das ihm zu Theil gewordene Schicksal mit ruhiger Ergebenheit zu fügen, und das ihm von einem weisen Gott angewiesene Geschäft der Beforgung des allgemeinen Besten mit standhafter Thätigkeit zu erfüllen. Auch hat die Stoa durch die hohen Tugenden vieler ihrer Zöglinge, welche sie mehrere Jahrhunderte durch bildete, und deren Beyspiel in den verdorbensten Zeitaltern um so heller hervorleuchtete, die Vortreflichkeit ihrer Lehren durch den besten aller Beweise, den praktischen Erfolg bewähret.

bewähret. Um die theoretischen Theile der Philosophie hat sich der Stoizism besonders dadurch große Verdienste erworben, daß er durch die Hinweisung auf die selbstthätige Wirksamkeit der Seele viele dunkle Stellen der Anthropologie beleuchtete, und durch die Aufstellung einer vollkommenen Gesetzmäßigkeit in der Natur zur Erklärung der Naturphänomene aus ihren nächsten Gründen führte, und überhaupt den Geist gründlicher Untersuchungen nährte.

§. 134. Wenn man Ideale der Vernunft nicht nur als ein Ziel einer fortschreitenden Annäherung, sondern als in irgend einem Zeitraume wirklich erreicht darstellt; oder wenn man ein System bis auf seine äußerste Gränze verfolgt, und seine letzten Resultate anstatt auf ihre Basis auf die Spitze stellt, so entstehen daraus *Paradoxien*, welche es zwar von manchen Seiten dem Spotte und den Einwürfen seiner Gegner bloß stellen, aber dessen ungeachtet ihren guten, niemals aufzuopfernden Grund haben: in dieser Rücksicht hält es nicht schwer, über den Werth der berühmten stoischen Paradoxe: daß nichts gut sey, als die Tugend; daß sie allein die Glückseligkeit bewirke; daß alle Sünden gleich seyen; daß alle Thoren vernunftlos und Sklaven, nur der Weise allein frey und reich sey; daß es nur eine Tugend gebe, u. s. w. ein richtiges Urtheil zu fällen.

Aber



Aber als System der Tugendlehre entspricht das stoische allen Forderungen, die man an ein Tugend-system mit Recht machen kann. Es stellt erstens einen höchsten Grundsatz der Ableitung aller besondern Pflichten auf, und zwar sowohl der formalen Tugend, welche in einer durchaus gesetzmässig zusammenstimmenden Handelsweise, als der materialen, welche in der durch jene bestimmten Beschränkung oder Abweisung der Forderungen der Naturtriebe besteht: zweytens giebt es auch den Bestimmungsgrund des moralischen Handelns, die reine Triebfeder, das Gute um des Guten willen zu thun, richtig an. Dafs es mit einem feinern Eudämonism in eine zu nahe Berührung kömmt, dafs es den menschlichen Trieb nach Vergnügen zu geffentlich in den Schatten stellt, giebt ihm wohl einige theoretische Schwächen, entkräftet den Einfluss der praktischen Vernunftpostulate, und bringt einige Einseitigkeit in die Anthropologie; trifft aber die Grundsätze der Sittenlehre selbst nicht. Wie der Stoizism selbst die Basis der wahren Tugendlehre, welche ewig ist und seyn muss, in Platos und Aristoteles Lehren nur nicht rein genug aufgefasst, vorgefunden hatte, so sind auch die stoischen Tugendlehren von aller spätern Philosophie bis auf unsere Zeiten (die blos sinnliche Eudämonie als die gebohrne Gegenfüßlerin des Stoizismus ausgenommen), zuweilen in mildern-
de oft aber auch schwächende Ausdrücke gehüllt, zuweilen zum Uebermaafs getrieben, aufgenommen worden: wie die Vergleichung des Stoizisms mit
der

der christlichen und mönchischen, dann mit der leibnitzischen auf Vervollkommnung gestützten, und endlich der kantischen und fichtischen reinen Vernunft - Sittenlehre beweiset.

IV. Die neuere Akademie.

§. 135. Der grofse Ruf der Stoiker und Epikuräer, und der entschiedne Ton ihrer Lehren waren hinreichende Reitze ihnen Gegner zu erwecken. Indefs die dogmatischen Systeme schienen erschöpft zu seyn; der pyrrhonische Zweifel war stille, kalt, zuversichtlos und gar nicht dazu gemacht Aufsehen zu erregen oder die Lehre einer fortdauernden Schule zu werden: einem ruhmbegierigen Mann von glänzenden Talenten war also keine andere Wahl mehr übrig, als eine zuversichtsvolle alles bestreitende und alles benützende Skepsis aufzustellen. Diese Skepsis mußte sich vorzüglich gegen die Stoiker richten, welche nicht nur in dem Schatten der Gärten, sondern auch öffentlich alles überglänzten, und durch ihre hyperphysischen Behauptungen eben sowohl blofse Seiten gaben, als durch ihre blofse empirische Logik sie zu decken außer Stande waren.

§. 136. Dieses neue Zweifelsystem gieng aus der platonischen Schule aus, und bekam daher den Namen der neuern Akademie. Was bey Sokrates und Plato Methode und Ironie war, und zur Vertheidigung der Tugend gegen die Sophisten gebraucht wurde



wurde, ward nun im Ernste zur Hauptsache gemacht, und durch eine neue Art von Sophistik gegen die Tugend der Stoa gebraucht. Der mit allen Talenten der Beredsamkeit und dialektischer Spitzfindigkeit ausgerüstete, reiche, großlebende und wohlthätige und tolerante *Arkesilas* aus Pitane in Aeolien, stellte zuerst diese neue Skepsis gegen Zeno und Kleanth mit größtem Beyfalle auf; *Lakydes* aus Kyrene, setzte sie fort; *Karneades*, gleichfalls aus Kyrene, gab ihr im Kampfe mit einem seiner würdigen Gegner, Chrysipp, die höchste Vollkommenheit.

§. 137. Nebst den einzelnen Angriffen gegen die ethischen und physischen Dogmen der Stoa war der Hauptangriff der Akademie gegen ihre Dialektik gerichtet. Es giebt nichts zum Beyfall nöthigendes (begreifliches in der Sprache der Stoiker) kein sicheres Kennzeichen der Wahrheit; weder in den Empfindungen, noch in der davon abhängenden Vernunft. Jeder auch wahrscheinenden Empfindung ist eine andere ihr ähnliche falsche entgegengesetzt; ein weiser Mann kann also keiner unbedingten Beyfall geben; er wird sein Urtheil zurückhalten, um nicht wie Thoren, zu meynen. Aber es giebt Empfindungen, welche mehr Wahrscheinlichkeit haben, als andere; wenn sie gewöhnlich wahr sind; wenn alle Mannigfaltige an ihnen übereinstimmt; wenn sie auch nach genauester Prüfung noch wahrscheinlicher bleiben, als ihr Gegentheil. An diese Wahr-
schein-

scheinlichkeit wird sich der weise Mann im Handeln halten; er wird sie nach der Wichtigkeit des Gegenstandes mehr oder weniger streng prüfen: rechtmässig ist ihm, was einen wahrscheinlichen Grund für sich hat; rechtmässig zu handeln, ist Klugheit; aus ihr folgt Glückseligkeit.

„Du handelst anders als du sprichst; aber dein Leben stellt die Sittlichkeit wieder auf, welche deine Worte umstossen;“ diess war das tadelnde Lob, welches Arkesilas von seinem Gegner Kleanth ertheilet wurde.

§. 138. Eine Philosophie, welche sich mehr damit abgiebt anderer Lehrrsätze anzugreifen, als eigne aufzustellen, muss, so lange ihre Waffen von geschickten Händen geführt werden, immer mit Glanz erscheinen; sie nützt selbst ihren Gegnern, indem sie sie zwingt, ihren Behauptungen mehr Stärke und Licht zu geben; sie muss, um das Unge-
wisse alles Erkennens darzuthun, für und wider jede Wahrheit, auch die heiligste, sprechen, und sich dadurch dem Verdachte der Ruchlosigkeit oder Unredlichkeit aussetzen; sie wird immer in einem schwankenden Zustande sich befinden, indem sie bald die Ungewissheit auf das äusserste treibt, bald durch Aufzählung der Grade der Wahrscheinlichkeit diese selbst der Gewissheit nähert; endlich von dem Talente der Spitzfindigkeit und Beredsamkeit entblöst, wird sie sich von selbst in die Dunkel-
heit



heit verlieren. Dieß ist die Geschichte der neuern Akademie, welche eben jenes Schwankens wegen von einigen auch die Benennungen einer mittlern, und dritten bis fünften erhalten hat. Nach den oben angeführten Oberhäuptern derselben nennt man unter ihren Nachfolgern noch *Klitomachus* von Karthago, *Philo* von Larissa und *Antiochus* von Alexandrien.

§. 139. Die eigentliche Höhe der griechischen Philosophie erfüllte von Sokrates bis Karneades einen Zeitraum von 250 Jahren: sie gieng von der vererblichen Skeptik der Sophisten aus, gegen welche Sokrates das im gefunden Menschenverstande liegende Bewußtseyn der Sittlichkeit aufstellte, und durchlief ihren ganzen Kreis, indem sie wieder mit einer, aber blos gegen die theoretische Grundlage der stoischen Sittenlehre, gerichteten Skeptik der Akademiker endigte. Eine kurze Uebersicht dieses Zeitraumes giebt die beyliegende genealogisch - synchronistische Tabelle.

Zu §. 139. Synchronistisch - genealogische Tabelle zur dritten und vierten Periode nach Jahren vor Christi Geburt.

Demokrits Schriften.		Heraklits Schriften.	
Sokrates.		Sokrates.	
Sokrates gest. 399.		Plato gest. 348.	
Sperusipp. gest. 339.	Aristoteles gest. 322.	Aristipp Hegesias Pyrrho. gest. 281.	Antisthe- nes Diogenes gest. 324. Krates
Xenokrates gest. 314.	Theophrast. gest. 270.	Epikurus. gest. 270.	Zeno gest. 262. Kleanthes. Chrysippus.
Krantor. Arkesilas gest. 241. Lakydes Karnea- des.			

Fünfte Periode.

Verfall der griechischen Philosophie.

§. 140. Der Mensch wächst an Kenntnissen bis auf einen gewissen Zeitpunkt; dann bleibt er stehen; benützt den gesammelten Vorrath zu seinen Geschäften; mustert ihn auch wohl mit vergnüglicher Erinnerung; aber er vermehrt ihn nicht mehr: bald fangen auch seine Kräfte an, geschwächt zu werden, und nach und nach kehrt er zur Kindheit zurück, von welcher er ausgegangen war. War es dieser allem menschlichen Wesen gesetzte Punkt des Stillstehens, oder hörten auch mit der verlohrnen Selbständigkeit Griechenlands die hohen Antriebe zum Selbstdenken auf; war wirklich die Sphäre der Erfindungen erschöpft, oder schreckte nur die eingebildete Vollkommenheit des Gefundenen von der Anstrengung des weitem Suchens ab? Genug, die griechische Philosophie erwarb weiter nichts mehr, sondern schränkte sich auf Bewahrung, Sichtung und Anwendung des Erworbenen ganz allein ein.

§. 141. In den griechisch sprechenden Ländern pflanzte sich die Philosophie durch die lebendige Lehre der verschiedenen Sekten fort: die Folge ihres Nebeneinanderbestehens war aber, daß sie sich mehr durch das äußere Kostume von einander trennten und unterschieden, als durch innere Vorzüge;

Vorzüge; daß sie mehr auf die Unterscheidungslehren ihrer Sekten, als auf das gemeinsame Interesse der Wissenschaft achteten; daß im Dispute gegen ihre Gegner wohl der Ausflüchte und unnützen Spitzfindigkeiten viele erfunden wurden, die Philosophie selbst aber weder an öffentlicher Achtung, noch an innerm Gehalte gewann. Philosophische Schulen wurden an mehreren Orten errichtet, doch blieb Athen viele Jahrhunderte lang der vorzüglichste Marktplatz der Gelehrsamkeit.

§. 142. Die Nachfolger Alexanders in Egypten, die Ptolomäer hatten den Plan, Alexandrien so wie zum Mittelpunkte des Welthandels, also auch der Wissenschaften zu machen; einige derselben hielten es auch für eine Art von Hofpomp viele Gelehrte mit ihren Werkzeugen, den Büchern, und also auch Philosophen um sich zu sammeln. Unter den vielen hier zusammengestellten Subjecten waren manche sehr würdige Männer: aber was konnte unter einem so ungünstigen Himmel wohl ihr Geschäft werden, als den gelehrten Vorrath zu benützen, und Commentare über frühere Philosophen zu schreiben? Nur in der Mathematik, Astronomie und Erdbeschreibung zeichneten sich einige dieser Alexandriner aus, vorzüglich *Euklides*, *Aristarch*, welcher zuerst die Bewegung der Erde um die Sonne lehrte, und *Appollonius*.

§. 143. Die Könige von Pergamos wetteiferten mit Alexandriens Papier und Bibliothek; die königliche Freygebigkeit, mit welcher die Werke großer Männer gesammelt wurden, erzeugte das lose Gewerbe, unächte Schriften mit berühmten Namen zu stempeln, und dadurch die Nachkommenschaft irre zu führen, wenn sie nicht durch die strengste Kritik Aechtes und Unächtes voneinander abzufondern versteht. Die Grausamkeiten Ptolomäus VII., von den Freunden der Euphonie der Wohlthätige genannt, vertrieben viele Gelehrte von Alexandrien, und beförderten dadurch die Verbreitung der Wissenschaften.

§. 144. Da die innere Eroberungen der Philosophie aufgehört hatten, so fieng sie dagegen an, äußere zu machen, indem sie sich nach Westen und Osten ausbreitete, und neue Sprachen zu sprechen lernte. Ihre erste öffentliche Erscheinung zu Rom war für sie glänzend gefährlich. Unter den drey Philosophen, welche Athen als Gesandte dahin abschickte, machte Karneades zweydeutige Peroration für und wider die Gerechtigkeit zwar die Jugend sehnfuchtsvoll, eine für das Forum so brauchbare Kunst zu erlernen; aber das bedenklichere Alter eilte eine so zweyschneidende Waffe ihren Händen zu entreißen. Der Sieger Lukullus brachte die Philosophie in günstigeren Zeiten nach Rom zurück: sie fand unter allen Gestalten geneigte und zahlreiche Aufnahme; die größten Männer des Staates bildeten
sich

lich durch sie; sie machte von nun an einen nothwendigen Theil einer edlen Erziehung aus; der Rednerstuhl benützte die neuere Akademie; die Stoa gieng in die Gesetzgebung und Rechtsprüche über; ruheliebende Männer, wie *Attikus*, drückten den Epikuräism in ihrem Leben aus; praktische Stoiker wie *Trasea*, *Crematius* und *Helvidius* erleuchteten die Dunkelheit verdorbener und tyrannischer Zeitalter; edlere Seelen, wie die eines *Brutus*, nährten sich an den erhabenen Schriften eines Platos; Aristoteles sieng jetzt erst an wieder gelesen zu werden (§. III). Allein die Römer übersetzten und compendiirten nur die griechische Philosophie, zwar mühesam und vortreflich; *Lukrez*, *Cicero* und *Seneka* verdankt die Nachwelt die Erhaltung der meisten philosophischen Systeme; aber entweder mangelte es der römischen Nation überhaupt an Originalität, oder ihre Thätigkeit war zu sehr auf andere Gegenstände gerichtet, oder sie fanden die griechischen Muster zu vollkommen, um den Versuch sie zu übertreffen auch nur zu wagen, oder die Stürme der zerstörten Republik, und der Despotismus der Cäsarn unterdrückte alles Bestreben darnach; erfunden haben die Römer in der Philosophie wie in andern Wissenschaften nichts, sie waren und blieben Nachahmer der Griechen. Von Tiberius an wurde es oft sogar gefährlich zu philosophiren; Geschäftsleute brauchten die Philosophie als ein Werkzeug der Beredsamkeit oder Gerichtsführung, oder als edlere Ausfüllung leerer Stunden, reiche



Müßiggänger als Hausprunk, weil es die Mode forderte, so wie einen Affen oder Mohren, also auch einen Hausstoiker, Kyniker oder Platoniker zu halten; Leute, welche alle die Niedrigkeiten thun und leiden mußten, die einem solchen entehrenden Verhältnisse entsprachen; endlich bemächtigten sich ihrer die Rhetoren, und machten sie in ihren Deklamationen zu einem Spielzeuge für müßige Ohren.

§. 145. Die Eroberung Afiens durch die Römer brachte eine dauerndere Verbindung des Abendlandes mit dem Morgenlande hervor, als der vorübergehende Heerzug Alexanders b wirken konnte, und gab nicht nur den Sitten und der Cultur der damals bekannten Welt, sondern auch der philosophischen Denkart eine ganz neue Wendung. Römer und Griechen waren sich durch Klima und Religion zu ähnlich, als daß ihre Bekanntwerdung miteinander eine besondere Veränderung in der Denkungsart hervorbringen konnte: die ganze Wirkung davon war, daß die Nation von geringerer Geistes-Cultur die größere der andern mit Begierde aufnahm; aber der *Occidentalism* war von dem *Orientalism* sowohl dem Gehalte als der Sinnesart nach zu verschieden, als daß nicht ihre Verbindung miteinander eine Zwitterart von Geistesproducten erzeugen mußte. An der Gränze des römischen Reichs in Asien hatten sich wahrscheinlich aus der Schule der persischen Magier, und der Chaldäer, nicht als philosophische Lehre, sondern als alte Uebergabe

gab durch heimliche Schulen oder geheim gehaltene Schriften die Ideen erhalten: von Gott, als einem Lichte, aus dem alles, wie Strahlen, stufenweise ausgefloßen ist; von zwey höchsten Principien des Guten und Bösen; von einer Hierarchie guter und böser Geister; einem besondern Wohnsitz beyder; von Gott als einem mit einem grossen Hofstaat umgebenen Monarchen; von dem Kampfe beyder Principien gegeneinander; von dem endlichen Siege des Guten, und einem daraus entspringenden vollkommenen Zustande der Welt; von der Verderbnis des Körpers als Ausfluß des bösen Princip, und dem Werthe einer von den Bedürfnissen des Körpers sich los machenden Lebensart; mit verschiedenen religiösen Reinigungen, liturgischen Formeln, magischen Kunststückchen, und chaldäischer Astrologie verbunden. Diese Lehren verbreiteten sich Ost und Westwärts, und brachten mit griechischen und jüdischen Ideen amalgamiert, und verschiedentlich nationalisirt die seltsamen Gestalten hervor, die wir in dem Gnostizism, Kabbalism, und Alexandrinism der ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt, und jetzt noch in den Zendavestas und Bagams in Tibet, Hindostan und Tschina finden.

§. 146. Die lebhaftere Einbildungskraft der Griechen war durch den Geschmack am Schönen geregelt; die der Orientalen schweifte immer auf das Ungeheure und Regellose aus: ihnen war von jeher die Neigung zum *Mystischen*, oder das Streben, Begriffe

Begriffe der Vernunft in Anschauungen und Gefühle zu verwandeln; die zum *Hypostasiren* oder Verwandeln der Begriffe in wirkliche Wesen; endlich zu einer von den gewöhnlichen Geschäften des bürgerlichen Lebens abgezogenen Einsamkeit und Contemplation eigen. Welche Wirkung mußte auf Menschen von solcher Sinnesart und mit solchen Ideen die anscheinende Aehnlichkeit mit Platos Geisteschwung und Ideen machen, bey dem sie hell und entwickelt zu finden glaubten, was bey ihnen nur rohe und blinde Uebergabe war?

§. 147. Das vermittelnde Band zwischen dem Geiste des Orients und Occidents machte eine kleine Nation an den Gränzen Afrikas und Asiens, von allen andern verachtet, und alle andere verachtend durch eine theokratische Verfassung und den strengsten Partikularismus von andern Völkern getrennt, und doch durch politische Schicksale in ganzen Massen hier nach Chaldäa, dort nach Egypten verpflanzt, überall zerstreuet, und überall zusammenhängend. Die *Juden*, in dem Besitze einer positiven göttlichen Offenbarung, deren ältere heilige Bücher, Religionsgesetze, Sittenregeln und Volksreden von vorzüglichem Geiste enthalten, fiengen zwar später als andere Völker zu philosophiren an; doch finden sich in dem Buche *Job*, *Koheleth*, den *Sprüchen Salomons* und *Syrachs* Versuche des Denkens von ganz eignem höchst merkwürdigen Gepräge; in den spätern heiligen Büchern zeigen sich einige

einige sparsame Züge von chaldäischer und griechischer Physiognomie; endlich bildeten sich auch bey ihnen, wie einst in Griechenland, nach theoretischer und praktischer Tendenz Sekten, doch wie natürlich, mit nothwendigem Bezuge auf ihre höhere Offenbarung, die sie im Ernste zu schätzen, erst durch politische Unglücke gelehrt werden mußten. Die *Sadduccäer* hielten sich streng an die geschriebene Offenbarung; erkannten keine Geister; Fügungen Gottes nur für diese Welt, und durch die Handhabung der Staatsgesetze, die sie darum mit richterlicher Strenge verwalteten: die *Pharisäer* nahmen eine Geisterwelt, ein Schicksal, eine Auferstehung der Todten, eine überverdientliche Sittlichkeit, eine Menge aus einer vorgeblichen mündlichen Uebergabe abgeleitete Religionsgebräuche, eine Nachsicht gegen Gesetzübertretungen und Leichtigkeit sie auszuföhnen an, welche sie zu Lieblingen des Volkes machten: beyde erwarteten eine zukünftige Verherrlichung ihrer Nation, nährten dadurch ihren Stolz und ihre Widersetzlichkeit gegen die fremden Oberherrn; und untergruben die innere Sittlichkeit durch Anpreisung äußerer Werkeheiligkeit.

§. 148. Dagegen verwarfen die *Essäer*, — welche meist auf dem Lande in brüderlicher Eintracht, ohne Ungleichheit der Stände, zum Theile im Cölibate, dessen Folgen sie durch Aufnahme und sorgfältige Erziehung fremder Kinder vorbeugten, ein
höchst

höchst frugales Leben führten, sich durch die Unverbrüchlichkeit ihres Wortes ohne alle Eidleistung und durch Standhaftigkeit in ihren Grundsätzen auszeichneten, und nur alle sieben Tage zusammen kamen, um der Gottheit Hymnen zu singen, und Auslegungen der Schrift von ihren Alten zu hören, — alle andere Ceremonien und Opfer, und erkannten keine andere Gottesverehrung, als die des Herzens durch uneigennützigte Liebe Gottes und des Nächsten. Die *Therapeuten* in Egypten, welche noch einfacher und strenger lebten, verbanden damit mehr Geist der Speculation und allegorischer Deutungen, wovon wir später das höchste Resultat hören werden.

§. 149 Das Zeitalter Augusts macht nicht nur in der politisch n, sondern auch in der Geschichte des menschlichen Verstandes eine der merkwürdigsten Epochen. Hatte schon die politische Toleranz der Ptolomäer in Alexandrien, welche egyptische, griechische und jüdische Gelehrte ohne besondere Vorliebe belohnten und beschützten, diese letztern gedrungen, verschiedene Lehrsysteme miteinander zu vergleichen, das unläugbare Gute anderer anzuerkennen, und mit mehr oder weniger Zwang in die ihrigen einzutragen, so beförderte die Vereinigung aller römischen Provinzen unter einem friedlichen Oberhaupte die Religionsmengerey noch mehr, und trieb zu allerhand neuen Versuchen in die herrschenden Volksreligionen mehr Schein von Weisheit zu bringen. Dadurch wurde von nun an
die

die Idee von Gott und Religion die herrschende in der Philosophie, und erzeugte verschiedene nicht neue Systeme, sondern *Coalitionsversuche*, griechische und orientalische Philosopheme mit den Volksreligionen zu verbinden.

* * *

Die *christliche Religion* kann als göttliche Offenbarung, weder ihrem Ursprunge noch ihrem Inhalte nach, einen Theil unserer philosophischen Geschichte eusmachen. Diese reine, einfache, populäre, moralische Religion, welche so sehr Bedürfnis des verdorbenen Menschengeschlechtes war, und doch so sehr gegen den herrschenden Geist des Heidenthums und Judenthums anstieß, jenem Thorheit und diesem Aergernis zu seyn wagte, konnte wie ein Saamenkorn nur langsam, aber um so zuverlässiger wachsen; in unsere Sphäre tritt sie erst dann ein, da Menschenhände es wagten, durch ihre Zusätze sie zu erläutern, oder zu verunreinigen.

* * *

I. Die Religionsphilosophie der hellenistischen Juden.

§. 150. Für denkende und mit inniger Achtung für ihre heiligen Bücher erfüllte Juden mußte die erste Wirkung ihrer Bekanntschaft mit griechischer, besonders platonischer Weisheit, in der so viel unläugbar Wahres und Erhabenes war, die
fein,

fein, letztere mit der ersteren zu vergleichen, jede
 Aehnlichkeit aufzuspüren, und da, wo der buch-
 stäbliche Sinn nichts darboth, einen allegorischen
 geheimen Sinn aufzufinden, von dem die Geschichte,
 Typen und gottesdienstlichen Gebräuche nur die
 Hülle sind; nachdem sie einmal so weit waren, so
 unternahmen sie es auch, jenen Unheiligen die Ehre
 der Erfindung dieser Lehren abzusprechen, und ge-
 gen alle historische Gründe und den ganzen innern
 Geist des Denkens zu behaupten, die Griechen ha-
 ben auf was immer für eine Weise von den He-
 bräern ihre Philosophie erlernt: endlich suchten sie
 auch ein eignes auf ihre Religion passendes System
 von Speculationen aufzubauen. Letzteres leistete
 vorzüglich *Philo*, welcher gleichzeitig mit Christo
 zu Alexandrien lebte: ersteres beydes auch *Aristo-
 bulus* und *Josephus Flavius*. Gott ist das Urlicht;
 er bringt einen erstgebohrnen Sohn (*λογος*) den
 alle Ideale enthaltenden Verstand, den himmlischen
 Urmenschen hervor; ferner einen zweyten (*λογος
 προφορικος*) den nach aussen wirkenden Willen;
 Gott ist als Welschöpfer der Vater; die Weisheit
 des Schöpfers Mutter, mit der er sich begattet:
 der Sohn Gottes ist das Werkzeug der Weltregie-
 rung, der Hohepriester ohne Sünde, der Vermittler
 und Fürsprecher, der Lehrer der Weisheit; in so-
 fern er die Menschen belehrt, der Geist der Gottheit:
 Gott hat Diener, Engel, durch die er wirkt; es
 giebt gute Geister in der Luft; geringere, die Kör-
 per

per annehmen; böse Geister find nur die Menschen-
feelen, welche immer durch Körper wandern müssen,
während die Guten zum Aether zurückkehren; vor
der Geburt existirten sie alle im heiligen Orte. Tu-
gend fordert Kampf gegen die Sinnlichkeit, Losrei-
fung vom Körper, Hingebung an dem göttlichen
Logos, *αακησις*.

II. Die Neupythagoräer.

§. 151. Die Neigung zum Aberglauben, zu
Weissagungen, Zauberey und zum Gespenstersehen
stirbt bey dem gemeinen Volke niemals ganz ab;
aber wenn verbreiteter Luxus die Nerven schwächt,
die Staatseinrichtung alle höhern Geistesbeschäfti-
gungen niederschlägt, ein modischer Geschmack in
Literatur zwar bis zum Vernünfteln, aber nicht bis
zur Vernunft erhebt, so pflegen insgemein Aberglau-
be und Unglaube, beyde aus Unsittlichkeit stammend,
und sie bestärkend, gleichzeitig ihr Haupt zu erhe-
ben. Während einerseits die gemeine Volksreligion
von vielen muthwillig weggeworfen und gehöhnt
wird, Aergerniß und Verführung sich verbreiten,
so hat man andererseits Stolz genug, nicht mit dem
Pöbel zu glauben, aber nicht Muth und Kräfte ge-
nug sich den strengen Forderungen der denkenden
und gebietenden Vernunft zu unterwerfen; es ent-
steht ein Aberglaube bey dem man sich weiser dün-
ken kann als bey der Vernunft; ein Streben nach
Vorstellungen, welche die Sinne erschüttern, die
Gefühle

Gefühle kitzeln, die Einbildungskraft ausfüllen; nach Handlungsregeln, wobey man ohne eigentliche Selbstüberwindung doch vollkommener als andere zu seyn glauben kann. Gutmüthige Männer, welchen das allgemeine Verderbnis zu Herzen geht, pflegen dann, um den Rest von Sittlichkeit noch zu erhalten, die in dem Volksglauben liegenden vermeintlichen Stützen derselben mit scheinbaren Gründen zu befestigen, Fabeln doch wenigst das Gewand der Wahrheit umzuhängen, und Tugend auf nützlichen Irrthum (so sagen sie) zu bauen. Betrüger und Schwärmer benutzen diese Zweydeutigkeit im Ernste, und vermehren den alten Unfinn mit neuem, um jenen desto besser zu bewahren, oder beyde zu ihren Vortheil zu benützen. Diesen Weg schlugen einige platonisierende Pythagoräer um Augusts Zeiten ein, um dem sinkenden Polytheism neue Wichtigkeit zu geben. Wunder, Weissagungen, geheime Weisheitslehren, Sündenreinigungen wurden aus allen Zeiten und Orten gesammelt, mit neuen in bester Absicht vermehrt, geglaubt, in Ausübung gebracht; und die Menschheit nicht im Mindesten dadurch gebessert. Besonders zeichnete sich dadurch aus *Apollonius von Tyana*, welcher im pythagoräischen Kostume die Welt durchzog, überall Wunder wirkte, Thiersprache und Menschengedanken verstand, Tugend und Menschenliebe predigte, selbst sehr streng lebte, den Opferdienst reformirte, endlich im hohen Alter von der Erde verschwand, und lange in Tempeln und auf Altären verehrt wurde; abgerechnet was spätere Fabeln hinzuge-dichtet

richtet haben, vielleicht ein anfangs gutmüthiger Schwärmer, das Spiel seiner eignen Täuschungen; von der guten Absicht vor seinem Gewissen gedeckt, zu willkührlichen Täuschungen übergehend, von manchem guten Erfolge aufgemuntert, mußte er seine Rolle fortspielen, wie er sie immer besser lernte, und wurde am Ende wohl gar der erste Gläubling seines eigenen Betrugs.

III. Religionsphilosophie der palästinensischen Juden.

§. 152. Auch die nach dem Verfalle ihres Staates zerstreuten Juden im Oriente suchten ihre Religion mit Philosophie auszustatten: die ewige Materie und das böse Princip widersprach ihrer Offenbarung; sie verfielen also (gleich den Anfangenden Griechen) auf den Grad-Unterschied der abnehmenden Stufen eines Urwesens. Ein alles erfüllendes Urlicht zog sich, um sich durch Hervorbringung von außen zu offenbaren, zurück; daraus entstanden zehen immer weniger erleuchtete Kreise (Sephiret), wovon der äußerste die Finsterniß, die materielle Welt, gleichsam die Kohle Gottes ist: zwischen ihr liegen noch drey andere Welten, zwischen ihnen und Gott der Urmensch (Adam Kadmon, der erstgebohrne Sohn der Gottheit, der Messias). Diefes ist die abentheuerliche Theorie der sogenannten *Kabbala*, vorgeblich eines Buches vom Himmel, oder einer englischen Offenbarung, welche oft verdunkelt, oft verlohren, und immer wieder

wieder gefunden wurde, und nebst obigem nichts weniger enthält, als die Kunst, über gute und böse Geister zu herrschen, mit Sonne und Mond zu sprechen, Erdbeben zu erregen, Städte zu zerstören, Krankheiten zu machen und zu heilen, die Zukunft in den Sternen zu lesen, durch die Kenntniss der geheimen Kräfte der Vögel, Pflanzen, Thiere, Edelsteine, Fische, Holzarten und Blumen gewisser Zahlen, Charaktere und Wörter der ganzen Natur zu gebiethen. *Akibha*, den die Liebe zum Rabbi machte, und der ohne Haut im Jahre 138 nach Christi Geburt starb, und sein Schüler *Jochai*, der Funken Moses, scheinen die Erfinder der *Kabala*, und die Verfasser der Bücher *Jezirah* und *Sohar* zu sein, welche aber wohl beyde mancherley Zusätze, und erst nach dem zehnten Jahrhunderte ihre gegenwärtige Gestalt erhalten haben mögen.

IV. Religionsphilosophie der Gnostiker.

§. 153. Während die Judenchristen die christliche Religion zu einer bloßen Reformation des Judenthums herabsetzten, fanden die *Gnostiker* ihre Lehren viel zu einfach, und wollten sie zu einer hohen geheimen, nur wenigen offenstehenden Weisheit (*γνωσις*) erheben. Ein Zweig derselben wählte das Emanationssystem, und liefs aus Gott stufenweise Aeonen (Wesen ohne Zeitfolge) die hypostasirten Eigenschaften der Güte, Weisheit, Wahrheit, u. s. w. hervorgehen; der andere zog das der

zwey

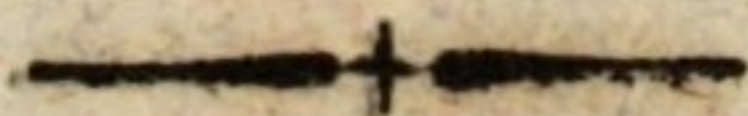
zwey Principien vor, machte das böse Prinzip zum Schöpfer der materiellen Welt, zum Urheber des alten Testaments, und versprach einen zunächst bevorstehenden Sieg des guten Princip, und ein tausendjähriges sinnliches Reich: beyde vereinigten sich in der dogmatischen Verwerfung alles dessen, was sich im menschlichen Leben auf den Leib, als den Grund alles Verderbnisses bezog; gaben aber auf eine wunderliche, doch begreifliche Weise durch ihre vorgebliche übermenschliche Vollkommenheit zur ausschweifendsten Unsittlichkeit wahren oder scheinbaren Anlaß. *Basilides, Saturninus, Kerinthus, Marcion, Montanus* und vorzüglich der Magier *Manes*, waren die schwärmerischen Oberhäupter dieser Sektierer (Häretiker). Glücklicher Weise aber nicht ohne Kampf, vorzüglich aber durch den kältern und geradern Sinn des Occidents bewahrte sich die noch junge Kirche Christi vor diesen unächten Zusätzen zu ihrem Lehrbegriffe, und bildete sich zwischen entgegenschreitenden Partheyen zu einer allgemeinen Kirche aus.

V. Der Synkretismus der griechischen Philosophie.

§. 154. Auch die ältere griechische Philosophie erwachte unter der das ganze zweyte Jahrhundert erfüllenden weisen Regierung der römischen Kaiser Trajan, Hadrian, Antonin, und Mark Aurel, besonders durch die Unterstützung, welche ihr der letztere durch Leben, Lehre und Befoldungen angedeihen

gedeihen liefs, noch einmahl, und brachte eine Reihe vortreflicher Schriftsteller hervor. Aber auch sie entgingen dem Geiste des herrschenden Aberglaubens (den Spötter *Lucian*, und den Skeptiker *Sextus* ausgenommen) nicht ganz; auch bey ihnen zeigte sich die mehrere Anneigung der Philosophie zur Religion. Vorzüglich aber äufserte sich jetzt der *Synkretism* oder das Bestreben die Lehren verschiedener Schulen miteinander zu vereinigen. Des langen Streits müde, suchte man ihm auf irgend eine Art ein Ende zu machen; schon die blofse gelehrte Auffassung verschiedener Systeme schwächt das Selbstdenken, und verwandelt die Philosophie mehr in ein Geschäft des Gedächtnisses, als des Verstandes: aus Mangel an Kraft und Muth den oft tief versteckten Grund der Widersprüche zu bemerken, oder was noch mehr erforderte, sie zu lösen, befriedigte man sich, einen irgend scheinbaren Zusammenhang unter ihnen zu finden, und dadurch den nach Einheit und Festigkeit strebenden Geist in die Ruhe zu wiegen. Die nunmehr in gröfsern Umlauf gekommenen Schriften Aristoteles, welche in Entwicklung der Verstandesbegriffe unlängbare Vorzüge vor den platonischen hatten, aber in religiöser Rücksicht weit hinter ihnen zurückblieben, mußten besonders zu dem Versuche reizen, die flüchtigen Ideen Platos durch die stehenden Kategorien Aristoteles zu fesseln, und beyde in ein System zu verschmelzen.

§. 155. Der Philosoph mit der Krone, *Mark Aurel* und der mit der Sklavenkette *Epiktet* nebst dem Sammler seiner Reden *Arrian* baueten mit Aufopferung des theoretischen nur das moralische System der Stoiker an. Den Consul *Plutarch* lenkte als praktischen Geschichtschreiber ein edler moralischer Sinn, von seinen Helden in ihm, und durch ihn in seinen Lesern erweckt; den nemlichen Werth haben seine moralischen Reflexionen; sie und seine Lebensbeschreibungen werden ewig das Handbuch für Freunde humaner Sittlichkeit bleiben: aber er war kein Selbstdenker; sammelte alles, nahm, was er fand, in irgend einem erträglichen Sinne; und läßt als Ober-Priester von Chäronea mancherley Superstition durchleuchten. Der Rhetor *Lucian*, lachender Feind alles Aberglaubens und aller Philosophaster, war der Anhänger keines theoretischen Systems, aber auch der Gegner keines gefunden praktischen. So rhapsodisch und unkritisch die Lebensbeschreibungen der Philosophen von dem Epikurâer *Diogenes aus Laerte* sind, so verdienen sie doch allen Dank der Nachwelt. *Andronikus Rhodius*, *Alexander von Aphrodisium*, commentirten den Aristoteles; *Alcinous* und *Numenius* verbinden ihn schon mit Plato; bey *Apulejus* ist die Jagd nach Wunderglauben sehr sichtbar. *Galen* der Arzt, erweiterte die anthropologische Psychologie. *Maximus von Tyrus* stellt zuerst die Idee einer Stufenleiter aller Wesen auf.



VI. Die Neu-Platoniker oder Eklektiker.

§. 156. Wie eine Flamme, ehe sie verlöscht, noch einmal ein helles Licht verbreitet, und dann (nicht ohne Rauch und übeln Geruch) er stirbt, so scheint auch die griechische Philosophie noch einmal vor ihrem Absterben zu Alexandria ihre letzten Kräfte gesammelt zu haben: sie machte den abentheuerlichen Versuch, jede Gattung griechischen und orientalischen Aberglaubens mit den erhabenen Lehren Platos und den feinen Speculationen Aristoteles zu vereinigen. Soll es denn wahr seyn, daß unsere Götter aufgehört haben Wunder zu wirken, und also vielleicht niederen gewirkt haben? Soll unsere Religion so vernunftwidrig seyn, als man sagt, oder enthält sie vielmehr im Grunde die tiefeste Vernunft in sich? Widersprechen sich die verschiedenen Philosopheme der größten Denker in der That; oder soll es vielmehr nicht eine Philosophie geben, welche alles Wahre aller Sekten in sich enthält? Dieß scheint das durch den Geist der Zeiten herbeygeführte Problem gewesen zu seyn, dessen Auflösung die Eklektischen Alexandriner auf sich nahmen. Man nennt unter ihnen zuerst *Potamo*, *Ammonius Sakkas*, gestorben um 250 nach Christi Geburt, der Sakträger durchlief zuerst alle philosophischen Hörsäle, verließ sodann sein Gewerbe; ward ein großer Ekstatiker, und theilte seine Lehren, als alte Uebergabe und Geheimniß, auserwählten Jüngern mit: *Plotin* gestorben 270 nach Christi Geburt, voll Misbehagen bey allen andern philosophischen Schulen, wie neu belebt durch

durch Anhörung des Ammonius, trug sie zuerst öffentlich vor; seine Schriften zwar ordnungslos, weil er sie nur auf besondere Anfragen der Schüler verfasste, und höchst dunkel, müssen als der Hauptsitz dieses Systemes betrachtet werden.

§. 157. Um ein richtiges Urtheil über den Alexandrinismus zu fällen, muß man seinen spekulativen Theil von der Einkleidung der schwärmenden und abergläubischen Einbildungskraft, und von den rohen Zusätzen späterer Nachbeter unterscheiden. Kein Philosoph des Alterthums hat die Formen des reinen Denkens durch Verstand und Vernunft so scharf aufgefaßt, als die Alexandriner; nur die Materialien dazu fanden sie in Aristoteles und Plato vorgearbeitet. Aber durch die hyperphysische Denkart ihres Zeitalters und ihre regellose Phantasie über die Gränzen des Erkennbaren geführt, verwandelten sie mit Hilfe des dunkel erschlichenen Grundsatzes: *was und wie wir denken müssen, das und so ist auch das wirkliche Seyn der Dinge an sich*: Begriffe in wirkliche Substanzen, und ihre logische Ableitung aus immer höhern Gattungen, in eine reele Emanation. In nüchterner und kalter Sprache vorgetragen, war folgendes ihr Gedankengang. Der Zweck der Philosophie ist Wissenschaft des wahrhaft nicht bloß scheinbar existirenden, von ihnen Dialektik genant: dazu ist erforderlich von den Individuen durch alle Mittelarten zur höchsten einfachsten Gattung aufzusteigen. Der Philosoph muß sich also in sich selbst zurückziehen; bloß auf seine innere Denk-



Akte seine Aufmerksamkeit richten; die gefundenen Abstraktionen in der reinen Phantasie auffassen; dadurch wird sich ihm ein Licht über alles verbreiten; er wird sich einer selbstständigen Ruhe in sich selbst bewußt werden, die ihm alles zerstreuende Aeußere nie gewähren kann. Um dieser feinen Abstraktionen und innern Ruhe fähig zu werden, und sie zu erhalten, muß er auch einer ihr entsprechenden Lebensart, und einer Enthaltung von allem zerstreuenden Sinnengenuss sich befleißigen. Er wird eine absteigende Stufenleiter der Wesen des reinen Sinnes, des Denkens, des Wirkens (des Lebens, oder der Bewegung) der Erinnerung, des Empfindens, der Vegetation, der todten Materie unterscheiden. Jedes dieser Wesen muß von der Vernunft als unbedingte Einheit, und alle zusammen als in Einem bestehend, von Einem ausgehend, gedacht werden. Die höchste Gattung enthält die nächsten Arten, diese wieder bis zu den Individuen herab in sich; im Grunde ist alles in dem ersten enthalten, alles zusammenhängend, verschieden aber nicht getrennt; in einem vollkommenen Verstand führt das Denken des einen auf alle: der Verstand fängt von dem ganz einfachen, an sich unbestimmten, aber alles bestimmenden an; erzeugt, indem er immer mehr Bestimmungen hinzusetzt, bestimmte Gegenstände; und endigt erst bey dem an sich unbestimmten aber zu allem Bestimmbaren, der bloßen Materie; im Einfachen ist alles, und es ist doch nichts von allem. Alles Bestimmte ist das, was es ist, nur durch die Form,

Form, durch die man es denkt; ohne sie ist es ein unbestimmtes leeres Subject.

§ 158. Aus diesen Regeln des abstrakten Denkens setzte nun die vernünftelnde Phantasie oder die phantasierende Vernunft (nach der sehr passenden Benennung des H. Buhle) der Alexandriner ihr System der wirklichen Welt zusammen. In ihrer exaltirten Sprache heist es so: der Zweck der Philosophie ist die Anschauung des Einen, Höchsten, Gottes; das Erblicken des reinen Lichtes, mit unbeschreiblicher Seligkeit, und Kraft über die ganze Natur verbunden: die nothwendige Vorbereitung dazu die Ekstase oder Entzückung, Einsamkeit, strenges Fasten, Enthaltung vom Geschlechts-Genusse. Gott ist das ursprüngliche bloße, nichts außer sich bedürfende, durch nichts zu bestimmende Seyn, das absolut Gute, die Freyheit selbst: ihm kommt kein Prädikat zu, er ist weder Substanz noch Accidens; er ist durch keinen menschlichen Begriff denkbar: der Vater, die Einheit, der Mittelpunkt. Alles Vollkommene fließt über, und erzeugt ein ihm nächstes Vollkommenes: aus dem Seyn geht hervor ohne Veränderung und Succession das Denken, der erste Verstand (*λογος*) welcher alles Denkbare durch Denken in sich hervorbringt, also alle Götter, Seelen, die Formen aller Dinge, die ganze Intellectual - oder Musterwelt, wie ein Grundsatz alle abgeleiteten Wahrheiten, von ihm verschieden, doch

doch nicht getrennt, in sich enthält; das^e Licht, der Sohn, die Zweyheit (weil im Denken Gegenstand und Gedanke unterschieden sind) der nächste Kreis um den Mittelpunkt. Aus dem Verstande geht hervor ohne Veränderung und Succession die unendliche Bewegungskraft, die himmlische *Seele*, oder Venus, das Licht vom Lichte, die Dreyheit, der zweyte Kreis um den Mittelpunkt. In dieser himmlischen Welt ist reine Einheit, ohne Theile, oder Verschiedenheit des Orts (das Urbild des sinnlichen *Raumes* ist die unendliche stätige Grösse der himmlischen Kraftwirkungen, das der *Zeit* ihre unendliche Dauer ohne Aufeinanderfolge); hier ist kein Mangel oder Feindschaft; lauter wahre Substanzen, ewige vollkommene Wesen. Aus der himmlischen Seele geht, aber nicht mehr ohne Veränderung, die sinnliche Weltseele, die *empfindende* und *vegetierende* Kraft hervor, die irdische Venus, auch, aber unreineres Licht, welches ferner beym Herausgehn aus sich seinen Schatten erblickt, das ist die *Materie* erzeugt, und sich zum Körper bildet, und in der organisirten Natur, den Thier und Menschenseelen wirksam ist: wieder in einer stufenweisen Dreyheit, der Lichtgegend, der Sonne und des Mondes: hier erst ist Trennung, Sterblichkeit, Unvollkommenheit, Mangel und Feindschaft.

§. 159. Alle diese Zeugungen sind nicht Werk des Willens, sondern der nothwendigen überfließenden und etwas weniger vollkommenen erzeugenden Vollkommenheit; daher die Welt ewig. Gott ist das *Ueberwesen*, in dem ersten Verstande ist alles wahre *Wesen*, die Materie ist *Unwesen*. Die Welt ist als Product Gottes ganz nothwendig, vollkommen; mit prästabilitirter Harmonie aller Dinge. Da alles Denkbare in unendlicher stufenweise absteigender Mannigfaltigkeit seyn muß, so kann wohl etwas einzelnes relativ böse scheinen, aber, in der unendlichen Mannigfaltigkeit und Succession gedacht, ist alles absolut gut. In einer im genauesten Zusammenhange stehenden Welt, wo alles ineinander wirkt, kann man in einem Theile, z. B. den Gestirnen, die Beschaffenheiten anderer, in der Gegenwart die Zukunft lesen, es giebt Antipathien und Sympathien der Kräfte; Astrologie und Magie sind reele Kenntnisse.

In dem ersten Verstande befinden sich die Muster und Formen aller denkbaren Dinge, das ganze Weltall, alle Gattungen, Arten und Individuen; alle haben sie Kraft und Substantialität, und können also die Materie beleben. Die einzelnen Naturkräfte, Seelen und Geschlechter sind nichts anders, als Formen, welche stufenweise vom ersten Verstande in niedere Seelen, und endlich in die Materie herabsteigen, aber sich von ihrer Quelle nicht trennen:

es

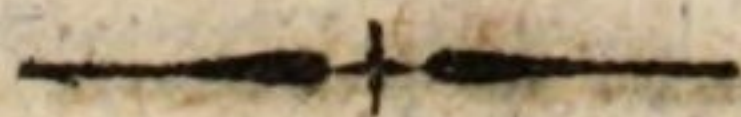
es ist nur eine vegetierende und empfindende, eine denkende Seele; die Körper sind in den Seelen, die Seelen in dem ersten Verstande, alles in Gott: alle Trennung entsteht nur durch die Theilnehmung an der Materie.

§ 160. Die menschliche Seele sehnt sich nach ihrem Austritt aus der Intellectualwelt nach einer ihrer Individualität angemessenen Art dazuseyn; sie muß also auch eine dieser Tendenz angemessene Materie sich bilden und beleben: sie bringt aus dem ersten Verstande das reine Denken, aus der intellectuellen Seele das Wirken mit sich; in der obersten Himmels-Region bekleidet sie sich mit einer Materie, mit der sie Phantasie und Gedächtnis (das successive Denken) erhält: von der sinnlichen Weltseele empfängt sie Empfindung, Vegetation, irdische Begierden. Diefes heißt in spätern rohen Zusätzen (bey Macrobius); sie kommt zuerst durch den Thierkreis und die Milchstraße; im Saturn äußert sie das Vermögen zu schliessen; im Jupiter das außer sich zu wirken; im Mars das der Begierden und Affekten; in der Sonne das zu empfinden, meinen, und sich einzubilden; in der Venus das der Begierden der Geschlechtslust; im Merkur das zu Reden und Reden zu verstehen; im Monde endlich das zu zeugen. Die vernünftige Seele als abstammend vom ersten Verstande ist eine unzerstörbare, ewige, in so ferne sie nur nach den angebohrnen

bohrnen Ideen handelt, freye Substanz: durch die unvernünftige und vegetative Seele, den Sitz der Empfindungen und Gefühle hängt sie mit dem Körper zusammen, kann sich in den Causalzusammenhang der Körperwelt werfen, handelt dadurch böse, und wird nach natürlichem Zusammenhange in Körpern die ihrem Zustande entsprechen, ihre Strafe finden: hat sie sich vom Körper rein erhalten, so kehrt sie zur Gottheit zurück. Die Thierseelen sind nur dem Grade nach von den Menschenseelen unterschieden.

Mit dieser Theorie hieng auch die Sittenlehre zusammen, sowohl die gemeine, den Dämon in sich zu ehren, und in andern; mit den daraus fließenden Tugenden, der Mäßigkeit, Bescheidenheit, der Nachgiebigkeit, Menschenliebe, u. s. w. als auch die erhabnere, sich von dem Körper gänzlich loszumachen; in sich zu leben; mit höhern Geistern in Umgang zu kommen; Gott anzuschauen.

§. 161. Die Anverwandschaft dieses Systems mit kaballistischen, gnostischen, hellenistischen, christlichen, zoroastrischen und hindostanischen Ideen, hat über die Ehre oder Unehre Urheber davon zu seyn, vielen Streit veranlaßt: wenn man aber auf den Boden, auf dem jede Art dieser Ideen aufgewachsen ist, und auf den eignen Geschmack den jede von ihrem Geburtsorte angenommen hat, achtet, so ist es nicht so schwer zu bestimmen, welche Ingredienzien



es von andern erhalten, welche andern mitgetheilt hat. Wie alles, was aus dem Zeitgeiste entsprungen ist, wurde es mit auszeichnendem Beyfalle aufgenommen, und verbreitete sich in kurzer Zeit durch Alexandria, Rom und Athen, über die ganze römische Welt; alle Religionspartheien benutzten es für sich: überall wurde der Begriff von Gott gereinigter; der Geist feiner Spekulation verbreitete sich: die Mystik befestigte sich; reele Erkenntnisse wurden vernachlässigt; andere Philosophien wurden verdunkelt; nur die logischen Schriften Aristoteles als der Schlüssel zur einzigen Weisheit, erhoben sich: Spuren dieses Systems werden wir im Verfolge unserer Geschichte noch viele Jahrhunderte darnach sehr sichtlich bemerken: manche Aehnlichkeit jenes Zeitgeistes mit dem unsers Jahrhunderts fällt dem aufmerksamen Beobachter von selbst auf.

§. 162. Plotins Lehren wurden fortgepflanzt und mit Zusätzen theils vermehrt, theils erläutert, mit theoretischen von *Porphy*r (Malchus) aus Tyros gestorben 304 nach Christi Geburt dem Verfasser der Einleitung in Aristoteles Kategorien; mit magischen von seinem Schüler dem göttlichen *Jamblichus* und größten Wunderscharlatane seiner Zeiten; endlich von *Proklus* gestorben 485 nach Christi Geburt dem eifrigsten Sammler der unächten orphischen, hermetischen und zoroastrischen Schriften, welcher eine neue Ableitung der höchsten Begriffe durch eine Leiter von Dreyheiten versuchte; oben an steht die reine *Einheit*, auf sie

ſie folgt die *Zweyheit*, *Eingeschränktheit* und *Uneingeschränktheit*; aus beyden entspringt die *Mischung*, und macht mit ihnen die oberſte Dreyheit, die obern Götter aus; aus der erſten Miſchung entſteht die *Subſtanz*, in welcher Schönheit Wahrheit und Ebenmaaß ſeyn muß: aus ihr kommt Veränderung durch das *Leben*, durch Entwicklung des gemiſchten und abgeſonderten das *Denken* oder der Verſtand, aus dem Verſtande die *Seele* oder wirkende Kraft. Von ſpättern heydnischen Philoſophen Griechenlands verdienen noch ihrer Schriften halber genannt zu werden, *Hierokles*, *Eunapius*, *Themistius*, Kaiſer *Julian* und *Simplicius* der unbefangene Ausleger von Ariſtoteles und Epiktet, dem ein perſiſcher König durch einen Friedensartikel Sicherheit verſchaffen mußte.

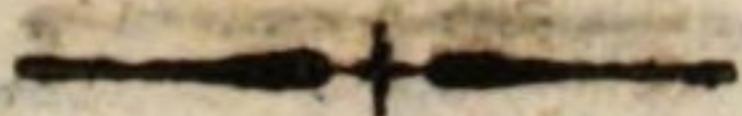
VII. Philoſopheme der älteſten Schriftſteller der chriſtlichen Kirche.

§. 163, Im erſten Jahrhunderte hatte die chriſtliche Kirche genug zu thun, ſich eines Schwalls apokryphiſcher Schriften zu entledigen, dadurch eine feſte Baſis eines authentischen Kodex ihrer Lehren zu beſtimmen, und ſich der Wiederſtreitenden Sektenſtifter (§. 153.) zu erwehren. Bald machte es ihr aber die Verachtung, in welcher ihre Lehren bey den ſich weiſer dünkenden Heyden ſtanden, und die damit verbundene Verfolgung nothwendig, ihren Lehrbegriff mit der heydnischen Philoſophie zu vergleichen. Hier zeigten ſich nun drey Wege, entweder die Philoſophie aus der
Offen-

Offenbahrung abzuleiten, oder jener allen Werth abzusprechen, um diese zu erheben, oder endlich beyde als besondere nicht miteinander zu vermengende Quellen anzuerkennen. Den ersten Weg betrat *Justin* der Märtyrer gestorben 167 nach Christi Geburt ein bekehrter heydnischer Philosoph, welcher alles Wahre in der heydnischen Weisheit theils als aus den heiligen Büchern der Juden entlehnt, theils als Belehrung Christus (*λογος*) erklärt, daher Sokrates und Heraklitus unter den Griechen, unter den Barbaren aber Abraham, Ananias, Azarias, Misael und Elias, und alle welche nach der Vernunft gelebt haben, Christen vor Christus nennt, wenn man sie auch für Atheisten hielt; und alles von wem immer gesagte Wahres, als Eigenthum der Christen ansprach. *Klemens von Alexandria* im Anfange des dritten Jahrhunderts gab sich wie Justin sehr viele Mühe, die heydnische Weisheit aus der Offenbahrung abzuleiten, und dadurch einerseits eine wahre *γνωση* im Gegensatze der falschen (§. 153.) unter den Christen einzuführen, andererseits den Heyden Achtung gegen das Christenthum einzuflößen. Am meisten, aber mit dem wenigsten Glücke zeichnete sich auf diesem Wege aus *Origenes* der Diakantene gestorben 254 nach Christi Geburt gleich berühmt durch seine Unfälle im Leben und noch mehr nach seinem Tode; er rationalisierte nach dem Beyspiele Philos (§. 150.) durch seine allegorische Auslegungsart den Text der heiligen Schrift, dessen Erhaltung in vielerley Sprachen wir ihm zu verdanken haben; und verursachte
durch

durch seine Uebertragung mehrerer neuplatonischer Ideen in den christlichen Lehrbegriff, von der Existenz der menschlichen Seele und ihrer Verfündigung vor dem Eintritte in dieses Leben, von der Realität der Astrologie, von der Verantwortlichkeit der Schutzengel, von der Weltseele und von der einstigen Seligwerdung aller Verdammten, lange Verfolgungen seiner Schriften und Anhänger, doch nicht ohne alle Schonung seiner Person.

§. 164. Eben so mislang den Rhetoren *Arnobius* und *Lactantius* der entgegengesetzte Versuch, die geoffenbarte Weisheit durch Verachtung der Vernunft und ihrer philosophischen Produkte zu erheben, wie denn den Freunden der Offenbarung Schmähung der Vernunft nie gelingen kann, weil sie entweder nur die mislungenen Versuche der letzten, oder auch ihren und der ersten gemeinschaftlichen Urheber trifft. Vielmehr entspann sich bey Entstehung des Alexandrinismus, da seine Pole die des Christenthums so vielfach anzogen und zurückstießen, ein heftiger Kampf zwischen beyden Partheyen, welchen die Theilnahme der Staatsoberhäupter noch mehr entflammte. Kaiser Julian dem Christenthume durch seine Schicksale vor der Thronbesteigung abhold gemacht, und würdig der Vorfechter einer bessern Sache zu seyn, suchte dem Heydenthum durch eine Reformation neuem Schwung zu geben, den der Gegenstand selbst vereiteln mußte, wenn auch seine Regierung länger gedauert hätte. Endlich endigte sich der Streit, wie gewöhnlich damit,



mit, dafs man jedem, der Offenbarung und der Vernunft, das Seinige gab. Der von dem Kampfplatze weiter entfernte Rhetor, nachheriger Bischof von Hippo *Augustin* gestorben 430 nach Christi Geburt, nachdem er mehrere Systeme der Griechen durchlaufen, in den Schlingen des Manichäismus sich verwickelt, alexandrinische Ekstase verkostet hatte, fand endlich in dem Christenthume Beruhigung, das ihm nicht nur nicht mit dem Neuplatonism streitend, sondern vielmehr grossentheils damit harmonierend dünkte: er wendete also viele Plotinische Lehren auf die christliche Religion an, um sie zu erläutern zu ergänzen und zu befestigen; nicht ohne manche neue sehr scharfsinnige Zusätze. Ihm folgten mehrere christliche Denker, unter denen besonders der Consul und Patriot *Boethius*, dessen Gefangenschaft uns ein vortreffliches philosophisches Werk verschafft, sein unschuldiger Tod aber 526 nach Christi Geburt dem Könige Theodorich grosse Reue verursacht hat, *Cassiodor* geboren 470 nach Christi Geburt der Verfasser des Buches de septem disciplinis, und *Dionys* der sogenannte Areopagit, der Urheber mehrerer mystischen Schriften, der künftigen Wichtigkeit ihrer Werke halber genannt zu werden verdienen.

§. 165. Mit dem Alexandrinism vollendete die Philosophie ihren Kreis, indem sie die hyperphysische Unphilosophie (§. 70.) mit den höchsten Spekulationen verband, und also zu ihrem Ursprunge zurückkehrte. Die Zeit ihres Wachsthumes von

Thales

Thales bis Karneades füllte vier, die ihres Stehenbleibens bis auf Christi Geburt zwey, die ihrer Abnahme bis auf Proklus fünf, ihre ganze Lebenszeit eilf Jahrhunderte. Was ohne die groſſen Erſchütterungen, welche im fünften bis ſiebenten Jahrhunderte bey nahe die ganze phyſiſche und geiſtige Cultur von der Oberfläche des bekannten Erdballes verwifchten, aus der Philoſophie weiters geworden ſeyn dürfte, iſt ein Problem, das wohl kaum aufzulöſen iſt: doch wenn Muthmaſſungen erlaubt ſind, dürfte man ſagen: die Natur in ihrem groſſen Gange der fortſchreitenden Menſchenvervollkommnung habe das damalige Geſchlecht der Römer und Griechen zu neuen Verbeſſerungen zu verdorben gefunden, ſie alſo als unbrauchbar gewordene Formen weggeworfen, und einen neuen Menſchenſtamm aus den Wäldern Germaniens und aus Arabiens Wüſten hervorgerufen, um mit ihnen eine neue Periode der Cultur zu beginnen. Nur ſcheint ſie ſich, da ſie überhaupt nie einen Sprung machet, einige feine Fäden vorbehalten zu haben, um die neue Menſchenbildung an die ältere anzubinden. Sie hatte zuvor noch im Occidente die Philoſophie chriſtlich und lateiniſch ſprechen gelehret; hatte durch Religionszwiftigkeiten die Neſtorianer gegen Oſten, die Manichäer nach Weſten zerſprengt, und dadurch gleichſam ein Gährungsmittel für die Zukunft bereitet; und ließ vielleicht das kränkelnde conſtantinopolitanische Reich nur darum zwischen Arabern und Franken

ihr

**ihr prekaire Daseyn fortsetzen, um von dort aus
den Saamen zu neuen Geistesgewächsen Ost- und
Westwärts auf einen günstigem Boden zu verbreiten.**



DER GESCHICHTE
PHILOSOPHISCHER
SYSTEME
ZWEYTER THEIL.

DER GESCHICHTE

PHILOSOPHISCHER

SYSTEME

ZWEYTER THEIL

Philosophie des Mittelalters.

§. 1.

Die griechische Philosophie war als Philosophie ganz auf eignem Grund und Boden aufgewachsen, wenigst sind die fremdartigen Ingredienzien, die darein mochten aufgenommen worden seyn, nicht mehr in ihrer Aechtheit davon zu unterscheiden. Die Natur, welche nicht gerne zweymal ganz das nämliche thut, wollte den Saamen der alten Cultur nicht untergehen lassen, sondern die neuere darauf pfropfen. Dieses sowohl als andere Unähnlichkeiten, wodurch sich die neuern Nationen von der griechischen unterschieden, mußte ihrer ganzen Geistescultur, und insbesondere der philosophischen, eine von der griechischen ganz abweichende Form mittheilen.

§. 2. Diese neuern Nationen betraten den Schauplatz sogleich in großen Massen ganzer Völkerschaften; ihre Verfassung war despotisch - aristokratisch ohne einen Mittelstand, und kannte nur Herrn und Sklaven: mit dem rohen Volksaberglauben war eine reine sittliche, mit Philosophemen versetzte Religion



verbunden; eine Religion welche sich in den eifrig wachenden Händen einer Priester - Hierarchie befand; bey ihnen gieng keine Cultur des Geschmacks durch schöne Künste und Wissenschaften den höhern Bestrebungen des Geistes voran: ihre Philosophie fieng da an, wo die griechische aufhörte, bey den Spitzfindigkeiten der Dialektik und einer transcendenten Theologie; sie kannte keine Untersuchungen der Natur, keine praktische Verstandesbildung durch Mathematik: sie kam nicht von Männern, welche in den Geschäften des bürgerlichen Lebens ihren Geist praktisch bildeten, sondern aus einsamen Kloster - Zellen; aus den Händen einer Geistlichkeit, welche von keinem andern Stande controllirt, im beynahe ausschliessenden Allein - Besitze alles damals gangbaren Wissens sich befand. Aus diesen Umständen zusammen genommen, und dem beynahe verkehrten Gange der Cultur leiten sich alle Eigenheiten der Philosophie des Mittelalters ab; mit der Dauer derselben stand sie; mit ihrer Veränderung mußte sie fallen: sie war ein gothisches Gebäude, aus griechischen Trümmern aufgeführt, und heist Scholastik.

§. 3. Aber auch dieses konnte nicht durch einen Sprung geschehen; es mußte bey den neuen Nationen erst eine Periode von Musse, Ruhe und physischer Cultur eintreten, ehe der Geist zur philosophischen Thätigkeit erwachen konnte. Bis zu ihrem Eintritte, welcher sich Jahrhunderte verzog,
war

war es Glück genug, einige sparsame Funken des heiligen Feuers aufzubewahren, an denen sich später der Geist des Denkens entzünden konnte. Diese Aufbewahrung haben wir unter den Franken, einigen Mönchsschulen, welche sich in Irland, Frankreich und Italien erhielten, und einigen wenigen Büchern, welche darinn abgeschrieben und gelesen wurden, zu verdanken. Diese waren Cassiodor von den sieben Disciplinen, dann Augustins und Boethius Werke über die Logik des Aristoteles. Dazu kamen noch Aristoteles Organon, welches Karl dem Großen, und die Werke des sogenannten Dionysius Areopagita, welche Ludwig dem Frommen als große Seltenheiten zu Geschenke geschickt wurden; die Uebersetzung des Letztern in das Latein, durch *Johann Scotus Erigena*, erregte bedenkliches Aufsehen in der römischen Kirche.

§. 4. Im constantinopolitanischen Reiche waren die philosophischen Schulen nach und nach erloschen; doch wurden die philosophischen Schriften des Alterthums dort noch von einzelnen geachtet, und in der Ursprache gelesen. *Johann von Damaskus* brachte zuerst eine Art von System in die Theologie; der Patriarch *Photius* und *Stobäus* retteten noch viele kostbare Fragmente.

§. 5. Unter die grösstentheils nomadisch lebenden Araber, eine nicht unkultivirte und hochherzige Nation, hatten seit längern Zeiten vertriebene Juden und Nestorianer religiöse Ideen gebracht, welche gegen den bisherigen Sternendienst zu sehr zu ihrem Vortheile abstachen, als dafs sie nicht eine stille Gährung erregen, und eine Umänderung der religiösen Denkart vorbereiten mußten. Diese Gährung reifte in dem schwärmerischen und leidenschaftlichen Gemüthe Mahomets zu dem Wahne, sich vom Himmel berufen zu glauben, für seine Nation, und durch sie für die ganze Menschheit eine bessere Religion als alle bisherigen einzuführen: wirklich war sie auch durch die Gewalt glücklicher Waffen im Verlaufe eines Jahrhunderts vom Indus bis an die Pyrenäen und das atlantische Meer über drey Welttheile verbreitet.

§. 6. So ungünstig eine Religion, welche blinden Glauben forderte, und mit dem Schwerte Profelyten machte, für philosophisches Selbstdenken zu seyn scheinen mußte, so fand sich doch auch unter den Arabern nach und nach eine Art von Philosophie ein, und zwar an der Hand der Arzneykunst und der Sternendeutung. Der Chalife Al Mansur hatte öfter Unverdaulichkeiten; griechische Aerzte halfen ihm: sein Sohn, und Nachfolger Al Mohdi, hatte die alte arabische Schwachheit der Sterndeuterey; er kultivirte also Astronomie, und ihre Vorgängerinn, Mathematik; Harun Al Raschid schützte

schützte aus Neigung und Politik die Künste und Wissenschaften, und in kurzer Zeit waren die Araber die polirteste Nation des Erdbodens. Mit sultanischer Haß und Freygebigkeit wurden Gelehrte berufen und belohnet; Schulen errichtet; Bibliotheken gebauet; und Uebersetzungs - Fabriken angelegt: die ganze griechische Gelehrsamkeit mit Ausnahme der Geschichte und der schönen Literatur, welche zu sehr gegen die Lehren Mahomets anstieß, lernte, freylich sehr schlecht, arabisch sprechen; später dann und mittelbar, auch lateinisch.

§. 7. Aus diesen zum Theil sparsamen, zum Theil unreinen Quellen bildete sich innerhalb des Beetes der christlichen Theologie der mächtige Strom der Scholastik.

Wir haben den Begriff der scholastischen Philosophie zu bestimmen, und ihre Entstehung, ihr Wachsthum, ihre Erhaltung, und Abnahme zu erzählen.

I. Begriff der scholastischen Philosophie.

§. 8. Um von der scholastischen Philosophie uns einen bestimmten Begriff zu machen, müssen wir drey Theile der Philosophie wohl unterscheiden; a) den *formalen*, welcher blos die reine Logik und die allgemeinen Begriffe der Ontologie; dann b) den *materialen reinen*, welcher die Metaphysik

physik oder die reinen Vernunftlehren über Gott, Seele und Welt; und endlich c) den auf Erfahrung über Natur und Menschen gegründeten *angewandten* Theil derselben enthält.

§. 9. Ferner: Philosophie soll ihrem Wesen nach *blos* auf Gründen beruhen, und keine Wahrheit auf bloße Autorität des Vortragenden annehmen, ohne selbst diese Autorität durch Vernunftgründe befestigt zu haben. Heißt dies allein philosophiren, so muß man sagen, daß die Scholastiker ohne Philosophie philosophirten: ihnen war über die meisten Gegenstände der Metaphysik durch das Kirchensystem und später durch Aristoteles schon eine entscheidende Antwort gegeben; die Wahrheit war für sie schon gefunden, alles weitere Untersuchen war gottlos und verbothen. Da also dem menschlichen Geiste das Feld der materiellen Philosophie verschlossen war, was blieb ihm, da doch einmal das Streben des Denkens rege geworden war, noch übrig, als sich an das Werkzeug des Denkens, die *blos* formale Philosophie zu halten; es auf alle mögliche Art zu schärfen; in allen Arten von Handhabung desselben sich zu üben?

§. 10. Die einmal erlangte Fertigkeit in der Führung eines Werkzeuges reizt zuerst, es nur zum Scheine zu gebrauchen, Spiegelgefecht damit zu treiben, scheinbar anzugreifen, und sich zu vertheidigen:

theidigen: eben so war es das erste Geschäft der scholastischen Dialektik, gegen die religiösen Sätze der Metaphysik spitzfindige Einwürfe zu erfinden, um sie noch spitzfindiger zu lösen. Der rege Trieb des Denkens wird sich vors erste auf diese feine Beschäftigung gänzlich einschliessen; er wird darinn allein seinen Ruhm setzen; einer wird darinn den andern zu übertreffen suchen; die Spiegelfechter werden öffentlich auftreten; sie werden zu ihrem Schaukampfe herumreisen; gegenseitige Eifersucht und Ruhm des Sieges wird sie unerschöpflich an neuen feinen Wendungen machen, welche aber gar nicht auf ein Interesse der Wahrheit, sondern blos auf Uebergewicht über ihre Gegner abzielen werden.

§. II. Ein guter Rapierechter wird aber bald in Versuchung gerathen, aus Leidenschaft oder Absicht seinen Degen im Ernste zu gebrauchen, und diess muss die Kunst zu fechten als ernstliche Vertheidigung um so nothwendiger machen. Die dialektische Scholastik war noch sehr jung, als sie auch wirkliche Glaubenswahrheiten im Ernste angriff, oder anzugreifen beschuldigt wurde: diese Angriffe konnten nur durch Dialektik abgewehret werden; um so mehr musste also ihr Ansehen, mit ihm auch ihre Ausbildung wachsen. Der Trieb des Denkens war nun mehr als Spielzeug; das edlere Interesse wirkliche oder vermeinte Wahrheiten zu erhalten, rechtfertigte, beschäftigte und schärfte ihn nun.

§. 12. An Materie zu diesen Gefechten in Schimpf und Ernst konnte es den scholastischen Feder - Rittern (wie den gleichzeitigen Degen - Rittern bey ihren Turnieren) bey ihren metaphysisch-religiösen Autoritäts - Sätzen nicht mangeln; sie betrafen überfinnliche abstrakte Gegenstände; sie waren in Worte gefaßt, welche vieldeutigen Sinn zuließen; sie konnten sich in der That zu widersprechen scheinen: an den Versuch, sie aus höhern Gründen abzuleiten, und dadurch das über sie hängende Dunkel aufzuhellen, dachte man eben darum nicht, weil sie Autoritäts - Sätze waren: eine reiche Erndte zu endlosen Fragen, Einwürfen, Lösungen aller Art!

§. 13. Der einmal zum Denken aufgeregte Geist, wenn er sich auch gedrungen fühlt, gewissen Sätzen ununtersucht Beyfall zu geben, wird es doch bald versuchen, sie nicht nur zu glauben, sondern zu glauben und zu verstehen zugleich: Dritter Schritt der Dialektik, Wegräumung des Widerspruches zwischen Glauben und Wissen!

§. 14. Die Vernunft ist nur zu sehr geneigt, bey dem glücklichen Fortgange ihrer Bestrebungen die Grenzen ihres Vermögens zu überschreiten; in ungemeßnem Zutrauen zu sich selbst wird sie es auch bald wagen, die bisher nur geglaubten Wahrheiten aus sich selbst abzuleiten und zu beweisen: Vierter Schritt der Scholastik!

§. 15.

§. 15. Nun bleibt der Vernunft weiter nichts mehr zu thun übrig, als ihrem Bestreben eine Totalität des Umfanges, und eine Bestimmtheit der Form zu geben, und sie hat sich damit in einen Kreis gebannt, innerhalb dessen sie sich zwar mit vieler Geschäftigkeit umhertreiben, ausser ihn aber, manches gewagten Versuches ungeachtet, nicht heraustreten kann, bis ein höherer Geist ihn zersprengt, und sie zur Beginning eines neuen Laufes in Freyheit setzt.

§. 16. Das Wesen der Scholastik im allgemeinen genommen war also die bloße Formalphilosophie als Spielzeug, als Schutzwaffe, als Ableitungsquelle materialer Auctoritäts - Sätze gebraucht. Um sie noch näher im Einzelnen kennen zu lernen, müssen wir nun auch noch die Beschaffenheit jener *Formalphilosophie* und dieser *Auctoritäts - Sätze* in Augenschein nehmen.

§. 17. Die Franken und Araber hatten als barbarische Eroberer sich nach manchen Verwüstungen so wie die Landbesitzungen also auch die Kenntnisse der vorigen Bewohner eigen gemacht; die übrig gebliebene philosophische Beute der Franken bestand in den logischen Werken Aristoteles mit Cassiodors, Augustins und Boethius Zusätzen. Diese formale Philosophie war erstens von allem empirisch psychologischen Zusätze rein; sie war in dieser Rücksicht so vollkommen, daß wohlgeübtere Zeitalter

alter an eine grössere Vervollkommnung derselben nicht denken konnten; um so mehr mußte sie von anfangenden Denkern als ein Schatz von Weisheit, als das Nicht weiter mehr alles Denkens betrachtet werden: den am meisten bearbeiteten Theil derselben machte die Syllogistik, die Kunst Trugschlüsse zu weben und zu lösen, aus: das Auszeichnendste dieser logischen Schriften war die Bestimmung der Begriffe durch die grammatischen Verhältnisse ihrer Ausdrücke. Mit diesem Vorrathe von Worten, blos formalen Regeln, und leeren Begriffen ausgerüstet, gieng dieses Zeitalter auf die Jagd realer Kenntnisse aus: die Sachen sollten sich nach ihren innern und äussern Zeichen richten, anstatt daß diese sich nach jenen richten müßten.

§. 18. Die Gegenstände, worüber die Scholastiker zu philosophieren anfiengen, waren nicht nur die Glaubenswahrheiten, die das Christenthum in seiner Reinheit, mit den kirchlichen Bestimmungen der ältesten allgemeinen Kirchenversammlungen, enthielt; sondern auch die theologischen Sätze des Neuplatonismus, welche Augustin und Boethius mit dem Christenthume vereinbar gefunden hatten; also das Höchste der Spekulation, die Natur und Eigenschaften Gottes, die Substanz und das All der Welt, ein unsichtbares, entferntes Ziel, auf welches aus dem nominal und formal Köcher der Dialektik die Scholastiker ihre Pfeile richteten!

§. 19. Nichts hatten sie auch, was ihnen das Leere oder Irrige oder Unerreichbare ihres Bestrebens darthun konnte: die heiligen Schriften hatten sie in einer Uebersetzung aus zweyter und dritter Hand, nach den Worten genommen, wie sie lagen; ohne alle exegetische Mittel ihren buchstäblichen Verstand aufzufinden; keine Mathematik, die durch Anschaulichkeit der Begriffe dem Flug der Spekulation hemmte; keine Erfahrungskunde über Körper oder Geistes-Natur, die sie zum Reelen zurückführte.

§. 20. Gerade was den Werth dieser Philosophen noch ausmachte, ihr Bestreben, die einmal dafür angenommenen Wahrheiten von allen Einwürfen zu befreyen, und ihr ungeheurer Aufwand von Scharf sinn, sie zu erfinden und zu lösen, mußte ihre Verirrungen noch vermehren: nehme man noch dazu, daß die Leidenschaften in dem Menschen niemals ermangeln, mehr oder weniger sichtbar ihr Spiel zu treiben, oft um so regfamer, je weniger man ihren Einfluß vermuthen sollte; daß Eifersucht, Streben sich gegenseitig zu überglänzen, Neid über erlangten Ruhm, Mitwerbung um öffentliche Stellen, selbst politische Partheisucht, je nachdem es die Oberhäupter der Staaten und der Kirche ihrem Interesse zuträglich fanden, die eine oder andere Parthey der Scholastiker auf ihre Seite zu ziehen, hier neben den feinsten Spekulationen den weitesten Spielraum zu ihren materiellern Zwecken hatten: so wird man es begreifen, wie der menschliche



liche Geist in diesem Zeitraume seiner höchsten Anstrengungen sich mit einem leeren Nichts beschäftigen konnte.

§. 21. Grosstentheils waren es leere Subtilitäten womit sich die Scholastik beschäftigte; aber doch nicht durchaus: die grossen Wahrheiten über Gott, Welt und Menschen sind zu innig mit dem Wesen der Vernunft verwebet, als daß sie bey ihren gewagten Flügen, nicht auch mitunter manchen sehr hellen Blick auf sie, wo nicht zu ihrer Festsetzung, doch zur Aufzeigung ihrer Schwierigkeit hätte werfen müssen. Wäre es unser Geschäft, nicht nur die Systeme, sondern auch alle einzelnen Philosopheme der Vorwelt aufzuzählen, so würden wir manche dieser Perlen unter dem Sande, wie sie Leibnitz nennt, aufzuweisen haben: aber theils sind diese Perlen dem Auge der spätern Philosophie nicht entgangen, theils würde es ausser dem Kreise unseres Geschäfts, das scholastische System zu schildern, liegen: das Systematische der Scholastik liegt nicht in ihrem Inhalte, sondern in ihrer Methode; in dem ihr ganz eigenen Bestreben, aus Auctoritäts - Sätzen und den nominalen Formen des Denkens eine ganze Philosophie zu zimmern: wahrhaft, was ihr Namen sagt, eine Philosophie nicht für das Leben, sondern nur für die Schule.

II. Entstehung der philosophischen Scholastik.

§. 22. Karl der Grosse hatte am Ende des achten Jahrhunderts dem christlichen Europa diejenige Ruhe gegeben, in welcher allein die Wissenschaften zu gedeihen anfangen können; auch hatten die vielumfassenden Entwürfe seines großen Geistes wirklich zu einer höhern Kultur den Grund gelegt: allein die neuen Einfälle der Normanen und Hungarn verbunden mit der Schwäche seiner Nachfolger verwischten bald wieder die Spuren davon, und führten die alte Barbarey wieder zurück.

§. 23. Auch die Araber hatten an dem gleichzeitigen Harun Al Raschid ihren Karl den Großen, und bey ihnen schritt die Philosophie früher mit Glücke voran. Ihnen war ein größerer Theil von der philosophischen Beute Griechenlandes zugefallen; durch die pomphafte Freygebigkeit ihrer Chauliphen unterstützt, waren sie in kurzer Zeit im Besitze der meisten Schriften Aristoteles, seiner Ausleger, und der Alexandriner; der Gang der Kultur wurde bey ihnen nicht so schnell wieder unterbrochen. Drey andere Verhältnisse, wodurch sie sich von den Franken unterschieden, erweiterten noch ihren philosophischen Blick: ihre Philosophie gieng an der Hand und unter dem Schutze der Arzneykunde, und ward dadurch näher zu Erfahrungs-Erkenntnissen geführt; ferner ihre Neigung zur Astrologie machte sie mit astronomischen und mathemati-

thematischen Kenntnissen bekannt, welche das Abendland noch lange ignorirte; endlich mußte auch der Umstand, daß ihre Philosophen nicht aus dem geistlichen Stande allein kamen, sondern fast durchgängig Aerzte und Rechtsgelehrte, und Männer in hohen Staatswürden waren, ihren Kenntnissen einen größern Umfang und eine von der Philosophie des Abendlandes verschiedene Wendung geben.

§. 24. Indessen gleiche Ursachen bringen überall gleiche Wirkungen hervor. Auch die Araber hatten ihren Koran; auch für sie hatte die Alexandrinische Dialektik und spekulative Theologie mit Aristoteles logischen Schriften ein Interesse und eine Sanktion der Vollkommenheit, welches sie vor allem an sich ziehen mußte, die zu überschreiten sie sich nicht einfallen ließen; auch unter ihnen konnte der Geist des Selbstdenkens, durch den des sophistischen Streitens und des nachbetenden Kommentirens niedergedrückt, nicht erwachen. Der moralische (aus dem Christenthume entlehnte) Gott der Staatsreligion; der physische des Aristoteles, und der dialektische des Plotins waren zu heterogen, als daß ihre Nebeneinander-Stellung nicht ein fruchtbares Feld zu Streitigkeiten darbieten sollte. Die ältern Philosophen, *Tophail*, *Avicenna*, scheinen dem Plotinismus unbedingt gehuldigt zu haben; allein ein unbegreiflicher Gott, eine ewige Welt, der Emanations-Pantheismus mußte Aergerniß geben;

geben; *Al Gazel* und *Averroes* wollten es durch strengern Aristotelism heben; allein wie gewöhnlich, fand man auch die Vertheidiger der Religion nicht religiös genug; eine sogenannte Sekte der Sprechenden oder Vernünftler machte den bizarren Versuch, die demokritischen Atomen mit dem Theism zu verbinden: aber in der Hauptsache war Uebersetzen, Kommentiren, Disputiren, und Aristoteles alles in allem. Ausser dem, dass die Araber die Astronomie auf ihrem Geburtsorte zwar kultivirten, aber im Systeme nicht verbesserten, und ausser ihren Erfindungen in der Chemie (bey ihnen so wie die Astronomie die weise Tochter einer thörichten Mutter) sind sie, so weit wir ihre Literatur kennen, vorzüglich dadurch merkwürdig, dass sie ost- und westwärts philosophische Materialien verbreiteten; westlich über Marokko, Fetz, Kordova und Sevilla, östlich über Samarkand und Bockara nach Persien und Hindostan unter Tartarn und Mogoln: Dshinkischans und Timurbegs Enkel trieben arabishe Philosophie.

§. 25. Im christlichen Europa traten erst in der zweyten Helfte des zehnten und im eilften Jahrhunderte jene günstigen Umstände ein, ohne die Geistes - Kultur gar nicht gedeihen kann; festgesetzte Regierungsformen, Ruhe der Völker, ein industriöser Mittelstand, öffentliche Erziehungsanstalten, Handelsverhältnisse, Verkehr der Nationen miteinander: die riesenmässigen Entwürfe, den Orient zu

L

erobern

erobern, und die Staats-Macht der Kirchen-Macht zu unterwerfen (beyde in einem groſſen Geiſte gebohren) mußten die allgemeine Kraft aufregen: die Arzneykunde fieng an in Wälſchland zu Salerno; die kanoniſche und bürgerliche Rechtsgelehrſamkeit in Bologna; die Theologie in der alten karolingiſchen Hof-Schule zu Paris, welche ſich nach und nach zur erſten Univerſität ausbildete, zu blühen.

§. 26. Die ſcholastiſche Methode bildete ſich zuerſt in den Schulen der Theologen; *Peter Damian* und *Lanfrank* verſuchten einzelne theologiſche Räſonnemens; *Anſelm* wagte es zuerſt, das Wiſſen mit dem Glauben zu verbinden; *Peter der Lombarde* gab nach dem Vorgange *Lavardins* durch ſein Buch *Magiſter ſententiarum* der ganzen wiſſenſchaftlichen Behandlungsart der Scholaſtik bleibende Form.

§. 27. Der Anfang der *philophiſchen* Scholaſtik muß in die erſten Jahre des zwölften Jahrhunderts geſetzt werden, in welchen die Scheidung derſelben von der Theologie zu Paris vorgieng. Dieſe Scheidung konnte nicht ohne eine Erſchütterung erfolgen; ein innerer Kampf auf dem philoſophiſchen, und ein äußerer auf dem theologiſchen Felde gab ihr die Entſcheidung. Der Gegenſtand dieſes Streites charakteriſirt die ganze Scholaſtik und die Denkart dieſes Zeitalters; er betrifft zwey Extreme, die nur
damals

damals, und nur durch Scholastiker in Berührung gebracht werden konnten. Es war von nichts Kleinerm oder Größerm die Rede, als von Worten und dem Geheimnisse der Dreyeinigkeit, vom Untersten in der Dialektik, und vom Höchsten in der Theologie. In Griechenland schritt die Philosophie (ein paar Donnerschläge ausgenommen) auf dem blumigten Wege der successiven Erfindung fort; im wetterreichern neuern Europa scheinen ihre Früchte nur unter den Explosionen widerstreitender Elemente gedeihen zu können.

§. 28. Der innere Streit war der verrufene Streit zwischen den Realisten und Nominalisten, welcher durch alle Zeitalter der Scholastik dauerte, und am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts noch auf der Universität Ingolstadt die Entscheidung der Staatsmacht aufforderte, und eine sehr weise Entscheidung erhielt. Es war die Frage: was sind die Gegenstände der allgemeinen Begriffe? Eine Frage, welche den Grund der ganzen damaligen Philosophie erschüttern mußte; nach Aristoteles und Plato machten die Gegenstände der allgemeinen Begriffe, die Formen und Ideen, alles Wesentliche und Wirkende im wahren Daseyn aus; durch den Alexandrinism waren sie in beynahe ebenso viele feelenartige Wesen verwandelt worden, welche die Materie bewohnen, bewegen und beleben, als es einzelne Dinge und Veränderungen derselben gab. Nun fiel es dem von Worten aus zu

disseriren gewohnten Dialektiker *Roscelin* ein, zu behaupten: die allgemeinen Begriffe sind gar nichts anders, als die Nămen, womit wir die Aehnlichkeiten einzelner Dinge bezeichnen; auſser den Worten iſt nichts reales an ihnen.

§. 29. Die Anwendung dieſer nominaliſtiſchen Lehre auf das Dogma der Dreyeinigkeit ſchien entweder allen wirklichen Unterſchied unter den göttlichen Perſonen aufzuheben, oder ſie in drey Weſen zu theilen. *Roscelin* wurde (1092.) zum Widerruf ſeiner Lehre gezwungen. *Abälard*, mehr Realist, wollte den Fehler ſeines Lehrers verbessern, aber auch er hatte das Unglück bald als Tritheiſt, bald als Antitrinitarier verdammt zu werden. Dadurch war nun der Streit auf den theologischen Kampfplatz geſpielet, und mußte alſo nur um ſo mehr die Köpfe entflammen, das iſt, Studium der Dialektik zur allgemeineren Angelegenheit machen. Welches war der Erfolg? Der Hauptgegenſtand des Streites verlor ſein excluſivendes Intereſſe; man verfeinerte ihn bald dahin, daſs man ohne Nachtheil der Rechtgläubigkeit Realist oder Nominalist ſeyn konnte: aber der dadurch aufgeregte Geiſt des Denkens pflanzte ſich fort.

§. 30. Dieſer Peter Abälard, durch das Unglück ſeiner ſtrafbaren Liebe genugſam bekannt, noch mehr würdig bekannt zu ſeyn durch die Regſamkeit, welche er der Theologie und Philoſophie mittheilte

mittheilte, der Verfasser der ersten Theologia Christiana und der ersten Ethica (eines Vorspiels der spätern, losen Casuisterey) oft ungerecht, selten unverdient verfolgt, nie selbst ruhend, nie ruhig belassen, dem kaum die Eifersucht von Clugny gegen Premontre und Citeaux einen ungestörten Platz zum Sterben verschaffen konnte, erfüllt mit der Geschichte seiner Kämpfe den grössten Theil der Geschichte dieses Zeitraumes: mit seinem Leben verlohren auch seine Lehren, wie öfter, den Stachel ihrer Schädlichkeit, und seine Schüler genossen des grössten Ansehens. Am Ende des zwölften Jahrhunderts fühlte schon einer derselben, *Johann von Salisbury*, das Leere der damaligen Philosophie, und schilderte es nicht ohne satyrischen Anstrich.

III. Wachsthum der scholastischen Philosophie.

§. 31. Wahrscheinlich würde der erregte Denkgeist bey der sparsamen Kost der hohlen Dialektik nicht lange sich erhalten haben; allein aus fremden Landen kamen nun grosse Ladungen ihr angemessener Speise an. Schon stand Aristoteles seiner Logik wegen in hochverdienter Achtung: die Verbreitung des Rufes: noch mehrere und Inhalt reichere Werke von ihm befinden sich in den Händen der Saracenen, mußte also die allgemeine Aufmerksamkeit ausserordentlich darauf spannen.

§. 32. Schon vor dem Jahre 1000. hatte der Ruf arabischer Gelehrsamkeit den berühmten *Gerbert* (Papst Sylvester II.) gereizet, von den spanischen Mauren höhere Kenntnisse zu holen, welche, so ärmlich sie waren, ihm doch von seinem unwissenden Zeitalter die Ehre eines Zauberers erwarben. Auch scheinen die Mönche *Constantin* und *Hermann der Krüppel* einige ausländische Kenntnisse besessen zu haben. Doch war damals das Erdreich noch zu wenig zubereitet, um diesen fremden Saamen gedeihen zu lassen.

§. 33. Aber jetzt (wunderlich, gerade während der Religions - und Eroberungs - Krieg gegen die Mahometaner brannte!); jetzt gleng man häufig in ihre Schule, um Philosophie zu lernen. Zwar nach und nach, aber mit grosser Hastigkeit, wurden Aristoteles metaphysische, physische und ethische Werke in das Lateinische übersetzt. Doch, wie übersetzt? Der Urtext hatte schon sehr gelitten (I. Th. § III.); so war er grossentheils durch das Syrische in schlechtes Arabisches übergetragen worden; von dort mußte er durch hebräisches Land reisen, um endlich auf lateinischem Boden anzukommen, wohin er aber auch alle Spuren seiner langen Wanderung mitbrachte. Denn auch die Juden hatten unter arabischem Schutze noch einmal freyern Athem zu schöpfen gelernt; waren zu wissenschaftlichem Geiste erwachet; trieben die Arzneygelehrtheit fast ausschliesslich; vollendeten ihren Kabbalism (I. Th. §. 152.);

152.); und Rabbi *Moses Maimonides* zeichnet sich als scholastischer Philosoph sehr vortheilhaft aus.

§. 34. Es scheint das Schicksal der europäischen Philosophie zu seyn, dafs jeder neue Ankömmling auf ihrem Gebiete verfolgt werden mufs, um dann desto unumschränkter zu herrschen. Aristoteles Schriften wurden auf allen christlichen Schulen verboten; einige irrige Glaubenssätze, welche *Almarik* und *Dimanti* vorbrachten, wurden als Folgen peripatetischer Lehren, obwohl sie alexandrinischer Abkunft waren, Grund, ihn noch mehr zu verschreyen: umsonst; in kurzer Zeit herrschte Aristoteles auf allen Kathedern mit einem Ansehen, das der Offenbarung selbst sehr wenig nachgab, als das zweyte Orakl der Gottheit.

§. 35. Die Versuchung war auch zu grofs! Nie hat irgend ein Schriftsteller dem herrschenden Geiste eines Zeitalters so sehr entsprochen, als Aristoteles dem dialektischen Zankgeiste dieses Zeitalters. Seine ganze Philosophie ist auf logische Unterschiede der Begriffe gebauet; seine ganze Methode ist dialektisch; man fand sich also bey ihm, wie zu Hause. Die Resultate seiner Philosophie standen häufig in kaum zu lösenden Widersprüchen mit den durch den Alexandrinism modificirten Lehren des Christenthumes; seine feinen Begriffe scheinen sich selbst oft einander zu widerstreiten; seine Schriften waren (Dank den Uebersetzern!) mit sinnleeren und sinnlosen

sinnlosen Stellen vollgepropft: um so reichlicheren Stoff bot er scharfgespitzten Zweifeln und Einwürfen dar, die um so unerschöpflicher waren, weil man Aristoteles nur aus Aristoteles erklären wollte, und weil man ein für allemal überzeugt war, daß Aristoteles nie Unrecht habe.

§. 36. Aber auch von der guten Seite betrachtet: das Zeitalter war kindisch arm an Realkenntnissen; und nun erschien Aristoteles, er der reichste aller alten Schriftsteller an den mannigfachsten Realkenntnissen über alle Gegenstände des menschlichen Wissens: wie konnte es ihn anders, als mit unbefchränkter Achtung aufnehmen? Alles, seine Fehler und seine Vorzüge, sein präciser und fein geschmackloser Vortrag, stimmten dazu überein, ihn zum Abgott der Scholastik zu machen.

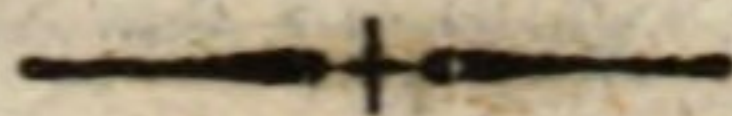
§. 37. Dämmernd erschien dieses neue Gestirn zuerst bey Michael Scotus; in seinem Glanze, begleitet von den Trabanten der arabischen und jüdischen Ausleger, führte es der Dominikaner-Mönch *Albert* (von seinen Mitschülern in der Jugend als ein Dümmling, von seinen Diöcesanen im Alter als Bruder Bundschuh verachtet, in der Schule der GroÙe oder Groot genannt) herauf. Sein Schüler und Ordensgenosse, *Thomas von Aquin*, und der Franziskaner-Mönch, *Johann Duns Scotus* vereinten, nicht ohne bewundernswerthen Aufwand von Scharfsinn, der sie eines bessern Zeitalters würdig machte,

machte, den Aristotelismus mit dem kirchlichen Systeme, und bestimmten dadurch Gestalt und Form der Philosophie und Theologie für viele Jahrhunderte.

IV. Erhaltung der scholastischen Philosophie.

§. 38. Die scholastische Art zu philosophiren sticht zu ungünstig gegen die unsrige ab, als daß man sich nicht verwundern müßte, wie sie die besten Köpfe mehrerer Völker so lange und so ernstlich beschäftigen konnte. Um dieses Problem zu lösen, muß man die Produkte des Philosophirens von dem belebenden Principe alles Denkens unterscheiden: jene können von verschiedenem und vorübergehendem Werthe seyn; letzteres allein erhält die Philosophie im Gange: Interesse an den der Menschheit wichtigsten Wahrheiten, das Gefühl des Fortschreitens, Antagonismus im ganzen und in den Theilen, und eine nicht zu enge Sphäre der Freyheit des Denkens machen die Ingredienzien dieses die Philosophie belebenden Princips aus; und daran fehlte es auch den Scholastikern nicht.

§. 39. Das Daseyn und die Erkenntniß Gottes, die Unsterblichkeit der Seele, die Freyheit des Willens, der Ursprung des Uebels, der Unterschied zwischen dem physisch- und moralisch Guten, das Bewußtseyn des Sittengesetzes heben sich unter den eiteln Fragen der Scholastiker immer als ewig wichtige



wichtige Gegenstände des menschlichen Nachforschens heraus: liefse sich darüber auf spekulativem Wege etwas Befriedigendes auffinden, die Scholastiker hätten es gefunden; alle ihre Versuche, diese Fragen spekulativ zu lösen, zeigen die Schwierigkeiten dieses Unternehmens in einem Lichte, in welchem keine spätere Philosophie sie erblickte; und in dieser Rücksicht dürfte man den transcendenten Philosophen unsers Zeitalters noch rathen, in die Schule der Scholastiker zu gehen, um weniger rasch und leichtsinnig die Ueberzeugung von diesen praktisch wichtigen Wahrheiten an Spinnengewebartige Begriffe der leeren Abstraktion zu hängen.

§. 40. Auch an Fortschritten in ihrer Art fehlte es der Scholastik nicht: immer faßten die Nachfolger die von ihren Vorgängern vermeintlich schon gelöseten Fragen noch schärfer; vermehrten sie mit neuen; spalteten die Begriffe noch feiner, und wendeten eine Kraft des abstrakten Denkens auf, über die man sich erstaunend nicht enthalten kann, ihren Bemühungen ein weniger unfruchtbares Erdreich zu wünschen.

§. 41. Eine eigentliche Skepsis, oder auch nur skeptische Methode, die nothwendige Triebfeder eines fortschreitenden Philosophirens, konnte neben einer aus Dialektik und Auktoritäten zusammengewebten philosophischen Dogmatik, die außerdem noch mit einem streng bewachten rechtglaubigen Kirchen-

Kirchenysteme zusammenhieng, nicht aufkommen: aber diesen Abgang ersetzten die innerhalb des Feldes der Orthodoxie sich erhaltenden Sekten der gleich dogmatischen Thomisten und Scotisten, durch die Eiferfucht zweyer religiösen Orden immer in gleichem Feuer erhalten, auf eine glückliche Art. Es dürfte sehr schwer seyn, noch die darauf zu verwendende Mühe verlohnen, den eigentlichen Charakter, welcher das ganze dieser Sekten durchdrang und unterschied, aufzufinden: doch scheinen die Scotisten (getreu dem Beynamen ihres Stifters, des Doctor subtilis) immer die schwerere und feinere Lösung der gemeinschaftlichen Fragen gewählt zu haben; ein sehr geschicktes Mittel, die einseitige Einschläferung eines allein herrschenden Dogmatismus zu verhindern!

§. 42. Auch an einzelnen mehr oder weniger ausgedehnten Streitigkeiten, welche das Meer der Schulmeynungen vor Fäulniss bewahrten, mangelte es der Scholastik nicht. Der aristotelische Intellectualism, der alexandrinische Rationalism, und die praktische Seite des Christenthums standen miteinander in Widerspruch, und doch wurden sie mit beynahe gleicher Achtung geehret. Von der Schwierigkeit einer ächten Schriftauslegung haben wir schon gesprochen, so wie von der Verdorbenheit des aristotelischen Textes; die verschiedenen arabischen, jüdischen und christlichen Ausleger zwängten ihm doch immer einen Sinn, wie sie es eben bedurften, ein:

Sach-



Sach - Widersprüche wurden mit Worten gedeckt, und Wortwidersprüche durch neue Wortunterschiede vereinigt: wirkliche Erfahrungen, welche unbeugsam alle falsche Spekulationen niederschlagen, konnten auf dem luftigen Schlachtfelde, wo nur leere Begriffe mit leeren Begriffen kämpften, keinen Ausschlag geben.

§. 43. Da die Scholastik in Rücksicht auf Gegenstände kein eigenes System bildete, so mußten auch alle ihre Streitfragen auf eines der ältern philosophischen Systeme, auf deren Auktorität sie bauete, oder auf die allgemeinen Fragen der theoretischen oder praktischen Vernunft sich beziehen: sie lassen sich also unter folgende Klassen bringen:

1) Aristoteles und die Alexandriner stimmten darinn überein, eine ewige Materie und ewiges Daseyn der Welt anzunehmen; wie soll dieß mit der christlichen Schöpfung aus Nichts vereinigt werden? Das *πρῶτον ψευδος* beyder erstern war der nicht genug geachtete Unterschied zwischen Denken und Seyn: daher die Realisirung und Hypostasirung der bloßen Begriffe; die substantiellen und accidentellen Formen; die Absoluten Accidentien; daher die Frage über die Realität der Verhältnisse; über den Unterschied des Wesens und der Existenz; über das Princip der Individuation: daher endlich der nie geschlichtete und in dieser Philosophie nie zu schlichtende Streit zwischen den Realisten und Nominalisten, welcher

welcher zwischen folgenden Behauptungen hin und her schwankte: a) nur in den Individuen ist Realität; die allgemeinen Dinge sind bloße Worte: b) in den Individuen ist gar keine wahre Realität; nur die Universalien enthalten sie: c) die Universalien sind nicht die Realitäten; aber sie sind im Verstande als Begriffe etwas reales. Jede dieser Behauptungen zog nach der damaligen Philosophie einen Schwarm von Schwierigkeiten nach sich, und verbreitete sich dadurch fast über ihren ganzen Umfang: die letztere (wahrscheinlich Abälards seine) mußte als Mittelparthey natürlich am ärgsten in das Gedränge kommen.

2) Dem Alexandrinism war eigen die Emanation aus Gott, die Einheit der Weltseele, die Undenkbarkeit Gottes, die Einfachheit und Ausdehnung des Seelenwesens.

3) Dem Aristotelism war eigen die Entwicklung des Wirklichen aus dem Möglichen, und der darauf gegründete Unterschied zwischen dem leidenden und thätigen Verstande: Gott als das erste und einzige Princip der Thätigkeit; daher die Frage: wodurch werden mögliche Gedanken wirklich? giebt es mehrere einzelne oder nur eine allgemeine denkende Seele?

4) Fragen, welche alle Spekulation drücken, vorzüglich also die Scholastik, als die höchste von allen

allen drücken mußten, waren: wie wirkt Gott auf die Geister- und Körper - Welt? wie diese aufeinander? Wie ist die Seele einfach und doch Vieles? Wie lassen sich ihre verschiedenen Kräfte von einer ableiten? Wie sind Verstand und Willen verbunden, und doch verschieden? Was ist Raum und Zeit, von dem sie erfüllenden getrennt?

5) Die Fragen der praktischen Vernunft (§. 39.) waren es eigentlich, welche (wie immer) den obigen Spekulationen der Scholastiker das Interesse der Wahrheitsforschung mittheilten, weil unter ihnen der gar nie, auch nur in den leisesten Zweifel gezogene Wahn herrschte, daß sie nur durch diese Spekulationen befriedigend gelöst werden könnten.

6) Die Sittenlehre mußte sich theils nach der herrschenden Tendenz der Volksreligion, welche vorzüglich auf äußere Observanzen gieng, richten; theils wurde auch sie in die scholastische Form gezwängt: ihre Theorie wurde mit spitzfindigen Streitigkeiten vollgepropft; der angewandte Theil wurde bloße Casuisterei: auch hier herrschte Aristoteles, nicht ohne manches für das Christenthum heterogene Ingrediens: erwärmender Geist fehlte ihr von jeder Seite.

§. 44. Man sollte denken, bey einer auf Auktoritäten gebaueten Philosophie müßte die Denkfreyheit auf einen sehr engen Spielraum eingeschränkt gewesen

gewesen seyn: allein da diese Auktoritäten so sehr voneinander divergiren; da man gegen die eine zur andern keine Zuflucht nehmen konnte; da die Entscheidungsgründe in wörtlichen Stellen lagen, in welche doch irgend ein erträglicher Sinn mußte hineingezwängt werden können; da die Befahrer des scholastischen Meynungen - Meeres so scharffsichtig und so geübt waren, jede heterodoxe Klippe zu entdecken, und ihr auszubeugen; da das Hauptaugenmerk der kirchlichen Macht mehr auf die Ausdehnung ihrer Macht als auf Vermehrung des Glaubens-Inhalts gerichtet war; endlich auch da die anscheinenden Abweichungen scholastischer Lehren ihrer unverständlichen Spitzfindigkeit halber weder eine Verbreitung unter das Volk, noch einen bedeutenden Einfluß auf die Sitten besorgen ließen: so genossen die scholastischen Theologen und Philosophen in vielen Stücken eine Freyheit zu denken, der sich spätere Zeiten nicht mehr zu erfreuen hatten.

V. Abnahme der scholastischen Philosophie.

§. 45. Bis ans Ende des vierzehnten Jahrhunderts herrschte die Scholastik unumschränkt. Aber von da an erhob sich eine Antischolastik, die sich mit immer neuen Partheygängern vermehrte: zwey Jahrhunderte dauerte der Kampf mit immer für die erste sich neigendem Siege; gegen die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts aber mußte sich jene zurückzie-

rückziehen, doch so, daß ihre Ueberbleibsel sich noch beynahe his auf unsere Zeiten dort und da erhielten.

§. 46. Ihre ersten Feinde waren die wiedererweckten Schatten der alten Schriftsteller Roms und Athens; und (wunderlich!) osmannische Türken waren es, welche die Geister Griechenlands in Europa erscheinen hießen. Bisher hatte man nur einige derselben in den zerrissenen Kleidern der Uebersetzungen gekannt; jetzt erschienen sie in immer zunehmendem Chore in eigener Gestalt, und brachten neues Leben und neue Regsamkeit mit sich. Man nennet diese Epoche mit Recht die der Wiederherstellung der Wissenschaften; aber man muß auch hinzusetzen, daß es vors erste nur die Wissenschaften der Alten waren, welche wieder hergestellt wurden: die eignen einheimischen Kinder des europäischen Geistes kamen viel später nach: der nun erwachte Verstand mußte lange auf den Wegen des Gedächtnisses und der Einbildungskraft wandeln, ehe er den Pfad zur wahren Wissenschaft ausfindig machte.

§. 47. Die Scholastik war ein in sich vollendetes Gebäude, dessen Bewohner, so uneinig sie unter sich waren, doch gegen alle äußern Feinde gemeinschaftliche Sache machten: ihre Stützen waren die kirchliche Macht, und eine Volksreligion, welche gröfstentheils in äußern Observanzen bestand;
eine

eine barbarische fremde Sprache, mit einem gänzlichen Mangel an Geschmack und Litteratur verbunden: sie beruhete auf einem schlecht überetzten Aristoteles, einem nur aus den alexandrinischen Verderbnissen bekannten Plato, auf tiefer Unwissenheit aller andern philosophischen Systeme; auf dem unbedingten Ansehen der Kirchensatzungen, der philosophischen und theologischen Lehrer und Ausleger, welche sich im Alleinbesitze aller Schulen, des Rufs der Gelehrsamkeit, der ersten Kirchenwürden, des Zutrauens geistlicher und weltlicher Großen befanden. Wohl mußten Jahrhunderte hingehen, ehe alle diese Grundstützen des kolossalischen Baues der Reihe nach untergraben und gestürzt, und ihr Schutt weggeräumt werden konnte, um dann erst das Gebäude einer neuen Geistes - Kultur auf dem geräumten Platze aufführen zu können.

§. 48. Immer ist der physische Zustand der Völker die Basis ihrer geistigen Kultur. Dieser Zustand hatte sich im vierzehnten Jahrhunderte mächtig geändert. Die päpstliche Alleinherrschaft hatte, nach einem mühesamen Kampfe mit der Macht der Staats-Regenten, alle Länder des christlichen Europas in eine Gemeinschaft verbunden, und eine Menge neuer Kanäle zur Mittheilung der zerstreuten Kenntnisse geöffnet. Der Mittelstand von Bürgern in den Städten hatte sich überall ansehnlich vermehrt, und in Italien eine republikanische Selbstständigkeit errungen, die er anderswo unter dem Schutze der Fürsten

wenigst nachahmte. Die Kreuzzüge hatten den Gesichtskreis des Occidents erweitert; der ausgebreitete Handel der italiänischen und deutschen Städte mit einer Menge neuer Bedürfnisse des Luxus und der Bequemlichkeit bekannt gemacht: Künste und Gewerbe kamen allenthalben in Blüthe, und verbreiteten einen bisher unbekannten Wohlstand. Die Muttersprachen selbst fiengen an zu blühen; Italien hatte seinen *Petrarcha*, *Dante* und *Boccaccio*; Südfrankreich seine Troubadours; Deutschland seine Minnesänger. Alles dieses erregte ein immer weiter sich verbreitendes Bedürfnis von Kenntnissen, welche zu gewähren die Scholastik außer Stand war, und theilte die Achtung, in deren Alleinbesitze sie bisher gewesen war.

§. 49. Der obwohl mislungene Versuch, die alte römische Republik auf den sieben Hügeln wieder herzustellen, gab den klassischen Schriftstellern Roms ein neues, von dem bisherigen bloß grammatischen des todten Buchstabens, sehr verschiedenes belebendes Interesse. Man holte sie mit Begierde aus dem Staube hervor, und suchte sie in ihrer Reinheit kennen zu lernen und nachzuahmen. Von nun an starben die Schulen der Philologen nicht mehr aus, und brachten eine Menge in den großen Schriftstellern Roms enthaltener Realkenntnisse in Umlauf, gegen welche die Scholastik ihrem Inhalte und der barbarisirenden Sprache nach nicht anders als grell und unvorthailhaft abstechen konnte.

§. 50.

§. 50. Diese Masse wurde bald noch durch die Wiederauflebung der griechischen Sprache im Abendlande mit mehr heterogenen, und darum mehr reizenden Zusätzen vermehret. Die Osmanen drängten vom Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts an die Kaiser von Konstantinopel so sehr, daß sie sich nicht anders mehr als durch die dringendsten Anflehungen um die Hilfe der lateinischen Christenheit, und durch ernstlich oder verstellt angebothene Kirchenvereinigung zu retten wußten. Dieses veranlaßte eine Menge griechischer Gesandtschaften an die Päpste, Könige, Kirchenversammlungen; viele Griechen wanderten aus, und brachten die Schätze ihrer Literatur nach dem Occidente. Der Papst Nikolaus V, und die Medizäer wetteiferten, diese Schätze zu sammeln, übersetzen zu lassen, die Freunde der griechischen Litteratur zu unterstützen. Konstantinopels Untergang war die Morgenröthe für Europas neue Aufklärung.

§. 51. Nun kam Plato in seiner Ursprache nach dem Abendlande, und wurde mit außerordentlicher Achtung empfangen, übersetzt und gelesen: aber mit ihm kam nicht auch der attische Sinn, ihn rein Verstehen zu lehren: es war der Plato, mit alexandrinischen Augen betrachtet; durch plotinische Schwärmereyen und Spitzfindigkeiten verunstaltet.

§. 52. Platos Weisheit sollte sich (so wähnte man aus beleidigender Achtung gegen ihn) aus



einem hohen Alterthume herschreiben; sie sollte orphischen oder zoroastrischen oder magischen Ursprunges seyn: dieses führte den exzentrischen Kopf *Picus von Mirandola* auf die Kabbala: die Kabbala führte *Reuchlin* auf das Studium der hebräischen Sprache: andere fanden darinn eine Menge vermeynter physischer und arithmetischer Kunststücke: die Jagd darnach vermehrte sie: *Agrippa* führte sie durch seine geheime Philosophie in ein größeres Publikum ein.

§. 53. Die Physik konnte bey den unphysischen Grundsätzen der Scholastik unmöglich gedeihen: was Albert der Große, und der in seinem Zeitalter einsam stehende *Roger Baco* (gest. 1294.) für sie that, machte mit dem, was die Alchemie der Araber hervorbrachte, und in der Kabbala gefunden werden wollte, eine lose Sammlung von Gauckel- und Zauberkünsten, von fabelhaften und abergläubischen Erzählungen aus, welche ihren Innhabern nur den, von ihnen selbst nicht immer genug abgelehnten, gefährvollen Ruf der Zauberey zuzogen.

§. 54. Auch Aristoteles mit seinen griechischen Auslegern erschien nun in seiner Urgestalt auf lateinischem Boden, und konnte nicht anders als mit dem scholastisch-arabischen Aristoteles, und dem Kirchensysteme in Kollision kommen. Die in seinen Schriften liegenden Gründe gegen die allgemeine Vorsehung, gegen die perföhnliche Fortdauer nach dem

dem Tode, für einen allgemeinen Verstand wurden von mehreren, besonders von *Pomponatius*, herausgehoben: nun entstand über den Sinn und die Rechtgläubigkeit des allverehrten Aristoteles ein heftiger Kampf zwischen seinen Verehrern in der alten und neuen Gestalt; man wollte seine Ehre durch die Behauptung retten, manches könnte philosophisch richtig, aber theologisch falsch seyn; die Dazwischenkunft der kirchlichen Macht verwies nun zwar die neue Parthey zur Ruhe; aber Aristoteles und mit ihm der Scholastik Ansehen, war dadurch in seinen Grundfesten erschüttert.

§. 55. Der durch die Schriften des sogenannten Dionis des Areopagiten nach Europa versetzte Saame der Mystik war auch nicht unfruchtbar geblieben. Seelen, in deren Mischung sich eine feinere Empfindlichkeit des innern Sinnes mit einem Fonde von gutem aber nicht kraftvollen Willen verbindet (deren es an allen Orten und zu allen Zeiten giebt), können an zugespitzten Spekulationen und geistleeren äußern Observanzen keine Nahrung finden, und sind daher geneigt, ein inneres in sich zurückgezogenes Leben zu suchen und zu empfehlen. Auch diese Denkart fand ihre Wortführer und Anhänger, deren Lehren und Leben dem Ansehen der Scholastik nicht anders als nachtheilig seyn konnten.

§. 56. Doch nicht genug, daß sich die Sekten der Platoniker, Kabbalisten, Neuaristoteliker, und

und Mystiker neben den Scholastikern aufstellten; es erhob sich sogar eine förmliche Antischolastik: mehrere Gelehrte, besonders aus der Klasse der Philologen, kündigten der Scholastik offene Fehde an; bekämpften sie mit den Waffen des Ernstes und Spottes; deckten ihre Barbarey, ihre Sinnlosigkeiten, ihre Unwissenheit auf; ärndeten aber selten etwas anderes, als Verfolgungen, Landesverweisungen, den Tod.

§. 57. Wenn es in dem Gange der Natur beschlossen ist, eine Umwandlung des Zustandes der Menschheit zu bewirken, so häuften sie in einem engen Zeitraume Folgen — schwangere Ereignisse und Erfindungen zusammen, die sonst nur in weiten Distanzen am Faden der Zeiten voneinander getrennt vorkommen. Unter diese für die Geschichte der Menschheit im grofsen, merkwürdige Zeiträume scheint das fünfzehnte Jahrhundert zu gehören.

a) Die aus Armenien nach der Bulgarey versetzten Paulizianer hatten, man weis nicht recht wie, ihre auf einen einfachen äufsern Gottesdienst und einen rohen Mystizism gerichtete Denkart in viele, besonders gebürgige, Theile Europas verpflanzet; das verschiedentlich auflodernde Feuer ihrer Ketzerey, so wie einige Angriffe auf die weltliche Macht der Kirchenoberhäupter, waren zwar immer durch gewaltthätige Mittel gedämpft worden: aber unter der geschicktern Behandlung Wiklefs

lefs und Hufs's bildete sich endlich eine fortdauernde Opposition gegen das Kirchensystem, welche nach erschütternden Explosionen endlich eine förmliche Trennung der Religions-Partheyen hervorbrachte.

b) Das bekannte Schisma des Occidents untergrub das Ansehen der Päpste unwiederbringlich; die Kirchenräthe von Konstanz und Basel gaben der Hierarchie eine freiere, mehr aristokratische Verfassung.

c) Der allgemeinere Gebrauch des Pulvers, und die Einführung stehender Soldaten machten dem Feudalismus ein Ende; führten mit der wachsenden Macht der Fürsten mehr bürgerliche Ordnung ein, und gaben den mittlern Ständen mehr Wichtigkeit, den Staaten mehr Festigkeit, dem Ganzen der Völker mehr Wohlstand.

d) Die Erfindung der Buchdruckerey öffnete der Verbreitung der Kenntnisse einen bisher unbekannten schnell und leicht fließenden Kanal.

e) Die Entdeckung von West- und Ostindien erweiterte den Horizont der Menschheit zu einer für unmöglich gehaltenen Weite, und öffnete ganz neue Quellen der Bedürfnisse, des Luxus, des Reichthumes, der regsten Betriebsamkeit.

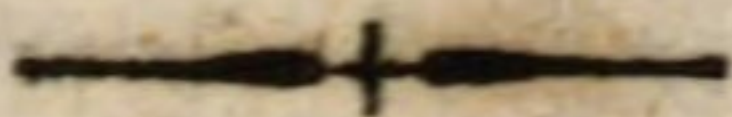
f) Das neuere Staatensystem von Europa bildete sich, und fixirte den Gang der politischen Ereignisse für mehrere Jahrhunderte. Für die fortschreitende

tende Entwicklung des menschlichen Geistes, Herbeiführung neuer Bedürfnisse für ihn, und der Mittel, sie zu befriedigen, waren alle diese sich stoffende Ereignisse von wichtigem, nähern und fernern Einflusse.

§. 58. Die Reihe dieser mächtigen Veränderungen schloß im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts die sogenannte Reformation, welche mit mehr Recht eine Revolution genannt werden dürfte. Für den Fortschritt der Philosophie scheint sie unmittelbar einen mehr ungünstigen als günstigen Einfluß gehabt zu haben. Sie riß alles Interesse auf kirchliche Gegenstände; der Kampf ward nicht mit philosophischen, sondern mit grammatischen und historischen Waffen geführt; er leitete selbst durch seine dogmatische Beschaffenheit wieder zur Scholastik zurück; indem die anscheinende oder wahre Hineigung besser unterrichteter Männer zur neuen Parthey den Anhängern der alten zum Vorwande diente, sie zu verfolgen, so wurde der Fortschritt des feineren Denkens mehr gehemmt, als befördert. Aber mittelbar konnte die heftige Anstrengung der Geister, die Schwächung der Stützen, worauf das Ansehen der in diesem Kampfe so viele Blößen gebenden Scholastik geruhet hatte, das Bestreben der Partheyen sich durch Kenntnisse zu übertreffen, auch für die Philosophie nicht ohne die bedeutendsten Folgen seyn. Das Band des dem Verstande gebietenden Ansehens war einmal entzwey gerissen; umsonst suchten selbst
die

die Anführer der neuen Partheyen mit rauhen Händen es wieder fest zu knüpfen. Musste nicht endlich selbst die Ermüdung im fruchtlosen Kampfe, und die Verabscheuung der grausamen Folgen, die er nach sich zog, die Aufmerksamkeit ruhiger und wohlwollender Gemüther auf Gegenstände, die für keine Parthey von Gefahrde waren, auf die Erbauung eines Feldes leiten, dessen Kultur sie in friedlicher Eintracht besorgen konnten? So legte wenigst Descartes die Waffen nieder, welche er für eine Parthey geführt hatte, zog sich auf das Gebiet der andern zurücke, und ward der Urheber der neuen Philosophie.

§. 59. Das sechzehnte Jahrhundert setzte einerseits die scholastischen und antischolastischen Partheyen des vorigen fort; andererseits zeichnete es sich durch die Aufrufung mehrerer altgriechischen Systeme, zum Theile auch durch Wagung eigener Flüge aus. Die Unzufriedenheit mit der bestehenden scholastischen Philosophie wurde immer allgemeiner; das Streben nach bessern Wissen dringender: man suchte alles im Alterthume auf; man wendete die Verstandesbegriffe auf alle Seiten; nur die Natur selbst vergaß man noch immer zu fragen. Manchmal kündigte man zwar ganz neue Systeme mit großem Pompe an: allein theils wurden nur, wie von *Tele-sius*, statt der aristotelischen andere eben so unphysische Principien zur Naturerklärung aufgestellt; theils waren es bunte Gemische kranker Einbildungskraft, gelehrter Reminiscenz und scharfsinniger, aber nicht ausgeführ-



ausgeführter Bemerkungen, wie bey *Cardan*; theils Kombinationen aristotelischer, platonischer, eleatischer und pythagoräischer Vorstellungsarten, wie bey *Campanella*, *Vanini* und *Jordano Bruno*, nicht ohne manche zerstreute sehr helle Funken, besonders bey letzterm, welche in der Folgezeit glücklicher benützt wurden. Man wollte auf Moses Kosmogonie eine eigne mosaische Philosophie gründen; man verfiel wieder auf geheime übernatürliche Kenntnisse, Theosophie, deren Anhänger, indem sie vielleicht die gutgemeynte Erdichtung *Valentin Andreäs* im Ernste aufnahmen, sich zur rosenkreuzer Gesellschaft vereinigten. *Lipsius* und *Scioppius* suchten die stoische Philosophie aus dem Alterthume hervor: *Montagne*, *Charron* und *Sanchez* erneuerten den pyrrhonischen Skeptizismus: *Gassendi* ward der Wiedererwecker und der Ehrenretter des epikuräischen Systemes. Allein man mag vielleicht zugeben, daß durch eine Art von Metempsychose der Geist einer ältern Philosophie auf neueren Philosophen ruhe; aber eine gänzliche Wiedererweckung eines verstorbenen philosophischen Systemes zu einem neuen fortdauernden Leben ist gegen den Naturlauf des menschlichen Geistes.

§. 60. Die Scholastik hatte nun nach einer Dauer von fünfhundert Jahren seit ihrer Entstehung ihre Rolle ausgespielt, und mußte einer bessern auf ganz verschiedene Principien sich gründenden und nach einer ganz andern Methode verfahrenen Denk-
art

art Platz machen; nicht ohne langen, aber vergeblichen Gegenkampf. Zur weitem Ausfüllung der von ihr gegebenen allgemeinen Darstellung, und Würdigung ihres Verdienstes und Nutzens, mit besondern Bemerkungen mag dienen folgendes

Chronologisches Namen - Register berühmter Männer in der Periode der Scholastik.

Aufbewahrer der Philosophie unter den Griechen.

Johann von Damaskus,	gestorben	754
Theodor, Bischof von Kara,	um	770
Johann Stobäus,	—	—
Der Patriarch Photius,	gest.	891

Aufbewahrer einiger philosophischen Kenntnisse unter den Lateinern.

Isidor aus Karthagena (Hispalensis)	gestorben	636
Beda venerabilis,		735
Flaccus Alcuinus, Vorsteher der Scuola palatina,		804
Johann Scotus Erigena,		877
Gerbert (Sylvester II.),		1003
Hermann der Krüppel,		1054
Konstantin der Mönch,		1075

Nicht-

—+—

Nichtchristliche Philosophen.

Johann Mesue	}	im zehnten Jahrhunderte
Honani		
Alkendi		
Al - Farabi		

Ebn Sina (Avicenna), gestorb. 1050

Al - Gazali (Algazel), 1127

Ebn - Tophail — —

Ebn Roschd (Averroes), 1217

Al Rasi (Rhazes), — —

Moses Ben Maimon (Maimonides) 1205

Theologische Vorläufer der philosophischen Scholastik.

Lanfrank Abbt zu Beck, gestorben 1005

Anselm der Scholastiker von Laon, 1076

Kardinal Peter Damian, 1072

Anselm von Kanterbury, 1109

Hildebert von Lavardin, 1134

Petrus Alphonsus, ein bekehrter spani-
scher Jude, 1106

Adalger von Lüttich, 1130

Petrus Lombardus, 1164

Scholastiker zu §. 27 — 30.

Roscelin (Roufselin), Lehrer des Wilhel-
mus de Campellis (Champeaux) und
seines Nebenbuhlers,

Peter Abälard, gestorb. 1142

Hugo de S. Victore, gestorb. 1140

Willhelmus de Conchs (de Conches), 1150

Gilbertus Porretanus (de la Porréc), 1154

Hugo

Hugo Rothomagensis (von Rouen)	gestorb.	1164
Joh. Parvus Sarisberiensis (von Salisbury),		1180
Michael Scotus,		1190
Alanus ab insulis (von Ryffel) Doctor		
universalis,		1203
Almaricus (Amauri) und		
David de Dinanto,		

Scholastiker zu §. 31 — 37.

Alexander Halensis, Doctor inefragabilis,	gestorben	1245
Wilhelmus Alvernus (aus Auvergne),		1249
Vincentius Bellovacensis (von Beauvais),		1264
Albert von Bollstädt Magnus oder Groot,		1280
Thomas von Aquino, Doctor angelicus		1274
Richard de media Villa (Middleton)		
Doctor solidus, fundatissimus, co-		
pius,		1300
Henricus de Gandavo (Goethuls) Doctor		
solemnis,		1293
Aegydius Romanus de Columna Doctor		
fundatissimus,		1308
Joh. Duns Scotus, Doctor subtilis,		1308

Scholastiker zu §. 38 — 44.

Arnoldus de Villanova,	gestorben	1313
Raymundus Lullius,		1315
Herväus Natalis,		1323
Franziscus de Mayronis, Doctor illumi-		
natus, et acutus magister abstrac-		
tionum,		1325
Durandus		



Durandus de S. Portiano (Pourçain)	
Doctor resolutissimus,	gestorb. 1332
Willhelmus Occamus, Doctor singularis	
et invincibilis, venerabilis inceptor,	1343
Walther Burleigh, Doctor planus et per-	
spicius	— —
Joh. Buridan,	1365
Thomas de Argentina (Strafsburg),	1357
Marfilius ab Inghen,	1396

Fortsetzung der Scholastiker zu §. 45.

Petrus de Alliaco (d'ailly) aquila galliae	
malleus,	gestorben 1426
Raymundus de Sabunde,	— —
Dominikus de Flandria,	1500
Gabriel Biel,	— —
Franz Suarez,	1617

Philologen zu §. 49, 50.

Joh. Malpighi von Ravenna	— —
Manuel Chrysoloras,	gestorben nach 1400
Leonardo Bruno,	gestorben 1454
Angelo Cino politiano,	1494
Hermolaus Barbarus,	1493
Franciscus Philelphus,	1480
Nikolaus Cusanus (von Cusel),	1465
Rudolphus Agricola,	1485
Joh. Argyropulus,	1486

Platoniker zu §. 51.

Georgius Gemistius Pletho	
Kardinal Bessarion,	gestorben 1472
	Marfilius

Marfilius Ficinus, gestorb. 1499
 Radulph Cudworth, 1688
 Heinrich More

Kabbalisten zu §. 52.

Joh. Picus Mirandulanus, gestorben 1494
 Joh. Capnio (Reuchlin), 1522
 Franc. Georg. Venetus, 1536
 Henricus Cornelius Agrippa a Nettesheim, 1535
 Herrera (Irra), 1631

Neu - Aristoteliker zu §. 54.

Theodorus Gaza, gestorb. 1478
 Georg Scholarius Gennadius, 1464
 Georg Trapezuntius 1484
 Joh. Genesius Sepulveda, 1491
 Jacob Zabarella, 1559
 Petrus Pomponatius, gestorben 1525
 Augustinus Niphus, 1545

Mystiker zu §. 55.

Bernardus, gestorben 1153
 Richardus de S. Victore, 1173
 Bonaventura (Johann de Fidanza) Doctor Seraphicus, 1274
 Taulerus, 1340
 Thomas von Kempis, 1471

Antischolastiker zu §. 56.

Laurentius Valla, gestorben 1465
 Jacob Faber, 1535
 Ludwig Vives, 1537

Petrus

Petrus Ramus (de la ramée)	gestorb.	1572
Franciscus Patritius,		1597

Kombinisten zu §. 59.

Hieronymus Cardanus,	gestorben	1576
Bernardus Telesius.		1588
Giordano Bruno,		1600
Julius Cäsar Vanini,		1619
Thomas Campanella,		1639

Theosophen zu §. 59.

Philippus Aureolus Theophrastus, Pa-		
racelfus Bombast von Hohenheim,	gest.	1541
Jokob Böhm,		1624
Johann Pordage.		
Robert Fludd (de Fluctibus).		

Wiedererwecker alter reiner Systeme zu §. 59.

Justus Lipsius.	gestorben	1606
Michel von Montagne,		1592
Peter Charron		
Franz Sanchez,		1632
Peter Gassendi.		1655

DER GESCHICHTE

PHILOSOPHISCHER

S Y S T E M E

DRITTER THEIL.

DER GESCHICHTE

PHILOSOPHISCHER

SYSTEME

DRITTER THEIL

Geliebter

N

Geschichte

der neuern Philosophie.

Erste Periode, von Descartes bis Kant.

S. I.

Es hatte bisher nur eine Philosophie gegeben, die griechische: unter den Griechen hatte sie ihr jugendliches und männliches, unter den Römern ihr Greisen-Alter durchlebt: unter den Händen der Scholastiker hatte sie als todte Reliquie hohe Verehrung, und manche groteske Verzierung, aber kein neues Leben erhalten. Dem siebenzehnten Jahrhunderte nach Christi Geburt war es vorbehalten, einer zweyten Philosophie das Daseyn zu geben. Ehe wir aber ihre Geburt, ihr Leben und ihre Thaten historisch darstellen, ist es nothwendig, eine innere Geschichte des Geistes des Philosophirens zu liefern, als einen Leitfaden, an dem wir seine äußern Erscheinungen systematisch fortzuführen in den Stand gesetzt werden.

Gebiet und innerer Gang des philosophischen Geistes.

§. 2. Der gemeinsame Boden, auf welchem alle menschliche Erkenntniß erwächst, ist die *gemeine*, theils selbstgemachte, theils empfangene *Erfahrung*: in so ferne bey der Zusammenstellung ihrer Produkte keine bestimmte Ordnung, in ihrer Ableitung keine Zurückführung auf Grundsätze herrscht, heist ihre vergrößerte Masse Gelehrsamkeit; methodisch geordnet wird sie Naturbeschreibung, aus bloß empirischen Principien abgeleitet, systematische Kunst, auf Principien a priori gebauet, Wissenschaft; nach den letztern drey Rücksichten erhält sie den Namen philosophischer Erkenntniß.

§. 3. Bey ihrer Anhäufung fangen sich die Gegenstände der Erfahrung bald an zu scheiden in die der äußern körperlichen, und der innern vorstellenden Natur; theils nach den mathematischen Gesetzen der Größen — Verhältnisse, theils nach den dynamischen der Kraftäusserungen: die Erscheinungen der äußern Natur werden entweder nur in logischer Ordnung aufgestellt, als zugleichseind durch Naturbeschreibung, als aufeinanderfolgend durch Naturgeschichte; oder man versucht auch ihre Ableitung aus empirischen Grundsätzen durch Naturlehre; entweder so wie sie der Erfahrung sich darbieten, oder wie sie sich durch die Scheidkunst in ihre einfachen Elemente auflösen lassen:

das

das dringende Bedürfniss für die Gesundheit der Menschen macht besonders die Arzneykunde in diesem Theile des Wissens geschäftig.

§. 4. Früh aber, und in Rücksicht auf die geringe Masse des gesammelten Vorrathes an Erfahrungen nur zu früh, erwacht auch der die Erfahrung übersteigende Trieb der Vernunft nach dem Unbedingten alles Daseins. Bey den glücklichen Fortschritten des Verstandes entzweyhet sich dann bald die raisonnirende Vernunft mit der gemeinen über zwey wichtige Punkte:

a) Ueber die *Realität* der Erkenntnisse: die raisonnirende Vernunft geräth auf Resultate, welche mit denen der gemeinen Erfahrung nicht übereinstimmen; auf welche Seite, die sensuale oder intellectuale fällt die Idealität, oder Realität? oder wie sind beyde zu vereinigen? ist die Realität des Erkennens monistisch oder dualistisch?

b) Ueber die *Gewissheit* der Erkenntnisse: einige Resultate der philosophirenden Vernunft kündigen sich mit einer besondern Energie des Fürwahrhaltens an; sie praetendiren Nothwendigkeit, Allgemeinheit, vorhergehende Herrschaft über die Erfahrung: giebt es überall Gewissheit? Nur eine Art derselben, oder mehrere, spezifisch oder comparativ verschiedene Arten?

§ 5. Vom innern Felde des Erkennens geht dieser Kampf bald auf das äussere der Gegenstände, oder er kömmt vielmehr auf diesem erst zum deutlichen Bewusstseyn: die Vernunft geht, oft nur zu geschwinde, von einzelnen Grundsätzen zu dem Unbedingten derselben über; sie fragt nach dem Unbeschränkten des Raumes und der Zeit; nach dem bleibenden Subjecte des Wechselnden; nach dem Höchsten in der Reihe der Ursachen; nach dem nothwendigen Daseyn. Abweisen kann sie diese Fragen nicht; denn ohne ihre Beantwortung bleibt auch alles übrige wankend und unsicher.

§ 6. So entsteht nun erst eigentliche Philosophie, oder Streben nach den unbedingten Gesetzen des *Erkennens*, Dialektik, transcendente Logik, höhere Logik, Wissenschaftslehre, oder wie man sie sonst nennen will — und des *reulen Seins* — Metaphysik — dessen was seyn sollte, nach einer innern oder äussern Gesetzgebung, — Tugend — und Rechtslehre; oder dessen was ist — allgemeine Physiologie. Jede Philosophie aber ist bemerkt oder unbemerkt in Rücksicht der Gründe des Erkennens sowohl, als der des Seins *monistisch* oder *pluralistisch*; jede enthält mehr oder weniger *Idealism*, *Skeptizism* oder *Dogmatism*.

§ 7. Der pluralistischen Physiologie weist die gemeine Vernunft zweyerley Subjecte an, vorstellende oder bewegende: ihre Hauptfrage fällt also

also auf die absolute Substanz, oder das *Grundwesen*; auf ihre numerische und spezifische Einheit oder Verschiedenheit: so vielerley Antworten auf diese Frage möglich sind, so vielerley Systeme wird auch die Vernunft, welche, ohne ihren ganzen Zirkel durchlaufen zu haben, nicht ruhen kann nach einander aufstellen. Man combinire die Sätze, es giebt nur eine, es giebt viele Substanzen; sie sind der Art nach verschieden, vorstellende und bewegende; sie sind von einerley Art; alle vorstellend oder alle bewegend; sie sind endlich oder unendlich — so oft man sie untereinander kombiniren kann, und man hat das Schema aller Systeme der Metaphysik von Descartes bis Kant.

§. 8. Bey dem fortschreitenden Gange des philosophischen Denkens müssen sich bald zwey Wissenschaften von dem Körper der Philosophie ablösen, weil sie keine Gesetze des Seins der Dinge enthalten; nemlich die *Logik* und *Mathematik*, welche nur die Gesetze des formalen Denkens und der reinen Grössenverhältnisse aufstellen. Indessen hängt doch die erste mit der Transcendentalphilosophie und der Psychologie, die zweyte mit der Physiologie so enge zusammen; beyde kündigen sich in einer so wissenschaftlichen, aufmunternden Gestalt an, daß sie immer in einem wechselseitigen Einflusse mit der Philosophie stehen bleiben, welcher für letztere oft nur zu täuschend ist.

§. 9. Nun erst, wenn sich die Vernunft mit dem Bestreben nach dem Unbedingten oder den Producten desselben auf die außer ihr liegende Masse des *empirischen* ausdehnt, theilt sie auch ihr mehr oder weniger den Geist der Philosophie mit; öffnet oft auf einmal große Ausichten; retardirt aber auch oft durch gewagte Hypothesen den Gang der Erfahrung; trennet das Chaos der Gelehrsamkeit in besondere Ganze; giebt jedem derselben bestimmte Umrisse; erhebt sie zum wissenschaftlichen Range; und befördert dadurch ihre Vervollkommnung.

§. 10. Die menschliche Erkenntniß schreitet nur nach und nach zur Vollkommenheit fort; aber die *Bedürfnisse der Menschheit* können als unmittelbar dringend die Erreichung dieses Zieles nicht abwarten; sie müssen etwas bestimmtes haben, an das sie sich gegenwärtig sogleich halten können, und das selbst zum festen Punkte dienen muß, woran die fortschreitenden Verbesserungen angeknüpft werden können. Es müssen Lehrsätze aufgestellt werden, wornach sich die Sittlichkeit entwickeln; Gesetze worauf sich die Sicherheit der Rechte gründen; Staatsverwaltungs-Regeln, wornach die Konkurrenz der Bürger in Auffuchung ihres Privatwohls geleitet; Kautelen, wodurch den Gefahren der Gesundheit vorgebeugt werden kann. Der Staat hat die Pflicht, seine Diener an diese Regeln zu binden; und die Erzieher der Staatsdiener (Universitätslehrer) an sie, als die Norm ihres Unterrichtes

zu

zu weisen. Allein alle diese Gegenstände der Willkühr liegen auch auf dem Gebiete der nach Grundsätzen verfahrenen Vernunft: die bisherigen Staatsverordnungen bestehen vielleicht vor dem Gerichte der Vernunft; vielleicht aber auch nicht; oft kann, was zweckmäfsig war, durch die Veränderungen der Zeit zweckwidrig werden: die von der philosophirenden Vernunft vorgeschlagenen Verbesserungen aus Trägheit oder dem persönlichen Interesse der Staatsdiener zu lieb ohne weiters von der Hand zu weisen oder gar zu unterdrücken, würde einerseits eben sowohl eine Verfündigung des Regenten an dem ihm anvertrauten Interesse der Menschheit sein, als andererseits das Staatsschiff jedem Winde der Neuerung unbedingt preis zu geben: in jedem Falle aber ist es unter der Würde des Staatsoberhaupts, an den Streitigkeiten des Vernünftigen gegen das Positive unmittelbar Theil zu nehmen. Ihm scheint es also zu geziemen, den Streitigkeiten der gelehrten Klassen ruhig zuzusehen, der Kommunikation des bessern Wissens unter ihnen offene Kanäle zu lassen, und nach und nach in das durch eine hinreichende Portion Ballastes vor dem Schwanken bewahrte Schiff des Staates das wohlgeprüfte Gute aufzunehmen. Dadurch wird nun das Verhältniß der Philosophie zu den auf Willkühr beruhenden Wissenschaften dahin bestimmt, dafs sie über jede derselben zu urtheilen, und ihre Urtheile mitzutheilen, über keine derselben zu herrschen habe: daraus erklärt sich auch der Antagonismus, in dem sie

VON

von jeher mit den positiven Wissenschaften gestanden hat, und immer fort stehen wird; so wie auch der Ausgang, den dieser Kampf bisher nahm, und jederzeit nehmen wird.

§. II. Der Mensch, und also auch der Philosoph muß nicht nur immer durch ein *Interesse* in Thätigkeit gesetzt werden; sondern dieses Interesse leitet auch sein Geistesbestreben auf einen Gegenstand vor andern, auf eine Seite desselben vor den übrigen; es kann sogar Einfluss auf die Resultate seines Denkens haben. Es ist entweder blos

a) *spekulativ*, den Erkenntnissen unbegrenzte Ausdehnung mit Zusammenstimmung unter unbedingter Einheit zu geben: oder

b) *praktisch*, jener Ausdehnung der Kette der Ursachen und Wesen durch Grundsätze ein Ziel zu setzen, bey denen unsere Rechte, Pflichten und Ausichten einen befriedigenden Ruhepunct finden.

c) An das letztere schließt sich entweder an, oder sucht sich mit Nichtachtung desselben despotisch festzusetzen, das materiellere Interesse des *Pragmatischen* für das, was dem Wohlstand des menschlichen Lebens zuträglich ist; noch glücklich genug, wenn es nicht vom gemeinen Besten bis zum besondern des Standes oder der Person sich erniedrigt.

d) Dem

d) Dem erstern näher verwandt, aber auch durch die beyden andern bestimmbar ist das *technische* Interesse der unbestimmten Geschicklichkeit zu allen beliebigen Zwecken.

e) Mehr subjektiv, aber doch von großem Einflusse auf das Objektive, ist das *populaire* Interesse des bequemeren Raisonnirens, welches auf selbstgemachten Ruhepunkten des Praktischen oder Pragmatischen, nicht ohne selbst gefällige Eitelkeit auf die davon zu machenden Ausichten und Ableitungen, den Geist in Ruhe, wo nicht gar in Schlaf wiegt.

§. 12. Eine andere individuelle Bestimmung erhält jedes System von dem *Zeitpunkte*, in welchem es gebohren wird; von dem Zustande der *Menschheit* deren intellectuellen oder moralischen Gebrechen der Erfinder desselben abzuheffen bestrebt ist; von dem Zustande der *Wissenschaft*, welche er zu vervollkommen unternimmt; von den *andern Wissenschaften*, deren Producte er als Materialien zu seinem neuen Baue bedarf, wovon also auch dieser immer die sichtlichen Spuren tragen wird. Aus der Gemeinschaft des Gefühls der nemlichen Gebrechen, welches mehrere gleichzeitige Denker mit dem Erfinder neuer Wahrheiten theilen, erklärt sich der schnelle und ausgedehnte Beyfall, den dasselbe gewinnt.

§. 13. Den letzten individuellen Anstrich erhält jede Philosophie, je nachdem die Tendenz der einzelnen Denker oder des Zeitalters ihre *Kommunikation* mehr an die öffentlichen Lehr-Institute, oder an das gelehrte, oder an das vermischte Lese-Publikum richtet: Resultate und Gründe nehmen davon eben sowohl, wie die Art des Vortrages, eine eigne Farbe an; so wie überhaupt in der Geschichte des menschlichen Geistes nichts zufällig geschieht, sondern alles nach nothwendigen Gesetzen fortschreitet, deren Erfolg man aber freylich selten vorher zu bestimmen, sondern erst nach seiner Erscheinung einzusehen im Stande ist.

II.

Entstehung der neuern west-europäischen Philosophie.

§. 14. Der unterscheidende Mangel der griechischen Philosophie war der gewesen, daß sie zu schnell zu allgemeinen Principien übergieng, ohne noch einen zureichenden Fond von Erfahrungskenntnissen gesammelt zu haben. Die Scholastik hatte diesen Fehler noch weiter getrieben, indem sie gerade die reinen formalen Verstandesbegriffe zu Principien der wirklichen Dinge erhoben hatte. Alle Bestrebungen des sechszehnten Jahrhunderts hatten nur so viel bewirkt, die Einsicht zu erzeugen, daß auf diesem Felde reale Erkenntniß nicht zu finden sey. Es mußten dem menschlichen Geiste

fte neue *Materialien* und neue *Grundsätze* des Denkens gegeben werden, um eine neue Philosophie hervorzubringen. Zur Bewirkung dieser Geistes - Revolution scheint der Natur die Hervorbringung eines originellen Kopfes, wie sonst wohl öfter, nicht hinreichend gedäucht zu haben; sie stellte mehrere groſse Männer gleichzeitig auf, welche, obwohl durch weite Räume getrennt, dieses groſse Werk vollbrachten. Man kann den 15ten May des Jahres 1618., an welchem *Keppler* die lang gesuchte Entdeckung des Verhältnisses der Umlaufszeiten der Planeten zu ihren Entfernungen machte, und in der Aufwallung seiner Freude das Datum davon aufzeichnete, als den Geburtstag der neuern Philosophie ansehen; denn damals hatten die Führer des neuen philosophischen Chores, *Galilei*, *Baco*, *Grotius* und *Descartes* die Reife ihrer Vollkommenheit schon erreicht, oder rückten ihr entgegen.

§. 15. Durch die im sechszehnten Jahrhunderte vollendete Entdeckung Amerikas hatte die Natur dem menschlichen Geiste neue Gegenstände geliefert, andere Menschen, Thiere, Gewächse, andere Lebensarten gewiesen: im Anfange des siebenzehnten schien sie ihm sogar einen neuen Sinn mitzutheilen, indem sie durch Mikroskope die kleine, und durch Teleskope die entfernte Welt seinem Blicke öffnete. Der bloſsen Spekulationen war man übersatt; reale Kenntnisse forderte dringend der Gang der Kultur: Zufall oder Fleiſs erfanden neue
Werkzeuge

Werkzeuge dazu; der Trieb, sie zu Entdeckungen zu benützen, konnte nicht ausbleiben, dem Triebe nicht das Gelingen. Doch lange würde dieser Trieb im Dunkeln oder Weiten herumgeirret haben, ohne das leitende Licht der Principien; diese mußten ihn lehren, Erfahrungen unter Grundsätze zu bringen, und diesen Grundsätzen durch Theilnehmung an der Mathematik Evidenz zu geben.

§. 16. Gerade um den Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts erhielt die Mathematik selbst in ihrem reinen und angewandten astronomischen Theile eine wichtige Erweiterung.

a) Die allgemeine Analysis und ihre Anwendung auf die Geometrie, wurde durch *Franz Vieta* erfunden, und durch *Paul Fermat*, und *Descartes* erweitert.

b) Man konnte erwarten, daß die größten Gegenstände der Natur, deren Beobachtung dem Menschen sich ewig aufdringt, und ihm ein reines Interesse abgewinnt, auch zuerst (wie einst bey den ersten Philosophen Griechenlandes) die Erweiterung seines Geistes bewirken würde. Etwas war für die Astronomie schon dadurch gewonnen, daß *Purbach* und *Regiomontanus* die Urschrift von Ptolomäus astronomischen Werken bekannt gemacht hatten; daß die ältern Beobachtungen mit den neuern durch die Fernröhre beträchtlich vermehret wurden; allein je
mehr

mehr man beobachtete, um so mehr fand man sich in den Epikykeln des Ptolomäus verwickelt; der einfache Satz des *Kopernikus*: laßt nicht die Sonne um die Erde, sondern die Erde um die Sonne sich bewegen, und alles stimmt zusammen — gab ein Licht, vor dem man anfänglich erschrack. *Tycho von Brahe* versuchte einen Mittelweg, um Altes und Neues miteinander zu verbinden; stürzte aber gerade durch seine fortgesetzten genauen Beobachtungen sein eigenes System um. *Keppler* entschied den Kampf durch seine obenangeführte Entdeckung. Die Träumereyen der Zahlenlehre, der Astrologie und der Weltseele wirkten bey allen diesen Fortschritten der Astronomie als Antriebe mit, und verfielen gerade durch sie von sich selbst.

§. 17. In der empirischen Physik waren nach und nach von Mechanikern, Alchemisten, Magen, Theosophen u. s. w. eine Menge Materialien gesammelt worden; aber es gebrach an der Kunst, sie auf ihre nächsten Principien zu reduciren, von denen der Supernaturalism, und die aristotelischen Formen nur immer weiter abführten. *Franz Bacon von Verulam*, Lord - Kanzler von England, faßte den ganzen bisherigen Vorrath in einem Blicke zusammen; stellte zuerst ein enkyklopädisches Ganze auf; zeigte die vorhandenen Mängel und Lücken, erfand die Kunst des wissenschaftlichen Beobachtens, und der Reduction des Beobachteten auf einheimische Principien der Natur; und weil er gar wohl

wußte



wußte, daß nur fortwährende Anwendung vereinter Kräfte der Natur ihre Geheimnisse abzwängen könne, entwarf er auch die erste, nachher öfter realisirte Errichtung einer Gesellschaft für Erweiterung der Naturkunde. Gieng er auch in der Empfehlung seiner Methode zu weit, und veranlaßte dadurch in seinem Vaterlande eine nachtheilige Ausdehnung derselben, so hatte er doch nun einmal den wahren Weg gewiesen, auf dem man, ohne sich ausschliessend darauf einschränken zu lassen, nun muthig fortschritt.

§. 18. Dieß that vorzüglich *Galileo Galilei*, in Italien der Märtyrer des kopernikanischen Systems (denn jede Wahrheit scheint den ihrigen haben zu müssen) der Entdecker der Jupiters - Trabanten, der Mondflecke, der Gleichzeitigkeit der Pendelschwingungen, und der Gesetze des Falles der Körper; nach ihm seine Schüler- *Evangelista Toricelli*, der Erfinder des Barometers, *Viviani*, *Guglielmini* und *Castelli*; in Frankreich bereicherten *Gassendi* und *Descartes* die Astronomie und Physik mit wichtigen Beobachtungen und Versuchen. Von diesen Zeiten an datirt sich eine ununterbrochene Reihe von besserer Bearbeitung und Bereicherung der reinen und angewandten Mathematik, der empirischen Physik und ihrer Anwendung auf den Körper und die Gesundheit des Menschen.

§. 19. So wichtig aber auch diese Fortschritte waren, so muß doch die eigentliche Ehre, Patriarch der neuern Philosophie zu seyn, *René Descartes* beygelegt werden. Das Verdienst der erweiterten Physik und Mathematik theilet er mit andern; zum Erfinder aber berechtiget ihn, daß er Sätze aufstellte, welche einerseits die scholastische Philosophie zernichteten, andererseits den Keim aller folgenden Intellectualsysteme bis auf Kant in sich enthielten.

§. 20. Descartes Philosophie geht von dem allgemeinen Zweifel aus: das erste, was ich wissen kann, ist, daß ich denke, also existire; aus meinem Daseyn und dem Denken Gottes, erkenne ich auch Gottes Daseyn: die Gewissheit von dem Daseyn der Körperwelt ist schon mehr problematisch, und wird nur durch den Begriff Gottes, der uns durch ihre Vor Spiegelung nicht täuschen kann, vermittelt.

Um die Wahrheit zu finden, muß man mit Abstreifung aller durch Worte oder Meynungen angehängten Zusätze sich von jeder Sache vor allen einen klaren und deutlichen Begriff machen; darinn besteht das Kennzeichen der Wahrheit.

Einige unserer Gedanken, welche nicht aus den Sinnen entspringen, sondern angebohren sind, haben unbedingte Gewissheit; wenigst darum, weil Gott es so wollte.



Macht man sich von Seele und Körper einen deutlichen Begriff, so zeigt sich, daß das Wesen der Seele im Denken, das der Körper im Ausgedehntseyn bestehet.

Es giebt nur zweyerley Substanzen, ausgedehnte und denkende; von letztern eine unendliche, und viele endliche.

Da die endlichen denkende und ausgedehnte Substanzen ihrem Wesen nach einander entgegengesetzt sind, so können die von der einen Art auf die von der andern nicht wirken.

Alle ihre Wirkungen fordern also die Mitwirkung (Affistenz) Gottes.

Ihre Wechselwirkung ist nur scheinbar; Gott bewirkt bey Gelegenheit der immanenten Wirkungen in der Körperwelt die ihnen entsprechenden Modifikationen der Geister, und wechselweise (Okkasionalism).

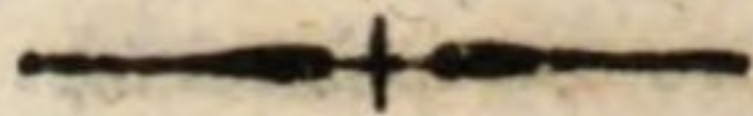
§. 21. Das wesentlich neue dieses Systems besteht in der vorher nie so scharf geschehenen Scheidung zwischen Geist und Körper: die strenge Einfachheit der Seele ist Descartes Erfindung; aber daß er ihr Wesen auf das Denken einschränkte, öffnete die Schlucht zwischen ihr und der Materie so weit, daß er dieser einerseits materielle Ideen beylegen, andererseits den Thieren die Beseelung abspre-

absprechen mußte. In der nie genug zur Rechenschaft gezogenen Voraussetzung der angebohrnen Ideen liegt der Grund des Rationalismus, welcher alle folgende Systeme bis auf Locke beherrschte. Das Fürsichbestehen der Wesen, mit der selbstkräftigen Hervorbringung ihrer innern Bestimmungen (die Substantialität), und die Hervorbringung von Bestimmungen anderer Wesen (die übergehende Causalität) waren durch Descartes Systeme als die obersten Probleme aller Metaphysik aufgestellt.

Urheber eines wahren philosophischen Geistes war Descartes durch den formalen Theil seines Systemes, den vorläufigen allgemeinen Zweifel, und die Forderung deutlicher Begriffe als Kennzeichen der Wahrheit: sie waren nothwendig, um das Joch der Scholastik abzuwerfen, und sich aller, auch der scheinbarsten Vorurtheile und alles formellen Wesens zu entledigen.

Man sieht, daß in der Kartesischen Philosophie der Begriff von Gott der herrschende ist; daß man ihm nicht ohne Grund den Vorwurf des *Deus ex machina* machte; und daß bey ihm die Subsistenz der endlichen Wesen vor der unendlichen Substanz beynahe verschwindet.

Die Sittenlehre Descartes, die er aber nur nebenher berührte, mußte seinen Grundsätzen nach auf Vervollkommnung des Geistes sich beziehen.



Für die Anthropologie, die physiologische sowohl als psychologische, leistete er sehr viel.

§. 22. Descartes wurde im Jahre 1596. in Frankreich gebohren; diente nach absolvirten Studien im Jahre 1619 bey der Eroberung Prags unter den bayerischen Truppen; folgte aber bald wieder seiner Neigung zur Philosophie, die nicht ohne eine Dosis von Schwärmerey war: machte große Reisen: begab sich dann, von seinem Vaterlande unbekannt, in das damalige Land der Denkfreyheit, Holland; erregte bald durch seine Schriften allgemeine Aufmerksamkeit; führte eine große Korrespondenz, insbesondere mit der Königin Christina von Schweden, in welchem Lande er auch von ihr dahin berufen, im Jahre 1650 starb; tritt muthig gegen seine philosophischen und theologischen Gegner: erwarb sich aber auch eine Menge Anhänger, welche seine Grundsätze, deren manche er noch nicht ganz entscheidend vorgetragen hatte, näher bestimmten, ausführten, in Lehrbücher und Gedichte brachten, und sogar zur Grundlage der Theologie machten, während andere sie verkehrten, oder mit Satyren verfolgten.

§. 23. Ein neuer philosophischer Geist war nun geschaffen; ein neues philosophisches Feld geöffnet: hundert Jahre lang folgten Systeme auf Systeme; alle an einem gemeinschaftlichen Faden fortlaufend; jedes die Fehler und Lücken des andern zu verbessern

fern und auszufüllen bestrebt. Die Eintheilung in physische, metaphysische und moralische scheint der Erschöpfung und Ordnung ihrer Geschichte am zuträglichsten zu seyn.

I I I.

Systeme der Physiologie der Körper, oder Physik.

§. 24. In der Physik haben wir fünf Schulen aufzuführen; die Atomistische, Cartesische, Newtonische, Leibnitzische und Wolfische. Sie haben alle einen gemeinsamen Charakter, wodurch sie sich von der Scholastik scheiden, und unter sich zusammen treffen, den: daß sie die seelenartigen Formen der alten Philosophie, und die verborgenen nichtserklärenden Kräfte der Körperelemente verwerfen, und dagegen alle Erscheinungen der Materie aus der Zusammensetzung und Bewegung der Grundtheile erklären, wodurch ihre Philosophie mit Recht den Namen der *mechanischen* erhielt; die Erklärung dieser Grundtheile aber selbst und des Raumes den ihre Bewegung voraussetzt, trennte sie wieder unter sich.

G a s s e n d i.

§. 25. Peter Gassendi in Frankreich im Jahre 1592. geboren, 1655. gestorben; dessen anderweitige Verdienste wir schon berührt haben, verbesserte das Leuccipische System der Atomen von der
religiösen

religiösen Seite: undurchdringliche, gleichartige, unzerstörbare, durch Schwere abwärts bewegte und sich zurückstoßende Grundkörperchen (*corpuscula*) und der leere Raum sind hinreichend, alle Erscheinungen der Körperwelt zu erklären. Dieses System leistete seinen vorzüglichen Nutzen durch seinen erklärtesten Antagonism gegen die Scholastik.

D e s c a r t e s.

§. 26. Descartes bedarf des leeren Raumes nicht; aber er fordert ungleichartige Grundkörper.

Materie ist Ausdehnung; also giebt es keinen leeren Raum;

Theile der Materie, ins unbestimmte theilbar, mit einer von Gott mitgetheilten ursprünglichen Wirbelbewegung, der Feinheit nach in drey Klassen sich scheidend, sind die für den Philosophen hinreichenden wenigsten Principien, die ganze körperliche Natur zu erklären;

Unter einem unveränderlichen Gott bleibt die einmal existirende Quantität der Materie und ihrer Bewegung unvermindert; die Gesetze ihrer veränderten Direction die nämlichen.

Newton.

N e w t o n.

§. 27. Diese Partheyen kämpften noch untereinander und mit den Scholastikern, welche auch unter ihren Formen manche Reduction vorgenommen hatten — ein Kampf, welcher das Interesse, die Erscheinungen der Natur zu erklären, immer rege erhalten hatte, und mit der thätig fortschreitenden Erfahrung verbunden, das Feld der Naturlehre außerordentlich schnell erweiterte — als *Isaak Newton*, Astronomus geometricus, Mechanicus geometricus, Geometra geometricus der Naturforschung ein anderes Ziel und eine andere Methode anwies, und ihren Fortgang auf Jahrhunderte entschied.

Die Spekulationen der Scholastiker gaben nur verborgene Eigenschaften, nachher stellte man Hypothesen auf; Newton unternahm es, der Physik auch mathematische Gewissheit mitzutheilen.

Die Natur, als das Werk eines weisen Gottes, befolgt einförmige Gesetze in allen ihren Operationen, dieses gesetzmäßige Verhältniß der Naturereignisse zu erforschen, und ihre Wirkungen mathematisch zu bestimmen, ist die eigentliche Arbeit der Physik, gesetzt auch, es wäre nicht möglich, die innere Ursache dieser Wirkungen zu erkennen. So war es Newton genug, die Gravitation als allgemeines Gesetz der Natur aufgestellt, und ihr mathematisches Verhältniß bestimmt zu haben, wobey

er gleichgültig, oder mit sich selbst nicht einig darüber war, ihre Ursache einen Anstoß oder eine Anziehung zu nennen.

Er forderte für die Naturforschung als Gesetz der Einheit: nur die wenigsten hinreichenden Principien in der Natur anzunehmen, für alle ähnliche Erscheinungen ähnliche; als Gesetz der Allgemeinheit: die durch richtige Erfahrungen gefundenen Eigenschaften der Körper so lange für allgemein zu halten, bis gleich richtige Erfahrungen das Gegentheil dathun.

Die mechanische Erklärungsart der Atomisten setzte er zwar voraus: behauptete aber, in der Körnernatur liegen neben der Trägheitskraft auch noch thätige Kräfte, nemlich die von und zu dem Mittelpuncte strebende, und die allgemeine Anziehungskraft, von Gott in die Natur gelegt, und im leeren Raume alles Körperliche bestimmend.

Die übrigen Verdienste Newtons um die reine Mathematik, dann um ihre angewandten Theile der Astronomie, Optik und Mechanik, und Physik sind bekannt genug; so wie auch seine Schwächen in der Anwendung der Arithmetik auf die Vergangenheit und Zukunft.

Leibnitz.

L e i b n i t z.

§. 28. Bisher war die mechanische Philosophie bey der willkührlich vorausgesetzten Undurchdringlichkeit der Grundkörper stehen geblieben, aus deren gleichartigem Stoffe mit eingestreuten leeren Zwischenräumen sie alle Mannichfaltigkeit der Körper sowohl ihrer Dichtigkeit als Wirkungsart nach mit dem mindesten Aufwande von Dynamik mathematisch richtig ableiten konnte: allein, theils verbietet die metaphysische Vernunft jenes Stehenbleiben; theils machte ihr die Erklärung, was jener leere Raum sey, unübersteigliche Schwierigkeiten. Das absolut Leere wie das absolut Dichte sind Schlagbäume für die menschliche Vernunft; aber offene Bahn für Erdichtungen und dunkle Qualitäten. Descartes hatte zwar keine Atomen angenommen, aber sich doch auch gescheuet, die Theilbarkeit der Körper ins Unendliche zuzugeben; er hatte das Gesetz der Trägheit und der immer gleichen Quantität der Bewegung entdeckt, und bedurfte auch bey seiner feinsten Materie des leeren Raumes nicht: aber sein zu eingeschränkter Begriff vom Wesen des Körpers und seine Hypothesen der Affistenz und der Wirbelbewegung konnten auch in die Länge nicht befriedigen.

§. 29. Leibnitz, der Innhaber alles Wissens seiner Vorzeit, fand es aus metaphysischen Gründen für die Vernunft unmöglich, bey wie immer verkleinerten



kleinerten Grundkörperchen stehen zu bleiben, er gieng also einen Schritt weiter:

Der letzte Grund des Zusammengesetzten kann nur in einfachen Substanzen liegen ;

Zum Körper gehören nicht nur Ausdehnung, und eine leidende Kraft, sondern auch eine thätige Bewegungskraft, welche aber gehindert nur ein sollicitierendes Bestreben äußern kann, als todte Kraft, und erst nach Hebung dieser Hindernisse eine lebende Kraft wird :

Dadurch supplirte Leibnitz die Cartesische immer thätige Extension, und veränderte ihr immer gleiches Quantum der Bewegung in ein immer gleiches Quantum der bewegenden Kräfte, wodurch auch die Schätzung der lebendigen Kräfte anders bestimmt werden mußte.

Allein, da er zugleich alle Bewegung und allen Raum idealisirte, indem er den einfachen Substanzen nur die Kraft innerer Veränderungen des Vorstellens und Begehrens beylegte; da ihm also die ganze Körperwelt nur Erscheinungssubstanzen enthielt, während er zu gleicher Zeit als Meister in der Mathematik keinen ihrer Grundsätze (wie spätere Metaphysiker) aufopferte, deren Basis den Raum er doch zum Einbildungsding machte, so wirft dieses ein Zweylicht von einem sehr wankenden Schein auf seine Physik. So nimmt er nicht

nur

nur eine unendliche Theilbarkeit, sondern ein wirkliches unendliches getheiltsein der Materie; ferner ein absolutes Plenum an: aber die Monaden, welche alles erfüllen, sind nur vorstellende Kräfte; sie allein enthalten das reale Sein an sich. Die Realität der Mathematik, welche sich nicht mit dem realen, sondern nur mit den Erscheinungssubstanzen beschäftigt, sucht er dadurch zu retten, dafs sie die nothwendigen Verhältnisse des Zugleichseienden, und Aufeinanderfolgenden in den Dingen an sich ausdrücke, und dafs nur durch die Möglichkeit einer exakten Anwendbarkeit dieser Ordnungsregeln sich Phänomene von Träumen unterscheiden.

W o l f.

§. 30. Auch bey Wolf ist der leere Raum etwas blos ideales; auch ihm sind die Körper aggregate einfacher Substanzen: aber einen Hauptpunkt des Leibnitzischen Systemes, das Perzeptionsvermögen der Monaden, liess er, ungewiss ob aus Ueberzeugung oder aus Nachgiebigkeit gegen gemachte Einwürfe, fallen. Ihm sind sie mit einer widerstehenden Trägheitskraft, und einer nach Ortsveränderung strebenden thätigen Kraft begabt; ursprünglich unähnlich;

Ihr trieb bewirkt gemäfs dieser Unähnlichkeit ihre Verbindung zu Ur-Körperchen;

Aus

Aus der Figur, Lage, Bewegung und Ruhe der letztern läßt sich die Körperwelt mechanisch erklären:

Der vorhergehende Zustand bestimmt jederzeit den nachfolgenden:

Aus dem Zustande eines einzelnen Theiles der Körperwelt kann ein dazu fähiger Verstand den Zustand des ganzen Weltalls abnehmen.

Die Wolfische Einfachheit und ursprüngliche Unähnlichkeit der Körper-Monaden giebt der Physik einen metaphysischen Zusatz, dessen sie nicht bedarf, während die damit verbundene Ableitung des Ausgedehnten aus dem Nichtausgedehnten, und die Idealität des Raumes gegen die Grundlage der Mathematik anstößt: dann machen Körper-Monaden, ohne alle innere Bestimmungen, dieses System viel inkonsequenter als das Leibnitzische; nähern es aber freilich der populären Vorstellungsart, mehr als jenes.

§. 31. Während alle diese Systeme gegenseitig bestritten, zugefeilt, mit Zusätzen versehen, angewendet wurden, und für mathematische Natur-Erklärung und durch sie geleitete empirische Physik eine sehr reichliche, für ihre metaphysischen Grundlagen aber eine ziemlich sparsame Ausbeute lieferten, wand sich die Chemie nur mühesam von den Gaukeleien, Fabeln und Traditionen los, mit denen sie umwickelt war, und schritt langsam an den zwei Maximen, nur Erfahrungen zu folgen, und die dem Anschein nach verschiedenen Grundkräfte der Materie

rie immer auf eine geringere aber zur Erklärung der Erscheinungen doch hinreichende Zahl der Kräfte und Vermögen zu reduzieren, fort. Dagegen erhielt sich noch lange das, von der mechanischen Philosophie am weitesten abstehende, und den scholastischen Formen am meisten sich nähernde, *hylarchische* System, welches die Materie belebt, das ist, ihr ein feelenartiges Prinzip eines positiven Bestrebens zu bestimmten Veränderungen beilegt:

entweder ein allgemeines, eine Weltseele nach Platonischen, — *Cudworth* —;

oder besondere den besondern Theilen der Materie, nach aristotelischen Begriffen, — die sich reformirenden Scholastiker — :

im letztern Falle der leblosen Materie überhaupt ;

oder nur ihren chemischen Grundtheilen, — *Helmont* —;

oder nur der organisirten Materie:

bey letzteren so, daß auch die Vegetation durch ein solches feelenartiges Lebensprinzip — die *Hylozojlen* —

oder nur die Erscheinungen der empfindenden thierischen Natur dadurch erklärt werden sollen — *Stahl*. —

§. 32. Ganz außer der Philosophie, aber zunächst an dem vorigen System liegend erhielt sich, und wird sich immer, so lange Passivität der trägen Vernunft mit der Eitelkeit eines höhern und bessern Wissens gepaart existiren wird, erhalten der mit der Vernunft in offenbarem Kriege stehende Wahn der Theosophen und Wunderkrämer sich im Besitze einer über- und wiedervernünftigen Erkenntniss der Natur und Macht über sie zu befinden. Aber auch aus diesem Sande wird die philosophische Vernunft, wenn sie die gerechte Indignation über ihre Misshandlung zu mässigen versteht, einige brauchbare Körner herauszufuchen wissen; sollten es auch keine andere sein, als psychologische Beiträge zur Erklärung der Gemüths-Krankheiten, und Thorheiten der Menschen.

§. 33. Bei der Physik kann eigentlich nur das spekulative Interesse in Betrachtung gezogen werden; es wird entweder mehr rationalistisch oder mehr empirisch verfahren; es wird um so mehr befriedigt, je länger die Kette ist, deren letzter Ring an dem Throne der Gottheit, als Urheber der Natur befestigt ist; je weniger Prinzipien, und je einartiger aufgestellt werden. Eine Vergleichung aller angeführten Systeme nach dieser vierfachen Rücksicht dürfte zur Bezeichnung des Ganges, den die Vernunft nehmen mußte, nicht uninteressant sein.

a) Das Atomistische und Newtonische System waren mehr empirisch; das Cartesische, Leibnitzsche und Wol-

Wolfische mehr rational: der Hylarchism und die Theosophie weichen von beiden Seiten ab.

b) Gott hat ein für allemal die Elemente der Körperwelt geschaffen — *Gassendi, Newton, Leibnitz, Wolf* —;

er wirkt nach allgemeinen Gesetzen immerfortwährend mit — *Descartes*;

er allein wirkt ausschließend — *Mallebranche, Berkeley* —;

die Naturwirkungen stehen unter menschlicher Willkühr — *Theosophen*.

c) Trägheitskraft (eine unschickliche Benennung!) mit leerem Raume — *Gassendi* —;

Trägheitskraft mit wesentlich thätiger Bewegung im vollen — *Descartes* —;

todte und lebendige Kräfte ungeistig gedacht, bestimmt — *Newton* —;

unbestimmt — *Wolf* —;

feelenartig gedacht — *Hylozoism*.

d) die ganze Natur ist feelenartig — *Leibnitz* —;

sie ist ganz körperlich — *Materialism* —;

sie ist Körper feelenartig belebt — *Hylozoisten* —;

Seele

Seele und Körper find wesentlich verschieden —
alle *Dualisten*.

Die Vernunft versuchte alle diese Wege; bei jedem Systeme machte sie einen ungeheuren Aufwand von Witz und Scharffinn, einerseits seine Gegner zu bestreiten; anderseits es selbst festzustellen, und durch die ausgedehntesten Ableitungen zu bewähren: die Folge davon (gesetzt auch, jedes derselben hätte im Widersprechen gegen andere recht, in seiner eignen Aufstellung unrecht gehabt!) war, daß eine Menge Irrthümer entdeckt, halbe Wahrheiten berichtigt, völlige begründet, beleuchtet, fruchtbar gemacht wurden; die Systeme fielen, die Wahrheit gewann.

§. 34. Jede Wissenschaft wirkt auf den ihr eignen Zentralbezirk mit größter Energie, und strebt sich auch darüber auszudehnen; allein mit der Länge der Radien nimmt auch ihre Kraft ab. So wird der Einfluß der mechanischen Physik auf ihre nächste Nachbarinn die Chemie schon gering, indem es an einer reellen Verbindung unter ihnen mangelt: und ungeachtet der Superiorität, welche sich erstere über letztere anmaßte, hat sie ihr doch seither schon manche Gebiete der empirischen Naturlehre abtreten müssen. Noch schwächer ist ihr Einfluß in der organisirten Welt, und wird in der empfindenden und denkenden zur bloßen Methapher.

§. 35.

§. 35. Die weiteste aber auch unbefugteste, und für das practische Interesse der Vernunft verderblichste Ausdehnung erhielt die mechanische Philosophie um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in Frankreich von Männern, die es selbst für zu gefährlich hielten, sich öffentlich zu ihrer Lehre zu bekennen: sie umspannte mit ihren materiellen Ketten von eiserner Nothwendigkeit alles Existirende; verlängerte die Abweichungslinie vom Supernaturalism dogmatisch bis ins unendliche; schränkte aber gerade durch die geistanstrebenden Forderungen um, sie nur zu begreifen, und durch die empörenden Resultate ihrer schwindelnden Spekulation die Sphäre ihrer Schädlichkeit selbst wieder ein.

IV.

Systeme der Metaphisik.

Mallebranche.

§. 36. In Descartes System neigte sich das Uebergewicht zu sehr auf die Supernaturalistische Seite, als dafs es sich nicht, besonders bei der ernstlich religiösen Stimmung des Zeitalters, auf selber zuerst hätte entwickeln sollen. Die Realität der Sinnenwelt stand auf schwachem problematischem Fusse; Nik. *Mallebranche* (geb. im J. 1638. gest. im J. 1715.) durch eine Schrift Descartes, die ihm von ungefähr in die Hände fiel, wie durch einen elektrischen Funken

P

zum

zum Selbstdenken geweckt, prüfte die Sinne und Einbildungskraft, zum grossen Fortschritte der empirischen Psychologie, noch näher; die Entdeckung der vielfachen Irrthümer, welche sie beide veranlassen, mußte ihren Werth noch tiefer herabsetzen: woher also gewisse Erkenntniss, da die Seele nur Gedanken, aber nicht die Vorstellungen ihrer äussern Gegenstände hervorbringen kann?

Alles Wahre und Vollkommne liegt in den Vollkommenheiten und Vorstellungen Gottes; in dem Lichte Gottes also, dessen Dasein apodiktisch a priori gewiss ist, müssen wir wahre Erkenntniss suchen; das Endliche aus dem Unendlichen kennen lernen.

Bei dieser devoten Wendung der Philosophie, wodurch sich die Vernunfterkennntniss so sehr der übernatürlichen Erleuchtung durch den Glauben nähert, läßt es Malebranche verschiedenen Aeusserungen nach zweifelhaft, ob nicht alles Denken durch den Willen bestimmt werde; und ob auch in dem menschlichen Willen eine andere Selbstbestimmung als zum Bösen übrig bleibe: wodurch sich seine Theorie an die damals lebhaftest rege Streitfrage der Theologie über den Ursprung des moralischen Uebels, sie bestimmend und von ihr bestimmt, anschloß.

B e r k e l e y.

§. 37. Nicht der Zeit, aber der Kontiguität der Lehre halber muß hier der Idealism des edelfrommen Bischofes von Cloyne Georg *Berkeley* (geb. im J. 1680 gest. im J. 1753.) angeführt werden. Ihn revoltirte bei der einmal und auch von ihm angenommenen Scheidung zwischen Geist und Materie und der Unmöglichkeit auf einander zu wirken, der Cartesische Zweifelgeist in Rücksicht auf das Dasein der Körper; der Widerspruch, in den dadurch die philosophirende Vernunft mit der gemeinen geräth; die Forderungen der erstern, außer dem, was von der Körperwelt wahrgenommen werden kann, etwas mehreres noch von ihrer innern Natur wissen zu wollen; das Unphilosophische das Dasein der Materie, deren Wesen doch nur in der Ausdehnung, einer bloßen leeren Idee besteht, als für sich bestehend, anzunehmen, das Dasein eines Wesens, das doch nichts in uns wirken kann, dessen Vorstellungen nur durch Gott in uns hervorgebracht werden; endlich der fürchterliche Atheism, den indess Spinoza auf Grundlehren des Cartesianism erbaut hatte.

Ich denke, und bin; von meinem Dasein habe ich unmittelbare Gewissheit; durch die Abhängigkeit meines Daseins mittelbare vom Dasein Gottes:

Aber ich habe auch Vorstellungen, die von den von mir hervorgebrachten Gedanken wesentlich ver-



schieden sind; deren Urheber ich nicht bin, aus deren gegebenem Stoffe ich andere Vorstellungen nur erzeugen kann:

Ihre Gegenstände existiren; denn Existenz besteht gerade darinn, daß sie nur wahr genommen werden können; wer noch eine andere Art von Existenz fordert, fordert etwas sinnloses:

Diese Existenz ist also nicht bloß scheinbar, oder nur problematisch; sie ist die einzige wahre; keine Existenz ohne Wahrnehmung; keine Wahrnehmung ohne Geist:

In mir existiren diese Außendinge nur als Ideen; kein endlicher Geist kann sie erschaffend hervorbringen:

Aber von dem unendlichen Geiste muß jedes reelle Existirende erkannt und begriffen werden:

Sie haben also ihr wahres Dasein im göttlichen Verstande; und durch Gottes Willen in uns.

So glaubte Berkeley den Atheismus und Skeptizismus nebst allen Paradoxen der Philosophie zugleich gestürzt, und den gefunden Verstand mit der raisonirenden Vernunft in völlige Harmonie gebracht zu haben: fand aber bei seinem Zeitalter wenig

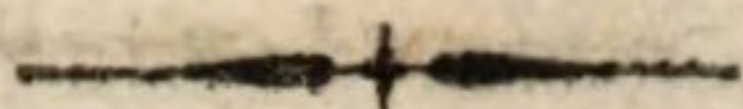
nig Nachfolge, welche auch der dogmatisch - supernaturalistische Theil seines Idealismus kaum jemals finden wird.

S p i n o z a.

§. 38. Eine endliche, mehrere endliche Substanzen, wesentlicher Unterschied zwischen Geistern und Körpern, problematisches Dasein der letztern — ist die Grundlage des Cartesianismus: aus einerlei Materialien, nur anders gestellt, war der Spinozismus gebaut — wesentlicher Unterschied zwischen Denken und Ausdehnung; dogmatisch gewisses Dasein beider; aber nur eine Substanz, die Unendliche. Wie konnte *Spinoza* (geb. im J. 1632 gest. im J. 1677) welcher sein ganzes Leben in stiller Ruhe, von seiner Hände Arbeit sich nährend, im Ruhme der tadellosesten Sitten hinbrachte, dessen Schriften außerdem die hellsten Blicke und ein für das Beste der Menschheit warmes Interesse verrathen, auf ein nicht nur der gemeinen Vorstellungsart, sondern auch den sittlichen Grundfätzen so widerstrebendes System gerathen?

Er gieng von der Cartesischen Maxime aus sich nirgends mit dunkeln Vorstellungen zu befriedigen; alle Geburten der Einbildungskraft und der Neigungen vom Denken auszuschliessen; das Wesentliche jedes Gegenstandes zu erforschen; vor keiner nothwendigen Folge eines wahren Grundsatzes zu erschrecken. Mit dieser Maxime verband er den Grundsatz des intellektuellen Dogmatismus: was zum

We-



wesentlichen *Begriff* eines Gegenstandes gehört, macht auch seine wahre *Realität* aus. Von diesem Grundsätze einmal als wahr angenommen, ausgehend, und an dem Faden jener Maxime nach strenger mathematischer Form fortlaufend, stellt das spinozistische System das konsequenteste aller Systeme dar. Dieser von seinen Glaubensgenossen mit dem Mörderdolche und Banne verfolgte Jude hatte sich von Gott den erhabensten Begriff gebildet, als der unendlichen unermesslichen unendlichvollkommenen Substanz, welcher allein wahres unveränderliches unabhängiges, ein iges ewiges Sein zukömmt; wogegen die sogenannten endlichen Substanzen nur das Gegentheil davon, lauter Vielheit, Beschränktheit, Abhängigkeit, Veränderlichkeit, nichts wahrhaft substanzielles, kein Sein, sondern ein ewiges Werden enthalten. Welches ist das wahre Verhältniß der endlichen Dinge zum Unendlichen?

§. 39. Alles Sein ist entweder Ursein oder abgeleitetes; jedes Ding bedarf zu seinem Sein entweder des Begriffes von einem andern Dinge, oder nicht; nur das letzere ist Substanz.

Die wahre Substanz ist nothwendig, ihr Dasein ist in ihrem Wesen begründet; sie ist unveränderlich, unbegrenzt; unbeschränkt;

Sie kann nur Eine sein, sie ist der Urgrund alles übrigen Seins durch freie von nichts außer sich

sich sich abhängige Kraft; diese einzige Substanz ist Gott.

Alles übrige, was existirt, ist seinem Dasein nach in Gott begründet; es ist Wirkung seiner unendlichen Kraft; aber es hat kein von ihm getrennt subsistirendes, sondern nur ein ihm inhärirendes Dasein; es kann nur Attribut oder Modifikation der unendlichen Substanz sein.

Alles Existirende ist entweder Denken, oder Ausdehnung; Vorstellung oder das Vorgestellte: beyde sind ihrem Wesen nach verschieden; beide in Gott begründet, und darum unendlich: unendlicher Gedanke und unendliche Ausdehnung sind also die beiden Attribute der Gottheit, durch ihr Wesen unmittelbar bestimmt.

Aber es ist auch ein eingeschränktes Sein denkbar; denkbar nur als Beschränkung des Unendlichen, als Wirkung der Ursubstanz: es enthält also nichts anders als bestimmte Weisen des Denkens und der Ausdehnung; Modifikationen der einzigen Substanz: die verhältnißmäfsig gröfsere Einerleiheit derselben in der Dauer macht sie zu Scheinsubstanzen; sie haben aber kein bleibendes Substrat ihres Seins aufter der Gottheit.

Der beschränkten Weisen des Denkens und der Ausdehnung (scheinbarsubstantieller Geister und Körper) sind unendliche denkbar; auch Gottes Wirk-
sam-

samkeit ist unendlich, da nichts sie weder auſſer ihr, noch in ihr ſelbſt einſchränkt; alles denkbare exiſtirt alſo nothwendig: ſcheinbar unter ſich mehr oder weniger, an ſich aber als nothwendige Wirkung Gottes jedes gleich vollkommen.

Kein Ding iſt wegen eines andern da; alle durch und in Gott: es iſt eine unendliche Kette wirkender Urfachen; aber es giebt auſſer der Einbildung und den Wünſchen der Menſchen keine Endurſachen: nichts iſt zufällig, alles unbedingt nothwendig.

Das beſchränkt-exiſtirende wird durch die kollektive Verbindung der Einbildungskraft als ſubſtanzielles Individuum vorgeſtellt; jedes derſelben iſt als Abdruck der göttlichen Macht beſtrebt ſich zu erhalten: es ſind nur vier Modi derſelben möglich; der Ausdehnung nach Bewegung und Ruhe; dem Denken nach Verſtand und Wille, das iſt, denken, und der bewuſte Trieb ſich als denkweiſe zu erhalten oder ferner fortzudenken: was zu dieſer Selſterhaltung dient, iſt gut: Bewegung wird durch Bewegung, Begriffe durch Begriffe beſtimmt.

So wie das Vorgeſtellte zum Vorſtellenden, die unendliche Ausdehnung zum unendlichen Gedanken, ſo verhält ſich der Leib zur Seele: Seele iſt der beſtimmte Begriff einer beſtimmten Ausdehnung, ihres Körpers; in anderer Rückſicht gedacht, ein Individuum: denken ohne Beziehung auf das Objekt, der bloſſen Form nach genommen, iſt Bewuſt-

wußtsein; denken des Körpers als modifizirt durch andere Körper, ist Wahrnehmung; Wahrnehmungen, insofern sie die Zustände der äußern Körper nur vermittels der Modifikationen des eignen Körpers, also mit letzern vermischt darstellen, sind jederzeit verworren: immer bestimmt der vorhergehende Gedanke den nachfolgenden nothwendig; und weil Seele und Leib eins sind, so stimmen auch alle Gedanken und ihre Ordnung mit den Bestimmungen des Körpers und ihrer Aufeinanderfolge genau überein; es giebt weder in jener noch in diesem eine Selbstbestimmung; Freiheit des Willens ist eine durch das Nichtbewußtsein der nöthigenden Gründe bewirkte Täuschung.

Die Ursubstanz mit den Attributen des unendlichen Denkens und der unendlichen Ausdehnung ist die *Natura naturans*; die Unendlichkeit als Inbegriff der beschränkten Weisen zu denken und ausgedehnt zu sein (die Welt) die *Natura naturata*: ihr Verhältniß gegeneinander ist das der Modifikation zu ihrer Substanz, einer inhärenden nicht übergehenden Kausalität.

Gott ist eines und alles, Gott ist in allem; alles ist in Gott: in ihm denkt, lebt, und bewegt sich alles; alles gleich ewig, wie er.

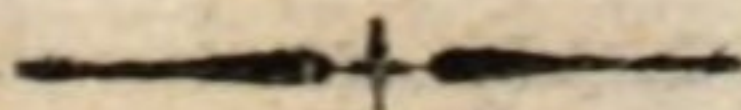
Wer Gott durch den reinen Verstand richtig erkennt, muß ihn auch über alles lieben; darinn besteht die wahre Tugend, und höchste Seligkeit.

§. 40. Die Abweichung dieses Systemes von der gemeinen Vernunft warnte deutlich genug, in dem Fortschritte seiner Behauptungen stille zu stehen, und sich zu orientiren; sein direkter Widerspruch gegen das sittliche Interesse sprach laut gegen seine Wahrheit, die Konsequenz der Form wies darauf hin, dass sein Urfehler in den ersten Grundsätzen gesucht werden müsse. Aber bei der einmal angenommenen Gültigkeit der reinen Intellektuelbegriffe war es nicht möglich die Folgen davon umzustossen. Dass man es mit Abscheu aufnahm, dass man den Umsturz der Religion und der Sittlichkeit darinn fand, dass man es bald atheistisch, bald pantheistisch, bald jüdisch-kabbalistisch nannte, zeigt, dass man seine Unrichtigkeit tief und allgemein fühlte: dass man die Schädlichkeit der daraus abgeleiteten Folgen aufdeckte, die entgegenstehenden Wahrheiten prüfte und strenger zu beweisen suchte, war eine wohlthätige Folge, welche der unverhüllt aufgestellte Irrthum gewöhnlich nach sich zieht: aber damit waren die Grundsätze desselben noch nicht untergraben. Zwar konnte es seiner Abgezogenheit und Schwerbegreiflichkeit halber nie ein grosses Publikum finden; aber den Denkern musste es doch immer durch seine imponirende fürchterliche Gestalt ein Meteor bleiben, welches sie mit ruhigem Blicke nicht ansehen konnten.

L e i b n i t z.

§. 41. Der Mann, welcher es unternahm, den Spinozism nicht nur zu bestreiten wie viele, sondern in seinen ersten Grundsätzen zu untergraben, und an seiner Stelle ein Gebäude aufzuführen, in welchem die Spekulation, Sittlichkeit und Religion friedsam nebeneinander wohnen könnten, war Gottfried Wilhelm Freiherr von *Leibnitz* (geb. im J. 1646 gest. im J. 1715) eines jener seltenen Genie, welche den ganzen Kreis des menschlichen Wissens umfassen; Historiker und Diplomatiker, Physiker und Mathematiker, Theolog und Methaphysiker, Staatsmann und Gelehrter; ein Mann, wie einer seiner Gegner von ihm sagte, welcher alle Wissenschaften beandelte, und in allen als Meister sich hervorthat.

Die Cartesischen Fragen scheinen für die Vernunft unabweislich zu sein; sie hatten verschiedene, zum Theil empörende Antworten erhalten: wie konnte ein so kenntnißreicher, für Wahrheit und Menschenwohl so theilnehmender Mann, als Leibnitz, sich enthalten, allen seinen Kräften aufzubieten, um eine befriedigendere Antwort darauf zu ertheilen? Er gab sie, theils abweichend von seinen Vorgängern, theils übereinstimmend mit ihnen: es giebt eine unendliche und unzählige endliche Substanzen (gegen Spinoza): aber sie sind alle einerlei Art (gegen Descartes Dualism): doch nicht alle denkende Geister (gegen Berkeley's spätern Idealism); aber auch dem, worinn er mit ihnen einstimmt, gab



gab er eine breitere Basis, eine weitere Anwendung, und mehr Annäherung an das Menschliche. Um sein System ganz kennen zu lernen, müssen wir erst seinen ihm ganz eignen Mittelpunkt, dann die Grundlagen, welche er schon vorfand aber erweiterte, endlich die abgeleiteten Theile desselben aufstellen.

§. 42. Man sagt, die Betrachtung einer Wage im Gleichgewichte habe Leibnitz (wie seinen mathematischen Nebenbuhler Newton der Fall eines Apfels zur Entdeckung der allgemeinen Gravitation) auf den *Satz des zureichenden Grundes* geführt: gewiss ist, daß sie als Symbol seines Systemes sehr passend gebraucht werden könnte. Es ist zufällig, welche Schale sinke; aber nur die wird sinken, in welche das grössere Gewicht gelegt wird: dieses Gewicht ist das Bessere (das grösstmögliche Wohlbefinden empfindender Wesen, der *Optimism*); und wer es hineinlegt, ist Gott, der dieses Beste kennt, will, zum Dasein bringt; Gott der *Allweise*.

Leibnitz führte zwar, so wie Descartes und Spinoza seine Untersuchungen an dem Faden des spekulativen Interesses fort, welches sich nirgends durch die Vorstellungen der Sinne und der Einbildungskraft leiten zu lassen, sondern ihre Berichtigung und die Auflösung ihres Scheines bis zu den deutlichsten Begriffen fortzusetzen gebietet; er baute, wie sie, auf reinintellektuellem Boden;
nach

nach dem Grundsätze: was aus dem nothwendigen Denken folgt, ist real wirklich. Aber er achtete nicht nur, wie sie auf das Wesentliche und unbedingt Nothwendige im Denken, nach dem Satze des Widerspruches; sondern auch auf die zufälligen Bestimmungen der Dinge; dazu bedurfte er eines andern Grundsatzes des vom zureichenden Grunde; welcher einerseits viel mehr anderseits weniger enthält, als der schon lange gebrauchte der substanziellen Kauffalität, dafs aus Nichts Nichts entstehen könne. Er unterschied demnach zweierlei Klassen von Wahrheiten; die nothwendigen, und die zufälligen (nur nach gegebenem letzten Grunde bedingt nothwendigen); eben so unterschied er auch den Verstand, als das Vermögen das Mögliche zu erkennen, von der Vernunft als dem Vermögen das durch Gründe bestimmte, die Kette der Wahrheiten einzusehen.

§. 43. Descartes hatte schon den wichtigen Fingerzeig gegeben, von welchem leitenden Begriff alle Philosophie ausgehen sollte, von dem nächsten Gegenstande des Bewusstseins, dem Ich: aber er hatte es theils zu enge gefaßt, als das denkende allein, theils hatte er es zu bald wieder verlassen, und sich vom Subjecte wieder auf die Objekte des Denkens zurückgeworfen. Leibnitz faßte es in größerm Umfange auf, als das undeutlich sowohl als deutlich vorstellende und begehrende, und verlor es nie aus dem Gesichte, indem er sich alles Existiren-

stirende, was er bestimmt denken wollte, vom Körperatom bis zur Gottheit nie anders als durch die Prädikate des Ichs als vorstellend und begehrend dachte. Zwei Mängel machten diese Auffassung der Idee des Bewusstseins weniger fruchtbar, als sie hätte werden können. Leibnitz brauchte das Bewusstsein nur als *begleitende* Idee, worauf er bei allen seinen Spekulationen wieder zurückkam, wenn er sie an die Wirklichkeit anknüpfen wollte, aber nicht als erstes Prinzip, woraus er alles übrige *ableitete*; dann fasste er auch nur einen Theil des Bewusstseins bestimmt auf, das Vorstellen, und machte das Begehren beinahe identisch damit, indem er es nur als das Bestreben nach fortgesetzten Vorstellungen erklärte: das erste beruhte auf der intellektuellen Basis seines Systemes; gemäß welcher das Sein von dem Denken bestimmt wird; das zweite auf der von De cartes eingeführten abstrahirenden Methode, vermöge welcher nur das, was man nach Abzug alles andern als das letzte an einem Dinge denken kann und muß, zu seinem Wesen, also nur das Vorstellen zum Wesen der Seele gerechnet wird, weil man sich wohl ein Vorstellen ohne Begehren, aber kein Begehren ohne Vorstellen denken kann: da indeß durch das Vorstellen allein das Begehren noch nicht mitgedacht wird, so mußte die Vernachlässigung des letztern den praktischen Theil dieses Systemes nothwendig gegen den theoretischen in Schatten stellen.

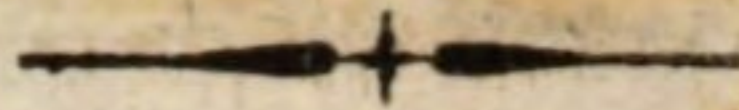
§. 44. Ein Ding wird als ein Ding gedacht durch seine innere Bestimmungen; die Mehrheit der Dinge kann man nur dadurch denken, daß ihre Bestimmungen der Quantität oder Qualität nach verschieden sind (*principium indiscernibilium*).

Sie existiren, wenn sie wirken, als Substanzen, wenn sie der selbstthätige Grund alles in ihnen gewirkten sind: die Kraft ist die Substanz; sie kann in ihrer Wirkung gehindert werden, aber nie aufhören, sich zu bestreben zu handeln.

Nur das Affirmative ist das Reale im Sein; keine Realität widerspricht der andern; da Vorstellen und Begehren nur wie Wirken und Wirkung sich unterscheiden, so ist auch alles reale gut, alles negative böse.

Der Inbegriff aller Realitäten (Gott) widerspricht sich nicht; in seiner Möglichkeit ist sein Dasein schon enthalten; er existirt also nothwendig. Er kann nur einer sein. Ausser Gott ist eine Unendlichkeit endlicher Dinge in einer unendlichen Abstufung von Realitäten und ihren Graden möglich; aber in ihrer Wesenheit liegt ihr Dasein nicht; ihre Existenz ist zufällig: existirt also nur eines derselben, so existirt auch der zureichende Grund seines Daseins; nicht in ihm; nicht in andern zufälligen Dingen: also in Gott.

Man



Man kann mehrere Substanzen als verbunden denken; aber der zureichende Grund eines ganzen kann nur im Einfachen liegen: die Substanzen sind also einfach (Monaden).

Monaden können nur gedacht werden durch innere Bestimmungen; nun giebt es deren keine andere als Vorstellen und Begehren; alle Monaden sind also vorstellende und begehrende Wesen: Veränderungen der Körper durch Bewegung und Ruhe sind nur äußere Bestimmungen; der Raum in dem sie sich bewegen, hat keine einfache Theile: Körper als Körper und der Raum haben also keine reele Existenz; sie sind nur ideale Vorstellung der real existirenden einfachen Substanzen; die verworrene Vorstellung der Verschiedenheit der einfachen Dinge und ihrer veränderten Bestimmungen; verworren durch die Sinnlichkeit, als das Unvermögen sie nach ihrem reellen Wesen vorzustellen; nur der Verstand, als das Vermögen die Dinge nach ihrer Möglichkeit vorzustellen, erkennt sie reel; die Sinnlichkeit ist von ihm nicht durch eignen Stoff des Vorgestellten, sondern nur durch die Art des Vorstellens verschieden.

Alle zusammen existirende Substanzen machen die Welt aus, es kann nur eine existiren; es widerspricht sich nicht, daß sie immer existirt habe; es ist kein Grund da, etwas Leeres in ihr, oder eine in ihr mögliche Substanz als nicht existirend

an-

anzunehmen; es giebt also kein Leeres des Raumes oder der Formen.

Dafs von mehreren möglichen Welten eine da ist, dazu mußte ein Grund in Gott sein; dieser konnte kein anderer sein, als dafs diese wirkliche Welt die beste war, die größtmögliche Summe des guten Realen enthielt (*principium optimi*).

Jede Monas strebt nach Vorstellungen ins unendliche, der Gegenstand ihrer Vorstellungen ist alles Koexistirende, die ganze Welt; jede ist ein Spiegel des Weltalls: aber ihre Vorstellungskraft ist äußerlich beschränkt durch ihren Standort in der Welt, innerlich durch den Grad ihrer Kraft:

Jede Vorstellung ist dunkel oder klar, verworren oder deutlich; demnach giebt es 4 Klassen von Monaden:

a) Monaden deren Wirkungskraft durch keinen mit ihnen nothwendig verbundenen Wirkungskreis (Leib) extensiv beschränkt, und folglich intensiv verstärkt wird; sie haben immer nur dunkle Vorstellungen (*perceptiones et appetitiones*); sie machen das Reale der Scheinsubstanzen (Körper) aus:

b) Monaden, durch einen unmittelbaren Wirkungskreis (Leib) verstärkt, herrschende Zentral-

Q

Mo-

Monaden, haben Vorstellungen mit Bewußtsein, aber nur klare, nie deutliche; sie sind die *Thier-seelen*:

c) herrschende Zentral-Monaden, die der Apperzeption ihrer eignen Zustände und deutlicher Vorstellungen fähig sind, *Geister*: alle diese Monaden sind abgeleitete, derivative:

d) eine unendliche, ursprüngliche Monade, von unbefchränkter In- und Extension des Vorstellens, also ohne Körper, *Monas primitiva*, *Gott*.

Innerhalb dieser Klassen sind unendliche Abstufungen möglich, und wirklich. Keine abgeleitete Monas kann ohne Körper sein; keine auch in ihren feinsten Theilen ihn gänzlich ablegen. Alles in der Natur ist organifirt, belebt; es giebt keinen absoluten Tod.

Substanzen haben nur innere Bestimmungen; innere Bestimmungen können sich nicht von ihrem Subjekte trennen, und in ein anderes übergehen; es giebt keine übergehende Kausalität; jede Substanz ist eine Maschine, aber eine automatische; ihre Bestrebung ist kontinuierlich zum Bessern:

Alle ihre Veränderungen haben den Grund in ihr selbst; sie erfolgen in einer kontinuierlichen Sukzession: das Vorgehende enthält immer alles
Nach-

Nachfolgende in sich; der vollkomne Geist erkennt in jeder einzelnen Substanz alle andere; in jedem Zustande der Gegenwart die ganze Zukunft.

Obwohl aber keine Substanz auf die andere real wirkt, so erfolgen doch in keiner derselben andere Bestimmungen (Vorstellungen und Begehungen) als welche dem Zustande aller mit ihr verbundenen auf das genaueste entsprechen: Gott konnte nur jene Substanzen in ein wirkliches Weltganze verbinden, deren automatische Bestimmungen in diesem genauen Zusammenhange untereinander standen (*Harmonia praestabilita*): sie werden sich derselben als von andern bewirkt bewußt, ob sie schon alle aus eigener Selbstthätigkeit bewirkt werden: ihr *Commercium* scheint der Sinnlichkeit real, ist aber für den Verstand nur ideal.

Vernünftige Monaden sehen den Zusammenhang der Gegenstände mit der Vollkommenheit ihres Zustandes deutlich ein: die Vorstellung der wahren Vollkommenheit ist ihnen ihrem Triebe gemäß Beweggrund, sie zu wollen: sie werden als spontan zu diesem Wollen nicht von außen gezwungen; sie sind auch nicht von innen dazu genöthiget, weil das Wollen und nicht Wollen möglich, also jedes zufällig ist: der Will ist also *frei*: das freie Streben nach wahrer Vollkommenheit ist die *Sittlichkeit*.

Die dunkelvorstellenden Substanzen in der Welt machen das *Reich der Natur*, in welchem alles nach physisch - mechanischen; die deutlich vorstellenden Geister ein *Reich der Gnade*, in welchem alles nach Endursachen bestimmt wird, aus.

Endliche Wesen sind nothwendig beschränkt (*methaphysisches Uebel*); ihre Schranken müssen nothwendig auch Folgen haben (*physisches Uebel*); auch als von ihnen selbst gewollt (*moralisches Uebel*).

Aber in der Welt ist alles Dasein durch den Zweck der grösstmöglichen Glückseligkeit bestimmt; es existirt kein Wesen, welches zu diesem Zweck nichts beitrüge: keines ist ganz böse; jedes ist darum da, um den ihm möglichen Grad von Glückseligkeit zu erlangen; jedes ist auch Selbstzweck: in jedem kömmt gerade jene Reihe von physischem Guten und Bösen zur Wirklichkeit, die zu seinem Zwecke erforderlich ist; jedes macht aber auch einen Theil des grossen Ganzen aus, zu dessen grösster Vollkommenheit es beitragen muss: Gott hat nur jene Welt zur Wirklichkeit gebracht, in welcher mit der möglich kleinsten Summe des Leidens einzelner Dinge die grösstmögliche Glückseligkeit aller verbunden ist: in der Welt ist alles relativ gut; es giebt nichts unbedingt Böses.

§. 45. Dieses System hatte einige Seiten, welche so weit von dem gemeinen Verstande abwichen, daß man seinen Verfasser sogar in den Verdacht, es nicht im Ernste aufgestellt zu haben, zog: andererseits stellte es aber so erhabene und allumfassende Vernunftgrundsätze auf, als seit Plato von keinem Phylosophen der Menschheit verkündet worden waren; es machte davon eine so glückliche Anwendung auf viele der schwierigsten Fragen; es war in allen seinen Theilen so zugerundet, daß es nicht anders als die allgemeine Aufmerksamkeit in höchstem Grade auf sich ziehen mußte, um so mehr, da die Art seines Vortrages nichts von dem Zurückstossenden des Schultones hatte, und, in so ferne sein Verfasser sich grossentheils der gebildeten französischen Sprache bediente, auch bei dem höhern Publikum Eingang fand.

Gerade darum konnte es ihm aber auch nicht an Gegnern mangeln: einige derselben griffen einzelne Theile an, als *Clarke* den Beweis für das Dasein Gottes; *Bayle* die Erklärung vom Ursprunge des Uebels; in seiner Grundlage, den angebohrnen Begriffen oder Vernunftgrundsätzen bekämpfte es der Urheber des Empirismus *Locke*: besonders aber öffnete der Optimism für die Theologie eine Lichtsphäre, welche alle Dunkelheit des Unbestimmten und Willkührlichen aus derselben zu vertreiben, und durch die Strahlen einer verständlichen Beziehung auf Vollkommenheit und Menschenwohl
alles

alles von ganz neuen Seiten; zu beleuchten schien, und dadurch nicht ohne heftige Reize für ungewohnte Augen bleiben konnte. In der That scheint auch durch die Einführung der zufälligen Wahrheiten die Kette der Nothwendigkeit mehr verlängert und gelüftet, als gänzlich gesprengt, und somit das Interesse der praktischen Vernunft nicht genugsam befriedigt worden zu sein.

W o l f.

§. 46. Leibnitz hatte seine Erfindungen nach und nach, wie sich Reize sich zu erklären darboten, nicht im systematischen Schulgewande vortragen. *Christian Freiherr von Wolf* (geb. im J. 1679 gest. im J. 1754) faßte es mit gleich großem Geiste auf; ordnete alle Theile der theoretischen und praktischen Philosophie darnach; gab ihm mathematisch-scientifische Form; füllte die Lücken durch viele neue und scharfsinnige Beweise und Erläuterungen aus, und leitete zuerst ein vollständiges Ganzes der Philosophie darans ab, dergleichen vor ihm weder der strengen Form noch dem vollem Inhalte nach existirt hatte. Ihm gebührt auch das Verdienst, die Philosophie zuerst (*Thomasius* Versuch war nicht gelungen) deutsch sprechen gelehrt; und eine solide philosophische Denkart auf lange Zeit habituell begründet zu haben. Durch Theologen Haß von Halle vertrieben, aber überall anderswo geehrt, sah Wolf sich

dadurch

dadurch belohnet, daß der größte König seines Jahrhunderts ihn wieder zurückzurufen, zu einem seiner ersten Regierungs-Akte machte.

Von der Abweichung welche sich Wolf von Leibnitz's System erlaubte, haben wir schon gesprochen: andere behandelten es genauer in dem Sinne seines Urhebers, wie *Alex. Gottlieb Baumgarten*, welcher die Philosophie mit einem neuen wissenschaftlichen Zweige, der Aesthetik oder Theorie des sinnlich Vollkommenen, zu vermehren wagte. Wollte man alle die Männer nennen, welche in der Schule der leibnitz-wolfischen Philosophie gebildet wurden, so müßte man die größte Zahl der Denker, der schönen Schriftsteller, und der Geschäftsmänner, welche drei Viertheile des 18ten Jahrhunderts hindurch Deutschland Ehre gemacht haben, aufführen: groß genug würde schon die Zahl derer sein, welche sich als Schriftsteller um ihre Ausbildung, Verbreitung und Anwendung verdient gemacht haben. Die vorzüglichsten darunter sind: *Hansch, Bilfinger, Reusch, Friedrich Meier, Boehm, Gottsched, Baumeister, Eberhard*; und die Männer von dauern- dem klassischem Werthe, *Sulzer, Mendelssohn, Lessing, Abbt, Reimarus*, der tief forschende *Tetens*, und die mathematischen Logiker *Lambert* und *Ploucquet*.

§. 47. Ausser den Bestreitern einzelner Theile fand aber diese Philosophie an *Crusius* auch einen
Geg-

Gegner, welcher in einem eignen nicht ohne konsequenten Scharffinn zusammengesetzten Systeme als Antipode desselben besonders in der theologischen Rücksicht auftrat, die Realität des Raumes neben der Realität der rein intellektuellen Begriffe, durch Gott vermittelt; eine Ausdehnung Gottes; seinen absoluten Willen; seine Verherrlichung als Zweck der Schöpfung; die Unabhängigkeit des Willens vom Verstande u. s. w. behauptete, aber ohne allem Erfolg der humanern Tendenz des Leibnitzianismus sich widersetzte. Das dauerndste Verdienst um die Erhaltung des letztern, und seine Anwendung auf Anthropologie und Sittenlehre hat sich *Ernst Platner* erworben.

§. 48. Während dieser Fortschritte der nicht scholastischen Philosophie hatte auch die Scholastik, die sich in den öffentlichen Lehranstalten unter dem Schutzmantel der Theologie, als deren Dienerinn sie sich bekannte, noch lange erhalten hatte, sich manche Verbesserungen gefallen lassen: sie opferte die akzidentalen Formen auf, schränkte die substantiellen auf die organisirte und belebte Natur ein, schien auch den unbedingten Akzidenzien zu entsagen; aller Kampf zwischen den philosophischen Partheien schien sich auf die Erklärung der wechselseitigen Einwirkung der Seele und des Leibes zu beschränken: der Grund davon lag aber viel tiefer, nemlich in der Unbegreiflichkeit einer übergehenden Kausalität, also in dem Urwesen der vorstell-

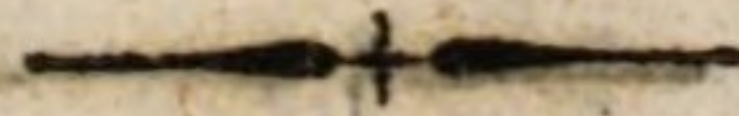
len-

lenden und ausgedehnten Dinge; *Tournemine's* vermittelnder Versuch, zwar den reelen Einfluss der Seele auf den Körper, aber nicht dieses auf jene anzunehmen, konnte also auch, als nicht tief genug greifend und keine Parthei befriedigend, keine sonderlich günstige Aufnahme finden. Die Sache schien nun von allen Seiten erschöpft zu sein, und verlor dadurch ihr Interesse: selbst die leibnitz-wolfische Schule fieng, freilich nicht konsequent genug, an, ihre prästabilierte Harmonie als Hypothese zu betrachten; und näherte sich dadurch dem immer mehr herrschend werdenden Eklektizismus.

Den Ruhm aber erwarb sie sich noch, die Scholastik endlich gänzlich zu besiegen: ihre ganz wissenschaftliche Form machte sie geschickt in den öffentlichen Unterricht aufgenommen zu werden; und so verdrängte sie nach und nach die scholastische Philosophie von allen nicht nur protestantischen sondern auch katholischen Lehrstühlen; freilich nicht ohne manche Modifikationen, die sie sich zum Behufe des theologischen Lehrbegriffes gefallen lassen mußte.

Der Materialism.

§. 49. Wenn auf ein nothwendiges Problem der Vernunft zweierlei Antworten möglich sind, so darf man mit Zuversicht erwarten, daß sie beide werden auf die Bahn gebracht werden. Descartes
hatte



hatte einmal Gedanke und Ausdehnung als eine Zweiheit aufgestellt; das Interesse der Vernunft fordert, alles auf Einheit zu reduzieren; in dieser Hinsicht boten sich zwei Antworten dar: die spiritualistische — die Substanz des Vorstellens ist auch die des Ausgedehntseins; oder die Materialistische — die Substanz des Ausgedehnten ist auch die des Vorstellenden.

Der intellektuelle dogmatische Materialism baute auf die unerschütterliche Realität des Raumes; auf die Unmöglichkeit der Einwirkung des Ausgedehnten auf das Nichtausgedehnte: alles denken setzt selbst wieder ein Sein voraus; also läßt sich letzteres nicht aus erstem erklären: die mehreren Vorstellungen, in deren Vergleichung das denken besteht, machen ein zugleichseiendes, also ein ausgedehntes aus: wäre die Seele nicht ausgedehnt, so wäre sie gleich der Gränze einer Linie, gleich dem Punkte, dem Nichts; soll sie etwas sein, so ist sie entweder ein einzelner Atom der Materie, oder das Resultat der Organisation.

Der eifrige Royalist *Hobbes* war der erste, welcher seit den Griechen sich unverholen zu diesem Systeme bekannte; nach ihm suchten es mehrere französische Schriftsteller mit Ausführlichkeit durch viele Scheingründe festzusetzen; ohne auf die ununterdrückbare Stimme des Bewußtseins, daß Vorstellen und Begehren kein Bewegen keine Orts-

ver-

veränderung seien, ohne auf das theuerste Interesse der praktischen Vernunft, welches mit dem Materialism nicht bestehen kann, zu hören: witzig im Vergleichen körperlicher und geistiger Veränderungen, ohne Gründlichkeit im Unterscheiden.

§. 50. Mit dem Materialism waren nun alle intellektuale Systeme der Metaphysik erschöpft: die raionnirende Vernunft hatte alle mögliche Lösungen versucht; ihr Zirkel war vollendet: überall war sie auf Resultate gestossen, welche dem, wovon sie ausgieng, der gemeinen Vorstellungsart widersprachen.

Die Frage war: wie verhalten sich Vorstellung und Ausdehnung gegeneinander?

a) Vorstellung ist das Reele; Ausdehnung ist Schein - *Idealism*:

b) Ausdehnung ist das Reelle; Vorstellung Schein - *Materialism*:

c) es giebt nur Ein reel subsistirendes; die Vielheit ist scheinbar — *Pantheism*:

d) Es ist Vielheit, und sie wird durch die Einheit fortwährend bestimmt — *Okkasionalism*:

e) die Vielheit ist sich selbst bestimmend: *Monadologie*.

Da die Metaphysik mit dem Dasein der Dinge sich zu beschäftigen hat, so werden auch ihre Systeme verschieden sein, je nachdem sie diesen Begriff auffasst. So gieng aus

- a) vom Dasein überhaupt — *Spinoza*;
- b) von einem bestimmten aber zweyartigen Dasein — *Descartes*;
- c) von dem bestimmten Dasein des Ichs — *Leibnitz*;
- d) von dem bestimmten Dasein des Nicht-Ichs — *der Materialism*:

und jeder kam an ein anderes Ziel.

Alle Metaphysik, indem sie die letzten Gründe des beschränkten Daseins untersucht, wird nothwendig auf den Begriff des Uneingeschränkten, Gottes, geführt: man kann daher auch jedes System durch den Begriff, den es von Gott aufstellt, charakterisiren.

- a) Gott als einzige Kauffalität — *Descartes*;
- Gott als einzige Substanz — *Spinoza*;
- b) das Urwesen ist nur durch Offenbarung erkennbar — *übernatürliche Theologie*;
auch durch Vernunft — *natürliche Theologie*.
- c) Gott ist innerweltlich, als die einzige Substanz — *spinozistischer Pantheism*;
als die Kollektion aller Substanzen — *materialistischer Pantheism*.

d)

d) Gott ist außersweltlich; läßt sich aber nur durch reine Begriffe denken — *Deism*;

als realstes Ding — *Ontotheologie*;

als Urfache alles Daseins — *Kosmotheologie*;

e) der außersweltliche Gott läßt sich durch erkennbare Prädikate der Natur denken, als Welturheber ein lebender Gott — *Theism*;

als Quelle der Zweckmäßigkeit in der Natur überhaupt — *Physiko-Theologie*;

als Macht und Verstand durch Güte, dem Zweck der Glückseligkeit alles empfindenden bestimmt?

Wenn man das bisher zwar schon bekannte, was jemand aber dadurch daß er es an die Spitze stellt, oder zum Zentrum andrer Wahrheiten macht, in ganz neuen Verhältnissen zeigt, seine Erfindung nennen darf, so war Leibnitz unter den Philosophen der Erfinder der *Weisheit Gottes*.

Noch mangelte ein vorherrschender Begriff von Gott in der Philosophie: Gottes Macht, Güte und Weisheit durch Heiligkeit bestimmt, mit Unterordnung aller physischen Zweckmäßigkeit unter eine moralische — *Moraltheologie* — eine philosophische Erfindung im obigen Verstande, welche unserm Zeitalter vorbehalten war.

Der

D e r E m p i r i s m.

L o c k e.

§, 51. Die bisherigen Versuche der Vernunft, ihre höchsten Probleme zu lösen, mußten durch das Widersprechende ihrer Resultate am Ende einen denkenden Kopf auf die Frage führen, ob nicht etwa die Grundlage selbst, auf der sie ruheten, lofer Boden sei. Der Mann, welcher diese Frage aufwerfen sollte, mußte Stärke des Geistes genug haben, um der vorgeblichen Hoheit und Wichtigkeit der herrschenden Philosopheme entbehren; Helligkeit des Blicks genug, um das ganze der Grundbegriffe des Philosophirens auseinander legen zu können, endlich ein Interesse an nützlicher und anwendbarer Wahrheit, welches dem Verluste an speculativer Wahrheit zum Gegengewichte dienen konnte. Dieser Mann war *John Locke* (geb. um das J. 1632 gest. im J. 1704.) ein Zeitgenosse *Newtons*, *Leibnitz's* und *Bayle's*: unbefriedigt mit so vielen fachleeren Spekulationen, wagte er es diesen ganzen Apparat von Wahrheit abzulegen, und die Philosophie auf ganz neuem Grunde zu erbauen. Der bisherige Grund war intellektuell; man hatte vorausgesetzt, es gebe in dem menschlichen Verstande gewisse Begriffe, Gesetze und Grundsätze des Denkens, von denen man ohne Bedenken, unabhängig von Erfahrung auf Eroberung realer Wahrheiten ausgehen dürfte: man hieß sie, et-

was

was unschicklich, angebohrne Ideen; sie waren bisher weder klassifizirt, noch ihrer Begründung nach geprüft, noch der Rechtmässigkeit ihrer Anwendung nach beschränkt worden: mit ihnen stand oder fiel alle bisherige scholastische und nicht scholastische Philosophie. Jene Prüfung vorzunehmen, wäre das nächste Geschäft gewesen: aber die menschliche Vernunft macht gerne in der Hastigkeit ihrer Bestrebungen den Schritt von einem Extreme zu dem andern, und wird erst durch die Nichtbefriedigung an beiden Enden zum goldenen Mittel der Wahrheit zurückgebracht: die angebohrnen Ideen wurden so ungeprüft von dem Empirism verworfen, als der Intellektualism sie vorher angenommen hatte.

§. 52. Der ganze Inhalt des menschlichen Wissens entspringt aus der Sinnlichkeit;

man kann alle Eigenschaften der Körper auf eine geringe Zahl einfacher Begriffe (*qualitates secundarias*); und diese noch weiter auf Undurchdringlichkeit und Bewegung (*qualitates primarias*) zurückbringen.

Der Verstand setzt der Masse des durch Sinne erkennbaren nichts eigenes hinzu; sondern ist nur das Vermögen, die sinnlichen Vorstellungen zu vergleichen, und auf mannichfache Art zu verbinden.

In

In ihrem weiten Abstände von ihrem Ursprunge, und in den täuschenden Bezeichnungen der Sprache nehmen nun freilich die vom Verstande bearbeiteten Sinnesvorstellungen eine Art selbstständiger Haltung an; lassen sich aber alle, wenn man sich durch leere Worte nicht täuschen läßt, zu ihrer ersten Quelle zurückführen.

In der Aufzählung und Analyse der von ihm sogenannten einfachen oder elementar - Begriffe alles Erkennens reduzirt auf den äußern oder innern Sinn, nebst den Einwürfen gegen die angebohrnen Ideen und gegen die ununterbrochene Thätigkeit des Bewusstseins oder die dunkeln Ideen, besteht der Inhalt des Lockischen Hauptwerkes *vom menschlichen Verstande*; welches, als dem Nachdenken eine neue und doch weniger dornichte Bahn öffnend, und im deutlichsten Style verfaßt, mit allgemeinem Interesse aufgenommen, und in einem kurzen Zeitraume in die meisten europäischen Sprachen übersetzt wurde.

§. 53. Eine Philosophie, welche alles auf Erfahrung bezieht, und diese zum einzigen Prüfstein der Wahrheit erhebt, ist allerdings dazu gemacht, alle dunkeln Begriffe, hohle Sätze, unbekannte Eigenschaften, alle Vorurtheile des Aberglaubens, des Ansehns und des Alters zu zerstreuen, und jeder falschen Weisheit die Larve abzuziehen. Das Spiel der abstrakten Begriffe, welche nur zu nach-

nachgiebig sind, sich nach einer vorgefassten vielleicht nicht einmal bewußten Absicht zu dem Kartengebäude eines willkürlichen Systemes zusammenzufügen, wird durch die von unserer Willkühr ganz unabhängige Erfahrung auf einen sehr engen Raum beschränkt.

Außer diesem negativen aber sehr bedeutenden Nutzen, den der Empirismus schaffte, brachte er auch einen sehr reellen positiven für die Erweiterung der menschlichen Erkenntniß. Zwar die Mathematik und Physik gewannen nichts durch ihn; letztere hatte schon früher durch Lockes großen Landsmann Bako den Weg der Erfahrung eingeschlagen, und erstere war in dem Besitze der apodiktischen Gewissheit ihrer Lehren zu gesichert, als daß für sie die Herabwürdigung zu einer Klasse von Wahrheiten, die ihre Bekräftigung erst von der Erfahrung erwarten mußten, von Bedeutung sein konnte. Aber die *Erfahrungsseelenlehre* mußte von nun vorzüglich mit Glück bearbeitet werden: es war nun nicht mehr die Frage, was muß wahr und gut sein (denn darüber kann die Erfahrung nicht sprechen; vielmehr muß oder soll sie sich selbst darnach richten); sondern wie entstehen und wachsen in der Seele des Menschen diese Gedanken, Ueberzeugungen, Gefühle, Begierden, Entschliessungen, Handlungen? der innere Mensch ward nun den nemlichen Observazionen und Experimenten unterworfen, wie die äußere Natur; man studirte ihn in allen La-



gen des Klimas, der Regierung, des Alters, Geschlechts, aller möglichen Verhältnisse: wir haben dieser observierenden Philosophie eine Menge der geistreichsten und nützlichsten Werke zu verdanken, deren Werth die Nachwelt nie miskennen wird.

Auch die angewandten Theile der Philosophie, und jene Zweige des menschlichen Wissens, wobei es vorzüglich darauf ankömmt, zu erkennen, *wie* der Mensch zu sein pflegt, und *wie* er das, was er ist, wird. die Erziehungskunde, das Kriminalrecht, die Politik, die pragmatische Geschichte, die Klugheitslehre im gesellschaftlichen Umgange u. s. w. mußten bei dieser vielseitigen Observation des innern Menschen ungemein gewinnen. Auch war Locke selbst derjenige, welcher für einige Nordamerikanische Staaten die Konstitution entwarf, deren Spuren sie jetzt noch tragen: und der erste, welcher unter den Neuern über die Erziehung der Kinder schrieb, und dadurch der Vorläufer der neuern Pädagogik wurde.

§. 54. Jedes philosophische System hat zwei Seiten, von welchen man es betrachten kann; vorwärts in Rücksicht auf seine Gründe, und rückwärts in Hinsicht auf seine Fruchtbarkeit und Anwendbarkeit. Nur zu gerne verdeckt der Vorzug eines Systemes in der letztern Hinsicht seine Mängel in der erstern; um so mehr, wenn es durch leichte Fasslichkeit einerseits die Beschwerden eines tie-

tiefern Denkens abwendet, andererseits durch Ver-
scheuchung manichfacher Vorurtheile mit dem
Stolze einer aufgeklärten gereinigten Denkart schmei-
chelt. Unläugbar hatte der Empirism in der ersten
Rücksicht große Schwächen, indem er, wie wir
sogleich hören werden, zum Materialism und Skep-
tizism führte: die Aufzählung der einfachen Be-
griffe war rhapsodisch; es fanden sich Begriffe dar-
unter, welche unter keine Empfindung fallen, wie
der von Raum, Zeit, Kraft, Substanz; ihre Ablei-
tung setzte sie selbst schon voraus: vorzüglich
war der Uebergang von körperlichen Bewegun-
gen zu Vorstellungen ein wahrer Todes-Sprung.

Am übelsten fand sich dabei die Metaphysik, in
so ferne sie über Gegenstände, welche nie in Er-
fahrung kommen können, über Gott, Weltall und
Unsterblichkeit Sätze aufstellen und beweisen sollte.
Wie wir zu den Vorstellungen dieser Gegenstände
und zu verschiedenen Meinungen darüber kommen,
liefs sich empirisch vortreflich deduziren; aber die
Geschichte einer Meinung ist kein Beweis ihrer
Wahrheit, weil sich die Geschichte von der Gegen-
meinung mit gleicher psychologischen Richtigkeit
aufstellen läßt.

Doch der menschliche Geist weifs sich jederzeit
zu helfen: das moralische Interesse sprach zu laut
für gewisse metaphysische Behauptungen, als dafs
nicht auch der Empirism einen Ausweg hätte fin-

den sollen, sie zu retten. Die Intellektual-Philosophen hatten über die unsinnlichen Gegenstände eine Menge von Beweisen für und wider geliefert; man führte sie historisch auf, und entschied am Ende für die Seite, welche noch die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hätte, und für welche sich zu erklären zur Befriedigung und zum Wohl des Menschen am meisten betrüge. So entstand der *Ekletticism* in der Philosophie, welcher zwar eine sehr breite Oberfläche zur Aufnahme mannichfacher nützlicher Kenntnisse darbietet; aber die Wahrheit durch tiefe Begründung zu befestigen nicht im Stande ist.

§. 55, Jedes System erzeuget alles das Gute und Schlimme, wozu der Keim in ihm liegt. Unsere Vorstellungen sind weiter nichts, als die Eindrücke, welche die körperlichen Dinge auf unsere Sinne machen — Dieser Grundsatz war es, welcher zuerst den empirischen Materialism, und dann den neuen Humischen Skeptizism hervorbrachte.

Schon der Urheber des Empirisms Locke hatte es für problematisch erklärt, ob nicht das letzte Subjekt des Vorstellens auch wie die Materie zusammengesetzt sein könne. Andere faßten diesen Zweifel schärfer ins Auge: es ist so viel Uebereinstimmung zwischen dem Körper, und dem was wir Seele nennen; die Seele wächst, ältert, leidet, kränkelt mit dem Körper; jeder Veränderung in etzerem entspricht eine Veränderung in ersterer;
vom

vom Körper haben wir Gewissheit; von der Seele, wenn wir alles körperliche davon abziehen, wissen wir nichts — diese Scheingründe, besonders wenn auch die Stimme des moralischen Interesses durch gleiche empirische Gründe, und durch Aufdeckung aller Blößen der Intellektualbeweise zum Schweigen gebracht wurde, konnten nicht anders als dem Materialism günstig, und den Lehren der Metaphysik über Freiheit, Unsterblichkeit und Gott höchst nachtheilig sein.

D e r S k e p t i z i s m.

§. 56. Die Versuche *Montaigne's*, in welchen dieser lebenswürdige gutmüthige und wackere Soldat und Gelehrte sein ganzes Inneres so unverholen schildert, machen die Morgenröthe der neuern Philosophie aus. Montaigne lebte zu einer Zeit, in welcher eine Menge philosophischer gleichleerer Meinungen sich bekämpften; in welcher über theologische Meinungen ganze Länder mit Feuer und Schwert verheert wurden; er war von Jugend auf mit den alten Klassikern innig bekannt geworden; er hatte die Sitten und Meinungen der verschiedenen neuentdeckten Völker aus Reisebeschreibungen kennen gelernt: konnte eine Lage mehr dazu gemacht sein, als diese, eine skeptische Denkart zu erzeugen?

Eben diese Denkart beseelte seinen Freund und Nachahmer Peter *Charron*, einen berühmten Prediger seines Zeitalters, welcher es unternahm, eine wahre, von allen Meinungen unabhängige Weisheit zu lehren.

Ein portugiesischer Arzt *Sanchez* griff gleichfalls in einem nach seinem Tode erschienenen lateinischen Werke die Gewissheit der menschlichen Erkenntniß an.

Am ausführlichsten aber bearbeitete den Skeptizismus *La Motte le Vayer* Hofmeister der französischen Prinzen, in seinen nach dem Muster des Cicero sehr schön geschriebenen Dialogen.

Doch dieser Skeptizismus enthielt nur die weiter ausgeführten Gründe der Pyrrhonier, größtentheils aus Sextus Empirikus entlehnt, dessen Werke zuerst von *Hervetus* ins lateinische, dann von *Sorbiere* in das französische übersetzt, erschienen waren.

§. 57. Aber neu war die Anwendung, welche man von dem Skeptizismus zur Befestigung der Offenbarung und insbesondere des unfehlbaren Glaubensgerichtes machte: man wählte, den Glauben und die Gnade nicht sichtbarer erheben zu können, als wenn man die Kräfte des natürlichen Verstandes und Willens auf das tiefste erniedrigte; die Nothwendigkeit eines Glaubens — Zentrums nicht siegreicher

reicher darthun zu können, als wenn man die tausendfachen Verirrungen des Selbsturtheils aufs ausführlichste darstellte. In dieser Denkart zeichneten sich aus *Paqual*, *Nikole*, die Bischöfe *Bojjuet*, und *Huet*.

Sehr grossen Vorschub that dieser Denkart von einer andern Seite *Peter Baye* (geb. im J. 1647.) der gelehrteste Mann seines Zeitalters durch die von ihm angenommene Methode, über jeden philosophischen Gegenstand die Behauptungen zweier oder mehrerer Partheien aufzustellen, ihre Gründe in aller Stärke aufzuführen, und noch mit neuen zu vermehren: wozu ihm die Polemik der ältesten und neuern Zeiten nur zu reichlichen Stoff darbot.

H u m e.

§. 58. Viel tiefer greifend aber als alle bisherige Zweifelsgründe, und alle Gewissheit und Realität des Erkennens untergrabend war der von dem Engländer *David Hume* zu erst in einzelnen Versuchen, dann in einer zusammenhangenden Abhandlung aufgestellte Skeptizismus: nach ihm giebt es keinen vom Vorstellen selbst verschiedenen Gegenstand; keine objektive Natur oder Naturgesetze; alles ist weiter nichts als ein Fluß von Vorstellungen durch Angewöhnung oder Instinkt der Einbildungskraft scheinbar verbunden.

Die

Die Grundlage dieses vollendeten Zweifelsystems ist der Grundsatz des Empirismus: alle Erkenntnisse entspringen aus der Sinnlichkeit.

Wir haben zweierlei Vorstellungen, Impressionen und Gedanken (der äussern und der inneren Sinnlichkeit); letztere sind nur die Kopien der erstern, durch die Schwäche des Eindrucks von ihnen verschieden.

Was wir Verstand, Vermögen der Begriffe nennen, ist nichts anders als das Gedächtnis und die Einbildungskraft: jenes erhält die Kopien der Impressionen in derselben Ordnung; diese trennt und verbindet sie mannichfaltig, und hängt sie an allgemeine Ausdrücke:

Doch ist die Einbildungskraft bey ihren Kombinationen an die Gesetze der Aehnlichkeit, Koexistenz, Sukzession und Kontiguität gebunden:

Urtheilen und Schliessen sind solche Arten von Adsoziationen; was wir Vernunft nennen, ist der durch Angewöhnung entstandene Instinkt adsoziirte Vorstellungen zu wiederholen.

Ausser den Impressionen kennen wir nichts reales; von Gegenständen, denen sie entsprechen, und die noch von ihnen verschieden existiren sollen, wissen wir nichts:

Existenz

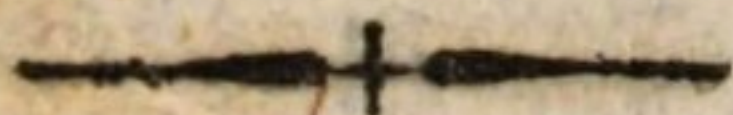
Existenz ist nichts anders als Wahrnehmung; weil wir aber ununterbrochen und gewöhnlich miteinander verbundene Wahrnehmungen haben, wobei wir uns doch ihres Fließens und ihrer Unterbrechung bewußt sind, so legen wir ihnen eine äußere Existenz zum Unterschiede der bloß innern des Vorstellens bei.

Begriffe, denen Impressionen entsprechen, sind *reel*; alle andere nichtig: kündigen sie sich doch mit Wichtigkeit an, so beruhet diese nur auf einer subjektiven Gemüthsstimmung oder Angewohnheit der Einbildungskraft, wodurch sie den Schein von Allgemeinheit und Nothwendigkeit erhalten.

So ist Substanz ein erdichteter Begriff, um bei der unaufhaltbaren Veränderung der Gegenstände die Identität der Erinnerung darzustellen; weil die Einbildungskraft an den Begriffen ähnlicher Impressionen leicht fortschreitet, so erdichtet sie ein unveränderliches Ding, das an den Veränderungen gleichsam Theil nähme.

Folgen sich unähnliche Vorstellungen doch öfter aufeinander, so giebt das dem Gemüthe eine durch Gewohnheit zur Fertigkeit werdende Leichtigkeit des Ueberganges von einer dieser Vorstellungen zur andern; dafs heißt man sodann eine Kraft, Ursache und Wirkung an den Dingen, da sie doch nur im Gemüthe sind.

Alles



Alles Wirkliche ist nur eine Reihe von Vorstellungen, stärkern und schwächern Impressionen; Haufen von ihnen, durch die Leichtigkeit ihrer Assoziation verbunden heißen wir Dinge, Natur, Naturgesetze; was sie alles bloß in uns find.

Es giebt keine andere Natur, als den uns unbekannten Mechanism der Impressionen, und die subjectiven Angewohnheiten der Einbildungskraft; will die Vernunft etwas weiteres, für sich und objektivgeltendes bilden, so verliert sie sich in lauter Widersprüche:

Gegen ihre Verirrungen schützt uns nur der Natur-Instinkt durch Erfahrung, Gewohnheit und praktische Vernunft; die Erfahrung lehrt durch Erinnerung des Vergangenen, wie die verschiedenen Verbindungen des Vorgestellten aufeinanderfolgten; die Gewohnheit bestimmt uns, von der Zukunft ein gleiches zu erwarten: die moralische Vernunft endlich ist nichts anders als die Fertigkeit, uns nur von den Regeln der Einbildungskraft, welche am öftesten vorkamen, und daher die allgemeinsten und festesten sind, in unsern Handlungen leiten zu lassen.

§. 59. In seinem Geburtslande, wo die empirische Philosophie die herrschende war, mußte dieser auf bloße Erfahrung gebaute Skeptizismus bei weitem mehr Aufsehen machen, als anderswo, wo noch mehr intellektuelle Philosophie herrschte. Um dieses

dieses neue fürchterliche Gespenst zu beschwören, nahm man seine Zuflucht zu einem Wesen, das bisher noch keine obere Rolle in der wissenschaftlichen Philosophie gespielt hatte, zum *gesunden Menschenverstande*. In ihm liegen (nach *Oswald*, *Reid* und *Beattie*) theoretische und praktische Grundsätze, welche kein Mensch in Zweifel zieht; nach denen jedermann sein Denken und Handeln richtet: diese müssen als die obersten Gesetze aller Philosophie anerkannt werden. Da sich dieser gesunde Verstand zugleich als inapellabel erklärte, so war damit allem fernern Streite ein willkürliches Ziel gesetzt, aber freilich auch allem gründlichen Philosophiren ein Ende gemacht. Der Empirism hatte gleichfalls seinen Zirkel vollendet, indem er unter einem andern Namen auf die angebohrnen Ideen der Intellektualisten, denen er ausweichen wollte, zurückkam.

V.

Systeme der Sittenlehre.

§. 60. Das gemeine Bewußtsein unterscheidet zwei Gegenstände des Begehrens, das Angenehme mit dem Nützlichen als Mittel dazu, und das Gute, das was anständig, recht ist: man nennt jenes auch das physisch — dieses das moralisch — Gute. Das Begehren des Physischguten wird dargestellt als der menschlichen Natur im allgemeinen nothwendig; in Rücksicht aber auf besondere Arten des Vergnügens
als



als beliebig und subjectiv; das Moralischgute entgegen wird dargestellt als nicht beliebig; als objectiv für jedermann, unbedingt, ohne und gegen das subjective Vergnügen geltend; es kündigt sich wie ein Gesetz an, dem Subjekte von etwas Höchern auferlegt, das ohne Rücksicht auf seine Neigungen nothwendige Befolgung heischt, eine Nothwendigkeit zwar nicht des Geschehens aber doch immer des Geschehenfollens; es scheint den Menschen über alles was Natur ist, zu erheben; es schwebt ihm wie etwas übermenschliches Göttliches vor, was ihm nicht nur Werth sondern eine eigne Würde ertheilet.

§. 61. Die Frage: ist dieser Unterschied zwischen dem physisch — und moralisch — Guten wirklich, und worinn besteht er, ist die Basis der Sittenlehre; und auf so vielerlei Art diese Verschiedenheit erklärt werden kann, so vielerlei Systeme der Sittenlehre sind möglich: sie gehen von der Nulle dieses Unterschieds bis zum Unterschiede der ausschliessenden Entgegensetzung.

a) Es ist gar kein Unterschied unter ihnen: was vergnügt, das ist gut, weil es vergnügt. Dies ist die Negation aller Sittenlehre; die Aeußerung der Thierheit, sie mag auch in einem noch so hohen Grade verfeinert sein,

b)

b) Es ist nur der Unterschied der *Zahl*; was viele vergnügt, ist gut; was einen mit Ausschluss anderer vergnügt, ist nicht gut.

c) Es ist der Unterschied der *Quantität* des Vergnügens; was in — ex — und protensiv mehr vergnügt, ist gut; das Gegentheil böse.

d) Es ist der Unterschied der *Arten* des Vergnügens z. B. der geselligen vor dem eigennützi- gen; der geistigen vor den Sinnlichen.

e) der Unterschied ist nur *äußerlich*; er liegt in dem, was sich mehrere nebeneinander wohnende Menschen zufällig zur Gewohnheit;

f) oder in dem, was die Gewalthabenden in einem Staate zum Gesetze gemacht haben:

g) oder in dem, was die über alle Menschen gebietende Gottheit ihnen als ihren Willen vorschreibt:

h) der Unterschied ist *innerlich*, in der Natur des Menschen selbst begründet, und wird in diesem Falle durch einen eignen Sinn;

i) oder durch die vergleichende Erfahrung erkannt;

k) oder er hat eine *in der Erfahrung unabhängige Quelle*, einem eignen Erkenntnisgrund im Innern des Menschen.



§. 62. Diese Hauptfrage über den Gegenstand des Sittlichguten hängt aber mit vielen andern zusammen, wodurch die Systeme mancherlei feinere Nuancen erhalten.

a) Welches ist der *Erkenntniss* - Grund des Sittlichguten ?

b) welches der *Bestimmungs* - Grund es zu wollen ?

c) der Grund der *Beurtheilung* desselben in uns (des Gewissens) und an andern (der moralischen Billigung) ?

d) der Mensch ist einerseits mit allem seinem Begehren ein Glied in der Kette der Natur; andererseits legt ihm das Bewußtsein der Sittlichkeit eine unabhängige Selbstbestimmung bei, und macht irgend eine Art oder einen Grad von *Freiheit* zum nothwendigen Bestandtheil der sittlichen *Aeußerungen*.

e) Jedes Sittensystem muß doch das physische Gesetz des Bestrebens nach Vergnügen in der Menschennatur annehmen, und also das Verhältniß desselben zur sittlichen Handlungsart bestimmen.

f) Die Vernunft erhebt nothwendig beide Gegenstände des Begehrens zu Ideen, und stellt dadurch zweierlei *letzte Bestimmungen* des Menschen auf;
die

die zur Glückseligkeit, und die zur moralischen Vollkommenheit: wie verhalten sich beide gegen einander?

g) Wie verhält sich Gott zum Sittengesetze, zur Freiheit, zu der Bestimmung des Menschen?

§. 63. Alle Systeme, das erste ausgenommen, erkennen eine Tugend: alle trennen sie mehr oder weniger von der thierischen Bestrebung nach Lust: alle preisen die Tugend, wäre es auch nur aus Inkonsequenz; vielleicht um so wärmer, je mehr sie den Anschein vermeiden wollen, sie zu schwächen. Sie ist so fest in der Brust des Menschen gegründet, daß sie bei jedem nicht ganz verdorbenem Gemüthe ungeachtet aller Kälte der Spekulation doch ihre Wärme nicht verliert. Oft scheinen Streiche gegen die Tugend selbst geführt zu sein, welche doch nur der falschen Tugend gelten. Jedes nicht ganz sittenwidrige System stellt die Tugend von einer ihm eignen Ansicht dar, und hat also wenigst von einer Seite Werth, wie es von andern Seiten Schwächen haben mag. Alle Systeme müssen sich gemeinfamer Ausdrücke bedienen, welche je nachdem man einen Gesichtspunkt faßt, sich manchmal wirklich widersprechen, manchmal auch nur den Schein des Widerspruches erregen mögen. Die Verfechter eines jeden Systemes lassen es entweder aus Pflicht sich jeder vermeinten Schwächung der Sittlichkeit entgegen zu setzen, oder



oder aus einseitiger Ansicht, oder in der gewöhnlichen Heftigkeit des Streites an Vorwürfen gegen andersdenkende nicht fehlen; und machen es dadurch dem ruhigen Beobachter um so schwerer zur Wahrheit durchzudringen, da im Reiche der Sitten die nach Befriedigung strebende Vernunft noch viel weniger als in dem der Spekulation sich in dem Schlummer des Indifferentismus einwiegen lassen kann.

Montaigne und Mandeville.

§. 64. In einem Zeitalter wo die Tugend noch in so heterogenen Gestalten verhüllt war, wie in dem Montaigne's, darf man sich nicht verwundern, daß dieser Mann, welcher selbst überall in seinen Versuchen ein so energisches Tugendgefühl äußert, sich durch seine große Belesenheit in den Schriften der Alten, und in den Reisebeschreibungen der Neuern zu dem Einfalle verleiten ließ: es gebe nichts an sich sittlich Gutes; nur die Angewohnheit an gewisse Handlungsarten unter den Menschen, unter denen man lebe, und die Nothwendigkeit sich darnach zu richten, mache die Handlungen gut oder böse: ein Einfall, der mit seiner übrigen skeptischen Denkart in genauem Zusammenhange stand.

Die Bemerkung, daß in der Verkettung menschlicher Eräugnisse Tugenden und Laster auf gleiche Weise verknüpft seien, und daß die Folgen der letztern für den Gang der Dinge von größter Wichtig-

tigkeit seien, führte *Mandeville* auf den ähnlichen Gedanken, den menschlichen Handlungen allen Grundunterschied abzusprechen, und zu behaupten: nur durch die Verordnungen der bürgerlichen Gesellschaft werden einige derselben als gut, andere als böse erklärt.

Supernaturalistische Systeme der Sittenlehre.

§. 65. Weder in dem Menschen noch in der ganzen Natur ist etwas, was gut genannt zu werden verdient; weder Glückseligkeit noch Vollkommenheit aller Geschöpfe: gut ist, was Gott befiehlt: er befiehlt es nicht darum, weil es gut ist; sondern gut ist, was, und weil es Gott befiehlt; sein absoluter Wille macht es gut.

Warum schuf denn also Gott die Welt? einzig darum, um sich zu verherrlichen: er verherrlicht sich aber eben so gut durch die Befeligung einiger, wie durch die Verdammung anderer: beides zeigt die Unbeschränktheit seines Wesens.

Er schuf die Welt (fuhr man fort) um einige Auserwählte in eine Gesellschaft zu sammeln; was er durch diese Gesellschaft befiehlt, das ist gut; für sie ist alles erschaffen; ihr gehört alles. Die Erfüllung dessen, was diese Gesellschaft ihren Mitgliedern auflegt, die freiwillige Entsa gung auch
 S schuld-

schuldloser Vergnügungen, alles zeitlichen Glückes, ist nicht nur als Mittel, sondern an sich selbst, als gottgefälliges Opfer gut.

Die schwere Aufgabe, den Ursprung des Uebels zu erklären, etwas manichäischer und montanistischer Sauerteig, nicht ohne Einwirkung subjektiver Ursachen bestimmten einige überstrenge Theologen zu diesen Behauptungen, welche allen Gebrauch der Vernunft aufheben, sklavischen Gehorsam zur einzigen Pflicht machen, und dadurch die Moralität selbst in ihrer Wurzel zerstören.

§. 66. Doch die meisten Theologen dachten anders; sie nahmen eine fundamentale objektive Moralität an: Gott befiehlt das Gute, weil es gut ist, nicht umgekehrt. Er schuf die Welt weder aus Bedürfnis noch aus Verbindlichkeit, sondern zu seiner Verherrlichung; seine Verherrlichung besteht aber darin, daß Geschöpfe außer ihm ihn erkennen lernen; daß sie so glücklich und vollkommen werden, als sie es durch Befolgung seiner Gebote werden können.

Diese Theologen nehmen also ein inneres Prinzip des Moralischguten an; stellen es aber als Gebot Gottes dar, und geben ihm dadurch jene Stärke und objektive Haltung, welche die Sittenlehre nur in der Verbindung mit der Religion gewinnen kann.

In der Erklärung des Fundamentalguten theilen sich die Theologen wieder nach zwei Seiten:

a) Gut ist, was die Glückseligkeit der vernünftigen Geschöpfe befördert; Gott ist es nicht gleichgültig, ob dieses Gute durch die Menschen geschehe oder nicht; darum hat er zukünftige Strafen und Belohnungen aufgestellt: durch die Aussicht auf zukünftige ewige Glückseligkeit will er die vernünftigen Kreaturen unbeschadet ihrer Freiheit dahin bringen, ihre eigne und anderer Glückseligkeit zu befördern.

b) Gut ist, was mit den Vollkommenheiten Gottes übereinstimmt; er will, daß auch Geschöpfe außer ihm, so viel es ihre beschränkte Natur zuläßt, ihm ähnlich werden; die Formel des Sittlichguten heißt demnach: werde Gott ähnlich.

Das Wesen der Tugend ist also Gehorsam: gut handeln, weil Gott das Gute will: nicht aus sklavischer Furcht vor Strafe, sondern entweder aus Liebe gegen Gott als einzige oberste Quelle unserer Glückseligkeit; oder aus reinem Wohlgefallen an seinen unendlichen Vollkommenheiten.

Juridische Moral-Systeme.

Grotius.

§. 67. Die Arzneikunde hatte sich unter den Arabern, die Theologie unter den Franken, das Ver-



dienst erworben, die Philosophie in ein ihr bisher fremdes Land eingeführt zu haben: die Rechtskunde leistete in neuern Zeiten der Philosophie der Sitten den nämlichen Dienst. In den römischen Rechtsbüchern hatte sich neben den willkührlichen Aussprüchen der Machthaber so mancher philosophische Funke besonders aus der stoischen Schule erhalten, daß sie nicht ermangeln konnten, irgend einmal ein neues belebendes Feuer zu entzünden.

Ein Mann, gleich groß in inniger Bekanntschaft mit der klassischen Litteratur, in Auslegung der Religionsurkunden, wie in Staatsgeschäften, *Hugo Grotius* (geb. im J. 1583 gest. im J. 1645.) war der, welcher der raifonnirenden Vernunft wieder auf die Spur half, die Gründe des Rechts und des Sittlichguten aufzusuchen. Zwar er verwickelte sich noch bei dem Gange seiner Untersuchungen in dem Reichthume seiner Erudition; sein Zeitalter war noch so beschaffen, daß es sich nicht anders als durch Auktoritäten leiten liefs: aber er eröffnete doch die Bahn, welche nach ihm mit grossen Schritten verfolgt wurde.

§. 68. Große Weltbegebenheiten hatten die Aufmerksamkeit der Denker auf den Begriff des Rechtes gelenkt, auf eine Art gelenkt, wobei die bisherige Entscheidung aus den Gründen der kanonischen und bürgerlichen Rechtsbücher, weil sie selbst miteinander im Kampfe waren, nicht mehr genügen konnte. Ist man dem Kaiser gehorsam schuldig,

dig, wenn er gebietet, was gegen das Wort Gottes ist, — fragten die Protestanten in Deutschland; ist man schuldig einen ketzerischen König anzuerkennen, — fragten die Katholiken in Frankreich: darf man sich gegen einen Philipp II. und Herzog von Alba zur Wehre setzen, war in den Niederlanden, — gegen einen Karl I., in England die Frage, welche mit Strömen Blutes beantwortet wurde.

Solche Streitfragen mußten außer temporellen Partheischriften nach und nach auch die ruhigere Untersuchung über das Recht überhaupt herbeiführen. Unter den moralischen Handlungen zeichnen sich einige durch einen Grad von Nothwendigkeit aus, vermöge welcher man sie von andern nicht nur erwarten, sondern sogar erzwingen zu dürfen glaubt: darauf gründet sich also ein besonderer Zweig der moralischen Disziplin. Ihre zwei äußersten Punkte sind, einerseits das Gewissen, andererseits die baare physische Gewalt: giebt es einen Unterschied des Rechtes von der Gewalt, — war diesseits; giebt es einen Unterschied des Rechtes von der innern Gewissenspflicht — war jenseits die Frage.

Glaubte man auch mit dieser Frage auf dem reinen zu sein, und eine wenigst formale Rechts-Wissenschaft aufgestellt zu haben, so trat eine neue Frage ein: wodurch wird das erkannte Recht zum Wirklichen; wodurch seine Ausübung gesichert?

Sind

Sind Rechte ohne diese wechselseitige Sicherung wirkliche Rechte? und so befand man sich wieder auf der einen oder andern Seite der Linie.

§. 69. Da es klar genug war, daß das Recht nur in der bürgerlichen Gesellschaft gesichert sei, so führte die Untersuchung auf den außerbürgerlichen, auf den sogenannten Naturstand des Menschen; hier traten nun die Theologen mit dem Zustand der unverletzten paradisischen Natur, andere mit dem der gefallenen auf; einige suchten ihn in den positiven Urkunden der Bibel, andere in der Geschichte der kulturlosen Menschheit: die Freunde des bloß formalen Naturrechtes nahmen den Menschen von seiner guten, die des realen von seiner bösen Seite: er sollte bald ein gefelliges, friedliches, bald ein ungefelliges, kriegerisches, bald ein furchtsames, bald ein grausames Thier von Natur aus sein. Daß das Naturrecht bei dieser Verschiedenheit der Ansichten eben die Phänomene von anscheinenden und wirklichen Widersprüchen, von schwachen und guten Seiten darbieten mußte, wie die Sittenlehre, leuchtet von sich selbst ein.

Grotius stellte zuerst ein inneres, von Erfahrung unabhängiges, aller äußern Sanktion vorhergehendes Recht auf, auf den freien durch Verträge realisirten Willen der Menschen gegründet, und entschied darnach die großen Prozesse über Krieg und Friede; das Recht der einzelnen und der Nationen
unter

unter sich: von ihm an werden die Fragen über den ursprünglichen Gemeinbesitz aller Dinge auf Erden, und ihrer Urtheilung wichtige Fragen; das Naturrecht hatte sich von dem theologisch-ethischen Stamme losgewunden, und mußte nun auf eigenem Grunde sich entwickeln.

H o b b e s.

§. 70. Thomas *Hobbes* (geb. im J. 1588. gest. im J. 1679.) Rechtsfytem ist der völlige Abdruck der Zeiten und Schicksale, die er selbst erlebte. Die Religions- und Staatsunruhen, welche England erschütterten, seinen König auf das Blutgerüst führten, und Hobbes selbst als den eifrigsten Royalisten lange aus seinem Vaterlande verbannten, mußten ihn auf solche Rechtsbegriffe leiten, durch welche die Menschheit von allen den Gräueln vorgeblicher politischer Freiheit, deren Zeuge er gewesen war, bewahret werden könnte.

Die Menschen im außergesellschaftlichen Zustande befinden sich durch die gegenseitige Furcht, durch vielfältige Gelegenheiten und Reize zu Beleidigungen, und durch ihre selbsttrichterliche Macht in einem fortwährenden Zustande des *Krieges aller gegen alle*.

Die Vernunft gebietet ihnen also vor allem den Zustand des Friedens herzustellen; wo nicht,
die



die Mittel der Vertheidigung zu suchen: aus diesem Grundgesetze der Vernunft folgen alle andere; die Pflicht das Eigenthum zu übertragen, die Verträge zu halten, Schiedrichter zu wählen u. s. w.

Dieses Gesetz der Vernunft ist zugleich göttliches Gesetz; allein so lange es nur im Gewissen verbindet, ist es nicht hinreichend, einen Friedenszustand herzustellen; Friede ist nicht möglich, wenn nicht alle ihren Willen in dem Willen eines einzigen Herrschers vereinigen:

Er muß das Schwert der Gerechtigkeit und des Krieges allein führen; ihm gebührt Gericht und Gesetzgebung; ihm die Prüfung aller Lehren; die Wahl aller Staatsdiener:

Seine Macht muß unbeschränkt von Seite seiner Unterthanen sein: er hat zwar die Pflicht, die Wohlfahrt seines Volkes sich zum Zwecke zu machen; allein ihre Ausübung kann nur von seinem Urtheile abhängen: alle Regierungsformen außer der unbeschränkt monarchischen sind unvollkommen.

Diese den Forderungen der Gleichzeitigen an ihre Regierungen so widersprechenden Grundsätze Hobbes, konnten nicht anders als besonders wegen der Zensur, welche er über Religions-Meinungen, wenn sie die öffentliche Ruhe bedrohen, der politischen Macht einräumte, verbunden mit seinen materialistischen

schen Aeufserungen, seinen Namen in das übelste Kredit bringen, wobei man nicht unterliefs, mit Miskennntniss des Wahren, welches in seinem Systeme lag, ihm auch noch viele Gehässigkeiten aufzubürden, die nicht darinn lagen.

P u f f e n d o r f.

§. 71. Samuel *Puffendorf* (geb. im J. 1632 gest. im J. 1694) berühmt als Geschichtschreiber, Rechtsverständiger, und Staatsmann, suchte ein weniger einseitiges aber das Wahre seines Vorgängers nicht verschmähendes System der natürlichen Rechtslehre aufzustellen. Er faßte den Gegenstand desselben strenger auf, indem er alle innerliche Handlungen, alles was eine Beziehung auf das zukünftige Dasein des Menschen hat, davon ausschloß: auch der Punkt entgieng ihm nicht, daß die Erkenntniss der Rechte durch Vernunft ihnen noch keine hinreichende Sanktion ertheilen könne; und sie also noch als von dem Willen eines Obern (Gottes) ausgehend betrachtet werden müssen.

Die Grundlage seines Systemes ist: der Mensch ist von Natur bestrebt, sich zu erhalten; aber für sich allein zu schwach: Beleidigungen ausgesetzt, und selbst dazu geneigt, beruht sein Heil darauf, daß er gesellig sei:

Diese Geselligkeit, oder ein solches Betragen wodurch er ein zum gesellschaftlichen Leben taugliches



liches Mitglied wird, ist der Grund aller seiner Pflichten und Rechte gegen Gott, andere Menschen und sich selbst; die Ableitung, welche Puffendorf davon macht, ist sehr lichtvoll; aber nicht so die Unterscheidung des zum Zwang berechtigenden von dem bloß innerlich Sittlichen. Von ihm an bis auf unsere Zeiten lief das Recht immer als Anhang der Sittenlehre parallel mit ihr fort; und wo es sich davon entfernte, stand es in Gefahr dem rechtlichen Nichts, das ist, der Gewalt gleich zu werden.

Reine intellectuelle Moralsysteme.

§. 72. Die bisher angeführten Systeme gaben einen Erkenntnißgrund des Sittlichguten an: wenn man aber weiter fragt: aus welchem *Bestimmungsgrunde* soll ich den Gewohnheiten und Gesetzen meines Vaterlandes folgen, Friede suchen und gesellig sein? so war die Antwort, um mich selbst zu erhalten. Wenn man nun den Trieb sich selbst zu erhalten *Selbstliebe* nennt, so waren die bisher angeführten Systeme Systeme der Selbstliebe; eines bleibenden, und in so ferne doch noch von dem immer wechselnden Forderungen der Sucht nach Vergnügen verschiedenen Triebes; welcher aber, in so fern sich Selbstliebe am Ende doch in das Bestreben nach einem angenehmen Dasein auflöst, mit ihr identisch ist.

Dieser epikuräische Anschein der bisherigen Systeme empörte doch manchen Tugendfreund gegen
 sie

fie, und erzeugte das Bestreben, eine weniger selbstliebige Erklärung der Tugend zu geben. Dazu standen zwei Wege offen; entweder das Sittlichgute auf reine Verstandesbegriffe zu bringen; oder andere Quellen des sittlichen Handelns neben der Selbstliebe in der Erfahrung aufzuweisen: beide Wege wurden mit Eifer betreten.

Clarke und Wollaston.

§. 73. Dr. *Clarke* stellte die *Schicklichkeit der Dinge* als Sittenprinzip auf. Jedes Ding in der Natur hat seine eigenthümlichen Verhältnisse, Kräfte, Wirkungsgesetze: der Mensch, welcher allein diese Verhältnisse erkennt, wie soll er, in so fern er auf die Dinge wirken kann, sich gegen sie benehmen? Er behandle jedes nach seiner Art und Natur, das ist, schicklich! z. B. den Baum als vegetatives; das Thier als empfindendes lebendes; den Menschen als empfindendes vernünftiges sittliches Wesen: er achte auf die besondere Verhältnisse, in denen sie mit ihm stehen; auf das der Nähe, der Aehnlichkeit, ihres Bedürfnisses! In so ferne er das thut, handelt er tugendhaft; erfüllt die Absichten des Welterschöpfers, und nähert sich dem höchsten Gute der Glückseligkeit.

Noch näher auf bloße Erkenntniß führte das sittliche Handeln Dr. *Wollaston* zurücke. *Wahrheit* ist das höchste im Menschen; das Wahre zu erkennen,



nen, macht ihn zum Vernünftigen, es auch in seinen Handlungen auszudrücken, zum sittlichen Wesen. Gut ist die Handlung, welche einen wahren Satz ausdrückt: wer ein Thier martert, einen Menschen zum Sklaven macht, seinen Eltern nicht dankbar ist, was sagt dessen Handlung anders, als: ein Thier ist ein empfindungsloses Wesen; mein Nebenmensch ist gleich meinem Lastthiere; meine Eltern sind nichts anders für mich, als andere Menschen? seine Handlungen drücken einen falschen Satz aus; sie sind böse.

Moralsystem der geselligen Neigungen.

Schafesbury.

§. 74. Diese beiden Systeme waren zu abgezogen und zu kalt, als daß sie vorzügliche Aufnahme hätten finden können; dagegen lagen die auf empirischem Wege zu suchenden der gemeinen Beobachtung so nahe, und sie hatten auch das Glück von Schriftstellern aufgestellt zu werden, welche philosophischen Scharfsinn mit klassischem Vortrage so enge zu verbinden wußten, daß sie immer von großem Werthe bleiben werden.

Richard *Cumberland* leugnete gegen Hobbes, daß die menschlichen Handlungen nur auf Eigenliebe beruhen; er suchte aus der Erfahrung zu beweisen, daß noch andere Quellen derselben in dem mensch-

menſchlichen Gemüthe liegen; und gab dadurch der ſittlichen Philoſophie der Engländer eine eben ſo eigne Wendung, als Baco ihrer Phyſik gegeben hatte.

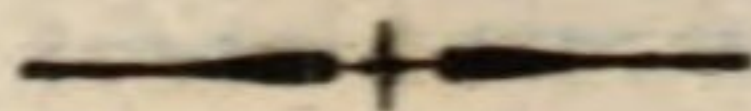
Mit ſchöner Darſtellungsgabe ſtellte zuerſt Aſhley Cooper Graf von *Schaftesbury* (geb. im J. 1621 geſt. im J. 1683.) das Prinzip des *Wohlwollens* auf. Der Menſch hat neben den ſelbſtiſchen auch geſellige (ſympathetiſche) Neigungen; er iſt kein vollſtändiges Ganzes für ſich, ſondern nur ein einzelner Beſtandtheil eines groſſen Ganzen, der menſchlichen Geſellſchaft; dieſer, nicht ſich allein gehört er an:

Die Sorge für die Wohlfarth anderer macht das Weſen der Tugend aus; um andern nützen zu können, muß der Menſch auch ſeine eigne Vollkommenheit befördern;

Dieſe Ausdehnung ſeines Beſtrebens giebt ihm den reinſten Genuß des Vergnügens; nur ſie kann dem Willen des allgemeinen Vaters aller Menſchen gefällig ſein.

Gerade den entgegengeſetzten Gang nahm die ſittliche Philoſophie in Frankreich. Edel vom Stamme und Geiſt, wie *Schaftesbury*, lehrte der ihm gleichzeitige Herzog von *Rochefoucault*, entſprechend den Erfahrungen, die ihm die Regierung ei-

nes



nes Mazarins und der Lebenskreis der hohen Welt, zu der er gehörte, darboten, alles in dem Menschen auf seine Eigenliebe zurückzuführen: eine Ansicht der Menschennatur, worinn auch geistreiche Schriftsteller vom Stande der katholischen Geistlichkeit mit ihm übereinstimmten, indem sie dadurch die Kraft der Religion und ihrer Tugenden um so mehr zu erheben glaubten.

H u t c h e s o n.

§. 75. Noch scharfer faßte den Unterschied zwischen dem Streben nach eigener Glückseligkeit und zwischen Tugend der Schotte *Hutcheson* auf: er ist so weit entfernt, Tugend aus der Berechnung des Vergnügens und Nutzens abzuleiten, oder sie auf abstrakte Begriffe zurückzuführen, daß er vielmehr einen eignen Sinn für das Sittlichschöne und Hässliche in der Menschennatur annimmt. Er fühlte ganz die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit des Sittengebotes; er that überzeugend dar, daß man eben so wenig die Sittlichkeit aus der Selbstliebe, als die Erscheinungen des Auges aus denen des Ohres ableiten könne: nur Schade, daß er um diesen Unterschied zu erklären, das dem wissenschaftlichen Interesse nachtheilige Beispiel gab, für jede auszeichnende Erscheinung in der menschlichen Natur eine eigne Urkraft oder einen eignen Urtrieb aufzustellen, worinn ihm mehrere brittische Philosophen folgten.

Der

Der an Beobachtungen über die Menschheit so reichhaltige Lord Kaimes (*Home*) fiel in den ähnlichen Fehler, statt wirkender überall nur Endursachen anzugeben: beide Philosophen haben aber das Verdienst, die menschliche Natur von ihrer lebenswürdigen Seite vortreflich dargestellt zu haben.

F e r g u s o n.

§. 76. In dem Vaterlande Hutchesons pflanzte sich der Stamm wohlwollender Philosophie noch länger fort. Auch *Ferguson* nimmt das Wohlwollen als Hauptbestandtheil der menschlichen Bestimmung und Glückseligkeit an, aber mit einem wichtigen Zusatze: der Mensch wie alle lebende Wesen ist ein immer fortschreitendes, niemals vollendendes Wesen: sein höchster Zweck ist immer währende Thätigkeit und Streben nach höhern Zielen: immer in gerechter kluger gemäßigter und tapferer Handlungsweise die Vollkommenheit seiner Natur thätig zu erweisen, zu entwickeln und zu erhöhen — darin, nicht in bloßem Genuße, besteht seine Tugend und seine Glückseligkeit.

S m i t h.

§. 77. In dem Vorgefühle, daß Sittlichkeit nur Handlungen zukommen könne, welche allgemein gebilligt werden müssen, welches er aber der herrschenden empirischen Denkart halber nicht auf Begriffe

Begriffe bringen konnte, stellte *Adam Smith* seine Theorie der *Sympathie* auf.

Es liegt in der Natur des Menschen, an dem was andere Menschen thun oder leiden, Antheil zu nehmen; durch diesen Trieb versetzt er sich in die Stelle des andern: kann er nun, indem er sich in eines andern Stelle versetzt, und gleichsam den Zustand desselben zu seinem eignen macht, das Betragen des Andern billigen, so ist dieses Betragen sittlich gut; im Gegentheile sittlich fehlerhaft.

Bei ihm nämlich, dem unpartheiischen Zuschauer fallen alle die subjektiven Bestimmungen weg, welche das Betragen des andern über die gebührenden Schranken hinaustreiben.

Der Grundsatz der Sittlichkeit und Pflicht ist also: Handle so, daß andere Menschen mit dir sympathisiren können, das ist: daß auch der entfernte und unpartheiische Zuschauer deine Handlung für recht erkennen muß.

Das Vollkommenheits-System.

Wolf.

§. 78. Leibnitz hatte die Bearbeitung der Sittenlehre sich nicht zum besondern Gegenstande gemacht: aber aus seinem metaphysischen Systeme
giengen

giengen zwei herrschende Begriffe hervor, deren Keim nicht ermangeln konnte, zu einem fruchtbaren Baum emporzuschießen; der der Vollkommenheit und Glückseligkeit. Wie die Trägheitskraft der Physiker vor Leibniz zu seiner lebendigen Kraft, so verhält sich auch das frühere auf Selbstliebe als einen gleichsam ruhenden Trieb der Selbsterhaltung gegründete Sittensystem zu dem auf dem immer regen Vervollkommnungstrieb erbauten Leibnitzisch - Wolfischen Systeme.

Jede Substanz, also um so viel mehr die menschliche Seele, ist eine Kraft mit immerwährendem Bestreben sich zu äußern zu entwickeln zu vervollkommen: in dem Bewußtsein dieser fortschreitenden Thätigkeit besteht das wahre Vergnügen, die Glückseligkeit: in der harmonischen grösstmöglichen Wirksamkeit aller zusammen möglichen Wesen der Zweck der Welt, Gottes Wille und Verherrlichung.

§. 79. Hatte Wolf sich groſse Verdienste um die leibnitzische Metaphysik gemacht, so erwarb er sich noch gröſsere um die aus ihr hervorgehende Sittenlehre, welche eigentlich sein Werk ist. Er stellte die vorläufigen Begriffe derselben zuerst unter den Namen einer allgemeinen praktischen Philosophie zusammen; und führte dann die Pflichtenlehre, die Ethik, das Recht der Natur u. s. w. bis in die kleinsten Theile in der Form und mit der Genauigkeit der Mathematik (aber freilich auch mit

T

ermüden-

ermüdender Weitschweifigkeit) aus. Das Wesentliche seines Systemes ist:

Der Mensch hat wesentliche Leibes- und Seelenkräfte, beide mit zufälligen äussern und innern Bestimmungen die er sich nicht selbst gegeben hat, verbunden: diese Verbindung der zufälligen Modifikationen mit der bleibenden Natur des Menschen macht seinen natürlichen Zustand aus:

Der Zustand ist vollkommen, wenn sie zusammenstimmen; unvollkommen, wenn sie nicht zusammenstimmen:

Die freien Handlungen, wodurch ein Mensch seinen innern oder äussern Zustand verändert, erhalten und vermehren entweder jene Vollkommenheit des natürlichen Zustandes, oder vermindern sie; die erstern sind gut, die andern böse:

Tugend ist die Fertigkeit seinen ganzen Zustand immer vollkommener zu machen:

Das Prinzip der Sittlichkeit heisst also: mache deinen Zustand immer vollkommener! daraus fliesen die Pflichten gegen sich selbst unmittelbar hervor:

Mache auch den Zustand anderer Menschen vollkommener, weil du ohne sie dich selbst nicht vervollkommen kannst!

Habe

Habe solche Gefinnungen gegen Gott, welche deine eigne Vollkommenheit befördern müssen!

Wahres Vergnügen ist nichts anders als Bewußtsein wahrer eigner Vollkommenheit; Glückseligkeit ist der Zustand dauernden Vergnügens; also die nothwendige Folge des Bestrebens nach Vollkommenheit, der Tugend:

Der ungehinderte Fortschritt zu immer größerer Vollkommenheit ist das höchste Gut des Menschen; Bewußtsein dieses Fortschrittes seine höchste Glückseligkeit, seine Endbestimmung.

An diese Theorie der Sitten knüpfte sich auch die des Naturrechts an: der Mensch hat die Pflicht sich zu vervollkommen, also auch das Recht dazu, an dessen Gebrauch er nicht gehindert werden, dessen Hinderung er also widerstehen darf: allein da alle Menschen gleich sind, also gleiches Recht haben, also keiner den andern nach seinen Gedanken behandeln darf, so wird das Recht in der Ausübung erst dann ein vollkommnes, wenn es mit Zwang verbunden werden kann. Diefes geschieht durch die Aufhebung der ursprünglichen Gütergemeinschaft, ohne welche die Vervollkommnung der Menschen nicht möglich ist; durch Verträge, durch den freiwilligen Eintritt in die Staatsverbindung u. f. w.



§. 80. Der Begriff von Vollkommenheit, wie er in der leibnitzwolfischen Schule aufgestellt wurde, hat eine gewisse schwankende Vielseitigkeit, welche sich sichtlich genug bei den verschiedenen Freunden der Vollkommenheitslehre äußerte.

Soll sie nur die Vollständigkeit deffen heißen, was dazu gehört, daß ein Ding das ist, was es ist, seine wesentliche Vollkommenheit? dies führt zu nichts für die Moral.

Oder die zufällige Vollkommenheit, die Mehrheit verschiedener Eigenschaften, als Tauglichkeit zu allerhand beliebigen Zwecken? Wenn kein Zweck bestimmt ist, so führt auch dies nur zur Kultur, nicht zur Sittlichkeit.

Soll der Mittelpunkt der Zusammenstimmung nur in dem realen, affirmativen, im Gegensatze der Negation bestehen, so ist dies zu metaphysisch und inhaltsleer;

Achtet man besonders auf die Harmonie der zu kultivirenden Kräfte, so wird dadurch die Ansicht allerdings erweitert und lehrreicher; aber immer fragt es sich noch um einen gemeinschaftlichen Zweck.

Nimmt man endlich als diesen Zweck die größte Summe des Vergnügens, Glückseligkeit an, so wird
das

das Vollkommenheits-Prinzip dem Glückseligkeits-Prinzip subordinirt; es heißt sodann: erwirb dir solche bleibende Eigenschaften des Gemüthes, aus denen als ihren Quellen fortwährend wahres Vergnügen dir zufließen muß: es wird ein zusammengesetztes System.

P l a t n e r.

§. 81. Zwei Männer der letzten Jahre Platner und Garve haben mit unverhehlter Rücksicht auf Glückseligkeit dem Systeme der Selbstvervollkommnung eine neue bessere Ansicht zu geben versucht.

Platner, diesem gründlichen Selbstdenker, welcher in seiner langen akademisch gelehrten Laufbahn mehr als je ein anderer zur Erhaltung solider philosophischer Denkart beigetragen hat, gebührt die Ehre, das leibnitzische System am reinsten dargestellt, und in Rücksicht auf die Sittenlehre am konsequentesten ergänzt zu haben.

Glückseligkeit ist ihm der Zweck alles Daseins lebender Wesen:

er unterscheidet die psychologische Betrachtung derselben von der moralischen; das Problem der ersten ist, aus der menschlichen Natur den Zustand der Glückseligkeit, der andern, die Quellen derselben zu erklären; für jene ist Glückseligkeit
der



der Zustand angenehmer Empfindungen; für diese die Mehrheit angenehmer Zustände in der Totalität des Lebens.

Empfindung ist Bewußtsein des Zustandes; sie ist angenehm, wenn der Zustand vollkommen ist; er ist vollkommen, wenn er dem Zweck des Daseins entspricht; dieser Zweck ist Leben, Wirksamkeit der Kräfte:

Der Trieb nach Leben, bei dem Menschen zusammengesetzt aus dem Triebe nach Ideenbeschäftigung und körperlichem Wohlfühlen, ist der angeborene Grundtrieb; er ist vorgängig vor allen Erfahrungen des Vergnügens und Misvergnügens wirksam; aber diese Erfahrungen erweitern ihn:

Die hinzukommenden Triebe gehen auf die nächsten und entferntern Mittel des ursprünglichen Triebes, und erzeugen dadurch, und durch die Verbindung des Wohlgefallens an Sachen mit dem Wohlgefallen am eignen Zustande, eine Reihe sinnlicher und geistiger, mehr und weniger eigennütziger Vergnügungen.

Wahrhaft gut ist, es sei angenehm oder unangenehm, was zur Glückseligkeit des einzelnen Wesens und zur Vollkommenheit des ganzen Systemes aller lebendiger Wesen übereinstimmt:

Das

Das wahre Gute frei zu wollen, macht den Charakter der moralischguten Handlung, und der Tugend aus; letztere ist nach den verschiedenen Graden der Kultur eine höhere, oder niedere.

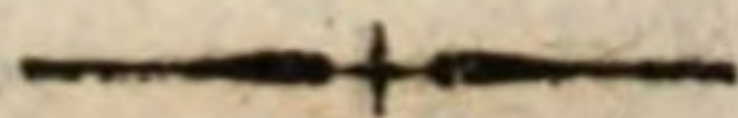
Der Mensch hat Anlagen, die Glückseligkeit theils seiner selbst, theils seiner Mitgeschöpfe zu befördern, eigennützige und uneigennützige Triebe; je stärker die erstern sind, um so mehr ist die Wirksamkeit der zweiten gehindert; und umgekehrt, je schwächer die zweiten wirken, um so stärker sind die erstern:

Der tugendhafte Charakter besteht in dem vorherrschenden Verhältnisse der zweiten; er ist zusammengesetzt aus Wohlwollen und Mäßigkeit, welche beide nur in der Abstraktion, nie in der That trennbar sind:

Die Aeufserungen dieses einen tugendhaften Charakters sind Tugenden.

G a r v e.

§. 82. *Garve*, dieser bescheidene und lebenswürdige Philosoph, dessen Schriften, mit einem Reichthume aus der Tiefe des menschlichen Gemüthes geschöpfter Beobachtungen angefüllt, unter die kleine Zahl derjenigen gehören, durch welche man die Tugend nicht nur kennen sondern auch lieben lernt,



lernt, hat uns noch kurz vor seinem Tode mit einer zusammenhängenden Darstellung der in den frühern Schriften nur zerstreut vorgetragenen Resultate seines Nachdenkens über die Sittlichkeit beschenkt.

Er geht nicht von metaphysischen Sätzen, sondern von Erfahrungen über die menschliche Natur aus; setzt nach Aufzählung der einzelnen Ingredienzien der Glückseligkeit voraus, daß sie nur in den Zusammenhängenden und Fortwährenden eines angenehmen Zustandes;

Sittlichkeit aber in der Befolgung solcher Handlungs-Regeln bestehe, welche auf den ganzen Menschen und auf alle Gegenstände unter welchen er lebt und auf deren Verhältnisse gegen ihn Rücksicht nehmen; und stellt sodann folgende Prinzipien des Sittlichguten auf.

Vollkommen verdienen nur die Dinge genannt zu werden, welche eines Werthes an sich, eines bessern und schlechtern Zustandes fähig sind, besonders wenn sie hievon selbst ein Bewußtsein oder auch nur die dunkelste Empfindung besitzen, Pflanzen, Thiere, der Mensch (empirisch furchtsam angedeutet, was Leibnitz mit rationeller Kühnheit allgemein aufstellte).

Der Mensch vereinigt die Vollkommenheiten der übrigen Wesen in höherem Grade in sich; verbindet
bindet

bindet damit die noch höhere Denkkraft, und das höchste, die Wissenschaft sittlicher, das ist, solcher Regeln, welche auf das Ganze und den Zusammenhang aller Dinge gehen, und sich in freien Handlungen ausdrücken können.

Setzen wir nun das Ideal des vollkommensten Menschen, in welchem alle körperliche und geistige Anlagen in gleicher und harmonischer Entwicklung, in einer Gleichheit nicht nur der Grösse sondern auch der Würde den höchsten Grad der Ausbildung erhalten haben!

Dieses giebt uns das erste Prinzip: der vollkommenste Zustand des vollkommensten Wesens, in so fern sich derselbe in dessen freien Handlungen äußert, auf sie Einfluss hat, oder durch sie befördert wird, ist — Tugend. Der Mensch in seiner Vollkommenheit wird klug, mäßig, und tapfer, eben darum auch gegen seines gleichen wohlwollend und gerecht sein.

Warum soll er es auch nicht sein? die Natur hat ihm ganz unabhängige bloß in ihm selbst liegende Quellen des Vergnügens und der Zufriedenheit verschaffet, und macht es ihm dadurch möglich, andere Menschen uneigennützig zu lieben; so wie sie eben diese uneigennützig Liebe mit den süßesten Empfindungen belohnet:

Sie



Sie hat ihm ferner seine eigne Thätigkeit, nicht das, was dadurch hervorgebracht wird, zum Zweck seines Lebens und zur vornehmsten Quelle seiner Glückseligkeit angewiesen; eine Thätigkeit, welche aber nur, in so ferne sie gerecht und menschenfreundlich durch Arbeitsamkeit und Gutes thun sich äußert, mit sich selbst immer fortwährend übereinstimmen, und angenehm sein kann.

Dieses Prinzip ist vorzüglich dazu geschickt, um das Wesen der Tugend, den ersten Grund der Verbindlichkeit sie auszuüben, und die Ursache, warum sie den Menschen glücklich macht, aufzuklären; dazu treten noch andere drei, welche vorzüglich dazu dienen, die Pflichten des Menschen aus seiner Natur mit Leichtigkeit abzuleiten:

Das Prinzip der Schicklichkeit: gut ist, was aus einem guten Charakter kömmt, rückwärts auf eine Ursache vielfacher guter Handlungen weist;

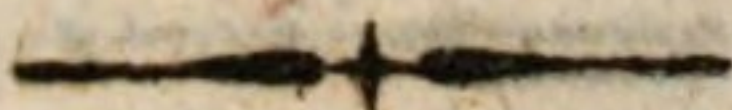
Das Prinzip der Wohlthätigkeit, in Rücksicht auf die Wirkungen der Handlungen: gut ist, was auf Hervorbringung, Erhaltung und Vervollkommnung der Naturwesen abzielt; böse, was unnöthige Zerstörung, Verschlimmerung derselben nach sich zieht: ist die stets fortschreitende Vervollkommnung seiner selbst die Bestimmung des einzelnen Menschen, so scheint es die Bestimmung der Menschheit im Ganzen zu sein, unter der Aufsicht und nach den Gesetzen

fetzen des Schöpfers, an der Erhaltung, Verschönerung und Veredlung der Naturwesen innerhalb ihres Gebietes nach dem verhältnißmäßigen Grade ihres Werthes, besonders der höchsten Klasse derselben zu arbeiten:

Endlich das Prinzip der Ordnung oder gemeingültiger Gesetze, denen sich die Menschen in einer Staatsgesellschaft unterwerfen müssen, weil es ihnen nur in ihr möglich ist, zur Ausbildung ihres Geistes und zur sittlichen Vollkommenheit zu gelangen.

Das Glückseligkeits - System.

§. 83. Wie andere theoretische Systeme, so konnte auch das Lockische des Empirismus nicht ohne Folge für die Sittenlehre bleiben. Allein diese Folge schien in einem Lehrgebäude, welches alle Thätigkeit im Menschen einzig aus den angenehmen oder unangenehmen Empfindungen ableitete, schlimm für die Tugend ausfallen, und allen Unterschied zwischen dem physisch - und moralisch Guten aufheben zu müssen. Auch äußerte sich die Denkart des Eigennutzes, alles auf eignes Vergnügen zu beziehen, bald laut und künstlich genug, wie wir weiter unten hören werden: aber die Tugend fand auch ihre Freunde, welche, vielleicht nicht konsequent, aber doch scharfsinnig genug ihre Ansprüche zu retten wußten: in England leisteten dies die Erfinder



der des Wohlthätigkeits-Systemes und des moralischen Sinnes; in Deutschland der Eklektizismus, welcher für die Spekulation einige Trümmer der alten Metaphysik aufbewahrte, die Begründung der Sittenlehre aber auf eine neue Art suchte.

Alle bisherigen Systeme hatten sich im Durchschnitte darauf beschränkt, einen Erkenntnißsgrund des moralischguten aufzustellen; wenn es aber auf die Frage ankam: wodurch soll ich mich nun für verbunden halten, dieses erkannte Gute gegen meine Meinung und mit Aufopferung meines Vergnügens auszuüben, so hatten sie diese Frage entweder beseitiget, oder sie waren am Ende doch auf kürzerm oder längerem Wege auf die Antwort zurückgekommen: weil es doch immer für meine Glückseligkeit das zuträglichste ist, moralisch gut zu handeln. Sollte sich diese Zweiseitigkeit nicht heben, und ein einfaches Prinzip als Erkenntniß- und Bestimmungsgrund des Guten zugleich aufstellen lassen?

§. 84. Der Mensch hat nur einen Ur-Trieb, den nach Vergnügen, so wie es ihn die Erfahrung kennen lehret: alle andere Bestrebungen des Menschen lassen sich aus diesem Urtriebe ableiten; selbst das sogenannte moralische Gefühl ist nur die Folge des Zusammenflusses mehrerer empirischen Vorstellungen und Gefühle.

Aber

Aber durch die Quellen aus denen sie fließen unterscheiden sich verschiedene Arten des Vergnügens: es giebt Vergnügungen der gröbern und feineren Sinne, der Einbildungskraft und des Verstandes; moralische, gefellige und religiöse Freuden:

ihr Genuss unterscheidet sich durch Köstlichkeit, Reinheit, Vollständigkeit, Reichhaltigkeit, Stärke und Dauer; sie hängen ihrer Erlangung und ihrem Genusse nach mehr oder weniger von uns selbst ab; sie beruhen nicht einzig auf unserm sondern auch auf anderer Wohlfeyn:

Glückseligkeit ist die in - ex - und protensiv größtmögliche Summe des Vergnügens: sie zu suchen ist nothwendiges Gesetz der Natur, und darum auch Wille Gottes;

eben darum ist es auch wider das Gesetz der Natur und Gottes, gegen anderer Wohlfarth, die für uns eine Quelle des Vergnügens ist, gleichgültig zu seyn:

recht oder moralischgut ist, was nach allen seinen erkennbaren Folgen und Beziehungen sowohl auf den Handelnden als auf das Ganze das beste das nützlichste ist, zur Glückseligkeit des Handelnden und aller mit ihm verbundenen Wesen am meisten beiträgt, oder ihr am wenigsten Nachtheil bringt:

es ist recht, weil es mit den Gesetzen der Natur, mit den unveränderlichen Einrichtungen und Verhältnissen der Dinge völlig oder am meisten übereinstimmt, und eben deswegen auch dem göttlichen Willen gemäß ist.

Liebe dich selbst! ist das erste und höchste Sittengesetz; der Grundsatz der Vervollkommnung folgt zunächst aus ihm.

Die richtige Vorstellung, daß etwas das Beste sei, was man wählen kann, ist Pflicht oder Verbindlichkeit; die durch keine Pflicht beschränkte Willkuhr giebt ein Recht, eine Freiheit, welche uns zu nehmen unrecht wäre:

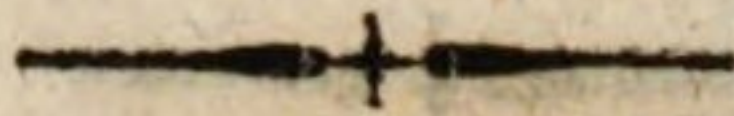
äußere Handlungen, welche so wichtige Folgen haben, daß sie dem Uebel des Zwanges, in so ferne es nothwendig ist, zu unterwerfen, noch für eine Beförderung des Guten gehalten werden kann, sind vollkommne Pflichten, Gegenstand des Naturrechtes;

die übrigen unvollkommne, Gegenstand der Sittenlehre.

§. 85. Dieses System des in jedem Betrachte Nützlichsten oder das Glückseligkeitsystem, dem man gewiß die Absicht das Sittlichgute vor den Ansprüchen des rohen Eigennutzes zu retten, nicht abspre-

absprechen kann, dem man vielmehr das Verdienst beilegen muß, eine Menge herrschender Vorurtheile vertrieben, und den Geist auf den Pfad der Natur zurückgeführt, zur Beurtheilung aller Angelegenheiten des menschlichen Lebens ein faßliches Prinzip aufgestellt zu haben, wurde in der zweiten Hälfte des 18ten Jahrhunderts das herrschende in der Philosophie, im Staate und in der Kirche; es stand an der Spitze aller Lehrbücher; ertönte in Predigten und Erbauungsbüchern, in Staatsverordnungen, und in Romanen; es wurde sogar in der Logik und Metaphysik angewendet. Am vollständigsten und von seiner reinsten Seite hat es *Feder* dargestellt, und sich dadurch bei dem durch den Zeitgeist herbeigeführten Sinken anderer Stützen der Sittlichkeit ein unlängbares Verdienst um letzere erworben.

Dieses System ist konsequenter und aufrichtiger als die vorhergehenden, indem es die Glückseligkeit als Bestimmungsgrund des sittlich guten Handelns, welcher bei diesen allen im Hintergrunde stand, unverholen an die Spitze stellte. Aber das Prinzip der Glückseligkeit ist zwar ein Naturgesetz des Begehrungsvermögens; es kann eine Klugheits- aber keine Sittenlehre begründen; es ist als Erkenntnisgrund der Pflichten zu gekünstelt, als Bestimmungsgrund zu ihrer Erfüllung, da seine Bewegungsgründe gegen und für das Sittlichgute identisch, das ist keine andere, als Vergnügen gegen Vergnügen sind, nicht kraftvoll genug: als subordinirtes Sitten-



Sitten - Prinzip hat es seinen Werth, aber als oberstes Prinzip erfüllt es die oben (§. 60.) angeführten Bedingungen nicht, welche das genauer entwickelte Bewußtsein der Sittlichkeit enthält.

System des Interesses.

§. 86. Erzählen, wie die Menschen alles nach ihrem Eigennutzen beurtheilen, ihm alles aufopfern, heißt wohl sie schildern, wie sie größtentheils find, nicht wie sie ihrem eignen Bewußtsein nach sein könnten und sollten: die Aufdeckung dieses niedern Theils der Menschennatur kann nützlich sein, um Menschen kennen zu lernen, und sich Regeln, wie sie zu behandeln sind, abzuziehen. Werke dieser Art mögen ihren psychologischen und pragmatischen Werth haben; aber wenn sie für Systeme der Sittenlehre gelten sollen, so kann ihnen an der Linie der Moralsysteme kein anderer als der nächste Platz an der Nulle der Unfittlichkeit eingeräumt werden; und auch diesen verdienen sie nur in so ferne, als man die Stärke des unvertilgbaren moralischen Bewußtseins bewundern muß, welches (freilich inkonsequent genug) auch über den rohen Empirism siegt, und den persönlichen Charakter eines Schriftstellers auch dann noch achten heißt, wenn man seine Grundsätze verwerfen muß.

Jedes System bringt die guten und bösen Früchte hervor, wozu der Keim in ihm liegt. Die theoretische

retische Frucht des in seiner ganzen konsequenten Strenge genommenen Empirismus war der Humische Skeptizismus; die praktische das System des Interesses, am unverholensten und doch belehrendsten von *Helvetius* vorgetragen.

Der Mensch hat zwei leidende Vermögen, das der physischen Empfindung, und das Gedächtnis, oder die fortgesetzte geschwächte Empfindung:

das Organ des ersten ist auch das des zweiten: auch Urtheilen ist nichts anders als Empfindung der Verhältnisse der Dinge zu uns und unter sich:

wenn sich diese Empfindung irrt, so geschieht dies nur zufällig durch Leidenschaft, welche die Aufmerksamkeit auf einen Theil des Gegenstandes heftet, oder aus Unwissenheit, das ist Vergessenheit eines Theils desselben, oder der ihn bezeichnenden Worte: auch die abgezogensten Vorstellungen sind nur Empfindungen.

Die Quelle aller Thätigkeit in dem Menschen ist das Interesse, das Verlangen nach körperlichem Vergnügen, und die Furcht vor Schmerz:

Langeweile und Leidenschaften allein sind es, welche die Menschen zu den angestrengtesten Thätigkeiten, zu allem was wir groß und schön nennen, antreiben.



Alles hat für die Menschen so viel Werth, als es ihnen nützt: tugendhaft sind Handlungen, welche allgemein nützen, und daher auch allgemein gebilliget werden:

Daher urtheilen Einzelne, oder besondere Gesellschaften allzeit schief über Tugend und Wahrheit; daher können Tugend und Talent nirgend gerathen, wo sie keine Achtung und Belohnung finden; daher nie in despotischen Staaten, wo man nur ihren Namen, nicht die Sache will; daher ist es Hauptzweck einer guten Regierung, das allgemeine mit dem besondern Interesse in die engste Verbindung zu setzen u. s. w.

§. 87. Die Frage der Sittenlehre war: wodurch unterscheiden sich das physisch- und moralisch Gute? alle Systeme nahmen diesen Unterschied an, und hoben ihn dadurch wieder auf, daß sie mehr oder weniger verdeckt den Trieb nach Vergnügen als Bestimmungsgrund des Sittlichguten aufstellten. Lange scheuete man sich ihn auch als Erkenntnißgrund desselben anzuerkennen, bis der Empirismus auch dieses von der Vernunft gebotne Wagestück der Einheit des höchsten Prinzips unternahm, und dadurch die Sittenlehre an die Spitze des Abgrundes führte, den das System des Interesses endlich leider durch Handlungen und Schriften oft nur zu deutlich aufdeckte. So hatte auch die Sittenlehre so wie die Physik und Methaphysik ihren Zirkel vollendet, und
wie

wie sie zum Nachtheil des Interesses der praktischen Vernunft vollendet. Alles wies auf das dringende Bedürfnis hin, Wahrheit und Sittlichkeit auf einem neuen Wege, weil alle bisher betretene irregeführt hatten, zu retten.

VI.

Ausdehnung der Philosophie.

§. 88. Wollte man das Wachsthum der Philosophie nach ihrer Intension beurtheilen, so müßte man dem siebenzehnten Jahrhunderte den Namen des philosophischen beilegen: eine solche Gleichzeitigkeit großer Männer, als dieses Jahrhundert öffnete (Keppler, Baco, Grotius, u. Descartes) und als es schloß (Newton, Leibnitz, Bayle und Locke) wird in der Geschichte der Philosophie nur selten auftreten, und kann vielleicht nur mit dem Zeitalter Zenos und Epikurs verglichen werden. Allein die Ausdehnung, welche die Philosophie im achtzehnten Jahrhunderte sowohl in Rücksicht ihres Inhaltes, als der Subjekte, auf welche sie sich verbreitete, fand, wirkte auf die Menschen, welche gewöhnlich mehr auf die Größe der Vielheit als auf die der Grade der Kraft achten, so überwiegend, daß man es allgemein (vielleicht nicht dauerhafter als manchen Regenten, den sein Zeitalter den großen nannte) mit dem Namen des philosophischen bezeichnete. Grundsätze, und der zur Fertigkeit gewordene Trieb nach Grundsätzen



zu denken, sind die Wurzel, welcher die Philosophie alle ihre Erweiterung zu verdanken hat: allein nur zu oft vergisst der Genuß über die Früchte eines Baumes der belebenden Kraft, welche sie erzeugte. Hatte das siebenzehnte Jahrhundert mehr aufwärts nach Gründen gestrebt, so strebte das achtzehnte mehr abwärts nach den Folgen; jenes trieb mehr in die Wurzeln, dieß mehr in die Krone und in die Aeste.

§. 89. Am muthigsten schritt die *Physik* an der Hand der Mathematik vorwärts. Der gestirnte Himmel eröffnete sich den Blicken der Menschen immer weiter; alle Elemente wurden dem Maassstabe unterworfen; die Mechanik wufte sie alle zum Dienste der Menschheit in Bewegung zu setzen; eine neue Naturkraft (die elektrische) wurde entdeckt und durch Menschenhände geleitet. Die Nennung der berühmtesten Männer, und einiger der wichtigsten Entdeckungen mögen für uns hinreichen, diese glänzende Periode mit grossen Strichen zu zeichnen.

In der reinen Mathematik: *Wallis, Newton, Leibnitz, Weigel, die Bernoulli, Euler, La place, Condorcet, D'alembert, La Grange, Hindenburg*: in den angewandten Theilen, und der Physik: *Huygens, Cassini, Hevel, Flamsteed, Haley, de la Hire, Bradley, Tob. Mair, La Lande, de Lambre, Herschel — Tshirnhausen — Huygens, Hook, Parrow, Dollond, Harrison — Guericke — Fahrenheit, Reaumur, Boyle, Musschenbroeck, Nollet, Franklin.*

Erfir-

Erfindungen: die Lehre vom Unendlichkleinen, der Kalkul der Fluxionen, die Integral - Variazion - Kombinations - Rechnung — der Saturnus - Ring, die Trabanten, das Zodiakallicht, die Abirrung der Fixsterne, Uranus — der Mikrometer, die achromatischen Fernröhre, Mikroskope, Teleskope, Brennspiegel — die Pendul - Taschen - Repetir - See - Uhren — der baro - thermo - pyro - eudio - elektrometer, das Sonnenmikroskop — die Dampfmaschinen — die Aeroſtaten, Telegraphen.

§. 90. Die *Chemie* würde unter den Händen der Goldmacherzunft, welche ſich mit dem trügeriſchen Geſchäfte abgab, groſſen Herrn die verſchwendeten Geldſummen und Lebensjahre wieder zu verſchaffen, noch lange geſchmachtet haben, hätte ſie nicht *Boyle* ihren Händen entriſſen, und in die der Naturlehre gegeben: *Sennert* führte ſie in dieſer verbeterten Geſtalt in die Medizin ein; *Stahl* vermehrte ſie durch den Brennstoff in den Körpern; *Le Boe Sylvius* durch die Gährungen von Laugen und Säuren: einmal auf einen beſſern Zweck hingelenkt, erlangte ſie bald Selbſtſtändigkeit, und erreichte unter den Händen vieler groſſer Bearbeiter diejenige Höhe, auf welcher ſie jetzt ſeit ihrem neuen Schöpfer *La Voisiere* ſteht.

§. 91. Die *Arzneikunde* als älteſte Tochter der Erfahrungsphilosophie theilte auch meiſt ihre glücklichen

lichem Schicksale: unter die Parazelsisten brachte *Helmont* doch etwas mehr Vernunft; das Gebäude der Methodiker stürzte *Harvey* durch die Entdeckung des Blutumlaufes; *Regius* führte die mechanische Erklärungsart des *Descartes* in sie ein, welche *Boerhave*, *Friedr. Hofmann*, *Hales* und *Gaubius* theils verbesserten, theils auf Wolfische Art zur Demonstration brachten; *Stahl* unternahm es diesem zu weit getriebenem Mechanism das Gegengewicht zu halten; *Sydenham* suchte die Arzneikunde wieder zur einfachen Beobachtungsart des *Hipokrates* zurückzuführen; lange schwankte die Wage zwischen den Säftepathologen, Nervenpathologen und Gastrikern, denen nun sämmtlich *Brown's* Erregungstheorie das Uebergewicht abzugewinnen scheint.

§. 92. Welchen grossen Einfluss der systematische Geist auch auf Zweige des Wissens, welche am weitesten von ihm abzuliegen schienen, hatte, beweisen die Riesenschritte, mit welchen die *Physiographie*, seit *Linne* sein Sexual-System, und *Buffon* seine platonisirenden Ideen in die Naturbeschreibung brachten, ihrer Vollkommenheit entgegen gieng.

Das erste Kapitel Moses, dessen Schöpfungsgeschichte physisch zu erklären sich schon alte christliche Schriftsteller Mühe gegeben, und worüber *Whiston* und *Burnet* wenigstens witzige Hypothesen aufgestellt

gestellt hatten, gab Veranlassung zu den bisher unbekannten Wissenschaften der Oryktognosie und Geologie.

§. 93. Die von der *Erfahrungsseelenlehre* abhängenden Erkenntnisse wurden auf dem einmal gefundenen Boden mit größtem Glücke fortgebauet: die Psychologie selbst durch *Bonnet*, *Condillac*, *Hartley*, *Feder*, *Moritz*: die Geschichte der Menschheit durch *Ferguson*, *Iselin*, *Home*, *Meiners*, *Herder*: die Theorie der schönen Wissenschaften durch *Sulzer*, *Mendelssohn*, *Eberhard*, *Eschenburg*, *Engel*: die Pädagogik durch *Rousseau*, *Basedow*, *Resewitz*, *Campe*, die Philosophie der Sprache durch *Harris*, *des Broffes*, *Monboddo*, *Fulda*: Dichter und Romanschreiber wie *Fielding*, *Richardson* und *Sterne*, *Wieland* und *Goethe*, *Hermes* und *Wetzel*, *Müller* und *Hippel*, *Richter* und *Klinger* werden Lehrer der Menschenkenntniß.

§. 94. Auch in die Hallen der *Themis* drang die Philosophie nach und nach ein: der muthige *Thomasius* bestreitet die Hexengerichte; von der wolfischen Schule lernen die Rechtslehrer wissenschaftliche Methode: *Beccaria* greift die Todesstrafen an: *Montesquieu* erfindet den Geist der Gesetze; *Rousseau* den gesellschaftlichen Vertrag: *Friederich*, *Katharina*, *Joseph* und *Leopold* treten als philosophische Gesetzgeber auf: die Oekonomisten in Frankreich unterwerfen die Erträgnisse des Staates dem Geiste des Systems und des Kalkuls.

§. 95.

§. 95. In England, wo der Religionsfanatism eine blutige Revolution gestiftet hatte, neigte sich nach Wiederherstellung des Royalisms unter den freien Sitten des Hofes Karls II. und der politischen Gewissensfreiheit Jakobs II. das Uebergewicht gegen die vorher misbrauchte Offenbarungs-Religion; und es tratten mehrere Schriftsteller auf, welche sie theils mit Spott theils mit Gründen angriffen. Die nämliche Wirkung brachte in Frankreich der fanatische Streit über den Jansenism hervor. Auf Seite der Philosophie war die Folge davon die emsigste und fruchtbarste Kultur der *natürlichen Theologie*, welche unter den Händen deutscher Systematiker so weit gieng, daß sie beinahe alles Glauben in Wissen, und die Geheimnisse der Offenbarung in Lehrsätze der Metaphysik verwandelte.

§. 96. Diefs mag die roh skizzirte Geschichte der Eroberungen sein, welche die Philosophie in Rücksicht auf die Gegenstände machte, die sie ihren Formen unterwarf. Nicht geringer war die subjektive Ausdehnung, welche sie in diesem Zeitraume nach und nach über Europa gewann.

Der Gedanke Bako's, eigne Werkstätte des philosophischen Forschens zu organisiren wurde realisirt: die zu zunftmässig geformten Universitäten hatten zu viel Trägheitskraft, um dem rasch fortschreitenden Denkgeiste zum Führer zu dienen; auch scheinen sie zum fabrizirenden und Handelsstande
der

der gelehrten Republik mehr als zur produzierenden Klasse zu gehören: es wurden also *Akademien der Wissenschaften*, freie Assoziationen denkender Männer aus allen Ständen zur Erweiterung des wissenschaftlichen Kreises, über ganz Europa nicht ohne Unterstützung der Regierungen errichtet, welche es wohl theils zum Staatspomp rechnen, theils aber auch durch das Gefühl des für sie daraus resultirenden Nutzens dazu getrieben werden mochten, diese gelehrten Institute in ihren Schutz sogar auch in ihren Sold zu nehmen. Es ist nicht ohne Interesse für den geographischen Gang des philosophischen Geistes, die Entstehung dieser Akademien, so wie neuer Universitäten, in und außer Europa, der Reihe nach darzustellen.

Akademien der Wissenschaften.

Im Jahre 1660 zu London;

— — 1666 — Paris;

— — 1677 der naturae curiosorum;

— — 1700 zu Berlin;

— — 1712 — Bologna;

— — 1715 — Madrid;

— — 1721 — Lisbon;

— — 1725 — Petersburg und Upsal;

— — 1739 — Stockholm;

— — 1742 — Kopenhagen;

— — 1750 — Göttingen;

— — 1752 — Harlem;

— — 1754 — Erfurt;

Akade-

Akademien der Wissenschaften.

Im Jahre	1759	zu	München ;
—	—	1763	— Mannheim ;
—	—	1765	— Vliessingen ,
—	—	1769	— Philadelphia ;
—	—	1773	— Brüssel ;
—	—	1794	— Kalkutta.

Neue Universitäten.

—	—	1655	zu Duisburg ;
—	—	1665	— Kiel ;
—	—	1668	— Lund ;
—	—	1694	— Halle ;
—	—	1702	— Breslau ;
—	—	1703	— Moskau ;
—	—	1737	— Göttingen und Fulda ;
—	—	1743	— Erlangen ;
—	—	1755	— Moskau ;
—	—	1760	— Buzow ;
—	—	1774	— Bern ;
—	—	1777	— Ofen ;
—	—	1782	— Stuttgart.

§. 97. Dadurch dafs sich die Philosophie von den Brodwissenschaften losgeriffen hatte, und auf eignen Füfsen stand; dafs sie nach und nach alle europäische kultivirte Landesungen sprechen lernte; dafs ihre Produkte selbst in die Handwerksstätte der Künstler und in die Hände der Landbauer versetzt wurden,

wurden, und dem zwar weniger geistvollen aber materiellern Interesse der körperlichen Bedürfnisse sich empfahlen, ward ein *gelehrtes Publikum* erzeugt, welches diese Produkte des denkenden Geistes mit Begierde aufnahm, nicht ohne Einsicht prüfte, und durch seinen Beyfall zur Erzeugung neuer und Verfeinerung und besserer Zubereitung der schon bekannten Produkte anreizte. Zur leichtern und schnellern Kommunikation wurden die der Vorzeit unbekannten Kanäle der gelehrten Journale und Rezensionsanstalten geöffnet, welche dem Gelehrten Verkehr den lebhaftesten, doch nicht alle Vorichtsmaßregeln entbehrlich machenden Umtrieb gaben, und in der That, zwar nicht die belebende Kraft, aber doch das zum Leben erforderliche Gefäße-System des gelehrten Körpers ausmachen.

§. 98. Das Prinzip der Glückseligkeit an der Spitze der Sittenlehre, und die Tendenz des Empirismus alles der in jedes mit gesunden Sinnen versehenen Menschen Macht stehenden Erfahrung zu unterwerfen, machten die Philosophie fähig auch vom *Volke* verstanden zu werden. Diese Popularität verbunden mit der aus manchen andern oft nicht sehr reinen Quellen entsprungenen Hinneigung des Zeitalters zur Volksaufklärung erzeugte eine Menge philosophischer Schriften, welche mehr auf Fasslichkeit als auf Gründlichkeit berechnet das mit hervorbringen halfen, was man allgemeine Aufklärung nennt; was aber mehr eine rohe Vermengung verschieden-

schiedenartiger durch keinen Zweck geleiteter unter die Menschen höchst ungleich wie durch einen Zufall hingeworfener Kenntnisse ist, und jenen großen Namen der Geistes-Mündigkeit nicht verdient. Soviel aber ist gewiss: der Geist nach eigenem Urtheile zu handeln und nicht blindlings von andern sich behandeln zu lassen, scheint immer mehr der Geist der westeuropäischen Nationen zu werden, und deutet auf wichtige Eräugnisse in der Geschichte der Menschheit hin: und in so ferne er nun einmal da ist, und wohl weder durch List noch durch Gewalt wieder auszurotten sein dürfte, so giebt er den Führern der Völker den bedeutenden Fingerzeig, mit Verlassung der alten Maximen den neuen Gang der Dinge mit wohlbedachter Weisheit lieber zu leiten, als sich von ihm fortreißen zu lassen.

§. 99. Diese großen innern und äußern Eroberungen der Philosophie kosteten sie aber auch fortwährenden Kampf: beinahe keine neue Wahrheit konnte aufgestellt werden, welche ihre Erfinder oder Verbreiter nicht mit Dienstentsetzung, Verbannung, Gefängniß oder Armuth bezahlen mußten.

Unter so vielen Menschen, welche berufen oder ungerufen sich mit Selbstdenken abgaben, mußten auch wohl manche sein, welche die Wahrheit schief faßten; andere, die aus Temperament, oder durch die Hitze des Streites verführt, sie übertrieben: auch konnten die neu zu Tage geförderten Wahrheits-
schätze

schätze nicht immer gleich im Anfange schon von allen Schlacken gereinigt erscheinen.

Andererseits trieb die Innhaber des bisherigen Wissens zuweilen wirkliche Achtung für die bis jetzt behauptete Wahrheit; öfter die (in einem gewissen Alter kaum mehr überwindbare) Trägheit zu Untersuchen; Neid gegen junge aufkeimende Köpfe; Eifersucht gegen ihren Ruhm, und manchmal noch eine niedere Art von Neigung ins Kampffeld: immer noch verzeihlich oder gar verdienstlich, wenn sie die Neuheit mit objektiven Gründen bestritten, wobei nur alte oder neue Wahrheit gewinnen konnte; öfter aber waren es die Waffen der Verkleinerung, der verkehrten Auslegung, der verhassten Konsequenzmacherei, der persönlichen Verläumdung, womit sie die verdientesten Männer angriffen; und wo diese Waffen nicht mehr hinreichten, da riefen sie im Gefühle ihrer Ohnmacht die Waffen des Staates und der Kirche auf, und mißbrauchten sie zu Werkzeugen ihrer persönlichen Leidenschaften. Wären alle die Uhu's Prophezeiungen, mit welchen seit Descartes Zeiten bei jeder neuen Erfindung der gänzliche Verfall der Sitten, der Religion und der Staatsverfassung verkündigt wurde, in Erfüllung gegangen, so müßte von ihnen schon lange nichts mehr auf der Oberfläche des Erdballes anzutreffen sein.



§. 100. Welches war aber der Ausgang dieser heftigen Kämpfe? die Freunde der Wahrheit litten; aber sie selbst gewann; sie läuterte sich; sie begründete sich; sie siegte: und ihre Verfolger versanken in die verdiente Dunkelheit. Hätten die verfolgten Freunde der Wahrheit den Befehl der Ephesier gegen den Urheber des Dianen-Tempel-Brandes beobachtet, wer wüßte außer den Lesern alter Bücherkataloge von den Namen eines *Voetius*, *Lange*, *Götz* und *Konforten* jetzt noch etwas?

Die verfolgte Wahrheit fand auch jedesmal ihre Zufluchtsorte; an einem Orte verdammt, wurde sie an einem andern in den Himmel erhoben: oft trennte ein Meer, oft nur ein Fluß, eine Mauer, eine Zoll-Station die Meinungen; was man dort nicht lesen durfte, wurde hier unter öffentlicher Auktorität gedruckt: wenn einmal ein gelehrtes Publikum existirt, kann die Denkfreiheit nicht mehr unterdrückt werden; sie wird zwar wandern, aber nicht verschwinden: so schlug sie auch in dieser Periode bei den so getheilten Interessen der europäischen Mächte und Kirchenpartheien ihren Wohnsitz wechselweise in Holland, in der Schweiz, in England, Preussen, Oesterreich, Dänemark u. s. w. auf, und pflanzte sich auf öffentlichen und heimlichen Wegen unausrottbar fort, nicht ohne Verwunderung der spätern Welt, wie die frühere das, was ihr so gemein und nützlich dünkt, für gewagt und schädlich halten konnte: nicht ohne noch grössere Verwunderung des
unpar-

unparth ischen Beobachters, daß die Gegenwart so wenig durch die Erfahrung der Vergangenheit gebessert wird, und die neuesten Tage selbst wieder das nämliche Spiel forttreiben, das sie an ihren Vorgängern tadeln. Aber so ist das harte Menschengeschlecht beschaffen: alles Gute scheint es durch Kampf, Schweiß, Elend und oft sogar Blut erkaufen zu müssen!

Zweite Periode.

von Kant bis . . .

§. 101. Parallelen zwischen älterer und neuerer Geschichte, wenn man dabei den Blick vom Individuellen, Zufälligen, vom *Stoffe* des Handelns nicht genug abzieht, führen nur zu oft auf kleinlichte schiefe Resultate: öffnen aber auch, wenn man auf die Gesetze der Natur im grossen, auf den Gang der *herrschenden Ideen* allein achtet, die belehrendsten Ausichten auf ihre Gleichförmigkeit bei der grössten Manichfaltigkeit. Nur in dieser Rücksicht soll folgende Parallele zwischen der ersten und zweiten Philosophie gelten.

Die griechische Philosophie wuchs aus der Kindheit hervor; hatte einen sehr beschränkten Umfang vorrätiger Kenntnisse; wirkte nur in dem kleinen Kreise einer einzigen Nation: die neuere westeuropäische hatte den ganzen Vorrath des Alter-

ter-

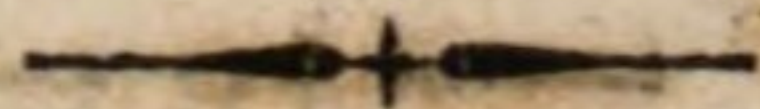
terthums, und eine ungleich besser bekannte Natur vor sich; sie wirkte nicht in kleinen Städten, sondern in grossen durch vielfache Kanäle kommunizirenden Staaten; sie konnte in wissenschaftlicher Form fortschreiten, wo jene nur an kleinen Entdeckungen und dem sich bildenden Geschmacke des Schönen sich fortpflanzte. Diese in mancher andern Rücksicht sehr wichtige Unterschiede abgerechnet, war aber doch der Gang des Denkens im Grossen bei jener wie bei dieser der nämliche. Was die erste Philosophie von Thales bis Sokrates in ihrer Art war, das war die zweite in der ihrigen von Descartes bis Kant.

§. 102. Die griechische Philosophie fieng mit Astronomie und Mathematik an; bildete Systeme auf Systeme: anstatt die Kräfte der Vernunft zu prüfen, setzte sie sie in unbeschränktem Grade voraus; sie stellte als Gegenstand des Wissens auf, was man gar nicht wissen kann; sie versuchte fast alle Probleme der Vernunft, und lösete sie unbefriedigend sich selbst widersprechend auf, sie endigte mit physischem Theism, Materialism, Skeptizism; mit Erschlaffung und Verachtung. Ein Sokrates musste kommen; musste die Menschheit in sich selbst hinein führen; musste sie vor der Eitelkeit, das nicht Wissbare zu wissen, warnen; musste ihre Bestrebungen auf das erste und höchste von allen, auf den praktischen Zweck ihres Daseins hinleiten: und so begann der zweite Zirkellauf der griechischen Philosophie.

Was

Was dort im Kleinen geschehen war, wurde nun im Grossen wiederholet. Auch wir fiedelten uns zuerst in dem dogmatischen Felde theils auf intellektuellen theils auf empirischen Wegen nach allen Richtungen an; allein auch unsere erste Periode nahm das nämliche End. Unsere Philosophie stiefs ihren Resultaten nach von ihrer physischen Seite an den atheistischen Mechanism; von der metaphysischen an den Materialism; von der moralischen an den Egoism; ihrer Begründung nach an den Skeptizism; und die Eklektiker wählten nur zu oft was für ihr, nicht für das allgemeine praktische Interesse das zuträglichste war. Bei der ruhmvollen Ausdehnung der Philosophie auf die Peripherie anderer Zweige des menschlichen Wissens, herrschte in ihrem eignen Zentrum eine gänzliche Erschlaffung; man hatte es aufgegeben, unbedingte Grundsätze des Wahren aufzustellen; und ein eignes oder fremdes System, das ist Zusammenstimmung höchster Grundsätze haben zu wollen, setzte der Gefahr sich lächerlich zu machen aus.

Die Phänomene der letzten Zeiten bewiesen dies vorzüglich. *Tetens* tiefere Forschungen fanden keine Theilnehmung; *Platner* hielt allein und nicht ohne starke Beimischung von empirischen Ingredienzien das leibnitzische System aufrecht: am deutlichsten aber bezeichnete die philosophische Stimmung des Zeitalters der Kampf, den noch am Ende dieser Periode die zwei konsequentesten Systeme, Spi-



noza's und Leibnitzens, durch *Jakobi* und *Mendelssohn* miteinander bestanden: die Schale neigte sich offenbar vom Wissen zum Glauben, und vom spekulativen zum praktischen Interesse der Vernunft.

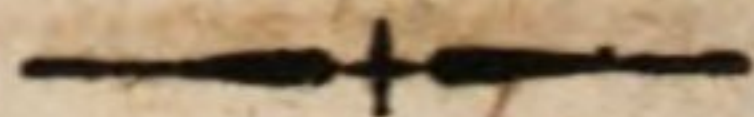
I. Kant.

§. 103. Sollte die Philosophie noch einmal von ihrem Schlummer erwachen, und einen neuen Kreislauf (denn eine bloße Wiederholung des alten scheint dem Gange der Vernunft zu widersprechen) beginnen, so war eine bloße Hinweisung auf den gefunden Menschenverstand, wie zu Sokrates Zeiten, eine gebietende Beschränkung auf das Sittliche, eine verzweifelnde Verzichtleistung auf alle Gewissheit des Erkennens nicht hinreichend dazu: der ganze Gang der neuern Kultur war selbst zu wissenschaftlich; auch die Sittlichkeit mußte einen festen Grund haben; Mathematik, Physik und Logik wiesen zu deutlich auf einen unläugbaren Grund der Gewissheit in dem menschlichen Gemüthe hin, als daß man den Versuch, ihn auch für andere Zweige des philosophischen Erkennens aufzufinden, aufgeben konnte. Was der Zeitgeist forderte, war ein festes System, welches nicht mehr eklektisch zwischen selbstzuwählenden Wahrheiten hin und her schwebte; ein System, welches weder dogmatisch noch skeptisch wäre; ein System, welches, was bisher noch nie geschehen war, das metaphysische Wissen dem sittlich Handeln unterordnete. Das Zeitalter war zu einer Geistes

stes Revolution reif; und der Mann, welcher ihr den Anstoß gab, war *Kant*.

Einer unserer humansten Schriftsteller, der, indem er sich über seine Sphäre hinauswagte, auch einmahl inhuman wurde, mag uns diesen Mann schildern.

„Ich habe das Glück genossen, schreibt *Herder* in seiner Metakritik, einen Philosophen zu kennen, der mein Lehrer war. Er in seinen blühensten Jahren hatte die fröhliche Munterkeit eines Jünglings, die, wie ich glaube, ihn auch in sein greifstes Alter begleitet. Seine ofene, zum Denken gebauete Stirne war ein Sitz unzerstörbarer Heiterkeit und Freude; die gedankenreichste Redefloß von seinen Lippen; Scherz und Witz und Laune standen ihm zu gebot, und sein lehrender Vortrag war der unterhaltendste Umgang. Mit eben dem Geiste, mit dem Leibnitz, Wolf, Baumgarten, Crusius, Hume prüfte, und die Naturgesetze Keplers, Newtons, der Physiker verfolgte, nahm er auch die damals erscheinenden Schriften Rousseaus, seinen Emil und seine Heloise, so wie jede ihm bekannt gewordene Naturentdeckung auf, würdigte sie, und kam immer zurück auf unbefangene Kenntniß der Natur, und auf moralischen Werth des Menschen. Menschen —, Völker —, Naturgeschichte, Naturlehre, Mathematik, Erfahrung waren die Quellen, aus denen er seinen Vortrag und Um-



gang belebte; nichts Wissenswürdiges war ihm gleichgültig; keine Kabale, keine Sekte, keine Vorurtheil, kein Nahmenehrgeiz hatte je für ihn den mindesten Reiz gegen die Erweiterung und Erhellung der Wahrheit. Er munterte auf und zwang angenehm zum Selbstdenken; Despotismus war seinem Geiste fremde. Dieser Mann, den ich mit größter Dankbarkeit und Hochachtung nenne, ist *Immanuel Kant*; sein Bild steht angenehm vor mir.“

§. 104. So wie Plato einst durch Heraklitus, so wurde Kant durch Hume's Zweifelgeist zur tiefern Begründung aller Wahrheit getrieben. Er fand die Gewissheit nicht nur auf empirischem Boden erschüttert, sondern die Zweifel gegen sie auch auf die Mathematik selbst sich erstreckend, bis wohin Hume nicht einmal sie ausgedehnt hatte. Zunächst an der Erkenntniß des ganzen Uebels liegt die Entdeckung der Heilmittel dagegen. Den größten Theil seines Lebens hindurch arbeitete Kant im Stillen an dem neuen Gebäude, und machte es der Welt erst dann bekannt, da er es in seiner ganzen Vollendung darstellen konnte.

Eine Art von furchtsamer Scheu hinderte eine Zeitlang die Zeitgenossen Kants, sich mit seinem, in so grellem Abstiche gegen alle bisherige Philosophie stehenden Systeme bekannt zu machen; man schwankte erst darüber, ob man es für Unsinn oder Spöttelei erklären solle; man fand es zu dunkel,

um

um nur darüber urtheilen zu können oder zu wollen. Aber der sich verbreitende Ruf, daß es alle Kartengebäude der Metaphysik über den Haufen werfe, daß es allen bisherigen so künstlich geführten Beweisen für Gottes Dasein, für Einfachheit und Unsterblichkeit der Seele den Krieg ankündige, (also doch das praktische Interesse der Vernunft, welches allein den Spekulationen Werth giebt) dieser von wackern Männern und auch von blinden Lärmbläsern verbreitete Ruf bewirkte bald, daß sich Menschen von der verschiedensten Denkart mit dem neuen Fremdlinge bekannt zu machen suchten. Einmal zur allgemeinen Erkenntniß gebracht mußte ein System, welches den Bedürfnissen des Zeitalters so sehr entsprach, das ausgedehnteste Interesse für sich erregen. Von nun an ist die äußere Geschichte des Kantischen Systems ähnlich der Geschichte jeder andern großen Reformation in der Philosophie: es wurde kommentirt und kompendirt; theilweise und im ganzen bekämpft und vertheidigt; leichtsinnig verworfen und angenommen; enthusiastisch erhoben, und inquisitorisch verdammt: es sollte bald unerhörte Neuheiten, bald blos aufgewärmten alten Kohl enthalten; bald den Umsturz aller Religion, Sittlichkeit und Staatsruhe, bald eine Epoche der Vervollkommnung des Menschengeschlechtes herbeiführen. Unterdeß fuhr nicht nur Kant selbst, ohne sich mit seinen Gegnern abzugeben, fort, sein System mit der Religions- Rechts- und Tugendlehre zu erweitern, sondern seine Anhänger trugen



trugen auch die Anwendung davon auf die Pädagogik, Geschichte, Naturbeschreibung, Physiologie, Medizin, Aesthetik, Philosophie des Lebens, Theologie u. s. w. über.

Es ist Geschäft der Literatur nicht der Geschichte der Philosophie, die zahlreichen Schriften anzuführen, welche dieser Kampf in kurzer Zeit hervorbrachte: uns genügt es, einige der würdigern Männer zu nennen, welche als Gegner oder Anhänger Kants auftraten. Von der Zahl der erstern sind: *Feder, Weishaupt, Tiedemann, Platner, Garve, Jakobi, Schulze, Bräseberger*; von der zweiten: *Schulze, Schmid, Jakob, Reinhold, Kiesewetter, Heidenreich, Reufs, Beck*.

§. 105. Die Resultate der Kantischen Philosophie sind theils bekannt genug, theils haben wir die wichtigsten derselben schon in der Einleitung angeführt: hier liegt uns daran den Zentralpunkt, den Geist des Ganzen zu bestimmen. Kant hat ihn selbst auf das glücklichste obwohl nur im vorbeigehen geschildert, indem er sein System mit dem Planeten-Systeme seines Landmannes Kopernikus vergleicht.

Es giebt zwei Urformen des Philosophirens: entweder man geht von den Dingen zu Menschen, von der Frage — was sind die Dinge, zu der — was weiß der Mensch davon; oder man geht von dem Menschen zu den Dingen, von der Frage — was ist
im

im Menschen, zu der — was können oder sollen die Dinge für ihn sein oder werden: im ersten Gesichtspunkte wird das Gemüth von den Dingen, im zweiten werden die Dinge von dem, was ihm Gemüthe ist, bestimmt. Nach der ersten Form hatte man bis auf Kant philosophirt; den zweiten Gesichtspunkt hatte man wohl zuweilen geahnet, aber nie als Grundlage eines Systemes aufzustellen gewaget. Die Folgen dieser veränderten Stellung und der Versetzung des Menschen in den Mittelpunkt sind von unabsehblicher Ausdehnung für die ganze Philosophie, und können vielleicht Jahrhunderte lang den Denkgeist beschäftigen, ehe er auch diese neue Bahn wird durchlaufen haben. Welche Erweiterungen der Astronomie und der allgemeinen Naturlehre datiren sich von dem her, was bei Kopernikus ein ideales Wagnestück schien, und jetzt in Volkskalendern schon auftritt? Vielleicht wird einst eben so wenig mehr jemanden vor Kants kritischem Idealismus schwindeln, so wenig es jetzt jemanden auf einer laufenden Erde sich zu befinden schwindelt.

§. 106. Einen zweiten Haupt-Charakter erhält die neue Philosophie durch die Antwort auf die Frage — was ist im Menschen das Höchste, das Handeln oder Wissen, durch den Primat der praktischen Vernunft über die theoretische. Dadurch erhebt sich die Sittenlehre an die Spitze der Metaphysik; sie wird unabhängig von der Erfahrung; die Begriffe von Tugend und Recht werden

den aus Unterthanen gebietende; und Gottes Heiligkeit wird der erste Begriff der Religionslehre. Als gutgemeinte Bemerkung hatte man den Satz, dass mehr auf das Handeln als Wissen ankomme, schon oft gehört: aber als wissenschaftlich aufgestelltes oberstes Prinzip hatte man die Sittlichkeit mit allen majestätischen Folgen daraus vor Kant noch nie gesehen.

So rief Kant, wie einst Sokrates, die Philosophie vom Wolkenhimmel der Spekulationen in die Wohnungen der Menschen herab, und führte die letztern in das Innere ihres moralischen Bewusstseins ein; nur mit dem sehr grossen Epochenmachenden Unterschiede, dass Kant wissenschaftlich begründete, was Sokrates nur auf die schwache Aussage des gesunden Menschenverstandes bauen konnte.

Wer den Zentral-Geist der kritischen moralischen Philosophie wohl aufgefasst hat, wird auch leicht einsehen, dass eine gewisse Denkart, die, welche von leidender Bestimmbarkeit von aussen ausgeht, und zu eben so leidendem Genufse hinstrebt, es ihr niemals an gebohrnen Antipoden mangeln lassen wird.

§. 107. D durch, dass Kopernikus die Sonne in dem Mittelpunkt unseres Planetensystemes als ruhend versetzte, ward keiner der übrigen Planeten von seinem Platze verdrängt, sondern nur die Ansicht

sicht ihrer Verhältnisse wurde anders bestimmt; alle wahre Beobachtungen behielten ihren Werth; nur die aus dem bisherigen falschen Gesichtspunkte erzwungenen Spekulationen giengen verlohren. Auch in dem Kantischen Systeme können die meisten frühern Systeme ihrem wahren Theile nach bestehen: nur erhalten sie einen mehr oder weniger subordinirten Platz, und die über diese ihre Stelle sich erhebenden Prätenfionen fallen weg. So bleibt die Erfahrung die Quelle der Realität des Erkennens; aber sie muß die Herrschaft reiner Grundsätze über sich anerkennen, und ihrer gebietenden Stimme über Sittlichkeit und Recht entsagen: das Prinzip der Vollkommenheit und das der Glückseligkeit müssen die Spitze der Sittenlehre verlassen, und jenes an die untergeordnete Stelle der Pflichten gegen uns selbst, dieses an die der Pflichten gegen andere treten: daß Raum und Zeit in unserm Gemüthe gegründet sind, und in demselben sich Grundsätze des Denkens finden, welche nicht aus der Erfahrung geschöpft sind, wird dem Leibnitzianism zugestanden; aber einer durch diese reinen Grundsätze allein möglichen Erkenntnisse der Dinge an sich muß er entsagen.

Diese von vielen Anhängern der kritischen Philosophie bisher noch nicht genug anerkannte Weite derselben, vermöge welcher sie jede frühere Weisheit, von unächten Zusätzen gereinigt, in ihren Schoos aufzunehmen im Stande ist, muß sie einer-

seits

seits jedem freien Wahrheitsfreunde vorzüglich empfehlen; erklärt aber auch andererseits, wie in dem nämlichen Systeme denkende Männer theils alles, theils nichts mit ihren vorhergehenden Ueberzeugungen übereinstimmend finden konnten.

§. 108. Der Zweck der Philosophie ist Weisheit durch Wissenschaft, „den einzigen Weg, der, wenn er einmal gebahnt ist, nicht mehr verwächst.“ Allein diesen Weg zu ebnen und zu lichten, ward viele Vorarbeit erfordert, die aber nicht als Zweck sondern nur als Mittel anzusehen ist. So vortrefliche Früchte die kritische Philosophie besonders von praktischer Seite und durch die Anwendung auf Erfahrungs - Erkenntnisse schon gebracht hat, so muß man doch auch andererseits gestehen, daß sie nicht weniger reich an unnützen Geschoffen sei. Ihre Tendenz nach strenger wissenschaftlicher Form hat einen so scholastischen Geist erzeugt; viele Anhänger derselben vergessen über die Mittel so sehr des Zweckes, scheinen so sehr mit der Wegräumung des Schuttes beschäftigt zu sein, so oft das Gerüst für das Gebäude anzusehen; haben sich so in die neue Terminologie verwickelt und machen oft einen so fachleeren, unschicklichen oder gar lächerlichen Gebrauch davon, daß man von Kant wie von andern grossen Männern sagen muß: er habe oft Ursache, sich mehr über seine Freunde als über seine Feinde zu beklagen.

§. 109. Man hat nach entstandnem Kantischen Systeme die Frage aufgeworfen, welchen Zuwachs die Metaphysik seit Leibnitz erhalten habe; man hat von *formellem* und *materiellem*, *negativem* und *positivem* Gewinne gesprochen.

Unläugbar ist der Gewinn, den die Philosophie in der ersten Rücksicht durch das Kantische System erhalten hat. Die alte Schlaffucht ist verschwunden; ein neuer Geist ist im Gebiete des Denkens erwachet; der Abschnitt der letzten zwanzig Jahre vor Kant macht mit dem von zwanzig Jahren seit der Erscheinung seiner Kritik der reinen Vernunft einen ungeheuern Abstand. Dieser Geist der Regsamkeit ist von der Philosophie auf alle übrigen Zweige des menschlichen Wissens übergegangen, und es ist keiner derselben, der nicht neues Leben dadurch erhalten hätte.

Wäre der materielle Gewinn auch nur negativ, so wäre auch das Verdienst, das Feld der Philosophie von so vielem erstickenden Gestrippe gereinigt und einer bessern Kultur fähig gemacht, und die Menschheit von dem Wüste alles eitlen und unnützen und doch als hohe Weisheit prangenden Wissens befreit zu haben, schon groß genug, seinem Urheber die Unsterblichkeit zu versichern.

Die Frage vom positiven Gewinne der Philosophie durch ein neues System ist, wenn sie ei-
nen

nen Sinn haben soll, mit der von der Wahrheit seiner Grundlage eins; und wer ihr jenen abstreiten will, muß die Falschheit der letztern darthun. Von diesem abgesehen, beweiset die allgemeine Aufnahme, welche dieses System in so kurzer Zeit gefunden hat; die durch dasselbe so sichtlich verbesserte Gestalt der Tugend und Rechtslehre; die glückliche Anwendung desselben auf andere Wissenschaften; die Achtung, welche große Denker wie Garve und Platner auch wenn sie es nicht ganz billigen, einigen Theilen desselben unbedingt zollen; das nach und nach verhallende und nur noch aus einigen dunklen Höhlen ertönende Geschrei der Eiferer über seine Schädlichkeit; selbst das Entstehen neuer Systeme, welche auf seiner Grundlage sich erheben — alles dieses beweiset sichtlich, daß dieses System keines von jenen vorübergehenden Meteoren sei, welche entstehen, glänzen, und verschwinden: daß es Anfang eines neuen Lichtes sei, scheint jetzt nicht mehr in Zweifel gezogen zu werden; die Frage wird in Zukunft nur die sein, ob es schon den vollen Tag brachte, oder ob es ihn dämmernd nur verkündigte.

Man erlaubt es dem Geschichtschreiber, wenn er an die Begebenheiten seiner Tage gekommen ist, die Feder niederzulegen, und die Aufzeichnung der neuesten Ereignisse der ruhigen Beurtheilung der nächstfolgenden Generation zu überlassen. Dieser Erlaubniß mich bedienend, und ohne an dem geräuschvollen Kampfe, welcher zwischen den Verbesserern

besserern des Kantischen Systemes, und den Vertheidigern desselben in seiner Urgeſtalt ſich zu erheben beginnt, Antheil zu nehmen, begnüge ich mich, die Gründe der Entſtehung dieſer Reformationen, und ihr Verhältniß zum eigentlichen Systeme Kants darzuſtellen.

II. Fichte.

§. 110. Sokrates hatte durch ſein nicht ganz ironiſch gemeintes Nichtwiſſen die Spekulationen der Phyſiker niedergeſchlagen, und durch die Aufſtellung des praktiſchen Geſichtspunktes der Philoſophie eine neue Wendung gegeben: dieſer Geſichtspunkt verlor ſich aus der griechiſchen Philoſophie nicht wieder; aber auſſerdem welcher Abſtand zwiſchen Sokrates — und Plato, Ariſtoteles, Zeno, Epikur, und Arkeſilas, welche doch alle Kinder ſeines Geiſtes waren?

Jeder neuaugeſtellte Geſichtspunkt in der Philoſophie muß der Reihe nach mehrere Systeme erzeugen; die Art, wie Kant bei Aufſtellung des ſeinen verfuhr, mußte die Entwicklung dieſes Keimes noch mehr beſchleunigen.

a) Kant ſtellte unmittelbar kein System der Philoſophie auf; er gab nur eine Kritik der Möglichkeit irgend eines Systemes: er gieng dabei von dem Bewußtſein deſſen, was in uns iſt, aus, ohne
einen



einen tiefern Grund zu suchen; er faßte diese oder jene Aeufserung des Gemüthes auf, ohne, wenigst dem Scheine nach, weder auf ihre Totalität, noch Unterordnung zu sehen. Dafs also *Reinhold* die Thatfachen des Bewußtseins logisch ordnete, sie unter die Allgemeinheit der Vorstellung überhaupt ordnete, und die Kritik in eine Theorie des Vorstellungsvermögens verwandelte, war nächstes Bedürfnis des Systemes und eine für seine Verständlichkeit innere Anordnung und Verbreitung vorzüglich verdienstliche Arbeit.

b) Kant hatte mit scharfer Genauigkeit so viel aus den Formen des Gemüthes abgeleitet, als in jeder derselben lag: an der Gränze derselben, dem empirisch gegebenen, blieb er mit bedächtiger Bescheidenheit stehen; bezeichnete es bloß als Gränze. Nicht so konnten, oder glaubten seine Anhänger sich auf dieser schmalen Scheide erhalten zu müssen: im Anfange schien das Empirische als Produkt der Dinge an sich diese wieder bei einer Hinterthüre einzuführen, während sie bei der Vorderthüre waren abgewiesen worden: jetzt scheint sich die Schale mehr auf die andere Seite zu neigen, und das Empirische wie das Nitempirische zum Producte des Gemüthes zu machen.

c) Eben so bedächtig im Verwerfen wie im Behaupten hatte Kant, wie für des Erkennen das Empirische, so für den höchsten Zweck des Handelns

delns die Glückseligkeit als untergeordneten aber doch nothwendigen Bestandtheil aufgenommen. Die Folge davon war die nämliche: nach einigen sollte die Glückseligkeit auch in dem Bestimmungsgrund der Sittlichkeit aufgenommen; nach andern puristisch auch vom höchsten Zwecke ausgeschlossen werden.

§. III. Doch dieß waren nur reformatorische Vorspiele: der wesentliche Punkt des Weiterfortschreitens auf der von Kant geöffneten Bahn scheint mir folgender zu sein. Kant hat die verschiedenen Quellen der Produkte des Gemüthes mit strenger Schärfe unterschieden; die Formen der Sinnlichkeit und des Verstandes; die produktive Einbildungskraft; die Beurtheilungskraft; die theoretische und praktische Vernunft: er hat getrennt, aber nicht wieder vereinigt, er hat wohl die Zusammenwirkung dieser verschiedenen Gemüthsvermögen in ihren Produkten angegeben, und den Gehalt der letztern darnach gewürdigt: aber den Zusammenhang jener Gemüthsvermögen in ihrem Ursprunge hat er nicht angegeben.

Sollen sie nicht alle von einem gemeinsamen Stamme ausgehen, und also auch daraus abgeleitet werden können, und müssen? dieß fordert die Tendenz der Vernunft nach unbedingter Einheit: diese höchste und erste Einheit schwebte *Reinhold* und *Beck* vor, deren jener sie in der Thatfache des Bewusst-



wußtseins, dieser in dem ursprünglichen Akt des Vorstellens suchte: in der vollsten Ausdehnung faßte *Fichte* sie auf, und setzte sie in die freie Handlung des Selbstbewußtseins. Hat die Wissenschaftslehre Grund, so ist sie ein zweiter und mächtiger Schritt der Philosophie; aber ein Schritt auf, nicht außer Kantischem Boden.

§. 112. Dafs über untergeordnete Fragen z. B. über den Unterschied des Empirischen und Nichtempirischen, über die Formel des Sittenprinzipes; ob das Selbstbewußtsein eine Anschauung oder ein Begriff sei u. s. w. Bestimmungen und Ausdrücke der Antworten bei der Ansicht der Vereinigung des getrennten anders als bei der Ansicht der Trennung allein ausfallen müssen, ist Folge des veränderten Gesichtspunktes, nicht Widerspruch der Systeme: der sich über diese abgeleitete Folgen erhebende Kampf zwischen den Anhängern beider originellen Denker beweiset nur, dafs jene selbst noch auf den untern Stufen stehen, und sich bis zur Höhe des obersten Gesichtspunktes nicht aufgeschwungen haben: dieser ist unlaugbar bei beiden der nämliche: Zentralität des Ichs, und im Ich des praktischen Handelns.

Bewährt sich die Fichtische Ableitung alles Denkens und Seins aus dem freien Akte des Selbstbewußtseins durch fernere Darstellung und kältere Beurtheilung als die einzige richtige; vernichtet
nicht

nicht die Einheit, unter die sie das verschiedene bringt, diese Verschiedenheit wieder, so hat Fichte das Kantische System nicht umgestossen, sondern erweitert; und es ist eine gleich ungereimte Anmassung ihrer beiderseitigen kurzsichtigen Anhänger, hier Fichte ohne Kant verstehen zu wollen, sie miteinander in Widerspruch zu setzen, den Grundleger des Gebäudes über seinen Erweiterer undankbar zu verhöhnen; dort den bescheidenen Kant zu einem Nichtweiter des menschlichen Geistes zu machen, und auf dem von ihm so originell entdeckten Wege willkührlich bei den ersten Schritten stehen zu bleiben.

Sollte die Fichtische Ableitung sich nicht bewähren, sollte sie mehr ein feines Spiel abstrakter Begriffe als Realität enthalten, sollte Fichte nicht der Plato des Sokrates, sondern ein Plotin vor einem Plato sein, so würde doch auch ein so gewagter Flug die auszeichnende Originalität seines Unternehmens zeigen; dem menschlichen Geiste ein neues Feld der Forschungen vielleicht für Jahrhunderte geöffnet haben; und die Früchte dieser Unternehmung, welche sich jetzt schon zeigen, würden immer Eigenthum des Bodens bleiben, auf dem sie zuerst aufkeimten; würden immer zu neuen vielleicht glücklichern Entdeckungs-Reisen aufmuntern.

Wenn ich noch eine Parallele wagen dürfte, so möchte ich sagen: Kant ist mehr der Philosoph

der unterscheidenden Urtheilskraft; ernsthaft, strenge, den Flug des Denkens überall unter dem straffen Zügel bestimmter Begriffe haltend: Fichte mehr der Philosoph des verähnlichenden Witzes, der alles verschiedene der Einheit unterwerfenden Ideen, mit dem dazu erforderlichen Schwunge einer hohen Einbildungskraft. Undenkende Menschen werden sich durch ihre subjektive Gemüthsstimmung geleitet an den einen oder andern ungeprüft anschließen: nur Denker, welche Urtheilskraft und Witz in hinreichendem Grade verbinden, werden im Stande sein, das Wahre und Uebereinstimmende in beiden Systemen aufzufinden, alles mit Gründlichkeit zu prüfen, und das Geprüfte mit Freiheit des Geistes aufzunehmen.

M ü n c h e n,

gedruckt bei Joseph Zangl, bürgerl. Stadtbuchdrucker.

Quid verum atque decens curo, et rogo, et omnis
in hoc sum:

Condo et compono, quae mox depromere possim

— — — — —

Nullius addictus jurare in verba magistri.

Horat. epist. I. lib. I.

Quia verum est, quod dicitur, quod

in hoc libro

Scripturae, et in hoc libro

Scripturae, et in hoc libro

Scripturae, et in hoc libro

Scripturae, et in hoc libro

Scripturae, et in hoc libro

Scripturae, et in hoc libro

Scripturae, et in hoc libro

Scripturae, et in hoc libro

Scripturae, et in hoc libro

Scripturae, et in hoc libro

Scripturae, et in hoc libro

Scripturae, et in hoc libro

Scripturae, et in hoc libro

Scripturae, et in hoc libro

Scripturae, et in hoc libro

Scripturae, et in hoc libro

Scripturae, et in hoc libro

Scripturae, et in hoc libro

Scripturae, et in hoc libro

Scripturae, et in hoc libro

Verbesserung einiger Druckfehler.

Seite	Zeile	anstatt	lies.
10	— 4	Lehrsätze	Lehnfätze
17	— 18	Begriffe, bestimmte	Begriffe bestimmt,
22	— 20	fahren	falsen
23	— 11 25	Wo ohne	Worohne
45	— 27	unendlich	unähnlich
46	— 15	von	um
—	— 16	Götterange	Götterrang
51	— 22	mittelsten	untersten
64	— 8	spielte	spiele
—	— 10	stellte	stelle
103	— 20	Materie;	Materie anzunehmen;
132	— 11	Sinnes	Seins
144	— 1	ihr	sein
184	— 20	feinern	freiern
218	— 8	sollicitemdes	sollicitirendes
225	— 11	um,	, um
285	— 9	Boco	Baco

THE HISTORY OF THE

ROYAL SOCIETY OF LONDON

FROM ITS INSTITUTION TO THE PRESENT TIME

BY JOHN HENRY ADDISON

IN TWO VOLUMES

LONDON: PRINTED BY J. JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD, 1796

BY J. JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD, 1796

BY J. JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD, 1796

BY J. JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD, 1796

BY J. JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD, 1796

BY J. JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD, 1796

BY J. JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD, 1796

BY J. JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD, 1796

BY J. JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD, 1796

BY J. JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD, 1796

BY J. JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD, 1796

BY J. JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD, 1796

BY J. JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD, 1796

BY J. JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD, 1796

BY J. JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD, 1796

BY J. JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD, 1796

BY J. JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD, 1796

BY J. JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD, 1796

BY J. JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD, 1796

BY J. JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD, 1796

BY J. JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD, 1796

BY J. JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD, 1796

BY J. JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD, 1796

BY J. JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD, 1796

BY J. JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD, 1796

BY J. JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD, 1796

BY J. JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD, 1796

BY J. JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD, 1796

BY J. JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD, 1796

BY J. JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD, 1796

BY J. JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD, 1796

BY J. JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD, 1796

BY J. JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD, 1796

953

Socher, Joseph,

Grundriß der Geschichte der philosophischen Systeme von den Griechen bis
auf Kant zum Gebrauche öffentlicher Vorlesungen an der kurfl. baierischen
Landesuniversität bestimmt

München 1801

Ph.u. 468

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10047011-5